Zd VII 13, e.

L. hisp $\frac{10}{5}$

Miguel's de Cervantes

sämmtliche

Romane und Novellen.

Aus dem Spanischen

von

Adelbert Keller und Friedrich Notter.

Fünfter Band.

Don Quixote. V.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1841.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Der sinnreiche Junker

Don Quixote

von der Mancha.

Von

Miguel de Cervantes Saavedra.

Aus dem Spanischen

von

Adelbert Keller.

Fünfter Band.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Fernere Ermahnungen, welche Don Quixote dem Sancho Pansa ertheilte.

Wer könnte die vorangegangenen Reden Don Quixotes mit angehört haben, ohne ihn für einen sehr klugen, und noch besser gesinnten Mann zu halten? Aber wie schon oftmals im Verlauf dieser großen Geschichte gesagt worden, er verlor die Vernunft nur, wenn er auf das Ritterwesen kam; bei andern Gegenständen aber bewies er einen so hellen Verstand und so geläuterte Ansichten, daß bei jedem Schritte seine Handlungen durch sein Urtheil und sein Urtheil durch seine Handlungen in Misachtung gebracht wurden. Was aber nun diese weiteren Lehren betrifft, die er Sancho gab, so zeigte er hier großen Witz und trieb seine Klugheit wie seine Thorheit bis zu einem hohen Punkte. Sancho hörte ihm sehr aufmerksam zu und bemühte sich, seine Lehren im Gedächtniß zu behalten, als wenn er sie wirklich anwenden und dadurch auf die Schwangerschaft der Statthalterei eine gute Entbindung herbeiführen wollte. Don Quixote fuhr nun fort und sprach also: Was die Art und Weise betrifft, wie du deine Person und dein Haus leiten sollst, Sancho, so ist das erste, was ich dir aufgebe, daß du reinlich seiest und dir die Nägel fein schneidest, und sie nicht wachsen lässest, wie einige thun, deren Unwissenheit sie glauben macht, lange Nägel verschönern die Hände, als wenn der Auswuchs und Ueberfluß,

den sie abzuschneiden unterlassen, Nägel wären, da es doch vielmehr die Krallen eines Eidechsgeiers sind; es ist ein garstiger, ungehöriger Misbrauch. Gehe nicht nachlässig und schmutzig gekleidet, Sancho, denn unordentliche Kleidung ist ein Zeichen eines schwachen Geistes, wenn diese Nachlässigkeit und Schwachheit nicht Verstellung ist, wie man es bei Julius Cäsar dafür hielt. Ueberlege mit Verstand, was dein Amt eintragen mag! Wenn dein Einkommen dir gestattet, daß du deinen Dienern eine Livrei giebst, so gib sie eher ehrbar und nützlich, als in die Augen fallend und prächtig, und theile sie zwischen deinen Bedienten und den Armen; ich meine, wenn du 6 Edelknaben kleiden kannst, so kleide nur 3, und daneben 3 Arme, so hast du Diener für den Himmel und für die Erde, und in dieser deiner neuen Art, Livrei zu geben, werden dir die Prahler nicht gleichkommen. Iß weder Knoblauch noch Zwiebeln, damit man nicht an deinem Geruch deinen niedern Stand erkenne! Geh langsam und sprich gesetzt, aber nicht so, daß es scheint, als hörest du dir selber zu, denn alle Ziererei ist verwerflich. Iß wenig zu Mittag, und zu Abend noch weniger, denn die Gesundheit des ganzen Körpers wird in der Werkstätte des Magens zubereitet. Sei mäßig im Trinken, und bedenke, daß übermäßig genossener Wein weder ein Geheimnis bewahrt, noch das gegebene Versprechen erfüllt. Gib auf dich Acht, Sancho, daß du nicht mit beiden Backen kaust, noch in Anderer Gegenwart eructierest!

Eructieren, sprach Sancho, das verstehe ich nicht.

Eructieren, Sancho, erwiederte ihm Don Quixote, ist so viel als rülpsen, und dies ist eines der häßlichsten Worte in unserer Sprache, so bezeichnend es auch seyn mag; daher haben gebildete Leute ihre Zuflucht zum Lateinischen genommen und sagen statt rülpsen eructieren, statt Rülpse Eructationen.

Wenn nun auch manche diese Ausdrücke nicht verstehen, so macht das wenig aus, denn der Gebrauch wird sie mit der Zeit einführen, daß man sie leicht versteht, und das heißt man die Sprache bereichern, über welche die Menge und der Gebrauch viel Gewalt haben.

Wahrhaftig, gnädiger Herr, sprach Sancho, es soll eine von denjenigen Ermahnungen und Rathschlägen sein, die ich mir in mein Gedächtnis einprägen werde, nicht zu rülpsen, denn ich pflege das hin und wieder zu thun.

Eructieren, Sancho, sagte Don Quixote, nicht rülpsen.

Eructieren will ich künftig sagen, antwortete Sancho. Ich will es wahrhaftig nicht vergessen.

Auch mußt du, Sancho, deinen Reden nicht die Menge von Sprichwörtern einflechten, wie du zu thun pflegst; denn obgleich Sprichwörter kurze Sittensprüche sind, so ziehst du sie doch oft so sehr an den Haaren herbei, daß sie mehr wie Thorheiten als wie weise Sentenzen erscheinen.

Da mag Gott helfen, antwortete Sancho, denn ich weiß mehr Sprichwörter, als ein Buch, und es kommen mir so viele auf einmal in den Mund, wenn ich rede, daß sie sich ordentlich mit einander zanken, wer zuerst herauskommen soll; die Zunge schleudert nun die ersten, die ihr in den Wurf kommen, heraus, wenn sie auch eben nicht passen; ich will mich aber von jetzt an bemühen, nur diejenigen zu sagen, welche der Würde meines Amts angemessen sind, denn

In einem vollen Haus
Ist bald bereit der Schmaus;

und

Vorbedacht
Viel Fried hat bracht;

und wer den Neunziger macht ist sicher; und

Das Geben und das Behalten
Mußt mit Verstand verwalten.

Ja, allerdings, Sancho, sprach Don Quixote, so hefte, flicke, fädle denn Sprichwort auf Sprichwort, denn darin wird es dir niemand gleich thun, und ein Schelm, der mehr gibt, als er hat. Ich sagte dir nur eben erst, du sollest die Sprichwörter vermeiden, und nun wirfst du mir in einem Augenblick eine ganze Litanei davon her, die auf einander passen wie die Hügel von Ubeda. Sieh zu, Sancho, ich sage nicht, daß ein wohl angebrachtes Sprichwort sich schlecht ausnimmt, aber sie kreuz und quer über einander häufen und an einander reihen, das macht die Rede sinnlos und gemein. Wenn du reitest, so hänge den Körper nicht hinten über den Sattelbogen, und halte auch die Beine nicht steif, ausgestreckt und abstehend vom Bauche des Pferdes! Ebenso wenig sitze so schlaff, daß es aussieht, als sitzest du auf dem Grauen, denn das Reiten macht die einen zu Rittern, die andern zu Reitknechten. Dein Schlaf sei mäßig, denn wer nicht mit der Sonne aufsteht, genießt den Tag nicht. Und bedenke, Sancho, daß Thätigkeit die Mutter des Glücks ist, im Gegentheil aber die Faulheit nie den Zweck erreicht, welchen ein redlicher Wunsch haben kann. Der letzte gute Rath, den ich dir jetzt geben will, dient nun zwar nicht zum Schmucke des Körpers; ich wünsche aber, daß du ihn deinem Gedächtnis wohl einprägest, denn ich glaube, daß er dir von nicht geringerem Nutzen sein wird, als die, die ich dir bis jetzt gegeben habe; es ist nämlich dieser: laß dich nie darauf ein, über Familien zu streiten, wenigstens nicht sie unter einander zu vergleichen, denn nothwendig muß unter denen, die verglichen werden, eine die bessere sein, und du wirst von der, die du herabsetzest, gehaßt, von der aber, die du erhebst, auf keine Art belohnt werden. Deine Kleidung bestehe aus

einer vollkommenen Hose, einem weiten Leibrock, und einem noch etwas weiteren Mantel; weite Hosen aber, kein Gedanke! denn die schicken sich weder für Ritter noch für Statthalter. Dies ist es, Sancho, was mir für jetzt von Rathschlägen für dich eingefallen ist; Zeit und Gelegenheit werden mich veranlassen, dir weitere Belehrungen zu ertheilen, wenn du Sorge trägst, mich von den Zuständen in Kenntnis zu setzen, in welchen du dich befindest.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ich sehe wohl, daß alles, was Euer Gestrengen mir gesagt hat, gute, heilige und nützliche Dinge sind, aber wozu können sie mir helfen, wenn ich mich an keine mehr erinnere? Daß ich mir nicht soll die Nägel wachsen lassen und nicht zum zweiten Male heirathen, wenn es Gelegenheit dazu gibt, das wird mir nun allerdings fest im Kopfe sitzen bleiben, was aber die andern Mengseleien, Verwicklungen und verdrehten Dinge betrifft, so erinnere ich mich derselben schon jetzt nicht mehr und werde auch in Zukunft so wenig daran denken, als an die Wolken vom vorigen Jahre; daher wird es nöthig sein, daß ihr sie mir schriftlich gebt; denn wenn ich auch nicht lesen und schreiben kann, so kann ich sie doch meinem Beichtvater geben, damit er sie mir im Falle der Noth einpräge und wiederhole.

Gott sei mir gnädig, antwortete Don Quixote; wie schlecht steht es Statthaltern an, nicht lesen und nicht schreiben zu können! Denn du mußt wissen, Sancho, daß wenn ein Mensch nicht lesen kann oder linkisch ist, man immer eines von diesen beiden Dingen vermuthen muß, entweder daß er der Sohn von außerordentlich gemeinen und niedrigen Eltern, oder daß er so verkehrt und bös geartet sei, daß weder gute Gewohnheit noch guter Unterricht auf ihn Einfluß haben. Du hast also

einen großen Fehler an dir, und ich wünschte sehr, daß du wenigstens unterzeichnen lerntest.

Ei, meinen Namen unterzeichnen kann ich wohl, antwortete Sancho, denn als ich Einwohner in meinem Dorfe war, lernte ich einige Buchstaben machen wie die Zeichen auf den Kaufmannsgütern, wie man mir sagte, daß mein Name herauskomme. Ich kann ja aber auch vorgeben, die rechte Hand sey mir gelähmt und kann einen andern für mich unterschreiben lassen; denn es gibt Mittel gegen alles, außer gegen den Tod, und wenn ich einmal Gewalt und Zepter in der Hand habe, thue ich was ich will, denn wer den Schulzen zum Vater hat . . . Wenn ich nur erst Statthalter bin, das ist ja mehr als Schulze, so sollen sie uns kommen und ihre Bosheit herauslassen, mich verhöhnen und verleumden, denn sie werden nach Wolle ausgehen und geschoren zurückkommen. Wen Gott liebt, dem gibt er es im Schlafe; die Narrheiten des Reichen gelten in der Welt für Klugheiten; und wenn ich Statthalter und zugleich freigebig bin, wie ich zu sein gedenke, so wird man an mir keinen Fehler bemerken; denn wer sich mit Honig schmiert, den fressen die Fliegen; du gibst so viel als du hast, sagte meine Großmutter, und

Am Herrscher von Grundstücken
Wird Rache schwer dir glücken.

Ei, daß dich Gott verdamme, Sancho, fiel ihm hier Don Quixote in die Rede, und mögen 60,000 Teufel dich und deine Sprichwörter holen. Eine ganze Stunde schon packst du sie aus und marterst mich mit einem jeden derselben. Ich versichere dich, diese Sprichwörter werden dich noch eines Tags an den Galgen bringen; ihretwegen werden deine Unterthanen dir die Regierung entreißen oder es werden Verschwörungen unter ihnen entstehen. Sage mir nur, Dummkopf, wo du sie

alle hernimmst, oder wie du sie anwendest, du Einfaltspinsel! Denn wenn ich nur eines sagen und am rechten Orte anbringen will, so muß ich mich schon abmühen und schwitzen, wie wenn ich ackerte.

Bei Gott, mein lieber Herr, versetzte Sancho, Euer Gestrengen beklagt sich über eine sehr geringe Sache. Wen zum Teufel kümmert es denn, wenn ich mich meines Eigenthums bediene? Ich habe einmal nichts weiter und kein anderes Vermögen, als Sprichwörter und wieder Sprichwörter, und eben jetzt kommen mir vier derselben in den Sinn, die hier ganz am schicklichen Platze wären, wie die Birnen in dem Korb, aber ich sage sie nicht, denn wer schweigen kann, den nennt man Sancho.

Dieser Sancho bist du nicht, sprach Don Quixote, denn du kannst nicht allein nicht schweigen, sondern bist auch ein böser Schwätzer und ein böser Eigensinn. Aber demungeachtet möchte ich wissen, welche vier Sprichwörter dir jetzt in den Kopf kommen, und die hier schicklich sein sollen, denn wenn ich auch in meinem Kopf hin und her suche, der doch auch ein gutes Gedächtniß hat, so fällt mir doch kein solches ein.

Welche könnten besser sein, sagte Sancho, als diese:

Zwischen beide Augenzähne
Sollt du nie die Daumen stecken!

und wenn ich sage: Geht mir aus dem Hause, was wollt ihr mit meinem Weibe? so kann dagegen niemand etwas einwenden; und der Krug mag an den Stein stoßen oder der Stein an den Krug, es sieht immerhin schlecht aus mit dem Krug. Alle diese passen aufs Haar. Niemand lasse sich mit seinem Statthalter ein, noch mit dem, den er sendet, sonst wird es ihm eben so schlecht bekommen, wie dem, der den Finger zwischen zwei Augzähne steckt, und wären es auch nicht gerade

Augzähne, wenn es nur Zähne sind, das ist ganz gleich viel; und gegen das, was der Sta thalter sagt, läßt sich nichts einwenden, ebenso wenig als wenn einer sagt: Gebt mir aus dem Hause! was wollt ihr mit meinem Weibe! Sodann das von dem Stein am Krug, das wird ein Blinder einsehen. Daher muß der, welcher den Splitter in eines andern Auge sieht, erst den Balken in seinem Auge sehen, damit man nicht von ihm sage: Die Todte erschrack vor der Geköpften. Und Euer Gnaden weiß wohl, daß der Thor in seinem eigenen Hause besser Bescheid weiß, als der Weise in dem fremden.

Das nicht, Sancho, antwortete Don Quixote; der Thor weiß weder in seinem Hause, noch in einem fremden etwas, denn auf den Grund der Narrheit kann man kein kluges Gebäude stellen. Aber lassen wir das für jetzt, Sancho, denn wenn du schlecht regierst, so hast du selbst die Schuld und ich die Schande; ich tröste mich indeß damit, daß ich meine Schuldigkeit gethan habe, indem ich dir so ernstlich und vernünftig zugesprochen, als mir immer möglich war. Dadurch habe ich meine Verbindlichkeit und mein Versprechen erfüllt. Gott leite dich, Sancho, und regiere dich bei deiner Regierung, mich aber befreie er von der Unruhe, die ich habe, daß du deine ganze Insel in Verwirrung bringen werdest, eine Sache, die ich abstellen könnte, wenn ich dem Herzog entdeckte, wer du eigentlich bist, und ihm sagte, daß dieser dein Fettwanst und dein ganzes Persönchen weiter nichts ist, als ein Sack voll Sprichwörter und Bosheiten.

Herr, versetzte Sancho, wenn es Euer Gnaden scheint, ich tauge nicht zu der Statthalterschaft. so gebe ich sie sogleich auf, denn schon das Schwarze unter dem Nagel meiner Seele ist mir lieber, als mein ganzer Körper, und als Sancho dürr

und trocken werde ich mich mit Brod und Zwiebeln eben so gut befinden, wie als Statthalter mit Rebhühnern und Kapaunen, zumal da während man schläft alle gleich sind, Große und Kleine, Arme und Reiche, und wenn ihr es recht überdenket, so werdet ihr einsehen, daß ihr allein mich auf den Gedanken mit der Statthalterschaft gebracht habt, denn ich weiß ja von Inselstatthaltereien so wenig als ein Geier; und wenn ihr glaubt, daß mich, weil ich Statthalter bin, der Teufel holen wird, so will ich lieber als Sancho in den Himmel, denn als Statthalter in die Hölle kommen.

Bei Gott, Sancho, rief Don Quixote, blos wegen dieser letzten Worte, die du da gesagt hast, halte ich dich für würdig, Statthalter von 1000 Insuln zu werden. Du hast gute Anlagen, ohne welche alle Kenntnisse nichts helfen; befiehl dich also Gott, und bestrebe dich in deinen Hauptabsichten nicht zu irren; das heißt, fasse einen beständigen festen Vorsatz, in allen Angelegenheiten, welche dir begegnen, das Rechte zu treffen, denn stets begünstigt der Himmel gute Wünsche. Jetzt aber wollen wir zu Tisch gehen, denn ich glaube, die Herrschaft erwartet uns schon.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Wie Sancho Pansa in seine Statthalterschaft eingesetzt worden, und von dem seltsamen Abenteuer, welches Don Quixote im Schlosse begegnete.

Man sagt, in dem eigentlichen Originale dieser Geschichte, wo Cid Hamet an dieses Kapitel kommt, welches der Uebersetzer nicht so treu wiedergegeben hat, wie es ursprünglich geschrieben ist, sei eine Art Klage zu lesen, welche der Maure

über sich selbst anstellt, daß er es unternommen habe, eine so trockene und beschränkte Geschichte zu schreiben, wie diese von Don Quixote, weil es ihm vorkomme, er müsse nur immer von ihm und Sancho schreiben, ohne sich in anderweitige ernstere und unterhaltendere Abschweifungen und Episoden verbreiten zu dürfen. Er sagt ferner, wenn Verstand, Hand und Feder immer nur dazu angehalten werde, von einem einzigen Gegenstand zu schreiben und durch den Mund weniger Personen zu sprechen, so sei dies eine unerträgliche Arbeit, die dem Verfasser wenig nützen könne; und um diesem Uebelstand abzuhelfen, habe er sich im ersten Theile des Kunstgriffs bedient, einige Novellen einzuflechten, wie die von vorwitzigen Neugierigen und die von dem gefangenen Hauptmann, welche ganz abgesondert von der Geschichte dastehen, während die übrigen dort erzählten Sachen Don Quixote selbst begegnet seien und nicht hätten aus der Beschreibung weggelassen werden können. Andererseits dachte er aber auch, wie er sagt, daran, daß manche festgehalten von der Aufmerksamkeit, welche die Thaten Don Quixotes in Anspruch nehmen, nicht dieselbe den Novellen zuwenden, und darüber flüchtig oder in langer Weile hineilen möchten, ohne die Zierlichkeit und Kunst zu beachten, welche darin enthalten ist, und welche sich wohl deutlich zeigen würde, wenn sie für sich allein ans Licht getreten wären, ohne sich mit Don Quixotes Narrheiten und Sanchos Thorheiten zu vermengen. Darum hat er diesem zweiten Theile keine für sich bestehende oder eingeflochtene Novelle einverleiben wollen, sondern nur einige Episoden, die aus den Begebenheiten, welche die Wirklichkeit selbst bietet, entsprungen scheinen, und auch diese nur beschränkt und nicht mit mehr Worten, als nöthig scheinen, um sie deutlich zu machen. Da er sich nun in den engen Grenzen der Erzählung hält und einschließt, ob er gleich

Geschick, Fähigkeit und Verstand genug hat, um über das ganze Weltall zu reden, so bittet er, man möge seine Arbeit nicht verachten und ihn vielmehr loben, nicht wegen dessen, was er schreibt, sondern wegen dessen, was er zu schreiben unterlassen hat. Er fährt nun in der Geschichte fort und sagt: Als Don Quixote an dem Tage, da er Sancho die Rathschläge ertheilt, zu essen aufgehört hatte, gab er noch an dem nämlichen Abend ihm dieselben schriftlich, damit er jemand suchen könne, der sie ihm vorlese. Er hatte sie ihm jedoch kaum gegeben, als sie ihm verloren gingen und dem Herzog in die Hände fielen, welcher sie der Herzogin mittheilte, und nun bewunderten beide wieder aufs Neue die Narrheit und den Verstand Don Quixotes. Sie setzten hierauf ihren Scherz weiter fort und schickten an demselben Abend noch Sancho nach dem Orte, der für ihn eine Insul sein mußte. Nun trug es sich zu, daß derjenige, dem dieses Geschäft war aufgetragen worden, ein sehr kluger und kurzweiliger Haushofmeister des Herzogs war, denn anmuthige Kurzweil kann ohne Klugheit nicht bestehen; es war derselbe, der auch die Rolle der Gräfin Trifaldi auf die ergetzliche Weise gespielt hatte, wie es ist erzählt worden. In diesem Geiste, und nach der Anweisung, die er von seiner Herrschaft erhalten hatte, wie er sich gegen Sancho betragen solle, führte er sein Vorhaben zur Verwunderung gut aus. Es begab sich also, wie Sancho den besagten Haushofmeister kaum erblickt hatte, daß er in seinem Gesichte ganz das der Trifaldi abgebildet fand, weshalb er sich zu seinem Herrn wandte und sagte: Gnädiger Herr, mich soll entweder der Teufel gleich von hier weg holen, wo ich als ein Gerechter und Gläubiger stehe, oder Euer Gnaden muß mir zugeben, daß das Gesicht dieses herzoglichen Haushofmeisters da ganz das nämliche ist, wie das der Dolorida.

Don Quixote betrachtete den Haushofmeister aufmerksam und sagte darauf zu Sancho: Es ist nicht nöthig, daß dich der Teufel hole, Sancho, weder als einen Gerechten, noch als Gläubigen, obschon ich nicht weiß, was du eigentlich damit sagen willst; das Gesicht der Dolorida ist zwar auch das des Haushofmeisters, aber darum ist noch nicht der Haushofmeister auch die Dolorida; denn zu behaupten, er sei es, würde einen sehr großen Widerspruch in sich schließen, und es ist jetzt nicht Zeit, diesen Dingen weiter auf die Spur zu gehen, weil das in ein verworrenes Labyrinth führen würde. Glaube mir, mein Freund, wir haben es nöthig, unsern Herrgott recht ernstlich zu bitten, daß er uns beide von den bösen Hexenmeistern und den bösen Zauberern erlöse.

Es ist kein Scherz, gnädiger Herr, versetzte Sancho, denn vor Kurzem hörte ich ihn sprechen, und da war mirs nicht anders, als wenn mir die Stimme der Trifaldi in die Ohren tönte. Aber damit gut! Ich will schweigen; aber ich will von jetzt an nicht unterlassen aufmerksam zuzuschauen, ob ich ein anderes Zeichen entdecke, welches meinen Verdacht bestätigt oder vernichtet.

Thue das, Sancho, sprach Don Quixote, und benachrichtige mich von allem, was du in dieser Sache entdecken kannst, so wie auch von allem, was Dir bei deiner Regierung begegnet.

Sancho reiste endlich ab, begleitet von vielen Leuten. Er war gekleidet wie ein Gelehrter und hatte darüber noch einen sehr weiten Mantel von dunkelbraunem gewässerten Kamelot nebst einer Jagdmütze von demselben Zeuge. Er ritt auf einem Maulthier in kurzen Bügeln, und hinter ihm ging auf des Herzogs Befehl sein Grauer mit glänzendem seidenen Eselsattel und Geschirr. Sancho drehte zuweilen den Kopf, um seinen

Esel zu betrachten, in dessen Gesellschaft er so zufrieden dahinzog, daß er mit dem Kaiser von Deutschland nicht getauscht hätte. Als er vom Herzog und der Herzogin Abschied nahm, küßte er ihnen die Hände und nahm von seinem Herrn den Segen, den er ihm unter Thränen gab, und den Sancho unter Schluchzen empfieng. Laß nun, freundlicher Leser, den guten Sancho friedlich und mit gutem Glücke ziehen, und erwarte zwei Scheffel Gelächter, die er dir verursachen wird, wenn du erfährst, wie er sich in seinem Amte betrug; indessen aber sey gewärtig zu erfahren, was seinem Herrn in jener Nacht begegnete, denn wenn du darüber auch nicht lachst, so wirst du wenigstens die Lippen zu einem Affenlächeln verziehen, denn die Begebenheiten Don Quixotes müßen entweder mit Verwunderung oder mit Lachen gefeiert werden. Die Erzählung berichtet nun ferner, daß Sancho kaum abgereist war, als Don Quixote seine Einsamkeit fühlte, und wäre es ihm möglich gewesen, ihn von seinem Posten zurückzurufen, und ihm die Statthalterschaft abzunehmen, so hätte er es gewiß gethan. Die Herzogin bemerkte seinen Tiefsinn und fragte ihn, warum er so traurig sei; wenn es wegen Sanchos Abwesenheit sei, so habe sie ja Knappen, Duennen und Fräulein genug in ihrem Hause, die ihn ganz zur Befriedigung seiner Wünsche bedienen würden.

Es ist wahr, meine gnädigste Frau, antwortete Don Quixote, daß mir Sanchos Abwesenheit schwer fällt; allein dies ist nicht die Hauptursache, warum ich traurig erscheine; von den vielen Anerbietungen, die Euer Excellenz mir macht, wähle und nehme ich indeß nichts an, als den gnädigen Willen, womit sie gemacht werden, im übrigen aber bitte ich Euer Excellenz inständig, ihr möget vergönnen und genehmigen, daß innerhalb meines Gemachs ich ganz allein mich bediene.

Wahrhaftig, Herr Don Quixote, sprach die Herzogin, das soll nicht geschehen, denn es sollen euch vier von meinen Fräulein bedienen, die so schön sind wie Blumen.

Für mich, antwortete Don Quixote, werden sie nicht wie Blumen sein, sondern wie Dornen, die meine Seele verwunden; und sie sollen nicht in mein Zimmer kommen, noch etwas ihnen ähnliches, wenn sie nicht fliegen können. Will aber Euer Hoheit fortfahren, mir Gnade zu erzeigen, ohne daß ich es verdiene, so erlaubt, daß ich diese Gnade ganz allein für mich habe und daß ich mich innerhalb meiner Thüren selbst bediene, daß ich eine Mauer setze zwischen meinen Begierden und meiner Sittsamkeit, und ich will von dieser Gewohnheit nicht abgehen wegen der Freigebigkeit, die Euer Durchlaucht erzeigt; und kurz, eher will ich in den Kleidern schlafen, als zugeben, daß mich jemand nackt ausziehe.

Nicht weiter, nicht weiter, Herr Don Quixote, versetzte die Herzogin. Ich gebe euch die Versicherung, daß auch nicht eine Fliege in euer Gemach kommen soll, geschweige ein Mädchen. Ich bin nicht die Person, durch deren Veranlassung die Sittsamkeit des Herrn Don Quixote getrübt werden soll, denn es ist mir nun völlig klar geworden, daß unter seinen vielen Tugenden die Schamhaftigkeit am hellsten glänzt. Zieht euch aus und an, edler Herr, allein und nach eurer Weise, wie und wann ihr wollt! Es soll euch niemand daran verhindern, und ihr werdet in eurem Zimmer die nöthigen Gefäße finden, wie sie einer braucht, der bei verschlossener Thüre schläft, so daß auch kein natürliches Bedürfniß euch nöthigen soll, aufzumachen. Lange Jahre lebe die große Dulcinea von Toboso, und ihr Name verbreite sich auf dem ganzen Erdenrund, denn sie verdient es, von einem so wackern und ehrbaren Ritter geliebt zu werden! Der gütige Himmel senke in das Herz Sancho

Pansas, unseres Statthalters, den Wunsch, seine Züchtigung bald zu vollenden, damit die Welt sich der Reize einer so hohen Dame bald wieder erfreue.

Darauf erwiederte Don Quixote: Euer Erhabenheit hat so erhaben gesprochen, als ihr seid, denn in dem Munde edler Frauen wird nie eine unedel dargestellt werden, und Dulcinea wird glücklicher und bekannter werden in der Welt, da Euer Hoheit sie gelobt hat, als durch alle Lobsprüche, welche die beredtesten der Erde ihr ertheilen können.

Nun gut, Herr Don Quixote, versetzte die Herzogin, die Stunde des Abendessens kommt heran, und der Herzog wird auf uns warten. Kommt zu Tische, damit ihr euch zeitig zu Bett legen könnt, denn die Reise nach Candaya, die ihr gestern gemacht habt, war nicht so kurz, daß sie euch nicht sollte einige Mattigkeit verursacht haben.

Ich fühle nicht die geringste, gnädige Frau, antwortete Don Quixote, denn ich könnte es Euer Excellenz beschwören, daß ich in meinem Leben kein Thier geritten habe, das ruhiger gewesen und besser gegangen wäre, als Zapfenhölzern, und ich begreife nicht, was den Malambruno dazu bewegen konnte, einen so leichten und trefflichen Gaul abzuschaffen und so ohne Weiteres zu verbrennen.

Man kann sich dabei denken, antwortete die Herzogin, daß er aus Reue über das Leid, das er der Trifaldi und ihrer Gesellschaft, so wie auch andern Personen angethan, und über die Missethaten, die er als Hexenmeister und Zauberer mag ausgeübt haben, mit allen Werkzeugen seines Geschäfts hat den Garaus machen wollen, und als das vorzüglichste, welches ihn am meisten beunruhigte, weil es von Land zu Land schweifte, verbrannte er den Zapfenhölzern, und durch seine verbrannte Asche und das Siegeszeichen des Blattes wird die Tapferkeit

des großen Don Quixote von der Mancha verewigt. Don Quixote dankte der Herzogin von Neuem, und zog sich nach dem Abendessen allein in sein Gemach zurück, ohne zuzugeben, daß Jemand mitging um ihn zu bedienen. So sehr fürchtete er, Veranlassungen zu begegnen, welche ihn bewegen oder zwingen könnten, die ehrbare Sittsamkeit zu verletzen, die er seiner Dame Dulcinea bewahrte, wobei immer die Vortrefflichkeit des Amadis seiner Einbildungskraft vorschwebte, der Blume und des Spiegels der fahrenden Ritter. Er schloß die Thüre hinter sich zu, entkleidete sich beim Scheine zweier Wachskerzen, und beim Ausziehen — o Unglück, so unwürdig eines solchen Mannes! — entschlüpften ihm, nicht etwa Seufzer noch sonst etwas, das die Reinheit seiner Sitte hätte verdächtig machen können, sondern gegen zwei Dutzend Maschen an einem Strumpfe, der dadurch ein Aussehen gewann, wie ein Gitterladen. Der gute Herr betrübte sich über die Maßen, und er hätte gern ein Loth Silber gegeben, hätte er gleich eine halbe Drachme grüne Seide zur Stelle bekommen; ich sage grüne Seide, denn die Strümpfe waren grün. Hier ruft Ben Engeli aus und sagt in seiner Schrift: O Armuth, Armuth, ich verstehe nicht, welcher Grund jenen großen Dichter aus Cordoba bewog, dich ein heiliges undankbares Geschenk zu nennen! Ich selbst weiß, ob ich gleich ein Maure bin, vermöge der Gemeinschaft, die ich mit Christen gehabt habe, daß die Heiligkeit in Mitleid, Demuth, Glauben, Gehorsam und Armuth besteht; demungeachtet aber behaupte ich, daß derjenige viel Göttliches haben muß, der damit zufrieden ist, arm zu sein, wenn es nicht die Art von Armuth ist, von welcher einer ihrer größten Heiligen sagt: Besitzet alle Dinge so, als wenn ihr sie nicht besäßet! Und dies nennen sie geistliche Armuth. Du aber, du zweite Armuth, denn von

dir rede ich, warum willst du dich mit Junkern und wohlgebornen Leuten lieber abgeben, als mit anderem Volk? Warum nöthigst du sie, ihre Schuhe selbst zu beflecken, und machst, daß die Knöpfe ihrer Kleider theils von Seide, theils von Wolle, theils von Glas sind? Warum müßen ihre Halskrägen meist vergilbt und ungesteift herabhängen?

Hieraus kann man deutlich sehen, daß der Gebrauch der Stärke und der gekräuselten Halskrägen sehr alt ist.

Wehe dem edel geborenen, fährt er nun fort, der seiner Ehre zu Gefallen bei verschlossener Thüre sein schlechtes Mahl einnimmt, und einen Heuchler aus seinem Zahnstocher macht, mit welchem er auf die Straße hinaustrit, nachdem er doch nichts gegessen, was ihn nöthigte, seine Zähne zu reinigen. Wehe demjenigen, sage ich, den die Ehre furchtsam macht, und der glaubt, man könnte auf eine Meile weit den Fleck an seinem Schuh, den Schweiß, der durch seinen Hut gedrungen, das Fadenwerk seines Mantels und den Hunger seines Magens entdecken. Alles das stellte Don Quixote sich wieder neu vor die Seele, als ihm die Maschen sprangen; indeß tröstete er sich, als er sah, daß ihm Sancho ein Paar Stiefeln auf die Reise dagelassen hatte, die er nun den andern Tag anzulegen gedachte. Endlich legte er sich nachdenklich und schwermüthig nieder, sowohl über das Vermissen Sanchos, als auch über den unverbesserlichen Schaden an seinen Strümpfen, deren Maschen er gern wieder aufgefangen hätte, wenn es auch mit Seide von anderer Farbe gewesen wäre, was doch eines der größten Zeichen von Elend ist, die ein Edelmann im Verlaufe seines langwierigen Elends nur geben kann. Er löschte die Kerzen aus, es war heiß und er konnte nicht schlafen; daher stand er vom Bette auf, öffnete ein Gitterfenster ein wenig, welches auf einen schönen Garten hinausgieng, und beim

Oeffnen bemerkte und hörte er, daß Leute im Garten umhergingen und redeten. Er fieng an aufmerksam zu lauschen, und die unten erhoben die Stimme, so daß er folgende Worte vernehmen konnte.

Dringe nicht in mich, liebe Emerentia, daß ich singe! Du weißt ja, daß von dem Augenblicke an, da dieser Fremde in dieses Schloß kam und meine Augen ihn sahen, ich nicht mehr singen, sondern nur weinen kann, zumal da der Schlaf meiner Gebieterin eher leicht als schwer ist, und ich um aller Schätze der Welt willen nicht möchte, daß sie uns hier fände; und wenn sie nun auch schliefe und nicht erwachte, so würde mein Gesang doch vergebens sein, wenn dieser neue Aeneas schläft und nicht erwacht, der nur in meinen Bereich gekommen ist, um mich zu verspotten.

Kümmere dich darum nicht, Freundin Altisidora, lautete die Antwort. Ohne Zweifel schlafen die Herzogin und alle, die im Hause sind, außer der Gebieter deines Herzens und der Beunruhiger deines Gemüths; denn ich hörte so eben, daß er das Gitterfenster seines Gemachs öffnete, und folglich muß er wohl wach sein. Singe, meine arme Bekümmerte, in leisem sanften Tone zu den Klängen deiner Harfe, und wenn die Herzogin uns hört, so können wir ja die Schuld auf die gegenwärtige Hitze schieben.

O daran hängt es auch nicht, Emerentia, antwortete Altisidora, sondern die Sache ist die, daß ich nicht möchte, daß mein Gesang mein Herz verrathe, und daß ich von denen, welche die hohe Macht der Liebe nicht kennen, für ein lüsternes und leichtsinniges Mädchen gehalten werde. Mag aber kommen was da will! Besser ist Schamröthe auf den Wangen, als eine Wunde im Herzen.

Und damit begann sie gar anmuthig auf einer Harfe zu

spielen. Als Don Quixote dies hörte, war er ganz erstarrt, denn in demselben Augenblick kamen ihm die unzähligen diesem ähnlichen Abenteuer von Fenstern, Gittern und Gärten, Musiken, Liebschaften und Ohnmachten ins Gedächtnis, die er in seinen tollen Ritterbüchern gelesen hatte. Sogleich bildete er sich ein, irgend ein Fräulein der Herzogin sei in ihn verliebt, und die Sittsamkeit zwinge sie, ihre Wünsche geheim zu halten. Er fürchtete, sie möchte ihn besiegen, und nahm sich in Gedanken vor, sich nicht überwinden zu lassen. Hierauf empfahl er sich von ganzem Herzen und mit dem besten Willen seiner Dame Dulcinea von Toboso, und beschloß, die Musik mit anzuhören. Um jedoch zu verstehen zu geben, daß er da sei, stellte er sich als ob er nieste, worüber die Mädchen sich nicht wenig freuten, denn sie wünschten nichts sehnlicher, als daß Don Quixote sie höre. Als nun die Harfe durchlaufen und gestimmt war, begann Altisidore folgende Romance.

Du, der in holländischem Linnen
Ruhest sanft in deinem Bette,
Und mit ausgestreckten Beinen
Von der Nacht zum Morgen schläfest,

Tapferster von allen Rittern,
Die die Mancha uns gegeben,
Mehr als feines Gold Arabias
Bist geehrt du und gesegnet!

Hör' ein wohlgebornes übel-
Angeführtes traurig Mädchen,
Das vom Licht deiner zwei Sonnen
Sich versengen fühlt die Seele.

Du suchst deine Abenteuer,
Findest Mißgeschick der Fremden,
Schlägest Wunden, sie zu heilen
Willst du grausamlich verwehren.

Sag mir denn, streitbarer Jüngling,
Dem Gott Heil aus Noth bescheere,
Bist in Lybia du geboren,
Oder hoch in Jacas Bergen?

Haben Schlangen dich gesäuget?
Und sind Ammen dir gewesen
Finsterer Gebirge Schauer
Oder einsam Graun der Wälder?

Hoch fürwahr darf Dulcinea,
Jenes strotzend starke Mädchen
Sich anrechnen, dich den Tiger
Und das wilde Thier zu zähmen.

Vom Henares bis Xarama
Wird darum ihr Ruhm auch gehen,
Tajo wird und Manzanares,
Pisuerga und Arlanza ihn hören.

Gern wohl möcht ich mit ihr tauschen,
Ihr noch einen Rock drum geben
Von den feinsten, die ich habe,
Mit Goldfranzen reich besetzet.

Läg' ich doch in deinen Armen,
Oder dürft' an deinem Bette,
Ich gelind im Kopf dir krauen
Und die Haarbewohner tödten!

Viel verlang ich, denn ich kann nicht
Werth so hoher Gunst mich nennen;
Deine Füße möcht ich reiben,
Der Bescheidnen ists schon Ehre.

Wie viel gäbe ich dir Häubchen,
Wie viel echte Silberschärpen,

Wie viel ganz damastne Hosen,
Wie viel fein holländische Mäntel.

Und wie viel der feinsten Perlen,
Je von einer Gallnuß Größe,
Die, weil völlig ohne Gleichen,
Man wohl Waisen dürfte nennen.

Sieh nicht vom Tarpejerfelsen
Nach dem Brand, den du geleget,
Allerwelts Manchaner Nero,
Ihn mit deiner Wuth zu nähren!

Kind bin ich und zarte Jungfrau,
Fünfzehn Jahr noch nicht gewesen,
Vierzehn bin ich und drei Monde,
Ja bei Gott und meiner Seele.

Bin nicht lahm, noch bin ich hinkend,
Hab auch keinen andern Fehler,
Meine Haare, wie die Lilien,
Streifen nieder an die Erde.

Hab' ich auch ein Adlermäulchen,
Eine Nase wie ein Kätzchen
Meine Zähne sind Topase,
Meine Schönheit zu erhöhen.

Meine Stimme siehst du, hörst du;
Was gleicht meinen süßen Tönen?
Weniger als mittelmäßig
Ist erst meines Körpers Länge.

Diese und andere meiner Reize
Sind die Beute deines Köchers,
Fräulein bin ich hier im Hause,
Altisidora benennet.

Hiermit schloß der Gesang der schwer verwundeten Altisidora und begann die Verwunderung des angeflehten Don Quixote. Er stieß einen tiefen Seufzer aus und sprach bei sich: Was muß ich doch ein so unglücklicher fahrender Ritter sein, daß kein Fräulein mich sehen kann, ohne sich in mich zu verlieben! Warum muß die unvergleichliche Dulcinea von Toboso doch so übel ankommen mit ihrem Glück, daß sie nicht ganz allein meiner unvergleichbaren Standhaftigkeit sich freuen soll? Was wollt ihr von ihr, ihr Königinnen? Warum verfolgt ihr sie, Kaiserinnen? Warum quält ihr sie, ihr Mädchen von 14 bis 15 Jahren? Laßt die Unglückliche triumphiren, sich freuen und stolz sein über das Loos, welches Amor ihr zutheilen wollte, indem er ihr mein Herz unterwarf und meine Seele zueignete. Bedenket doch, verliebte Schar, daß ich nur für Dulcinea von Teig und Zuckerkuchen bin, für alle andere aber so hart als Feuerstein; für sie bin ich Honig, und für euch Ochsengalle; für mich ist Dulcinea allein die schöne, die kluge, die sittsame, die prächtige, die wohlgeborene, die andern aber sind häßlich, thöricht, unzüchtig und von niedriger Herkunft; nur um der ihrige, nicht um das Eigenthum irgend einer andern zu sein, hat mich die Natur auf die Welt gesetzt. Altisidora mag weinen oder singen, jene Dame mag verzweifeln, für welche man mich im Schlosse des verzauberten Mauren durchprügelte! Ich gehöre Dulcinea an, gekocht oder gebraten, rein, edel und ehrbar, trotz der Gewalt aller Hexenmeister auf der Erde.

Und damit schlug er das Fenster heftig zu, und warf sich verdrüßlich und schwermüthig, als wenn ihm irgend ein großes Unglück begegnet wäre, auf sein Bett, wo wir ihn für jetzt lassen wollen, weil der große Sancho Pansa uns ruft, der eben seine berühmte Statthalterschaft beginnen will.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Wie der große Sancho Pansa Besitz nahm von seiner Insul und auf was Art er zu regieren angefangen.

O du beständiger Entdecker der Gegenfüßler, Fackel der Welt, Auge des Himmels, süße bewegende Kraft der kühlenden Gefäße, hier Tymbrius, dort Phöbos, auf dieser Seite Bogenschütze, auf jener Arzt, Vater der Dichtkunst, Erfinder der Musik, du, der du immer aufgehst, und, wenn es auch so scheint, nie niedersinkst, dich rufe ich an, o Sonnengott, durch dessen Beistand der Mensch den Menschen zeugt, dich bitte ich, mir beizustehen und die Dunkelheit meines Verstandes zu erleuchten, damit ich genau die Erzählung von dem Regiment des großen Sancho Pansa vortragen könne, denn ohne dich fühle ich mich träge, matt und verwirrt. Ich sage also, daß Sancho mit seiner ganzen Begleitung in einen Ort von etwa 1000 Einwohner kam, welches einer der bedeutendsten war, die der Herzog besaß. Man gab ihm zu erkennen, es heiße die Insul Barataria, sei es, weil der Ort Baratario hieß, oder wegen des wohlfeilen Kaufes, mit welchem Sancho die Statthalterschaft erlangt hatte. Als er sich den Thoren der Stadt näherte, die mit einer Mauer umgeben war, kam ihm der Gemeinderath des Ortes entgegen, um ihn zu empfangen; man läutete mit den Glocken, alle Einwohner gaben Zeichen einer allgemeinen Freude, und er wurde in großem Gepränge nach der Hauptkirche geführt, um Gott zu danken; darauf übergab man ihm mit einigen lächerlichen Förmlichkeiten die Schlüssel der Stadt und erkannte ihn als immerwährenden Statthalter der Insul Barataria an. Die Tracht, der Bart, die Wohlbeleibtheit und die kleine Gestalt des neuen Statthal-

ters setzten alle Leute in Verwunderung, die den Knoten des Räthsels nicht kannten, ja selbst alle, welche um die Sache wußten, und deren waren viele. Als man ihn endlich wieder aus der Kirche zurückgeführt hatte, brachte man ihn zum Richterstuhle, setzte ihn darauf und der Haushofmeister des Herzogs sprach zu ihm: Es ist ein alter Gebrauch auf dieser Insul, Herr Statthalter, daß derjenige, welcher Besitz nimmt von dieser berühmten Insul, verbunden ist, eine Frage zu beantworten, die man an ihn thut, die aber verwickelt und schwierig sein muß; durch die Beantwortung derselben werden sodann die Unterthanen in den Stand gesetzt, dem Verstande des neuen Statthalters auf den Puls zu fühlen und ihn zu beurtheilen, sowie, ob es sich freuen oder betrüben soll über seine Ankunft.

Während der Haushofmeister dies zu Sancho sagte, betrachtete dieser eine Reihe großer Buchstaben, die auf der Wand, seinem Sitze gegenüber geschrieben standen; und da er nicht lesen konnte, fragte er, was das für ein Geschmier sei, das dort an der Wand stehe.

Gnädiger Herr, gab man ihm zur Antwort, es steht hier der Tag geschrieben und verzeichnet, an welchem Euer Herrlichkeit von dieser Insul Besitz genommen, und die Inschrift sagt: Heut an dem und dem Tage, Monat und Jahr hat Besitz genommen von dieser Insul der Herr Don Sancho Panza, der sich viele Jahre selbiger freuen möge.

Und wen nennt man denn Don Sancho Panza? fragte Sancho.

Euer Herrlichkeit, antwortete der Haushofmeister, denn auf diese Insul ist noch kein anderer Panza gekommen, als der, welcher auf diesem Throne sitzt.

Nun so merket euch, guter Freund, sagte Sancho, daß ich

kein Don bin, und in meiner ganzen Familie ist es keiner gewesen. Sancho Panza heiße ich schlechtweg, Sancho hieß mein Vater, Sancho mein Großvater, und alle waren Panzas, ohne den Beisatz von Don oder Donna, und ich bilde mir ein, daß es auf dieser Insul mehr Done als Steine geben muß. Aber genug davon! Gott versteht mich, und es kann geschehen, wenn meine Statthalterschaft nur vier Tage dauert, daß ich diese Done ausjäte, die durch ihre Menge so lästig sein müssen, als Mücken. Kommt nun heran mit eurer Frage, Herr Haushofmeister, denn ich werde so gut antworten als ich kann, das Volk mag sich nun betrüben oder nicht.

In diesem Augenblicke traten zwei Männer in den Gerichtssaal, der eine als Bauer gekleidet und der andere als Schneider, denn er hatte eine Schere in der Hand.

Herr Statthalter, fieng der Schneider an, ich und dieser Bauer erscheinen vor Euer Gnaden aus folgendem Grunde. Dieser gute Mann kam gestern in meine Werkstätte; ich bin nämlich, mit Erlaubniß der Gegenwärtigen zu sagen, ein geprüfter Schneider, Gott sei Dank! Da übergab er mir ein Stück Tuch und fragte mich: Herr, reicht das Tuch wohl hin, um mir eine Mütze daraus zu machen?

Ich schätzte das Tuch und antwortete ihm: Ja.

Er mochte nun wohl denken, so denke ich mir, und ich denke darin ganz richtig, ich wolle ihm ohne Zweifel ein Stück von dem Tuche stehlen. Dies rührte wohl von seiner Bosheit her und von der schlechten Meinung, die man von den Schneidern hat; daher sagte er mir, ich möchte doch zusehen, ob es nicht genug wäre zu zwei Mützen. Ich errieth seine Gedanken und sagte, ja; er aber, festgerannt in sein verdammtes Vorurtheil verlangte immer mehr Mützen, und ich sagte immer mehr ja, bis wir endlich auf fünf Mützen kamen. Jetzt kommt

er nun und will sie holen, ich gebe sie ihm, er will mir aber keinen Macherlohn bezahlen, sondern verlangt vielmehr, ich soll sein Tuch bezahlen oder zurückgeben.

Verhält sich das alles so, Bruder? fragte Sancho.

Ja, gnädiger Herr, antwortete der Mann. Aber laßt euch nur die fünf Mützen zeigen, die er mir gemacht hat!

Recht gern, antwortete der Schneider.

Damit zog er sogleich die Hand unter dem Mantel hervor und zeigte daran fünf Mützen, die er auf den fünf Fingerspitzen dieser Hand sitzen hatte.

Hier, sagte er, sind die fünf Mützen, die dieser gute Mann von mir verlangt; und bei Gott und meinem Gewissen, es ist nichts von dem Tuche mehr übrig geblieben, und ich will gern die Arbeit von den Gewerksbeschauern besichtigen lassen.

Alle Anwesenden lachten über die Menge der Mützen und den seltsamen Rechtsfall. Sancho dachte ein wenig nach und sagte dann: Mir scheint, es braucht in diesem Prozesse keine großen Weitläufigkeiten, er läßt sich vielmehr ganz nach dem gesunden Menschenverstand entscheiden; ich gebe daher dieses Urtheil: der Schneider verliert den Macherlohn und der Bauer das Tuch, die Mützen aber werden für die Gefangenen verwendet, und damit gut.

Wenn das früher gefällte Urtheil über den Geldbeutel des Hirten die Verwunderung der Umstehenden erregte, so reizte sie dieses hier zum Lachen. Indeß geschah zuletzt doch, was der Statthalter befahl, dem sich nun zwei alte Männer vorstellten, von welchen der eine ein Rohr als Stock hatte. Der andere, der ohne Stock war, sagte: Gnädiger Herr, ich habe diesem guten Mann vor einiger Zeit zehn Goldthaler in Gold geliehen, um ihm gefällig zu sein und ein gutes Werk

auszuüben, jedoch unter der Bedingung, daß er sie mir wieder geben solle wenn ich es verlangen würde. Ich habe nun lange Zeit vergehen lassen, ohne sie ihm abzuverlangen, um ihn nicht durch das Zurückgeben in größere Noth zu versetzen, als in welcher er sich befand, als ich sie ihm lieh. Da es mir aber schien, daß er gar nicht an das Bezahlen denke, habe ich einmal und oft mein Geld von ihm gefordert, aber er gibt es mir nicht allein nicht wieder, sondern leugnet es mir sogar ab, und behauptet, ich habe ihm diese zehn Thaler niemals geliehen, und wenn ich sie ihm geliehen habe, so habe er sie mir schon zurückgegeben. Nun habe ich keine Zeugen, weder daß ich sie ihm geliehen, noch daß ich sie zurück erhalten, denn er hat mir sie nicht zurückgegeben. Ich wünschte daher, daß Euer Gnaden ihm einen Eid abnehme, und wenn er schwört, er habe sie mir zurückgegeben, so will ich sie ihm hier und vor Gott erlassen.

Was sagt ihr dazu, guter Alter mit dem Stocke? sprach Sancho.

Ich, antwortete der Alte, ich bekenne, gnädiger Herr, daß er sie mir geliehen hat. Senkt aber euren Richterstab, denn da er es einmal auf meinen Schwur will ankommen lassen, so will ich schwören, daß ich sie ihm wieder gegeben und ihn in der That und Wahrheit bezahlt habe.

Der Statthalter reichte den Stab herab, der Alte mit dem Stock gab diesen indeß dem andern Alten, daß er ihn, während er schwöre, halten sollte, als wenn er ihm sehr im Wege wäre. Hierauf legte er die Hand auf das Kreuz des Richterstabs und sagte, man habe ihm allerdings vor einiger Zeit die Thaler geliehen, die man von ihm verlange, er habe sie aber aus seiner Hand in die des Gläubigers zurückgegeben, der nur aus Unachtsamkeit sie hin und wieder noch-

mals von ihm verlangt habe. Als der große Statthalter dies hörte, fragte er den Gläubiger, was er auf die Behauptung seines Gegners zu erwiedern habe; dieser antwortete, er sei überzeugt, daß sein Schuldner die Wahrheit sage, denn er halte ihn für einen ehrlichen Mann und guten Christen; er selbst aber müße es vergessen haben, wie und wann er ihm das Geld zurückgestellt; er wolle aber von nun an es nie wieder von ihm zurückverlangen. Der Schuldner nahm seinen Stock wieder, verbeugte sich, und verließ den Gerichtssaal. Als Sancho dies sah, und wie er so ohne Weiteres fortgieng, und wie er zugleich die Geduld des Gläubigers bemerkte, neigte er das Haupt auf die Brust, legte den Zeigefinger der rechten Hand an die Augenbrauen und die Nase, und blieb eine kleine Weile so nachdenkend sitzen. Dann erhob er den Kopf wieder, und befahl, den Alten mit dem Stocke zurückzurufen, der schon hinausgegangen war. Man brachte ihn vor ihn, und als Sancho ihn sah, sagte er zu ihm: Gebt mir, guter Mann, diesen Stock, denn ich brauche ihn eben.

Recht gern, antwortete der Alte. Da habt ihr ihn, Herr!

Damit gab er ihm den Stock in die Hand, Sancho nahm ihn, gab ihn dem andern Alten und sprach zu ihm: Geht mit Gott! Ihr seid nun bezahlt.

Wie so, gnädiger Herr, antwortete der Alte. Ist denn wohl dieser Stock hier zehn Goldthaler werth?

Ja, antwortete der Statthalter, oder ich bin der größte Esel von der Welt, und hier mögt ihr sehen, ob ich Verstand habe, um ein ganzes Königreich zu regieren!

Er befahl hierauf, den Stock vor aller Augen zu zerbrechen und zu öffnen. Man that es, und fand im Innern desselben zehn Goldthaler. Alle waren verwundert und hielten ihren Statthalter für einen zweiten Salomo. Man fragte ihn,

woraus er denn geschlossen habe, daß die zehn Thaler in diesem Stocke seyen. Er antwortete, da er gesehen habe, daß der Alte, welcher schwur, seinem Gegner den Stock während des Schwörens zu halten gegeben und hierauf geschworen, daß er ihm das Geld in der That und Wahrheit bezahlt, aber nachdem er den Schwur vollendet, ihm den Stock wieder abverlangt habe, da sey ihm gleich eingefallen, daß in diesem die verlangte Bezahlung sich befinden müße. Hieraus könne man sehen, daß diejenigen, welche regieren, wenn sie auch ein wenig dumm sind, manchmal von Gott in ihrem Urtheil geleitet werden. Ueberdieß habe er auch den Pfarrer seines Dorfs einmal einen ähnlichen Fall wie diesen erzählen hören, und er habe ein so gutes Gedächtnis, daß er nie etwas vergesse, woran er sich erinnern möge, und daß es auf der ganzen Insul kein so gutes Gedächtnis gebe. Kurz der eine Alte ging beschämt, der andere bezahlt von dannen, die Anwesenden aber waren voll Erstaunen, und derjenige, welcher die Reden, Handlungen und Geberden Sanchos niederschreiben mußte, konnte zu keiner entschiedenen Ansicht gelangen, ob er ihn für thöricht oder für gescheidt halten und angeben solle. Kaum war dieser Prozeß zu Ende, da trat in den Gerichtssaal eine Frau, die einen Mann fest gefaßt hielt, welcher wie ein reicher Hirte gekleidet war.

Gerechtigkeit, Herr Statthalter, rief sie mit lauter Stimme, Gerechtigkeit! Und wenn ich sie nicht auf Erden finde, so will ich sie im Himmel suchen. Allerliebster Herr Statthalter, dieser böse Mensch hat mich mitten hier im Felde überfallen und hat meinen Körper benutzt, als wenn er ein Stück unreiner Wäsche wäre, und mir Unglücklichen das genommen, was ich mehr als dreiundzwanzig Jahre lang bewahrt, und gegen Mauren und Christen, gegen Eingeborne und Fremde vertheidigt habe, indem ich immer so hart gewesen bin wie ein Eichenbaum, um mich un-

verletzt zu erhalten, wie der Salamander im Feuer oder wie die Wolle in den Dornen; und nun kommt mir der feine Bursche da, mich zu betasten mit seinen saubern Händen.

Das muß erst noch untersucht werden, ob dieser Liebhaber saubere Hände hat oder nicht, sagte Sancho.

Darauf wandte er sich zu dem Manne und fragte ihn, was er auf die Klage dieses Weibes zu antworten habe.

Meine gnädigen Herren, antwortete dieser ganz verwirrt, ich bin ein armer Schweinhirt und gieng diesen Morgen aus dem Orte hier weg, um mit Erlaubnis zu reden, vier Säue zu verkaufen, die mich an Abgaben und andern Prellereien nicht viel weniger kosteten, als sie im Ganzen werth waren. Ich kehrte nach meinem Dorfe zurück, fand unterwegs diese gute Frau, und der Teufel, der alles verwirrt und unter einander bringt, stellte es an, daß wir ein Freudchen mit einander hatten. Ich bezahlte ihr, was nöthig war; sie war aber damit nicht zufrieden, packte mich und ließ mich nicht los, bis sie mich hierher geschleppt hat. Nun sagt die, ich habe ihr Gewalt angethan, aber das lügt sie, bei dem Eid, den ich schwöre oder zu schwören gedenke, und das ist die ganze Wahrheit der Sache ohne daß ein Wörtchen daran fehlt.

Der Statthalter fragte ihn nun, ob er einiges Silbergeld bei sich habe. Er antwortete, er habe zwanzig Ducaten im Busen in einem ledernen Beutel. Sancho befahl ihm, ihn herauszunehmen und ihn so wie er sey der Klägerin zu übergeben. Der Hirt that es zitternd. Die Frau nahm ihn, machte gegen alle tausend tiefe Bücklinge, und bat Gott um das Leben und Wohlergehen des Herrn Statthalters, der so sehr für bedrängte Waisen und Jungfrauen sorge. Damit verließ sie den Gerichtssaal, und hielt den Beutel fest in beiden Händen! doch sah sie vorher nach, ob das Geld, das sie darin habe, Silbergeld

sei. Kaum war sie hinaus, da sagte Sancho zu dem Hirten, dem schon die Thränen in die Augen traten und dessen Herz dem Beutel nachfolgte; Guter Mann, geht dem Weibe nach, und nehmt ihr den Beutel wieder, sie mag wollen oder nicht, und dann bringt ihn wieder hierher!

Dies sagte er weder einem Narren, noch einem Tauben, denn er gieng hinweg wie der Blitz, und eilte dahin, wo es ihm befohlen war. Alle Gegenwärtigen waren verwundert und gespannt auf das Ende dieses Streits, und kurz darauf kamen der Mann und das Weib wieder zurück, und waren noch mehr an einander geschlossen und gekettet als das erste mal. Sie hatte den Stock aufgehoben und hielt den Beutel im Schooße fest, und der Mann gab sich alle Mühe, ihr denselben zu entreißen; es war aber nicht möglich, so gewaltig erhob sie sich und rief: Gerechtigkeit vor Gott und der Welt! Seht doch, gnädiger Herr Statthalter, die Unverschämtheit und Dreistigkeit dieses Bösewichts, der mitten unter dem Volke, mitten auf der Straße mir den Beutel hat wieder nehmen wollen, den Euer Gnaden doch ihm befohlen hat mir zu geben.

Und hat er ihn euch genommen? fragte der Statthalter.

Was? genommen? antwortete das Weib. Eher wollte ich mir das Leben nehmen lassen, als diesen Beutel! Mit einem einfältigen Kind ist gut umspringen, aber mir muß man andere Katzen in den Bart werfen, als diesen erbärmlichen Schmutzfinken. Weder Zange noch Hammer, weder Ketten noch Brecheisen sollen hinreichen, um mir ihn aus den Klauen zu ziehen, ja nicht einmal die Krallen eines Löwen! Eher sollen sie mir die Seele mitten aus dem Leibe reißen.

Sie hat Recht, sagte der Mann, ich gebe mich für überwunden und machtlos, und bekenne, daß meine Kraft nicht hinreicht, ihr denselben zu nehmen.

Damit ließ er sie los.

Zeigt mir, ehrbares, tapferes Weib, sprach darauf der Statthalter zu ihr, zeigt mir doch einmal diesen Beutel!

Sie gab ihm denselben sogleich, und der Statthalter gab ihn dem Manne zurück und sprach zu dem unbändigen und nicht gebändigten Weibe: Schwester, hättet ihr denselben Ernst und denselben Muth, den ihr bei Vertheidigung dieses Beutels bewiesen, oder auch nur halb so viel zur Vertheidigung eures Leibes angewandt, so hätte euch die Gewalt des Hercules nicht bezwungen. Packt euch von hinnen und geht mit Gott, aber laßt euch auf dieser ganzen Insul nicht mehr blicken und auf sechs Meilen im Umkreise, bei Strafe von zweihuudert Streichen! Geht sogleich, sage ich, ihr geschwätzige unverschämte Betrügerin!

Das Weib erschrak und begab sich gebeugten Hauptes und ganz unzufrieden weg und der Statthalter sprach zu dem Manne: Mein lieber Mann, geht mit Gott nach eurem Dorfe sammt eurem Gelde, und hütet euch fortan, wenn ihr es nicht verlieren wollt, euch mit jemand wieder solche Freudchen machen zu wollen.

Der Mann dankte ihm so schlecht als möglich und gieng fort; die Umstehenden aber waren aufs Neue erstaunt über die Urtheile und Sprüche ihres neuen Statthalters. Alles dieses wurde von seinem Chronikenschreiber aufgezeichnet und sogleich dem Herzog zugeschickt, der mit großer Ungeduld darauf wartete. Wir verlassen nun hier den guten Sancho, denn wir müssen uns eilig zu seinem Herrn wenden, der von Altisidoras Ständchen sehr beunruhigt ist.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Von dem furchtbaren Schellen- und Katzenschreck, welchen Don Quixote im Verlauf der Liebschaft der verliebten Altisidora ausstand.

Wir verließen den großen Don Quixote versenkt in tiefe Gedanken, welche ihm die Musik des verliebten Fräuleins Altisidora verursacht hatte. Er legte sich mit ihnen nieder, aber wie wenn es Flöhe wären, ließen sie ihn nicht einen Augenblick zu Schlaf und Ruhe kommen, und mit ihnen vereinigten sich noch die, daß ihm seine Strümpfe den Dienst versagten. Da indeß die Zeit flüchtig ist und es kein Mittel giebt sie aufzuhalten, eilte sie auf den Stunden reitend dahin und schnell kam die des Morgens heran. Als Don Quixote dies bemerkte, verließ er die weichen Federn, legte, da er nie träg war, sein gemsledernes Kleid an und an die Füße die Reisestiefeln, um das Unglück seiner Strümpfe zu bedecken. Er warf seinen scharlachenen Mantel über, und setzte eine grünsamtene mit silbernen Tressen besetzte Mütze auf das Haupt; über die Schulter hieng er das Wehrgehäng mit seinem guten schneidenden Schwert, ergriff einen großen Rosenkranz, den er beständig mit sich führte, und trat mit großer Feierlichkeit und bedachter Haltung in den Vorsaal, wo sich der Herzog und die Herzogin schon angekleidet befanden und ihn erwarteten; wie er durch eine Gallerie gieng, standen Altisidora und ein anderes Fräulein, ihre Freundin, schon dort, um auf ihn zu warten, und sobald Altisidora Don Quixote ansichtig wurde, that sie als würde sie ohnmächtig, ihre Freundin aber hielt sie auf und fieng eilig an, ihr den Busen aufzuschnüren. Als Don Quixote dieses sah, gieng er zu ihnen hin und sagte: Ich weiß schon, wo diese Zufälle herkommen.

Ich weiß es nicht, erwiederte die Freundin, denn Altisidora

ist das gesündeste Fräulein in diesem ganzen Hause, und ich habe noch nie ein Ach von ihr gehört, so lange ich sie kenne. Hole der Henker alle fahrenden Ritter auf der Welt, wenn sie alle undankbar sind! Geht nur fort, gnädiger Herr Don Quixote, denn das arme Mädchen wird nicht wieder zu sich kommen, so lange ihr hier seid.

Sorget mir doch gefälligst, Fräulein, antwortete darauf Don Quixote, daß mir diese Nacht eine Laute in mein Zimmer gelegt werde! Ich will so gut ich kann dieses beklagenswerthe Mädchen trösten, denn im Anfange der Liebe pflegt eine schnelle Aufklärung des Irrthums ein erprobtes Mittel zu seyn.

Mit diesen Worten entfernte er sich, um nicht von Leuten, die ihn dort sehen könnten, verdächtigt zu werden. Er war kaum hinweg, als die ohnmächtige Altisidora wieder zu sich kam und zu ihrer Gefährtin sagte: Wir werden ihm wohl die Laute hinlegen müssen, denn ganz gewiß will uns Don Quixote Musik machen, und diese wird nicht übel seyn, da sie von ihm kommt.

Sie gaben nun sogleich der Herzogin Nachricht von dem, was vorgefallen war und daß Don Quixote eine Laute begehre. Sie freute sich darüber außerordentlich, und verabredete mit dem Herzog und ihren Fräulein, ihm eine Posse zu spielen, die jedoch mehr lächerlich, als schädlich ausfallen sollte. Sehr vergnügt erwarteten sie die Nacht, welche auch so schnell erschien, als der Tag erschienen war, den der Herzog und die Herzogin in anmuthigen Gesprächen mit Don Quixote zubrachten. Die Herzogin schickte auch wirklich und wahrhaftig an jenem Tage einen ihrer Edelknaben, denselben, der im Walde die verzauberte Rolle der Dulcinea gespielt hatte, an Terese Panza ab mit dem Briefe ihres Gatten Sancho Panza, und den Pack Kleider, welche er dagelassen hatte, um sie ihr zu übersenden,

wobei sie dem Knaben auftrug, ihr genauen Bericht von allem zu bringen, was ihm mit jener Frau begegnen würde. Nachdem dies geschehen und es eilf Uhr Abends geworden war, fand Don Quixote in seinem Gemach eine Zither. Er stimmte sie, öffnete das Fenster und hörte, daß jemand im Garten war. Nachdem er nun die Töne der Zither noch einmal untersucht und sie so rein gestimmt hatte, als er nur konnte, hustete er, machte sich die Brust frei, und sang alsbald in rauhem jedoch richtigem Tone, folgende Romanze, die er selbst an diesem Tage gedichtet hatte.

Oft hebt die Gewalt der Liebe
Aus den Angeln selbst die Seele,
Trägen Müßigganges Laster
Sich zu ihrem Werkzeug wählend.

Doch das Nähen und das Sticken
Und Beschäftigung immerwährend,
Ist ein Mittel bei dem Gifte
In der Liebe Angst und Nöthen.

Eingezogenen Jungfrauen,
Die da wollen Frauen werden,
Ist die Stttsamkeit die Mitgift
Und der Ruf von ihrer Ehre.

Und die fahrenden Ritter alle,
Oder die zum Hof gehören,
Nehmen gern zum Spiel die Leichten,
Doch die Keuschen nur zur Ehe.

Liebe giebt es, die am Morgen
Schnell entsprungen, unter Gästen;
Aber schnell auch kommt ihr Abend,
Denn die Trennung ist ihr Ende.

Solche frisch geborne Liebe,
Heute kommend, morgen gehend,

Läßt zurück nicht starke Bilder
Eingegraben in der Seele.

Ein Gemälde auf dem andern
Zeigt sich nicht, kann sich nicht heben,
Nicht die zweite kommt zum Stiche,
Wo die erste Schönheit lebet.

Dulcinea von Toboso
Habe ich auf meiner Seele
Glatter Tafel eingegraben,
Daß sie nichts mehr kann verlöschen.

Stete Treue in der Liebe
Ist was man am meisten schätzet;
Wunder thut durch sie die Liebe
Und erhebt sie zu den Sternen.

So weit kam Don Quixote in seinem Gesange, den der Herzog und die Herzogin, Altisidora und fast alle Leute des Schlosses mit anhörten, als auf einmal von einer obern Gallerie, welche senkrecht auf Don Quixotes Fenster stieß, ein Seil heruntergelassen wurde, an welchem über hundert Schellen hiengen, und gleich darauf schüttete man einen großen Sack voll Katzen aus, denen ebenfalls Schellen, aber etwas kleinere, an die Schwänze gebunden waren. Der Lärm von den Schellen und das Miauen der Katzen war so laut, daß auch der Herzog und die Herzogin, ob sie gleich die Erfinder der Posse gewesen waren, darüber erschracken, Don Quixote aber in seiner Angst sich ganz entsetzte. Dazu fügte es noch der Zufall, daß zwei oder drei Katzen durch das Fenster in sein Zimmer kamen, und da sie aus einer Ecke in die andere sprangen, war es gerade, als wenn eine ganze Legion Teufel darin herumführe. Sie löschten die Kerzen aus, welche in dem Zimmer brannten, und suchten eine Oefnung, durch die sie entschlüpfen könnten. Das Auf- und Abziehn des Seiles mit den großen

Schellen hörte nicht auf; die meisten Leute im Schlosse, welche den wahren Grund der Sache nicht wußten, waren erschrocken und verwundert. Don Quixote stand auf, zog das Schwert und fing an zum Fenster hinaus zu hauen und mit lauter Stimme zu rufen: Fort, ihr boshaften Zauberer, fort ihr Hexengesindel, denn ich bin Don Quixote von der Mancha, gegen den eure bösen Absichten nichts vermögen noch ausrichten können.

Hierauf wandte er sich gegen die Katzen, die im Zimmer herumliefen und führte eine Menge Hiebe nach ihnen. Sie liefen nach dem Fenster und sprangen hinaus; eine jedoch, die sich von Don Quixotes Schwertschlägen zu sehr bedrängt sah, fuhr ihm ins Gesicht, faßte ihn mit Krallen und Zähnen bei der Nase, und Don Quixote fieng an, aus Schmerz darüber so laut zu schreien, als er nur konnte. Als der Herzog und die Herzogin dies hörten, und sogleich bedachten, was es sein könnte, eilten sie schnell nach seinem Zimmer, öffneten es mit einem Hauptschlüssel, und sahen, wie der arme Ritter mit allen Kräften strebte, sich die Katze vom Gesichte loszureißen. Sie traten mit Lichtern ein und sahen den ungleichen Kampf. Der Herzog sprang hinzu, um sie zu trennen, allein Don Quixote rief mit lauter Stimme: Niemand nehme mir ihn weg! Laßt mich handgemein werden mit diesem bösen Geiste, diesem Hexenmeister, diesem Zauberer, denn ich will ihm selbst zeigen, wer Don Quixote von der Mancha ist.

Allein die Katze kümmerte sich nicht um diese Drohungen, sondern knurrte und klammerte sich fest an. Der Herzog aber riß sie ihm endlich los und warf sie zum Fenster hinaus. Don Quixotes Gesicht war zerfetzt und seine Nase nicht in den besten Umständen; dennoch aber war er sehr verdrießlich, daß sie ihn nicht hatten den Kampf zu Ende bringen lassen, in den er mit

dem spitzbübischen Räuber so sehr verwickelt gewesen war. Man ließ ihm Wundbalsam bringen, und Altisidora selbst mit ihren schneeweißen Händen legte einen Verband auf die ganze verwundete Stelle, und sagte, während dieser Beschäftigung mit leiser Stimme zu ihm: Alle diese Unglücksfälle, steinharter Ritter, begegnen dir wegen der Sünde deiner Unbarmherzigkeit und deines Starrsinns, und gebe Gott, daß Sancho, dein Schildknappe vergesse sich zu geißeln, damit nie diese deine heißgeliebte Dulcinea aus ihrem Zauber frei werde und du ihrer genießen noch das Ehebett mit ihr besteigen mögest, wenigstens nicht, so lange ich lebe, die dich anbetet.

Auf alles dieses erwiederte Don Quixote kein Wort, stieß jedoch einen tiefen Seufzer aus, streckte sich alsbald auf sein Bette und dankte dem Herzog und der Herzogin für ihre Gnade, nicht etwa, als fürchtete er sich vor diesem zauberischen schellenlauten Katzengesindel, sondern weil er die gute Meinung erkannte, die sie hatten, als sie ihm zu Hilfe kommen wollten. Das herzogliche Paar überließ ihn seiner Ruhe und gieng verdrießlich über den schlimmen Ausgang des Spasses hinweg, denn sie hatten nicht gedacht, daß den Don Quixote jenes Abenteuer so schwer und theuer zu stehen kommen würde; er mußte auch wirklich fünf Tage lang Zimmer und Bett hüten, wo ihm jedoch ein anderes anmuthigeres Abenteuer als das vorige zustieß, welches aber der Geschichtschreiber jetzt nicht erzählen will, um sich zu Sancho Panza wenden zu können, der noch immer sehr geschäftig und kurzweilig in seiner Statthalterschaft zu Werke gieng.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Fortsetzung, wie sich Sancho Panza in seiner Statthalterschaft benommen.

Die Geschichte erzählt, daß man Sancho Panza aus dem Gerichte in einen prächtigen Palast führte, wo in einem großen Saale eine herrliche und glänzend besetzte Tafel zubereitet war. So wie Sancho in den Saal trat, ertönten Clarinetten und traten vier Edelknaben herzu, um ihm Waschwasser zu reichen, welches er mit vieler Würde in Empfang nahm. Die Musik hörte auf und Sancho setzte sich am Tische oben an, denn es war nur ein Sitz da und nur ein Gedeck. Ihm zur Seite stellte sich ein Mensch, der sich nachher als Arzt auswies und ein Stäbchen von Fischbein in der Hand hatte. Man hob ein köstliches weißes Tuch ab, womit die Früchte und eine große Auswahl von Schüsseln mit verschiedenen Speisen bedeckt waren. Ein Mensch, der wie ein Student aussah, sprach den Segen, ein Edelknabe legte dem Sancho ein mit Spitzen besetztes Vortuch um; ein anderer, der den Dienst eines Speisemeisters versah, setzte eine Schüssel voll Früchte vor ihn hin. Kaum aber hatte er einen Mund voll gegessen, als der Mann mit dem Stäbchen mit diesem die Schüssel berührte, worauf man dieselbe mit der größten Behendigkeit vor ihm wegzog; der Speisemeister aber setzte ihm sogleich anderes Essen vor. Sancho wollte es eben kosten; allein ehe er noch dazu kam, und davon versuchen konnte, hatte das Stäbchen die Schüssel schon berührt, und ein Edelknabe hob sie mit derselben Behendigkeit weg, wie die mit den Früchten. Als Sancho dies sah, war er ganz erstaunt, schaute alle rings umher an, und fragte ob er diese Speise hätte verzehren sollen wie ein Taschenspieler. Darauf versetzte der Mann mit dem Stabe: Ihr dürft nicht anders essen, Herr Statthalter, als wie es Sitte und Gebrauch

ist in den andern Insuln, wo Statthalter sind. Ich, gnädiger Herr, bin Arzt, und werde auf dieser Insul bezahlt, um die Statthalter derselben zu bedienen; ich sorge für ihre Gesundheit weit mehr, als für die meinige, indem ich Tag und Nacht studiere, und die Leibesbeschaffenheit des Statthalters untersuche, um ihm sicher helfen zu können, wenn er krank werden sollte. Mein Hauptgeschäft ist, seinen Mittags- und Abendmahlzeiten beizuwohnen, ihn das essen zu lassen, was mir für ihn dienlich zu sein scheint, dagegen ihm das wegzunehmen, wovon ich glaube, daß es ihm Nachtheil bringen und seinem Magen schädlich sein könnte. Demnach befahl ich, die Schüssel mit den Früchten wegzunehmen, weil diese übermäßig feucht sind, die Schüssel mit der andern Speise befahl ich ebenfalls wegzutragen, weil sie übermäßig hitzig ist und viel Gewürze enthält, welche den Durst vermehren, und wer viel trinkt, der tödtet und verzehrt die Hauptfeuchtigkeit, in welcher das Leben besteht.

So wird mir aber jene Schüssel mit gebratenen Rebhühnern dort, die mir vortrefflich zubereitet zu sein scheint, nichts schaden?

Diese, versetzte der Arzt, soll der Herr Statthalter nicht genießen, so lange ich am Leben bin.

Und warum das? fragte Sancho.

Der Arzt antwortete: Weil unser Meister Hippokrates, der Leitstern und das Licht der Heilkunst in einem seiner Aphorismen sagt: Omnis saturatio mala, perdix autem pessima; das heißt: jede Sättigung ist schädlich, am schädlichsten aber die durch Rebhühner.

Wenn das so ist, sprach Sancho, so mag der Herr Doctor mir aus allen Speisen auf diesem Tische nur diejenige aussuchen, die mir am zuträglichsten und am wenigsten nach-

theilig sein wird! Dann aber laßt mich davon essen, ohne sie mit eurem Stecken zu berühren, denn bei dem Leben des Statthalters und so wahr mich Gott das meinige möge genießen lassen, ich sterbe vor Hunger; und wenn man mir die Speise versagt, so wird man mir, dem Herrn Doctor zum Trotz, und was er auch sagen mag, eher das Leben rauben, als es mir erhalten.

Ihr habt Recht, gnädiger Herr Statthalter, antwortete der Arzt, und ich bin daher der Meinung, daß Euer Gnaden nicht von diesem Kaninchengehäcksel hier essen soll, denn es ist eine unverdauliche Speise. Von diesem Kalbfleisch, wäre es nicht gebraten und eingesalzen, könntet ihr wohl versuchen; so aber durchaus nicht.

Die große Schüssel, sagte Sancho, die dort drüben dampft, ist, wie mir scheint, eine Olla podrida; und bei der Manchfaltigkeit der Dinge, die in solchen Ollas podridas sich befinden, muß sich doch wohl auch eines befinden, das mir wohlschmeckend und zuträglich wäre.

Absit, sagte der Arzt, fern sei von uns ein so böser Gedanke! Es gibt keine schädlichere Nahrung in der Welt, als eine Olla podrida. Fort mit den Ollas podridas zu den Domherren oder zu den Schulrectoren oder auf Bauernhochzeiten! Die Tische der Statthalter laßt uns davon frei sein, wo nur das Vollkommenste und Geschmückteste seinen Platz finden soll. Die Ursache davon ist, weil immer, überall und von allen Leuten die einfachsten Arzneimittel mehr geachtet worden sind, als die zusammengesetzten, denn bei den einfachen kann man nicht irren, wohl aber bei den zusammengesetzten, wenn man sich in der Quantität der verschiedenen Dinge versieht, woraus sie gemischt sind. Was aber nach meiner Ueberzeugung der Herr Statthalter jetzt essen darf, um seine Gesundheit zu be-

wahren und zu stärken, das sind ein hundert gerollte Eisenküchelchen und einige zarte Schnittchen Quittenmark, denn diese sind dem Magen zuträglich, und befördern die Verdauung.

Als dies Sancho hörte, legte er sich an die Lehne des Stuhls zurück, sah jenen Arzt unverrückt an, und fragte ihn sehr ernsthaft, wie er heiße und wo er studiert habe.

Herr Statthalter, versetzte dieser, ich heiße Doctor Pedro Recio von Aguero, und bin gebürtig aus einem Ort mit Namen Tirteafuera, rechts zwischen Caraquel und Almodobar del Campo gelegen, und habe den Doctorgrad von der Universität von Osuna erhalten.

Darauf entgegnete Sancho, ganz glühend vor Zorn: Nun denn, Herr Doctor Pedro Recio von der Queere, gebürtig aus Tirteafuera, einem Orte, welcher rechts liegt, wenn man von Caraquel nach Almodobar del Campo geht, graduirt in Osuna, packt euch im Augenblick von hier fort, oder ich schwöre bei der Sonne, ich nehme einen Knüttel und prügle zuerst euch durch, und dann ohne Ausnahme alle Aerzte auf der ganzen Insul, wenigstens die, von denen ich sehe, daß sie Dummköpfe sind; denn erfahrene, kluge und vorsichtige Aerzte werde ich auf den Händen tragen und ehren, wie göttliche Personen; aber ich sage es noch einmal, Pedro Recio mag mir aus den Augen gehen, sonst nehme ich diesen Stuhl, auf dem ich sitze, und schlage ihn an seinem Kopf in tausend Stücke. Und man soll mich immerhin darüber zur Rechenschaft ziehen! Ich werde mich von aller Schuld reinigen, indem ich sage, ich habe Gott einen Dienst damit erwiesen, daß ich einen schlechten Arzt umgebracht habe, der eine Geißel des gemeinen Wesens war. Gebt mir zu essen, oder wollt ihr nicht, so nehmt eure Statthalterschaft wieder zurück! Denn ein Amt,

welches seinem Herrn nicht zu essen giebt, ist keine zwei Bohnen werth.

Der Doctor erschrak, als er den Statthalter so erzürnt sah, und wollte sich eben aus dem Saale entfernen, als auf einmal ein Posthorn auf der Straße ertönte. Der Speisemeister trat an das Fenster, kam wieder zurück und sagte: Es kommt ein Eilbote von dem Herzog meinem Herrn. Er muß irgend eine wichtige Kunde bringen.

Der Eilbote trat schwitzend und keuchend ein, zog einen Brief aus dem Busen und gab ihn dem Statthalter in die Hand. Sancho übergab ihn dem Haushofmeister mit dem Befehl, die Ueberschrift zu lesen, welche also lautete: An Don Sancho Panza, Statthalter der Insul Barataria zu eigenen Handen oder zu denen seines Geheimschreibers.

Als Sancho dies hörte, fragte er: Wer ist denn hier mein Geheimschreiber?

Einer der Anwesenden antwortete: Ich, gnädiger Herr, denn ich kann lesen und schreiben, und bin ein Biscayer.

Mit diesem Beisatze, sagte Sancho, könnt ihr wohl Geheimschreiber des Kaisers selber sein. Oefnet dieses Blatt und seht zu, was darin steht!

Der neugebackene Geheimschreiber that also, und sagte, nachdem er es gelesen hatte, es sei ein Geschäft, das allein abgemacht werden müße. Sancho befahl sofort den Saal zu räumen, und hieß alle weggehen, außer dem Haushofmeister und dem Speisemeister; die übrigen aber mit dem Arzte verließen das Gemach. Hierauf las der Geheimschreiber den Brief, welcher also lautete:

Es ist mir zu Ohren gekommen, Herr Don Sancho Panza, daß einige Feinde von mir und dieser Insel einen wüthenden Angriff auf dieselbe beabsichtigen, ich

weiß nicht in welcher Nacht. Es ist daher nöthig, wachsam und munter zu sein, damit sie euch nicht unvorbereitet treffen. Ich weiß auch durch glaubwürdige Kundschafter, daß vier verkleidete Personen sich in diese Stadt geschlichen haben, um euch das Leben zu nehmen, weil sie sich vor eurem Verstande fürchten. Oefnet die Augen, und seht zu, wer kommt, um mit euch zu sprechen! Eßt auch nicht von den Speisen, die man euch vorsetzt! Ich werde Sorge tragen, euch zu Hilfe zu kommen, wenn ihr in Noth gerathen solltet, handelt nur in allen Stücken so, wie man es von eurem Verstande erwartet!

Gegeben allhier, am 6ten August,
4 Uhr Morgens.

Euer Freund
der Herzog.

Sancho war ganz erstaunt, und auch die Umstehenden gaben ihre Verwunderung zu erkennen; der Statthalter aber wandte sich an den Haushofmeister, und sprach zu ihm: Was jetzt zu thun ist, und zwar sogleich, ist, daß man den Doctor Recio in ein tiefes Gefängnis werfe! denn wenn irgend jemand mich umbringen will, so ist er es, und zwar durch den allerschmählichsten und schlimmsten Tod, nämlich den Hunger.

Deshalb halte ich es auch für gut, sagte der Haushofmeister, daß ihr vor allem, was hier auf dem Tische steht, nichts esset, denn es ist von einigen Nonnen hierher geschickt worden, und, wie man zu sagen pflegt, hinter dem Kreuze steckt der Teufel.

Das will ich nicht leugnen, antwortete Sancho, darum gebt mir für jetzt nur ein Stück Brod und etwa vier Pfund Weintrauben, denn in diesen kann doch kein Gift sein, und ich

kann es in der That nicht mehr aushalten, ohne zu essen. Sollen wir uns nun zu diesen Schlachten bereit halten, welche uns drohen, so wird es auch nöthig sein, daß wir uns gehörig stärken, denn die Gedärme tragen das Herz, und nicht das Herz die Gedärme. Ihr aber, Geheimschreiber, antwortet dem Herzog, meinem gnädigen Herrn, und sagt ihm, daß alles, was er befiehlt, ohne daß ein Pünctchen fehlt, also erfüllt werden soll, wie er es befiehlt. Gebt von meinetwegen der Frau Herzogin einen Handkuß, und ich lasse sie bitten, daß sie nicht vergesse, durch einen besondern Boten meinen Brief und mein Päckchen an meine Frau Terese Panza zu schicken; ich werde es mir zur großen Gnade anrechnen und Sorge tragen, ihr wieder zu dienen mit allem, was meine Kräfte vermögen. Bei der Gelegenheit könnt ihr auch noch einen Handkuß für meinen Herrn Don Quixote von der Mancha einpacken, damit er sieht, daß ich ihm für sein Brod dankbar bin. Und ihr als ein guter Geheimschreiber und ein guter Biscayer, könnt noch hinzufügen, was ihr wollt, und was sich am besten schickt. Jetzt aber nehmt das Tischtuch ab und gebt mir zu essen! Hernach will ich mit allen Kundschaftern, Mördern und Zauberern fertig werden, die mich und diese Insel immer überfallen mögen.

Indem trat ein Edelknabe ein und sprach: Es ist ein Bauer da, der etwas vorzubringen hat. Er will mit Euer Herrlichkeit sprechen über eine Angelegenheit von großer Bedeutnng, wie er sagt.

Das ist doch eine seltsame Geschichte mit diesen Angelegenheiten, sagte Sancho. Wie ist es möglich, daß die Leute so dumm sind, nicht einzusehen, daß dergleichen Stunden, wie diese, nicht dazu tauglich sind, Geschäfte zu besorgen? Sind denn etwa wir, die wir regieren, die wir Richter sind, nicht

auch Menschen von Fleisch und Bein, denen man auch die erforderliche Zeit zum Ausruhen gönnen muß? Oder verlangen sie, daß wir von Marmorstein gemacht seien? Bei Gott und meinem Gewissen, wenn meine Statthalterschaft lange dauert, was aber, wie mir vorkommt, nicht der Fall sein wird, so will ich mehr als einen solchen, der mit Geschäften angezogen kommt, in Banden legen lassen. Jetzt sagt dem guten Mann, er soll hereinkommen! Habt aber zuvor Acht darauf, daß er nicht etwa einer von den Kundschaftern ist, oder gar mein Mörder!

Nein, gnädiger Herr, antwortete der Edelknabe, denn er sieht so dumm aus, wie ein Krug, und ich verstehe wenig, oder er ist so gut, wie ein Stück Brod.

Es ist nichts zu befürchten, sagte der Haushofmeister, denn wir sind ja alle hier.

Wäre es denn nicht möglich, Speisemeister, sprach Sancho, da jetzt der Doctor Pedro Recio nicht hier ist, daß ich etwas Festes und Nahrhaftes essen könnte, wenn es auch nur ein Stück Brod und ein Zwiebel wäre?

Heute bei der Abendmahlzeit, antwortete der Speisemeister, soll das Mangelhafte der Mittagsmahlzeit wieder gut gemacht, und Euer Herrlichkeit vollkommen zufrieden gestellt und schadlos gehalten werden.

Das gebe Gott, antwortete Sancho, und unterdessen trat der Bauer ein, der von gutem Aeußern war, und dem man es auf tausend Meilen weit ansah, daß er nichts Arges und eine gute Seele war. Das erste, was er sagte, war: Wer ist hier der Herr Statthalter?

Wer wird es sonst sein, antwortete der Geheimschreiber, als der, welcher hier auf dem Stuhle sitzt?

Nun, sagte der Bauer, so werfe ich mich vor seinem Angesicht nieder.

Er warf sich auf die Knie und bat ihn um seine Hand, um sie zu küssen. Sancho verweigerte ihm diese, hieß ihn aufstehen und sagen, was er verlange. Der Bauer that es, und sprach sofort: Gnädiger Herr, ich bin ein Bauer, gebürtig von Miguel Turra, einem Ort zwei Meilen von Ciudad Real.

Aha, haben wir wieder ein Tirteafuera? fragte Sancho. Redet, Bruder! Denn ich kann euch versichern, daß ich Miguel Turra sehr gut kenne, und daß es nicht weit von meinem Orte entfernt liegt.

Die Sache ist nun die, gnädiger Herr, fuhr der Bauer fort, daß ich nach Gottes Barmherzigkeit und nach Fug und Recht der heiligen römischkatholischen Kirche verheirathet bin. Ich habe zwei Söhne, welche studieren; der kleinere soll Baccalaureus werden, der größere Licentiat. Ich bin Wittwer, denn meine Frau ist gestorben, oder, um richtiger zu sagen, es hat sie mir ein schlechter Arzt umgebracht, der sie abführte, während sie schwanger war; und wenn Gott gegeben hätte, daß ihr Kind zur Welt gekommen und ein Sohn gewesen wäre, so ließe ich ihn auf einen Doctor studieren, damit er seine Brüder, den Baccalaureus und den Licentiaten, nicht beneiden möchte.

Also, sagte Sancho, wenn eure Frau nicht gestorben wäre oder sie sie nicht umgebracht hätten, wäret ihr jetzt nicht Wittwer.

Nein, gnädiger Herr, gewiß nicht, antwortete der Bauer.

Nun Glück zu, versetzte Sancho. Weiter, Bruder! Es ist jetzt Zeit zu schlafen, mehr als Geschäfte abzumachen.

Nun also, fuhr der Bauer fort, dieser mein Sohn, welcher Baccalaureus werden soll, verliebte sich in demselben Orte in ein Mädchen Namens Clara Perlerina, die Tochter des Andres Perlerino, eines sehr reichen Bauern. Dieser Name

Perlerines kommt ihnen nicht etwa von den Vätern her, noch von einem andern Stamme, sondern weil alle in dieser Familie perlatisch oder gichtbrüchig sind; um nun den Namen zu veredeln, nennen sie sich Perlerines. Jedoch, soll man die Wahrheit sagen, so ist das Mädchen wie eine morgenländische Perle, und von der rechten Seite betrachtet, sieht sie aus wie eine Blume des Feldes, von der Linken freilich nicht so ganz, denn es fehlt ihr dort das Auge, das ihr von den Pocken ausgegangen. Und ob sie gleich viele große Gruben im Gesicht hat, so sagen doch die Leute, die ihr wohl wollen, daß es keine Gruben sind, sondern Gräber, in welchen die Seelen ihrer Liebhaber begraben werden. Sie ist so reinlich, daß sie, um das Gesicht nicht zu beschmutzen, die Nase, wie man zu sagen pflegt, aufgestülpt trägt, so daß es gerade aussieht, als ob diese vor dem Munde davon liefe. Bei alle dem ist sie ausnehmend gut gebildet, denn sie hat einen großen Mund, und wenn ihr nicht zehn oder zwölf Vorder- und Backenzähne fehlten, so könnte sie unter den Allerschönsten auftreten und sich zeigen. Von den Lippen kann ich gar nichts sagen, denn sie sind so fein und zart, daß, wenn es gebräuchlich wäre, Lippen aufzuwickeln, man einen Knäuel davon machen könnte. Da sie aber eine andere Farbe haben, als die, welche bei den Lippen sonst gewöhnlich ist, so scheinen sie ganz wunderbar zu sein, denn sie sind blau, grün und violett gefleckt. Verzeiht mir nur, gnädiger Herr Statthalter, daß ich so bis ins Einzelne die Eigenschaften derjenigen ausmale, die früh oder spät meine Tochter werden soll, denn ich bin ihr gut, und sie kommt mir auch nicht übel vor.

Malt aus, soviel ihr wollt, sagte Sancho. Ich habe Freude an der Malerei, und wenn ich nur gegessen hätte, so gäbe es für mich keinen schöneren Nachtisch, als euer Bildnis.

Damit kann ich dienen, antwortete der Bauer; aber was nicht ist, kann noch werden; und ich sage euch, gnädiger Herr, wenn ich ihre Zierlichkeit und die Größe ihres Körpers schildern könnte, so würde etwas gar Bewundernswerthes zum Vorschein kommen. Das kann aber nicht geschehen, dieweil sie krumm und bucklicht ist, und die Knie am Munde hat; demungeachtet aber sieht man recht gut, daß, wenn sie sich aufrichten könnte, sie mit dem Kopf an die Decke stieße. Sie hätte meinem Baccalaureus schon die Hand als Braut gereicht, sie kann sie aber nicht ausstrecken, denn sie ist zusammengekrümmt; doch sieht man an den breiten ausgehöhlten Nägeln ihre Trefflichkeit und Schönheit.

Schon gut, sagte Sancho. Bedenkt, Bruder, daß ihr sie schon von Kopf bis zu Fuß gemalt habt! Was wollt ihr jetzt? Kommt zum Ziel ohne Umschweife, Seitenwege, Weitläufigkeiten und Anhängsel!

Ich wollte, gnädiger Herr, antwortete der Bauer, daß Euer Gnaden mir die Gnade erwiese, mir ein Empfehlungsschreiben an meinen Gegenschwäher zu geben, und ihn zu bitten, daß er sichs gefallen ließe, diese Heirath zu betreiben; denn wir sind nicht ungleich an Glücksgütern noch an Naturgaben; und um die Wahrheit zu sagen, gnädiger Herr Statthalter, so ist mein Sohn vom Teufel besessen, und es gibt keinen Tag, wo ihn nicht drei oder viermal die bösen Geister plagen. Dadurch, daß er einmal ins Feuer gefallen ist, hat er ein Gesicht voll Runzeln, wie Pergament, und ein wenig nasse triefende Augen; indeß hat er ein Gemüth, wie ein Engel, und wenn er sich nicht selbst hinwärfe und mit Fäusten schlüge, so wäre er ein Heiliger.

Wollt ihr sonst noch etwas, lieber Mann? entgegnete Sancho.

Freilich wollt ich sonst noch etwas, sagte der Bauer, aber

ich wage nicht, es zu sagen. Indeß, frisch dran! Denn kurzum, es darf mir doch nicht im Bauche verfaulen; mag es nun gelingen oder nicht. Ich sage also, gnädiger Herr, daß ich wollte, Euer Gnaden gäbe mir dreihundert oder sechshundert Ducaten zur Beisteuer für die Mitgift meines Baccalaureus; nämlich als Beisteuer, um ihr Haus einzurichten, denn sie müßen doch für sich leben, und dürfen nicht mehr den verdrießlichen Launen ihrer Schwiegereltern ausgesetzt sein.

Bedenkt, ob ihr noch etwas anderes wollt, sagte Sancho, und laßt euch nicht durch Blödigkeit noch durch Scham abhalten, es zu sagen!

Nein gewiß nicht, antwortete der Bauer.

Und kaum hatte er dies gesagt, als der Statthalter aufstand, den Stuhl ergriff, auf welchem er gesessen hatte, und rief: Ich schwöre bei dem und jenem, Herr Bauernlümmel, dummer, unverschämter Kerl, wenn ihr euch nicht sogleich fortpackt und von meinem Angesicht entfernt, so will ich euch mit diesem Stuhl den Schädel einschlagen und das Verständnis öfnen. Du schurkischer Hurensohn, Maler des lebendigen Teufels, und um diese Stunde kommst du und verlangst von mir sechshundert Ducaten? Und wo soll ich sie hernehmen, Schafskopf? Und warum sollte ich sie dir geben, wenn ich sie auch hätte, du Betrüger und Einfaltspinsel? Was kümmere ich mich um Miguel Turra und um das ganze Geschlecht der Perlerines? Fort von mir! sage ich, oder bei dem Leben des Herzogs, meines Herrn, ich thue, was ich gesagt habe. Du bist gewiß nicht aus Miguel Turra, sondern bist irgend ein Schelm, den die Hölle hierher geschickt hat, um mich zu versuchen. Sage mir, du verdammter Kerl, es ist noch nicht ein und ein halber Tag, daß ich Statthalter bin, und du willst, daß ich schon sechshundert Ducaten habe?

Der Speisemeister gab dem Bauern ein Zeichen, den Saal zu verlassen, was derselbe auch that, mit gebeugtem Kopfe und wie es schien, voll Besorgnis, der Statthalter möchte seinem Zorn den Lauf lassen, denn der Schelm verstand seine Sache recht gut zn machen. Lassen wir aber jetzt Sancho mit seinem Zorn allein, und lassen wir rings Friede herrschen, indeß wir zu Don Quixote zurückkehren, den wir mit verbundenem Gesicht und Heilung seiner Katzenwunden beschäftigt, verließen, von welchen er auch in acht Tagen genas. An einem derselben begegnete ihm das, was Cid Hamet mit der Pünctlichkeit und Wahrhaftigkeit zu erzählen verspricht, womit er überhaupt alle Begebenheiten dieser Geschichte zu erzählen pflegt, so geringfügig sie auch sein mögen.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Was Don Quixote mit Donna Rodriguez, der Duenna der Herzogin, begegnete, nebst andern Vorfällen, die des Aufschreibens und ewigen Gedächtnisses werth sind.

Der bös verwundete Don Quixote war über die Maßen verdrießlich und schwermüthig mit seinem verbundenen Gesicht, das nicht von der Hand Gottes, sondern von den Klauen einer Katze gezeichnet war; das sind Unfälle, die zur fahrenden Ritterschaft gehören. Er blieb so sechs Tage, ohne sich öffentlich sehen zu lassen. Eines Nachts während dieser Zeit war er wach und schlaflos, und dachte eben an seinen Unstern und die Verfolgung der Altisidora; da hörte er, daß man die Thüre seines Zimmers mit einem Schlüssel öfnete, und bildete sich alsbald ein, das verliebte Fräulein komme, um seine Sitsamkeit zu bestürmen, und ihn zu veranlassen, die Treue

zu verletzen, die er seiner Dame Dulcinea von Toboso schuldig war.

Nein, sprach er, indem er seiner Einbildung glaubte, und zwar so laut, daß man es verstehen konnte, auch die größte Schönheit auf der Welt soll nicht im Stande sein, mich zu bewegen, daß ich diejenige anzubeten aufhöre, die mitten in mein Herz und in mein verborgenstes Innere gegraben und eingedrückt ist! magst du nun, meine Gebieterin, in eine zwiebelrunde Bauerndirne verwandelt sein, oder in eine Nymphe des goldenen Tajo, welche Gewebe aus Gold und Seide webt, mag dich Merlin oder Montesinos im Banne halten, wo sie wollen! Wo du sein magst! bist du mein, und wo ich sein mag, werde ich der deine sein!

Das Ende dieser Rede und das Aufgehen der Thüre war eins. Er stellte sich aufrecht auf das Bette hin, von oben bis unten in eine Decke von gelbem Atlas gehüllt, eine hohe Nachtmütze auf dem Kopfe, Gesicht und Knebelbart verbunden, das Gesicht wegen der Spuren der Krallen, den Bart, damit er nicht in Unordnung kommen und herabfallen möchte. In diesem Aufputz sah er aus wie das allerseltsamste Gespenst, das man sich nur denken kann. Er heftete die Augen auf die Thüre, und als er glaubte, die überwundene, betrübte Altisidora eintreten zu sehen, sah er eine höchst ehrwürdige Duenna kommen, mit langem weißem faltenreichem Schleier, der so lang war, daß er sie vom Kopf bis zu den Füßen bedeckte und einhüllte. Mit den Fingern der linken Hand hielt sie eine halbe angezündete Kerze, mit der rechten aber machte sie sich Schatten, damit ihr nicht das Licht in die Augen schien, welche mit einer großen Brille bedeckt waren. Sie kam leise gegangen und bewegte die Füße mit Vorsicht. Don Quixote beobachtete sie von seinem Wachtthurm aus, und als er ihre Kleidung sah

und ihr Stillschweigen bemerkte, glaubte er, es komme eine Hexe oder Magierin in dieser Tracht, um darin irgend eine böse That zu begehen, weshalb er anfieng, sich eiligst zu kreuzen und zu segnen. Die Erscheinung näherte sich, und als sie in die Mitte des Zimmers kam, erhob sie die Augen und sah, wie eilfertig Don Quixote Kreuze schlug. War nun er erschrocken, eine solche Gestalt zu sehen, so war sie ganz entsetzt über den Anblick der seinigen, und da sie ihn so hoch und so gelb dastehen sah mit der Decke und den Binden, die ihn entstellten, schrie sie laut auf und rief: Jesus, was sehe ich?

Und vor Schreck ließ sie die Kerze aus der Hand fallen, kehrte, als sie sich im Dunkeln sah, schnell um, um hinauszueilen, strauchelte aber in der Angst über ihre Schleppe und stürzte erschrecklich zu Boden. Don Quixote fieng ganz bestürzt also an: Ich beschwöre dich, Gespenst, oder was du sonst bist, mir zu sagen, wer du bist, und mir zu sagen, was du von mir verlangst. Bist du eine Seele in der Pein, so sage mir es, und ich will alles für dich thun, was in meinen Kräften steht, denn ich bin ein katholischer Christ und thue gern aller Welt Gutes; darum habe ich auch den Orden der fahrenden Ritterschaft ergriffen, welchen ich ausübe, und dessen Amt sich sogar auf das Wohlthun gegen die Seelen des Fegefeuers erstreckt.

Als die zu Boden gestürzte Duenna sich beschwören hörte, schloß sie von ihrer Furcht auf die des Don Quixote, und antwortete mit bekümmerter, leiser Stimme: Herr Don Quixote, wenn anders Euer Gnaden vielleicht Don Quixote ist, ich bin weder ein Gespenst, noch eine Erscheinung, noch eine Seele des Fegefeuers, wie Euer Gnaden muß gedacht haben, sondern Donna Rodriguez, die Ehrendame der gnädigen Frau Herzogin, und ich komme mit einem Anliegen von der Art, wo ihr gewöhnlich Abhilfe schafft, zu Euer Gnaden.

Sagt mir, Fräulein Donna Rodriguez, fragte Don Quixote, kommt ihr etwa, um irgend eine Kuppelei anzuzetteln? Denn ich sage euch vorher, daß ich zu nichts der Art nütze bin, Dank sei es den unvergleichlichen Reizen meines Fräuleins Dulcinea von Toboso! Ich sage euch also, Fräulein Donna Rodriguez, wenn ihr jeden verliebten Antrag vermeidet und bei Seite laßt, so könnt ihr hingehen und euer Licht wieder anzünden, dann mögt ihr wieder kommen, und wir wollen von allem reden, was euch beliebt und was euch Vergnügen macht, ausgenommen, wie gesagt, jede zärtliche Aufreizung.

Ich sollte für jemand die Botschafterin machen, gnädiger Herr? antwortete die Duenna. Euer Gnaden kennt mich schlecht. Noch bin ich nicht so weit vorgerückt im Alter, daß ich mich auf solche Kindereien einlassen sollte; denn Gott sei Dank, ich habe meine Seele noch im Fleisch, und alle meine Schneide- und Mahlzähne noch im Munde, mit Ausnahme einiger wenigen, um welche mich die in diesem Land Aragon so gewöhnlichen Flüsse gebracht haben. Aber wartet nur ein wenig, gnädiger Herr, ich will hinausgehen und meine Kerze wieder anzünden! Ich komme im Augenblick wieder, um meine Noth euch zu klagen, der ihr allen Nöthen der Welt Abhilfe schaffen wollt.

Und ohne eine Antwort abzuwarten, verließ sie das Zimmer, wo Don Quixote ruhig und nachdenklich sie erwartete. Bald aber bestürmten ihn tausend Gedanken über dieses seltsame Abenteuer. Es schien ihm nicht wohlgethan und noch weniger wohl überlegt, daß er sich in Gefahr begab, seiner Dame das gegebene Wort zu brechen, und er sagte zu sich selbst: Wer weiß, ob nicht der Teufel, welcher sinnreich und schlau ist, mich jetzt mit einer Duenna betrügen will, da er es nicht vermochte mit Kaiserinnen, Königinnen, Herzoginnen,

Markgräfinnen und Gräfinnen? Habe ich doch oftmals und von verständigen Leuten sagen gehört, daß er, wenn er kann, einem lieber eine stumpfe, als eine Adlernase giebt; und wer weiß, ob diese Einsamkeit, diese Gelegenheit, diese Stille in mir nicht Wünsche aufwecken wird, die jetzt schlafen, und die mich am Ziel meiner Jahre noch in einem Puncte zu Fall bringen können, wo ich bis jetzt niemals gestrauchelt habe? In dergleichen Fällen ist es besser fliehen, als den Kampf erwarten. Ich muß aber doch wohl nicht recht bei Verstande sein, daß ich solches ungereimte Zeug rede und denke, denn es ist doch nicht möglich, daß eine weißbehaubte, breite und mit einer Brille versehene Duenna selbst in dem lasterhaftesten Herzen von der Welt einen unkeuschen Gedanken erregen oder hervorbringen kann. Gibt es denn etwa auf der ganzen Welt eine Duenna, die gutes Fleisch besäße? Gibt es etwa auf dem Erdkreis eine Duenna, die nicht zudringlich, runzlicht und geziert wäre? Fort also, Duennengezücht, unnütz zu jedem menschlichen Vergnügen! O wie recht handelte jene Dame, von der man sagt, sie habe zwei Duennas von Lappen mit Brillen auf den Augen und kleinen Nähkissen an ihrem Sitze, als ob sie arbeiteten, und diese Puppen dienen ihr für die Würde ihres Gemaches eben so gut, als wirkliche Duennas!

Bei diesen Worten sprang er aus dem Bette mit der Absicht, die Thüre zuzuschließen, und die Dame Rodriguez ntcht einzulassen. Als er aber eben zuschließen wollte, kam das Fräulein Rodriguez bereits zurück mit einer brennenden weißen Wachskerze, und als sie Don Quixote näher sah, der in die Decke gehüllt und mit dem Verbande und der Nacht- oder Zipfelmütze bedeckt war, fürchtete sie sich von Neuem, trat etwa zwei Schritte zurück und sprach: Sind wir auch in Sicherheit, Herr Ritter? Denn ich halte es nicht eben für ein sehr sitsames

Zeichen, daß Euer Gnaden von eurem Bette aufgestanden ist.

Dasselbe muß auch ich fragen, mein Fräulein, antwortete Don Quixote. Und daher frage ich, ob ich auch sicher bin, nicht angegriffen und überwältigt zu werden.

Von wem, oder gegen wen verlangt ihr diese Sicherheit, Herr Ritter? antwortete die Duenna.

Gegen euch und von euch verlange ich sie, versetzte Don Quixote; denn ich bin nicht von Marmor, noch ihr von Erz; auch ist es jetzt nicht zehn Uhr Morgens, sondern mitten in der Nacht, oder gar noch etwas später, wie mir vorkommt, und wir befinden uns in einem Zimmer, welches verschlossener und geheimer ist, als es die Höhle mag gewesen sein, wo der verrätherische kühne Aeneas die schöne mitleidige Dido genoß. Gebt mir indeß die Hand, mein Fräulein, denn ich verlange keine weitere und größere Sicherheit, als die meiner Enthaltsamkeit und Keuschheit und diejenige, welche dieser sehr ehrwürdige Schleier mir gewährt.

Indem er dies sagte, küßte er die rechte Hand und ergriff die ihrige, die sie ihm mit derselben Feierlichkeit reichte. Hier macht Cid Hamet eine Bemerkung in Klammern, worin er sagt, er wolle bei Mahomed die Wahrheit berichten, er hätte nämlich, um die zwei so gefaßt und verschlungen von der Thür nach dem Bette gehen zu sehen, das beste der zwei Kleider, die er besitze, gern hergegeben. Don Quixote legte sich endlich in sein Bett und Donna Rodriguez blieb auf einem vom Lager etwas entfernten Stuhle sitzen, ohne jedoch Brille oder Schleier abzulegen. Don Quixote duckte sich zusammen und hüllte sich ganz ein, so daß nur noch das Gesicht unbedeckt blieb, und nachdem sich beide beruhigt hatten, brach zuerst Don Quixote das Schweigen.

Euer Gnaden, sagte er, mein Fräulein Donna Rodriguez, kann nun sich ganz gehen lassen und alles heraussagen, was ihr in eurem sorgenvollen Herzen und eurem betrübten Gemüthe habt, denn ich will euch mit keuschen Ohren anhören und mit mitleidigen Werken helfen.

Das glaube ich auch, antwortete die Duenna, denn von dem edeln und anmuthigen Aeußern Euer Gnaden ließ sich nicht anders, als eine so christliche Antwort erwarten. Die Sache ist nun die, Herr Don Quixote! Ob mich gleich Euer Gnaden hier auf diesem Stuhle, mitten im Königreich Aragon und in der Kleidung einer erniedrigten vertriebenen Duenna sieht, so bin ich doch aus Oviedo in Asturien gebürtig, und aus einem Geschlechte, welches mit vielen der vorzüglichsten jener Provinz verwandt ist; allein mein unglückliches Schicksal und die Nachlässigkeit meiner Eltern, welche vor der Zeit, und ohne zu wissen wie, arm wurden, führten mich in die Hauptstadt Madrid, wo mich meine Eltern, um des Friedens willen und um noch größeres Unglück zu verhüten, im Dienste als Hausmädchen bei einer vornehmen Frau unterbrachten. Nun muß Euer Gnaden wissen, daß es mir in Verfertigung feiner Franzen und im Weißnähen in meinem ganzen Leben keine einen Schritt weit zuvorgethan hat. Meine Eltern ließen mich im Dienst und kehrten in ihr Vaterland zurück, und dann mögen sie wohl wenige Jahre darauf in den Himmel gegangen sein, denn sie waren im Uebrigen gute katholische Christen. Ich war also eine Waise, und beschränkt auf den elenden Gehalt und die ärmlichen Geschenke, die man solchen Dienerinnen in Palästen zu geben pflegt. Um diese Zeit nun verliebte sich, ohne daß ich dazu Veranlassung gegeben, ein Stallmeister des Hauses in mich, ein schon betagter, bärtiger und ansehnlicher Mann, und, was die Hauptsache ist, er war so edel als der

König, denn er stammte aus den Gebirgen. Wir behandelten unsere Liebschaft nicht so geheim, daß sie nicht zur Kentnis meiner Gebieterin gekommen wäre, welche, um allem Hinund-widerreden auszuweichen, uns im Frieden und Angesichts der heiligen römischkatholischen Mutter Kirche vermählte, aus welcher Ehe eine Tochter entsprang, um mein Glück, wenn ich je welches besaß, zu Grabe zu tragen, und zwar nicht etwa, weil ich bei der Geburt gestorben wäre, denn ich hatte das Kind ganz in der Ordnung und zu rechter Zeit, sondern weil kurz darauf mein Mann an einem gewissen Schrecken starb, den er hatte, der, wenn ich jetzt Zeit hätte, ihn zu erzählen, Euer Gnaden gewiß in Verwunderung setzen würde.

Hier fieng sie an, bitterlich zu weinen, und fuhrt darauf fort: Verzeiht mir, gnädiger Herr Don Quixote! Ich kann nicht mehr an mich halten! Jedesmal, so oft ich an meinen unglücklichen Gatten denke, stürzen mir die Thränen aus den Augen. Ach du lieber Gott: mit welchem Anstand nahm er meine Dame hinter sich auf ein großes Maulthier, welches so schwarz war, wie eine Kohle! Denn damals waren keine Kutschen noch Tragsessel gebräuchlich, wie man sagt, daß sie jetzt Mode seien, sondern die Frauen saßen hinten auf bei ihren Stallmeistern. Eines aber wenigstens kann ich nicht unterlassen zu erzählen, damit ihr daraus die feine Lebensart und die Genauigkeit meines guten Mannes ersehen mögt. Am Eingang der Straße Santiago in Madrid, die ein wenig eng ist, kam ihm ein Hofrichter entgegen, dem zwei Gerichtsdiener vorangiengen. So wie nun mein guter Stallmeister jenen sah, wandte er das Maulthier und zeigte, daß er umkehren wollte, um ihn zu begleiten. Meine Gebieterin, welche hinten aufsaß, sprach leise zu ihm: Was beginnt ihr, einfältiger Mensch? Seht ihr nicht, daß ich dorthin gehe? Der Richter

hielt aus Höflichkeit sein Pferd an und sagte zu ihm: Geht euren Weg fort, mein Herr, denn es ist meine Schuldigkeit, die gnädige Frau Donna Casilda zu begleiten; denn so hieß meine Gebieterin. Mein Mann aber, mit der Mütze in der Hand, bestand immer darauf, den Hofrichter begleiten zu wollen. Als meine Gebieterin dies sah, zog sie voll Zorn und Verdruß eine starke Nadel, oder ich glaube es war eine Pfrieme, aus ihrem Besteck, und stach es ihm in die Lenden, so daß mein Mann laut schrie und den Körper so zusammenkrümmte, daß er mit seiner Gebieterin zu Boden fiel. Es liefen zwei von ihren Lakaien herbei, um sie aufzuheben, und dasselbe thaten der Hofrichter und die Gerichtsdiener. Das ganze Thor von Quadalaxara gerieth in Aufruhr, das heißt all das müßige Volk, welches dort umherstand. Meine Gebieterin gieng zu Fuße weiter und mein Mann begab sich in das Haus eines Barbiers, denn er behauptete, seine Eingeweide seien durch und durch zu Grunde gerichtet. Die Höflichkeit meines Gatten wurde so bekannt, daß ihm die Jungen auf den Straßen nachliefen, und theils aus diesem Grunde, theils weil er ein wenig kurzsichtig war, verabschiedete ihn meine gnädige Frau die Herzogin, was ihn so verdroß, daß, wie ich ganz gewiß überzeugt bin, dies seinen Tod verursachte. So war ich denn eine hilflose Wittwe, und hatte eine Tochter zu versorgen, die an Schönheit heranwuchs wie der Schaum des Meeres. Am Ende, da ich das Lob einer guten Arbeiterin hatte, gefiel es der Herzogin, meiner gnädigen Frau, welche nur erst kurz vermählt war mit dem Herzog, meinem gnädigen Herrn, mich mit sich hierher zu nehmen in das Königreich Aragon, so wie auch nicht minder meine Tochter, und wie nun so ein Tag um den andern kam und vergieng, wuchs meine Tochter heran und mit ihr alle Anmuth der Welt; sie

singt wie eine Lerche, tanzt wie ein Gedanke, hüpft wie besessen, liest und schreibt wie ein Schulmeister und rechnet wie ein Geizhals; von ihrer Reinlichkeit rede ich gar nicht, denn das fließende Wasser ist nicht reiner, und jetzt muß sie, wenn ich mich recht erinnere, sechzehn Jahre, fünf Monate und drei Tage alt sein, etwas auf oder ab. In dieses mein Mädchen nun verliebte sich der Sohn eines sehr reichen Bauern, der in einem Dorfe des Herzogs, meines Herrn, nicht weit von hier wohnt. Am Ende, ich weiß gar nicht wie es kam, wurden sie mit einander einig und unter dem Versprechen, ihr Gatte zu werden, führte er meine Tochter an; jetzt aber will er sein Wort nicht halten. Mein gnädiger Herr, der Herzog, weiß nun wohl um die Sache, denn ich habe mich nicht nur einmal, sondern schon oft bei ihm beklagt und ihn gebeten, diesem Bauern zu befehlen, daß er meine Tochter heirathe; aber er ist taub wie ein Kaufmann und mag mich kaum anhören, und das blos deshalb, weil der Vater des Verführers so reich ist und ihm Geld leiht, und ihm jeden Augenblick Bürgschaft leistet; darum will er ihn nicht unzufrieden machen, noch ihm auf irgend eine Weise Verdruß verursachen. Ich wünschte nun, Herr Ritter, daß Euer Gnaden es über sich nähme, diese Unbild wieder gut zu machen, sei es durch Bitten oder durch Waffen, denn, wie alle Welt sagt, ist Euer Gnaden in diese Welt geboren, gerade um sie wieder gut zu machen, um das Krumme gerad zu machen und die Unglücklichen zu beschützen. Betrachtet nun, gnädiger Herr, die Verwaistheit meiner Tochter, ihre Artigkeit, ihre Jugend, sowie alle die guten Eigenschaften, die ich euch von ihr gerühmt habe, denn bei Gott und meinem Gewissen, von allen den vielen Mädchen, die meine gnädige Frau hat, ist keine, welche werth wäre, ihr den Schuhriemen aufzulösen; eine davon zum Beispiel, Namens

Altisidora, die man für die geschickteste und reizendste hält, kommt, wenn man sie mit meiner Tochter vergleicht, ihr auf zwei Meilen nicht nahe; denn Euer Gnaden muß nur wissen, lieber Herr, es ist nicht alles Gold was glänzt! Dieses Altisidorchen besitzt mehr Anmaßung als Schönheit, und ist mehr frech, als sittsam; überdies ist sie auch nicht sehr gesund, denn sie hat einen gewissen übelriechenden Athem, daß man es nicht aushalten kann, ihr einen Augenblick gegenüber zu stehen, und selbst meine gnädige Frau Herzogin ... doch ich will schweigen, denn man pflegt zu sagen, auch die Wände haben Ohren.

Was hat die gnädige Frau Herzogin? Bei meinem Leben, Frau Donna Rodriguez! fragte Don Quixote.

Auf diese Beschwörung, antwortete die Duenna, kann ich nicht umhin, die mir vorgelegte Frage ganz der Wahrheit gemäß zu beantworten. Ihr seht, gnädiger Herr Don Quixote, die Schönheit der gnädigen Frau Herzogin, die feine Haut ihres Gesichts, welche nicht anders aussieht, als wie ein glänzendes polirtes Schwert, die beiden Wangen von Milch und Carmin, auf deren einer die Sonne, auf der andern der Mond steht, den herrlichen Anstand, womit sie einherschreitet, als ob sie den Boden mit Verachtung strafte, daß es ordentlich ist, als ob Gesundheit von ihr triefe, wo sie geht. Nun so wißt, gnädiger Herr, daß sie dafür nächst Gott zwei fließenden Oefnungen an den Beinen zu danken hat, durch welche alle böse Feuchtigkeit abgeht, von welcher sie, wie die Aerzte sagen, voll ist.

Heilige Maria, sagte Don Quixote, ist es möglich, daß die gnädige Frau Herzogin dergleichen Wasserleitungen an sich hat? Ich hätte es nicht geglaubt, und wenn mir es die Brüder Barfüßer gesagt hätten; da es aber Frau Donna Rodriguez sagt, muß es wohl wahr sein; jedoch solche Oeffnungen und

solche Stellen können nicht von böser Feuchtigkeit, sondern nur von flüssiger Ambra rinnen. Wahrlich jetzt muß ich vollends glauben, daß das Fontanellsetzen doch wohl eine wesentliche Sache für die Gesundheit ist.

Kaum hatte Don Quixote diese Worte ausgeredet, als mit einem gewaltigen Schlag sich die Thüren des Gemachs öfneten; aus Schrecken über diesen Schlag fiel der Donna Rodriguez das Licht aus der Hand, und es wurde so finster im Zimmer, wie in einem Wolfsrachen, wie man zu sagen pflegt. Sogleich fühlte sich die Duenna von zwei Händen so kräftig an der Kehle gepackt, daß sie kaum athmen konnte; eine andere Person hob ihr mit großer Behendigkeit, ohne ein Wort zu sprechen, den Rock auf, und fieng an, wie es schien mit einem Pantoffel ihr so viele Streiche aufzumessen, daß es zum Erbarmen war. Obgleich Don Quixote dieses Erbarmen fühlte, rührte er sich doch nicht von seinem Bette, und wußte gar nicht, was das werden sollte. Er verhielt sich daher ganz ruhig und schwieg, ja er fürchtete, es möchte die Reihe mit der Prügelei auch an ihn kommen. Auch war seine Besorgniß wirklich nicht umsonst; denn als die verschwiegenen Quälgeister die Duenna, die sich gar nicht zu beklagen wagte, wacker durchgestrichen hatten, kamen sie auf Don Quixote los, wickelten ihn aus dem Betttuche und aus der Decke heraus, und kneipten ihn so anhaltend und heftig, daß er nicht umhin konnte, sich mit Faustschlägen zu vertheidigen, und dies alles gieng in bewundernswürdigem Schweigen vor sich. Der Kampf dauerte fast eine halbe Stunde; darauf entfernten sich die Gespenster, Donna Rodriguez brachte ihre Kleider wieder in Ordnung und gieng seufzend über ihr Mißgeschick zur Thüre hinaus, ohne ein Wort zu Don Quixote zu sagen, welcher von Schmerzen geplagt und zerkneipt, verwirrt und nachdenkend allein blieb,

wo wir ihn auch unter den heftigsten Wünschen lassen, zu erfahren, wer der unselige Zauberer gewesen seyn möge, der ihn so zugerichtet habe. Dies wird jedoch seiner Zeit gesagt werden; jetzt aber ruft uns Sancho Panza und so erfordert es die richtige Anlage der Geschichte.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Was dem Sancho Panza begegnete, als er auf seiaer Insul die Runde machte.

Wir verließen den großen Statthalter verdrießlich und erzürnt über den verschmitzten malenden Bauern, welcher vom Haushofmeister, sowie dieser vom Herzog abgerichtet sich über Sancho lustig machte. Dieser jedoch hielt sich wacker gegen alle, ob er gleich einfältig, roh und ungeschliffen war, und sagte zu denen, die bei ihm waren, sowie zum Doctor Pedro Recio, welcher, nachdem das Geheimniß in dem Briefe des Herzogs zu Ende war, wieder in den Saal trat: Jetzt begreife ich es in Wahrheit, daß Richter und Statthalter von Erz sein müssen oder sein sollten, um nicht die Zudringlichkeit der Bittenden zu fühlen, welche zu jeder Zeit und Stunde kommen, und angehört und abgefertigt werden wollen, aber blos ihre Angelegenheiten berücksichtigen, es mag übrigens geschehen, was da will. Wenn nun der arme Richter sie nicht anhört und abfertigt, entweder weil er nicht kann oder weil es eben nicht die rechte Zeit ist, ihnen Gehör zu geben, dann verwünschen sie ihn sogleich und murren über ihn, nagen an seinem guten Ruf und verschonen selbst seine Familie nicht. Du dummer, alberner Geschäftsmann! Eile doch nicht so, und erwarte Zeit und Stunde für deine Geschäfte! Komm nicht zur Zeit des Essens, noch zur Zeit des Schlafens, denn die Richter sind

auch Menschen von Fleisch und Bein, und müssen der Natur dasjenige geben, was sie nach dem natürlichen Gang der Dinge von ihnen verlangt; nur ich darf der meinigen nicht zu essen geben, Dank dem Herrn Doctor Pedro Recio Tirteafuera, der hier vor uns steht und verlangt, ich soll Hungers sterben, dabei aber behauptet, dieser Tod sei das Leben. So gebe es ihm Gott, und allen seines Gelichters, nämlich allen schlechten Aerzten, denn die guten verdienen Palmen und Lorbeere!

Alle, welche Sancho Panza kannten, waren verwundert, ihn so zierlich reden zu hören, und wußten nicht, welcher andern Ursache sie dies zuschreiben sollten, als dem Umstande, daß ernste Aemter und Obliegenheiten den Verstand entweder schärfen oder schwächen. Endlich versprach der Doctor Pedro Recio Aguero von Tirteafuera ihm diese Nacht zu essen zu geben, wenn er auch gegen alle Aphorismen des Hippokrates dabei anstoßen sollte. Damit war der Statthalter zufrieden, und erwartete mit banger Sehnsucht den Einbruch der Nacht und die Stunde der Abendmahlzeit; und obgleich die Zeit, wie es ihm schien, still stand und gar nicht von der Stelle rückte, so kam doch endlich der von ihm so sehr gewünschte Augenblick, wo man ihm ein Gehäcksel von Kuhfleisch mit Zwiebeln und ein paar abgesottene Vorderfüße von einem bereits etwas betagten Kalbe zu essen vorsetzte, und die Lust, womit er darüber herfiel, war größer, als wenn man ihm Haselhühner von Mailand, Fasanen von Rom, Kalbfleisch von Sorrent, Rebhühner von Moron oder Gänse von Lavajos gegeben hätte. Während des Mahles wandte er sich an den Doctor und sagte: Denkt daran, Herr Doctor, daß ihr von nun an nicht dafür zu sorgen braucht, mir Leckerbissen und ausgesuchte Gerichte zu essen zu geben, denn das hieße nur meinen Magen aus seinem Gleise ziehen, der gewöhnt ist an Ziegenfleisch, Kuh-

fleisch, Schweinespeck, getrocknetes Fleisch, Rüben und Zwiebeln, und wenn man ihm zufällig andere Palastspeisen gibt, so nimmt er sie mit Verdruß, ja manchmal mit Ekel auf. Was der Speisemeister thun kann, ist, mir Speisen zu geben, die man Ollaspodridas nennt, denn je mehr podrida oder verdorben eine solche Olla ist, desto besser riecht sie; und da kann er alles hineinpacken und werfen, was er nur will, wenn es nur eßbar ist, denn ich werde ihm dafür dereinst dankbar sein und es ihm vergelten. Niemand aber treibe seinen Scherz mit mit mir, denn entweder sind wir, oder wir sind nicht; laßt uns alle in gutem Frieden und Gemeinschaft leben und essen, denn wenn Gott Tag werden läßt, so wird es Tag für alle. Ich werde diese Insul regieren, ohne vom Recht etwas abzulassen, und ohne Bestechung anzunehmen. Jedermann halte daher die Augen wach und munter und sehe sich vor, denn ich thue allen kund und zu wissen, daß den der Teufel holen soll, der dumme Streiche macht, und wenn man mir Gelegenheit gibt, soll man Wunder sehen. Wer sich mit Honig schmiert, den fressen die Fliegen.

Gewiß, Herr Statthalter, sagte der Speisemeister, Euer Gnaden hat sehr Recht in Allem, was ihr gesagt habt, und ich versichere euch im Namen aller Insulaner dieser Insul, daß sie Euer Gnaden mit aller Pünktlichkeit, Liebe und Wohlwollen dienen werden; denn die sanfte Art zu regieren, die Euer Gnaden gleich jetzt zu Anfang bewiesen, gibt ihnen nicht Gelegenheit, etwas zu thun oder zu denken, was zum Nachtheil vor Euer Gnaden ausfiele.

Ich glaube das, antwortete Sancho, und sie wären auch Narren, wenn sie anders thäten oder dächten. Und ich sage es noch einmal, man trage nur Sorge für meinen Unterhalt und für den meines Grauen, denn dies ist das Wichtigste und

Wesentlichste bei der Sache. Wenn es alsdann Zeit ist, wollen wir die Runde machen, denn es ist meine Absicht, diese Insul von jeder Art von Unreinigkeit, von heimathlosem, müßigem und liederlichem Gesindel zu säubern; ihr müßt nämlich wissen, Freunde, daß müßige und faule Leute in einem Staate dasselbe sind, was Drohnen in den Bienenstöcken, die den Honig verzehren, den die arbeitenden Bienen machen. Ich gedenke die Bauern zu beschützen, den Edelleuten ihre Vorrechte zu wahren, die Tugendhaften zu belohnen, vor allem aber die Religion und die Ehre der Geistlichen in Ansehen zu erhalten. Was dünkt euch davon, Freunde? Rede ich wahr oder stoße ich mir den Kopf ein?

Euer Gnaden spricht so, Herr Statthalter, versetzte der Haushofmeister, daß ich ganz verwundert bin, zu sehen, wie ein Mann so ganz ohne Wissenschaften wie Euer Gnaden, denn wie ich glaube, besitzt ihr keine, solche und so viele Dinge reden kann, die voll Sprüchen und Belehrungen und so weit über alles das erhaben sind, was von Euer Gnaden Geiste diejenigen hofften, die uns hierher gesendet, und wir selbst, die wir hierher gekommen sind. Man sieht alle Tage Neues in der Welt: Spaß wird zu Ernst, und die Verhöhnenden sind am Ende die Verhöhnten.

Der Abend kam, und der Statthalter speiste mit Genehmigung des Herrn Doctors Recio. Man schickte sich zur Runde an, er gieng aus mit dem Haushofmeister, dem Geheimschreiber und dem Speisemeister; ferner war dabei der Chronikschreiber, welchem die Sorge übertragen war, seine Thaten dem Andenken aufzubewahren, endlich so viele Gerichtsdiener und Schreiber, daß sie eine mäßige Schwadron abgegeben hätten. Sancho gieng in ihrer Mitte mit seinem Stabe, daß es ganz stattlich anzusehen war. Nachdem sie durch einige Straßen des Ortes

gekommen waren, hörten sie Degengeklirr. Sie eilten darauf zu und fanden, daß es zwei einzelne Männer waren, die sich zankten, die aber, als sie die Obrigkeit kommen sahen, sich ruhig verhielten.

Hierher, rief einer von ihnen, im Namen Gottes und des Königs! Wie ist es zu ertragen, daß man öffentlich in der Stadt raubt und die Leute auf den Straßen anfällt!

Beruhigt euch, guter Mann, sagte Sancho, und erzählt mir, was die Ursache dieses Streits ist, denn ich bin der Statthalter.

Der andere Streitende aber sagte: Herr Statthalter, ich will euch dies in aller Kürze sagen. Wißt, gnädiger Herr, daß dieser wackere Bursche so eben in diesem Spielhause gegenüber mehr als tausend Realen gewonnen hat, Gott weiß wie! Ich war dabei gegenwärtig und entschied in mehr als einem zweifelhaften Falle zu seinen Gunsten, gegen Alles, was mir mein Gewissen eingab. Er stand aber mit dem Gewinn auf, und als ich erwartete, er solle mir wenigstens einen Thaler zum Geschenk geben, wie es gebräuchlich und üblich ist gegen so ansehnliche Leute, wie ich, die wir zugegen sind zum Guten und zum Bösen, um Unbilliges zu unterstützen und Streit zu vermeiden, steckte er sein Geld ein und gieng zum Hause hinaus. Ich folgte ihm eilig nach und bat ihn höflich und in Gutem, mir wenigstens acht Realen zu geben, da er wohl wisse, daß ich ein Ehrenmann sey, aber weder Amt noch Pfründe besitze, denn meine Eltern haben mich nichts gelehrt und mir auch nichts hinterlassen. Dieser Spitzbube aber, der kein größerer Dieb ist, als Cacus, und kein geschickterer Gauner als Andradilla, wollte mir nicht mehr als vier Realen geben, woraus Euer Gnaden, Herr Statthalter, sehen kann, wie unverschämt und gewissenlos er ist. Aber wahrhaftig, wenn ihr nicht dazu

gekommen wäret, hätte er mir seinen Gewinn wieder ausspeien und lernen sollen, wie viel man braucht, um die Schnellwaage steigen zu machen.

Was sagt ihr dazu? fragte Sancho.

Der andere erwiederte, es sei alles wahr, was sein Gegner gesagt, allerdings habe er ihm nicht mehr als vier Realen geben wollen, denn er gebe ihm oft so viel, und die, die ein Trinkgeld erwarten, müssen höflich sein und mit freundlichem Gesicht das annehmen, was man ihnen gebe, ohne sich mit denen, die gewonnen haben, in Berechnungen einzulassen, vornehmlich, wenn sie nicht gewiß wissen, daß es falsche Spieler sind, und ob das, was sie gewinnen, unrechtmäßig erworben sei. Zum Beweis aber, daß er ein ehrlicher Mann und kein Dieb sei, wie jener sage, könne nichts so sehr dienen, als eben, daß er ihm nichts habe geben wollen, denn Gauner seien immer den Zuschauern, die sie kennen, zinsbar.

So ist es, sagte der Haushofmeister; seht nun zu, gnädiger Herr Statthalter, was mit diesen Menschen zu thun ist!

Was mit ihnen zu thun ist, antwortete Sancho, ist das. Ihr, der ihr gewonnen habt, mit Recht oder mit Unrecht oder auf keine von diesen Arten, zahlt sogleich dem, der euch angefallen hat, hundert Realen, und gebt außerdem noch dreißig Realen für die Armen im Gefängnis! Ihr aber, der ihr weder Amt noch Pfründe habt und müßig auf dieser Insel umhergeht, nehmt sogleich diese hundert Realen, und entfernt euch morgen in aller Frühe von dieser Insel zu zehnjähriger Verbannung, bei Strafe, wenn ihr diesen Befehl überschreitet, ihn im andern Leben zu halten; denn ich will euch alsdann an einen Galgen hängen, oder wenigstens soll es der Henker auf meinen Befehl thun, und niemand soll mir widersprechen, oder er wird meine Hand fühlen!

Der eine zahlte, der andere nahm in Empfang, dieser verließ die Insel, jener gieng nach Haus.

Entweder, sprach der Statthalter, welcher auf dem Platze blieb, ich vermag wenig, oder ich will diese Spielhäuser aufheben, welche, wie ich wohl einsehe, sehr schädlich sind.

Dieses wenigstens, sagte ein Schreiber, wird Euer Gnaden nicht aufheben können, denn es unterhält es ein bedeutender Mann, und was er das Jahr hindurch verliert, ist ohne Vergleichung mehr, als das, was er durch die Karten einnimmt; gegen andere Spielhäuser von weniger Bedeutung kann Euer Gnaden ihre Gewalt zeigen; diese thun mehr Schaden und verbergen mehr Schändlichkeiten, denn in den Häusern vornehmer Herren und Edelleute wagen die berüchtigten Gauner nicht so sehr, ihre Betrügereien auszuüben; und weil nun das Laster des Spiels einmal zum allgemeinen Uebel geworden ist, so ist es doch besser, daß man in vornehmen Häusern spiele, als in dem irgend eines Handwerkers, wo man einen armen Teufel um Mitternacht hineinlockt und bei lebendigem Leibe schindet.

Schon gut, Schreiber, sagte Sancho; ich weiß, daß hierüber gar viel zu sagen wäre.

Indem kam ein Häscher herbei, der einen jungen Menschen mit sich führte.

Herr Statthalter, sprach er, dieser Bursche begegnete uns, und so wie er die Obrigkeit von Weitem erblickte, kehrte er um und fieng an zu laufen wie eine Gemse, was ein Zeichen ist, daß er ein Verbrecher sein muß. Ich lief ihm nach; wenn er aber nicht gestrauchelt und gefallen wäre, so hätte ich ihn niemals eingeholt.

Warum flohest du, Mensch? fragte Sancho.

Gnädiger Herr, entgegnete der Junge, um nicht auf die

vielen Fragen antworten zu müssen, die die Gerechtigkeit immer thut.

Welches Standes bist du?

Ich bin ein Weber.

Und was webst du?

Lanzenspitzen, mit Euer Gestrengen gnädiger Erlaubnis.

Ihr seid mir ein drolliger Kauz! Wollt ihr den Lustigmacher spielen? Wohl und gut! Und wo wolltet ihr jetzt hingehen?

Gnädiger Herr, frische Luft zu schöpfen.

Und wo schöpft man frische Luft auf dieser Insel?

Wo sie weht.

Gut; ihr antwortet sehr passend! Ihr seid gescheidt, Junge. Aber bildet euch einmal ein, ich sei die Luft und blase in eure Segel und führe euch ins Gefängnis! Holla, ergreift ihn und führt ihn fort! Ich will machen, daß er diese Nacht hindurch dort ohne Luft schlafen soll.

Bei Gott, sprach der Junge, Euer Gnaden wird mich eben so wenig im Gefängnis schlafen, als zum König machen.

Nun, und warum werde ich dich nicht im Gefängnis schlafen machen? entgegnete Sancho. Habe ich nicht Gewalt, dich zu ergreifen und loszulassen, wann und so oft es mir beliebt?

So viel Gewalt auch Euer Gnaden haben mag, sprach der Junge, so wird sie doch nicht hinreichend sein, mich im Gefängnis schlafen zu machen.

Und warum denn nicht? versetzte Sancho. Führt ihn sogleich dahin, wo er mit seinen eigenen Augen den Irrthum einsehen soll, wollte auch der Kerkermeister mit eigennütziger Nachsicht gegen ihn verfahren, denn ich will ihm eine Strafe von zweitausend Ducaten auferlegen, wenn er ihm nur einen Schritt aus dem Kerker zu thun verstattet.

Dies alles ist nur zum Lachen, antwortete der Junge. Die Rede ist davon, daß mich alle Menschen, die heutigen Tags auf der Erde leben, im Gefängnis nicht können schlafen machen.

So sage mir, du Teufel, rief Sancho, hast du einen Engel, der dich erlöst und dir die Fesseln abnimmt, die ich dir anlegen zu lassen gedenke?

Jetzt, gnädiger Herr Statthalter, antwortete der Bursche mit viel Laune und Heiterkeit, jetzt wollen wir die Sache vernünftig betrachten und zum Ziel kommen. Setzt den Fall, Euer Gnaden ließe mich in das Gefängniß führen und mir darin Bauchschellen und Ketten anlegen, und mich in ein tiefes Loch werfen, und ihr legtet dem Kerkermeister schwere Strafen auf für den Fall, daß er mich herausließe, und dieser erfüllte auch, was ihm befohlen wird, wird bei allem dem, wenn ich nicht schlafen und die ganze Nacht wach bleiben will, ohne ein Auge zu schließen, wird Euer Gnaden mit all eurer Gewalt im Stande sein, mich zum Schlafen zu zwingen, wenn ich nicht schlafen will?

Nein, gewiß nicht, sagte der Geheimschreiber; der Mensch hat seine Meinung durchgeführt.

Also, sprach Sancho, wollt ihr aus keiner andern Ursache nicht schlafen, als eures Willens wegen, und nicht um dem meinigen zuwider zu handeln.

Nein, gnädiger Herr, sagte der Bursche; kein Gedanke.

Nun so geht mit Gott, sprach Sancho, schlaft zu Haus und Gott verleihe euch gute Ruhe! Ich will euch den Schlaf nicht rauben. Aber das rathe ich euch, daß ihr hinfüro nicht wieder euern Spaß treibt mit der Obrigkeit, denn ihr könntet sonst auf Leute stoßen, die euch eure Späße in den Schädel einschlügen.

Der junge Mensch gieng von dannen und der Statthalter setzte seine Runde fort. Kurz darauf kamen zwei Häscher, welche einen Mann gepackt hatten.

Herr Statthalter, sagten sie, dieser hier, der ein Mann zu sein scheint, ist keiner, sondern ein Weib, das männliche Kleider angelegt hat, und zwar kein häßliches.

Man hielt ihr zwei oder drei Laternen unter die Augen, und entdeckte bei ihrem Scheine ein weibliches Gesicht, wie es schien von sechszehn Jahren oder etwas drüber; das Haar trug sie aufgefaßt in einem Netzchen von Gold und grüner Seide, so schön wie tausend Perlen. Sie betrachteten sie von oben bis unten und sahen, daß sie Strümpfe von fleischfarbener Seide anhatte, mit Kniegürteln von weißem Taft und Franzen von Gold und Perlen, die weiten Hosen waren grün mit Gold durchwirkt, ein Wams oder Röckchen von demselben Stoffe, und darunter eine Jacke von feinstem goldenen und weißen Gewebe; an den Füßen hatte sie weiße Männerschuhe. Sie trug keinen Degen, sondern einen kostbaren Dolch und an den Fingern viele und ganz echte Ringe. Kurz, das Mädchen gefiel allen, aber keiner von allen, die sie hier sahen, kannte sie, und die im Orte Einheimischen sagten, sie können sich nicht vorstellen, wer sie nur sein möge. Diejenigen, welche in das Geheimnis der Streiche eingeweiht waren, die Sancho gespielt werden sollten, waren gerade am meisten verwundert, denn diese Begebenheit und dieser Fund war nicht von ihnen veranstaltet, und sie waren daher zweifelhaft und voll Erwartung, wo die Sache hinauslaufen solle. Sancho war ganz erstaunt über die Schönheit des Mädchens und fragte sie, wer sie sei, wohin sie gehe und was sie veranlaßt habe, diese Kleider anzulegen. Sie schlug die Augen nieder und antwortete mit verschämter Sittsamkeit: Gnädiger Herr, ich kann das-

jenige nicht so öffentlich sagen, an dessen Verheimlichung mir so gar viel gelegen ist. Nur das eine soll man vernehmen, daß ich nämlich nicht ein Dieb, noch ein lasterhaftes Geschöpf bin, sondern ein unglückliches Mädchen, welches die Macht der Eifersucht dazu verleitet hat, den Anstand zu verletzen, den man der Sittsamkeit schuldig ist.

Als der Haushofmeister dies hörte, sprach er zu Sancho: Laßt die Leute auf die Seite treten, Herr Statthalter, damit diese Dame ungebundener sagen kann, was ihr beliebt.

Der Statthalter befahl also, und es entfernten sich alle außer dem Haushofmeister, dem Speisemeister und dem Geheimschreiber. Als sie sich nun allein sahen, fuhr das Mädchen also fort: Meine Herren, ich bin die Tochter des Pedro Perez Mazorca, des Wollenpächters dahier, welcher oft in das Haus meines Vaters zu kommen pflegt.

Das reimt sich nicht, Fräulein, sagte der Haushofmeister, denn ich kenne den Pedro Perez sehr gut, und weiß, daß er gar kein Kind hat, weder einen Sohn noch eine Tochter. Ferner sagt ihr, er sei euer Vater, und setzt sogleich hinzu, er pflege oft in das Haus eures Vaters zu kommen.

Das hatte ich auch schon bemerkt, sagte Sancho.

Ach, ihr Herren, antwortete das Mädchen, ich bin so verwirrt, daß ich gar nicht weiß, was ich rede. Die Wahrheit aber ist, daß ich die Tochter des Diego von la Llana bin, den wohl Euer Gnaden alle kennen müßt.

Nun jetzt reimt es sich schon besser, antwortete der Haushofmeister, denn ich kenne den Diego von la Llana und weiß, daß es ein vornehmer und reicher Edelmann ist, der einen Sohn und eine Tochter hat; seit er aber Wittwer ist, gibt es niemand in diesem ganzen Ort, der sagen könnte, daß er das Gesicht seiner Tochter gesehen habe, denn er hält sie so einge-

schlossen, daß er selbst der Sonne nicht verstattet, sie zu sehen; demungeachtet aber sagt der Ruf, daß sie über die Maßen schön sei.

So ist es in der That, antwortete das Mädchen, und diese Tochter bin ich. Ob der Ruf über meine Schönheit lügt oder nicht, das habt ihr, meine Herren, schon entdeckt, denn ihr habt mich gesehen.

Bei diesen Worten fieng sie an, bitterlich zu weinen. Als der Geheimschreiber dies sah, neigte er sich zu dem Speisemeister hin und sagte ihm ganz leise ins Ohr: Ohne allen Zweifel muß diesem armen Mädchen etwas Wichtiges zugestoßen sein, weil sie in dieser Tracht und zu solcher Stunde, da sie doch ein so vornehmes Fräulein ist, aus dem Hause geht.

Daran ist gar nicht zu zweifeln, antwortete der Speisemeister, vorzüglich da ihre Thränen diese Vermuthung bestätigen.

Sancho tröstete sie mit den besten Worten, die er vorbringen konnte, und bat sie, ihnen ohne die geringste Furcht zu sagen, was ihr begegnet sei, denn alle würden sich auf das ernstlichste und auf alle mögliche Weise bemühen ihr zu helfen.

Die Sache, meine Herren, ist folgende, antwortete sie. Mein Vater hat mich seit zehn Jahren verschlossen gehalten, denn gerade so lange ist es, daß meine Mutter unter dem Boden liegt. Im Hause wird die Messe gelesen in einem reichen Betsaal, und in dieser ganzen Zeit habe ich nichts gesehen als die Sonne am Himmel bei Tag und den Mond und die Sterne bei Nacht; ich weiß nicht, was Straßen, Plätze, Tempel, ja auch nicht was Menschen sind, außer meinem Vater, meinem Bruder und dem Pächter Pedro Perez, der so gewöhnlich in mein Haus kommt, daß es mir einfiel zu sagen, es sei mein Vater, da ich den meinigen nicht angeben wollte. Dieses

Einsperren und daß man es mir verwehrt, aus dem Hause zu gehen, ja selbst in die Kirche, macht mich seit vielen Tagen, ja Monaten höchst traurig. Ich verlangte die Welt zu sehen oder doch wenigstens den Ort, wo ich geboren bin, denn ich meinte, dieser Wunsch laufe dem guten Anstand nicht zuwider, den vornehme Mädchen gegen sich selbst beobachten müssen. Wenn ich erzählen hörte, daß man Stiergefechte und Lanzenbrechen hielt und Schauspiele gab, so bat ich meinen Bruder, der ein Jahr jünger ist als ich, mir zu sagen, was dieses und vieles Andere, was ich noch nicht gesehen, für Dinge seien. Er erklärte es mir, so gut er konnte, aber das Alles entflammte meinen Wunsch, es zu sehen, nur immer mehr. Kurz, um die Erzählung meines Verderbens abzukürzen, sage ich, daß ich meinen Bruder bat und von ihm verlangte, o hätte ich nie so etwas verlangt, um so etwas gebeten!

Damit fieng sie ihr Weinen von Neuem an. Der Haushofmeister aber sagte zu ihr: Fahrt doch fort, mein gnädiges Fräulein, und erzählt uns vollends, was euch begegnet ist, denn eure Worte und Thränen spannen unser aller Erwartung.

Es bleibt mir wenig mehr zu sagen übrig, antwortete das Fräulein, wohl aber habe ich noch viele Thränen zu vergießen, denn schlecht bedachte Wünsche können keine andere, als eben dergleichen Folgen nach sich ziehen.

Die Schönheit des Fräuleins hatte auf das Herz des Speisemeisters einen tieferen Eindruck gemacht; er kam noch einmal näher mit seiner Laterne, um sie von Neuem zu sehen, und es schien ihm, als wenn es nicht Thränen wären was sie weinte, sondern Perlen oder Thau von den Wiesen; ja er erhob sie so sehr, daß er sie mit morgenländischen Perlen verglich und ernstlich wünschte, ihr Unglück möge nicht so groß sein, wie es ihre Thränen und Seufzer deutlich anzeigten. Der

Statthalter war ungeduldig wegen der Zögerung, womit die Dirne ihre Geschichte ausdehnte; er sagte ihr daher, sie solle sie nicht länger mehr in Erwartung hinhalten, denn es sei spät und er habe noch weit durch die Stadt zu gehen. Von unterdrücktem Schluchzen und schlecht beschwichtigtem Seufzen öfters unterbrochen fuhr sie daher fort: Mein Unstern und mein Mißgeschick ist nichts anders, als daß ich meinen Bruder bat, er möchte mich mit einem seiner Anzüge in Männerkleidung stecken und mich einmal bei Nacht mitnehmen, um die ganze Stadt zu sehen, während unser Vater schliefe. Von meinen Bitten stets beunruhigt, willigte er endlich in mein Verlangen. Ich zog dieses Kleid an, er aber eines der meinigen, welches ihm paßt, wie für ihn gemacht; und weil er noch kein Härchen Bart hat, so sieht er gerade aus wie das schönste Mädchen. Diesen Abend also, es mag wohl eine Stunde her sein, etwas mehr oder weniger, giengen wir von Hause weg, und haben nun, geleitet von unserem jugendlichen ungeregelten Verlangen, die ganze Stadt durchstrichen, und wir wollten eben nach Hause heimkehren, da sahen wir einen großen Trupp Leute kommen, und mein Bruder sagte zu mir: Schwester, das muß die Runde sein; hebe deine Füße auf und setze Flügel daran! Komm, lauf mir nach, daß sie uns nicht erkennen, denn sonst würden wir übel davon kommen!

Bei diesen Worten kehrte er sich um und fieng an, ich will nicht sagen zu laufen, sondern zu fliegen, ich aber fiel nach weniger als sechs Schritten vor Schreck zu Boden, und sogleich kam der Diener der Gerechtigkeit herzu, der mich vor Euer Gnaden brachte, wo ich mich nun vor diesen Leuten als bös und leichtsinnig beschämt sehe.

Ist euch wirklich, mein Fräulein, sagte Sancho, kein anderes Misgeschick begegnet, und hat euch nicht die Eifersucht

wie ihr im Anfang eurer Erzählung angegeben, aus eurem Hause geführt?

Nichts ist mir begegnet, noch hat mich die Eifersucht geleitet, sondern einzig und allein das Verlangen, die Welt zu sehen, das sich nicht weiter ausdehnte, als die Straßen dieses Orts zu betrachten.

Daß die Aussage des Mädchens wahr sei, wurde noch dadurch bestätigt, daß die Häscher mit dem eingefangenen Bruder kamen, den einer von ihnen erreicht hatte, als er von seiner Schwester geflohen war. Er hatte nichts an, als einen kostbaren Rock und einen kleinen Mantel von himmelblauem Damast mit feinen goldenen Tressen; er trug weder eine Haube, noch einen andern Kopfputz, als seine eigenen Haare, welche Ringe von Gold zu sein schienen, so gelb und kraus waren sie. Der Statthalter, der Haushofmeister und der Speisemeister giengen mit ihm auf die Seite, und fragten ihn, ohne daß seine Schwester es hörte, wie er in diese Kleidung komme; und er erzählte mit nicht weniger Schaam und Verlegenheit dasselbe, was seine Schwester erzählt hatte, worüber der verliebte Speisemeister großes Vergnügen empfand. Der Statthalter aber sagte zu ihnen: Gewiß, meine Herren, dies ist eine große Kinderei gewesen; allein um diese Thorheit und Verwegenheit zu erzählen, braucht es nicht solche Weitläufigkeiten, noch so viele Thränen und Seufzer; hättet ihr gesagt: Wir sind die und die, wir sind aus unserem väterlichen Hause weggegangen, spazieren, mit dieser List, nur aus Neugierde, ohne irgend einen andern Plan, so wäre die Erzählung zu Ende gewesen ohne alles Geseufze und Geflenne.

Das ist wohl wahr, antwortete das Mädchen; Euer Gnaden muß aber nur wissen, daß die Verwirrung, in der ich

mich befand, so groß war, daß ich gar nicht daran denken konnte, wie ich mich eigentlich benehmen sollte.

Es ist nichts dabei verloren, antwortete Sancho. Kommt, wir wollen euch jetzt zum Hause eures Vaters begleiten; vielleicht hat er euch noch nicht vermißt. Künftig aber benehmt euch nicht so kindisch, noch so neugierig, die Welt zu sehen! denn

Ein ehrbar Mägdlein
Hat stets verstaucht das Bein

und bleibt zu Haus; und

Ein Weib und ein Huhn verliert sich gern,
Wenn es geht von Hause fern;

und diejenige, die gern sehen will, hat auch den Wunsch, gesehen zu werden. Mehr sage ich nicht.

Der junge Mensch dankte dem Statthalter für die Gnade, die er ihnen erzeigen wollte, sie nach ihrem Hause zu begleiten; sie machten sich nun nach demselben auf den Weg, und es war nicht weit davon entfernt. Sie kamen an, der Bruder warf ein Steinchen an ein Fenster, und im Augenblick kam eine Magd herab, die sie erwartete und ihnen die Thür öffnete. Sie traten ein und ließen die andern alle in Verwunderung zurück sowohl über ihre Artigkeit und Schönheit, als über ihr Verlangen, bei Nacht die Welt zu sehen, ohne aus dem Orte zu kommen. Indeß schrieben sie alles auf Rechnung ihres jugendlichen Alters. Der Speisemeister war tief im Herzen verwundet, und nahm sich vor, gleich des andern Tages sie sich von ihrem Vater zur Frau zu erbitten, denn er war überzeugt, daß dieser sie ihm als einem Diener des Herzogs nicht abschlagen werde. Auch dem Sancho kamen Wünsche und Gelüste, den Jungen mit seiner Tochter Sanchica zu vermählen, und er nahm sich vor, die Sache seiner Zeit zur Sprache

zu bringen, indem er es als ganz natürlich ansah, daß einer Statthalterstochter kein Gatte abgeschlagen werden könne. Damit gieng die Runde in dieser Nacht zu Ende und zwei Tage darauf auch die Statthalterschaft, wodurch alle seine Plane vereitelt und zu nichte gemacht wurden, wie man weiter sehen wird.

Fünfzigstes Kapitel.

Worin erklärt wird, wer die Zauberer und Quälgeister gewesen, welche die Duenna peitschten und Don Quixote kneipten, nebst den Begebenheiten des Edelknaben, welcher den Brief an Teresa Panza, Sancho Panzas Frau, überbrachte.

Cid Hamet, der äußerst pünktliche Erforscher aller Atome dieser wahrhaften Geschichte, sagt, daß zur Zeit, wo Donna Rodriguez ihr Zimmer verließ, um nach Don Quixotes Gemach zu gehen, eine andere Duenna, die bei ihr schlief, es hörte, und da nun alle Duennas gern alles wissen, hören und riechen, gieng sie ihr so leise nach, daß die gute Rodriguez es gar nicht merkte, und da die Duenna diese in Don Quixotes Gemach treten sah, so gieng sie, damit doch an ihr der alte Brauch der Duennen, plauderhaft zu sein, keine Ausnahme erleide, augenblicklich hin, es ihrer Frau, der Herzogin zu hinterbringen, daß Donna Rodriguez in Don Quixotes Zimmer sey. Die Herzogin sagte es dem Herzog und bat ihn um die Erlaubnis, mit Altisidora hingehen und sehen zu dürfen, was jene Duenna wohl mit Don Quixote vorhabe. Der Herzog gab diese Erlaubnis, worauf die beiden sehr vorsichtig und leise mit bedächtigen Schritten an die Thür des Gemachs giengen, und zwar so nahe, daß sie alles hörten, was innen gesprochen wurde. Als nun die Herzogin vernahm, daß Rodri-

guez das geheime Aranjuez ihrer Fontanelle an die Oeffentlichkeit der Straße hervorzog, konnte sie es länger nicht mehr aushalten, und ebenso wenig Altisidora. Voll Zorn und Rachelust stürzten sie daher plötzlich in das Zimmer und kneipten Don Quixote und peitschten die Duenna auf die Art, wie es ist erzählt worden; denn Beschimpfungen, welche unmittelbar gegen die Schönheit und den Eigendünkel der Weiber gerichtet sind, erwecken in ihnen den Zorn gar heftig und entzünden in ihnen den Wunsch sich zu rächen. Die Herzogin erzählte dem Herzog, was vorgefallen war, worüber dieser sich sehr ergötzte; die Herzogin gieng aber noch weiter in ihrem Vorsatze Don Quixote zum Besten zu haben und sich mit ihm die Zeit zu vertreiben; sie schickte daher den Edelknaben, welcher die Rolle der Dulcinea bei der Uebereinkunft zu ihrer Verzauberung gespielt hatte, welche wohl Sancho Panza über der Beschäftigung mit seiner Statthalterschaft ganz vergessen haben mochte, an seine Frau Teresa Panza mit dem Brief ihres Mannes und einem andern von ihr selbst nebst einer großen Schnur kostbarer Korallen zum Geschenk. Die Geschichte berichtet nun, daß der Edelknabe sehr klug und witzig war, und in dem Wunsche, seiner Herrschaft zu dienen, reiste er mit bestem Willen nach Sanchos Wohnorte ab. Ehe er aber in denselben kam, sah er an einem Bach eine Menge Weiber, welche wuschen, und die er fragte, ob sie ihm sagen können, ob in diesem Dorfe eine Frau wohne Namens Teresa Panza, die Frau eines gewissen Sancho Panza des Schildknappen eines Ritters Namens Don Quixote von der Mancha. Auf diese Frage erhob sich eine junge Dirne, welche ebenfalls wusch, und sagte: diese Teresa Panza ist meine Mutter und dieser Sancho Panza mein Herr Vater und dieser Ritter unser Edelherr.

Nun so kommt Jungfer, sagte der Edelknabe, und zeigt

mir eure Mutter, denn ich bringe ihr einen Brief und ein Geschenk von eurem Vater.

Das will ich recht gern thun, mein Herr, antwortete das Mädchen, welches etwa 14 Jahre alt zu sein schien, oder etwas mehr oder weniger. Sie überließ die Sachen, die sie wusch, einer andern Gefährtin, und ohne die Haare aufzubinden oder die Schuhe anzuziehen, denn sie war baarfuß und ihre Haare flogen unordentlich herab, lief sie vor dem reitenden Edelknaben her und sagte: Kommt nur, edler Herr! Unser Haus ist am Eingange des Dorfs und meine Mutter sitzt sehr bekümmert drinnen, da sie so lange nichts von meinem Herrn Vater gehört hat.

Nun, ich bringe ihr so gute Nachrichten, entgegnete der Edelknabe, daß ihr Gott wohl recht sehr dafür danken dürft.

Endlich kam das Mädchen unter Springen, Laufen und Hüpfen an das Dorf, und ehe sie in das Haus trat, rief sie mit lauter Stimme an der Thüre: Kommt heraus, Mutter Teresa, kommt heraus, kommt heraus! denn da ist ein Herr, der Briefe und andere Sachen von meinem guten Vater bringt.

Auf dieses Rufen kam ihre Mutter Teresa Panza heraus, welche an einem Rocken Werg spann, und ein dunkles Kleid anhatte; dieses war so kurz, daß es aussah, als hätte man es ihr abgeschnitten

Um den Ort, den Schaam verhüllt.

Das Leibchen war ebenfalls grau, und über die Brust her sah man ein Hemd. Sie war nicht sehr alt, ob man gleich sah, daß sie über die vierzig hinaus war, aber sie war dabei stark, frisch, rüstig und braun von Farbe. Als sie ihre Tochter erblickte und neben ihr den Edelknaben zu Pferd, sagte sie zu ihr: Was ist das, Kind? Wer ist dieser Herr?

Ein Diener der gnädigen Frau Donna Teresa Panza,

antwortete der Edelknabe. Und indem er dies sagte und that, stieg er eilig vom Pferde, und kniete gar demüthig vor der Dame Teresa nieder und fuhr fort: Reicht mir eure Hände, gnädige Frau Donna Teresa Panza, als rechtmäßige und eigenthümliche Gattin meines Gebieters Don Sancho Panza, selbstherrschenden Statthalters der Insul Barataria.

Ach lieber Herr, geht mir doch, thut das nicht! antwortete Teresa; ich bin ja keine Palastdame, sondern eine arme Bäuerin, die Tochter eines Feldtaglöhners und die Frau eines fahrenden Schildknappen, aber keines Statthalters.

Euer Gnaden, antwortete der Edelknabe, ist die würdigste Gemahlin eines höchstwürdigsten Statthalters, und zum Beweise, daß dies Wahrheit sei, empfangen euer Gnaden diesen Brief und dieses Geschenk!

In diesem Augenblick zog er aus der Tasche eine Schnur Korallen mit goldenen Haken, hängte ihr dieselbe um den Hals und sprach: Dieser Brief ist vom Herrn Statthalter, und ein anderer, den ich bei mir habe, so wie diese Korallen sind von meiner gnädigen Frau, der Herzogin, die mich zu euer Gnaden herschickt.

Teresa wurde ganz bleich vor Erstaunen und ihre Tochter nicht minder; das Mädchen aber sagte: Ich will mich umbringen lassen, wenn nicht dabei unser Herr Don Quixote im Spiel ist, der dem Vater nun wohl die Statthalterschaft oder Grafschaft gegeben haben wird, die er ihm so oft versprochen hatte.

So ist es allerdings, antwortete der Edelknabe, denn blos aus Rücksicht auf den Herrn Don Quixote ist der Herr Sancho jetzt Statthalter der Insul Barataria, wie auch aus diesem Briefe zu ersehen ist.

Ei leset mir ihn doch vor, lieber Herr Edelmann, sagte

Teresa, denn ich kann zwar wohl spinnen, aber keinen Buchstaben lesen.

Und ich auch nicht, setzte Sanchica hinzu; aber wartet nur hier, ich will hingehen und jemand rufen, der den Brief liest, entweder den Pfarrer selber, oder den Baccalaureus Sanson Carrasco, denn diese werden gar gerne kommen, um etwas Neues von meinem Vater zu erfahren.

Es ist nicht nöthig, daß ihr jemand ruft; denn ich kann zwar nicht spinnen, wohl aber lesen, und ich will euch den Brief vorlesen.

Er las ihn auch wirklich ganz vor. Da er aber schon früher mitgetheilt ist, wird er hier nicht eingerückt. Darauf zog er den andern von der Herzogin hervor, welcher also lautete:

> Freundin Teresa! Die guten Eigenschaften eures Mannes an Gemüth und Verstand haben mich bewogen und verpflichtet, meinen Gatten, den Herzog zu bitten, er möchte ihm die Statthalterschaft über eine von den vielen Inseln geben, die er besitzt. Ich habe Nachricht erhalten, daß er regiert wie ein Geierfalke, worüber ich sehr vergnügt bin, und darum auch der Herzog mein Herr; deshalb danke ich dem Himmel vielmals dafür, daß er mich nicht getäuscht hat, indem ich ihn für diese Statthalterei auswählte; denn die Frau Teresa muß nur wissen, daß es schwer hält, einen guten Statthalter in der Welt zu finden; aber wenn es nur Gott mir so gut macht, als Sancho gut regiert! Ich schicke euch hier, meine Werthe, eine Schnur Korallen mit goldenen Haken. Ich würde mich freuen, wenn es orientalische Perlen wären; aber wer dir einen Knochen gibt, der wünscht nicht, dich todt zu sehen, und es wird eine Zeit kommen, wo wir uns kennen und verstehen lernen, aber

Gott weiß allein was noch geschehen mag. Empfehlt mich eurer Tochter Sanchica und sagt ihr in meinem Namen, daß sie sich bereit halten soll, denn ich will sie vornehm verheirathen, wenn sie am wenigsten daran denkt. Man sagt mir, daß es in eurem Dorfe große Eicheln gibt; schickt mir ungefähr zwei Dutzend, denn ich werde sie hoch schätzen, da sie von eurer Hand kommen. Schreibt mir weitläufig und benachrichtigt mich über eure Gesundheit und euer Wohlbefinden! Solltet ihr irgend etwas brauchen, so dürft ihr nur den Mund aufthun, dann wird er sogleich gefüllt werden! Gott sei mit euch!

Von hier.

Eure euch wohlwollende Freundin
die Herzogin.

Ach, sagte Teresa, als sie diesen Brief hörte, welche gute, gerade und herablassende Frau ist doch das! Mit solchen Frauen lasse ich mich wohl begraben, aber nicht mit dergleichen Edelfrauen, wie sie hier in unserem Dorfe zu haben sind, die sich einbilden, weil sie Edelfrauen seien, dürfe sie kein Lüftchen anwehen, und die mit solchem Hochmuth in die Kirche gehen, als wenn sie die Königin selber wären, daß es gerade aussieht, als wenn sie es sich zur Schande anrechneten, eine Bauernfrau anzusehen. Da seht mir aber diese gute Frau! Obwohl sie Herzogin ist, nennt sie mich Freundin, und behandelt mich als wäre ich ihres Gleichen. O ich wollte, ich könnte sie so hoch sehen, daß nur der höchste Glockenthurm in der Mancha ihres Gleichen wäre! Was nun die Eicheln betrifft, lieber Herr, so will ich Ihrer Herrlichkeit ein ganzes Maaß schicken und zwar so dicke, daß man sich darüber verwundern und sie zur Schau aufstellen soll. Jetzt aber, Sanchica, hab'

Acht, daß dieser Herr bewirthet werde! Sorge für dieses Pferd, nimm im Stalle Eier aus, und schneide genug Speck ab! Wir wollen ihm zu essen geben wie einem Fürsten, denn die guten Nachrichten, die er uns gebracht hat, und sein hübsches Gesicht verdienen das alles wohl. Unterdessen will ich ausgehen und meinen Nachbarinnen die Nachricht von unserer Freude erzählen, sowie auch dem Vater Pfarrer und dem Meister Nicolas dem Barbier, die immer so gute Freunde von deinem Vater waren und noch sind.

Ich will es thun, Mutter, antwortete Sanchica. Aber seht, ihr müßt mir auch die Hälfte von dieser Schnur geben, denn ich halte die gnädige Frau Herzogin doch nicht für so einfältig, daß sie sie euch allein geschickt hätte.

Sie ist ganz für dich, meine Tochter, antwortete Teresa; laß mich sie aber nur einige Tage am Halse tragen, denn es ist wirklich als wenn sie mir das Herz erfreute.

Ja und ihr werdet euch auch erfreuen, sagte der Edelknabe, wenn ihr den Pack sehet, den ich in diesem Mantelsack habe, und worin ein Kleid vom feinsten Tuche ist, welches der Statthalter nur einen einzigen Tag auf der Jagd angehabt hat und welches er ganz dem Fräulein Sanchica schickt.

Möge er mir tausend Jahre leben, versetzte Sanchica, und der, der es mir bringt, nicht minder, ja zweitausend, wenn es sein müßte!

Darauf verließ Teresa das Haus mit den Briefen und mit der Schnur um den Hals, und schlug immer auf die Briefe, als wären sie eine Schellentrommel, und da sie zufälligerweise dem Pfarrer und Sanson Carrasco begegnete, fieng sie an zu hüpfen und rief: Meiner Treu, jetzt gibt es keine armen Vettern mehr! Wir haben ein Statthalterschäft-

chen. Nun soll mir die gezierteste Edelfrau kommen und ich will sie zu Schanden machen.

Was ist das, Teresa Panza? Was sind das für Thorheiten und was habt ihr hier für Papiere?

Es sind weiter keine Thorheiten, als daß dies Briefe sind von Herzoginnen und Statthaltern, und das, was ich um den Hals trage, sind feine Korallen, die Ave Maria und Paternoster sind von geschlagenem Gold, und ich bin Statthalterin.

Da möge uns Gott helfen, Teresa, wir verstehen euch nicht und wissen nicht was ihr sagt.

Hier werdet ihr es sehen können, antwortete Teresa und gab ihnen die Briefe. Der Pfarrer las sie laut, so daß auch Sanson Carrasco sie hörte. Sanson und der Pfarrer sahen einander an, ganz verwundert über das, was sie gelesen hatten, und der Baccalaureus fragte, wer diese Briefe gebracht habe. Teresa antwortete, sie möchten mit ihr nach Hause gehen; dort mögen sie den Boten sehen, welcher ein junger Mensch sei, wie eine Goldtanne und der ihr auch noch ein anderes Geschenk bringe, welches mehr als eben so viel werth sei. Der Pfarrer nahm ihr die Korallen vom Halse, betrachtete sie und betrachtete sie wieder, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß sie echt waren, fieng seine Verwunderung von Neuem an und er sagte: Bei dem Kleide, welches ich trage, ich weiß nicht, was ich sagen, noch was ich denken soll von diesen Briefen und diesen Geschenken; eines Theils sehe und greife ich die Feinheit dieser Korallen, andern Theils lese ich, daß eine Herzogin um zwei Dutzend Eicheln bittet.

Daraus mag ein anderer klug werden, sprach darauf Carrasco. Wohlan denn, wir wollen gehen und den Ueberbringer dieses Briefes aufsuchen, denn durch ihn können wir

vielleicht über die Zweifel Aufklärung erhalten, die uns hier in den Weg treten.

Sie thaten es, und Teresa kehrte mit ihnen um. Sie fanden den Edelknaben beschäftigt, ein wenig Gerste für sein Pferd zu schwingen, und Sanchica, etwas Speck abzuschneiden, um Eier darauf zu schlagen, und dem Edelknaben zu essen zu geben, dessen Aeußeres und gute Kleidung die beiden Männer sehr befriedigte. Nachdem sie ihn und er sie höflich begrüßt, fragte ihn Sanson um Nachrichten sowohl über Don Quixote, als über Sancho Panza, denn wenn sie auch die Briefe von Sancho und der Herzogin gelesen, so seien sie doch noch ganz im Unklaren und können sich nicht deuten, was das Ding mit Sancho's Statthalterschaft besagen wolle, zumal da von einer Insel die Rede sei, und doch alle oder die meisten im mittelländischen Meere Seiner Majestät gehören. Darauf antwortete der Edelknabe: Daß der Herr Sancho Panza Statthalter ist, darüber kann kein Zweifel obwalten; ob es aber eine Insel ist, die er regiert, oder nicht, darauf lasse ich mich nicht ein; genug, es ist ein Ort von mehr als tausend Einwohnern. Was nun die Eicheln betrifft, so sage ich euch, daß meine gnädige Frau die Herzogin so gerade und herablassend ist, daß es nichts heißen will, wenn sie eine Bauernfrau um ein paar Eicheln bitten läßt; ist es doch schon begegnet, daß sie zu einer ihrer Nachbarinnen schickte und sie bat, ihr einen Kamm zu leihen. Ihr müßt aber nur wissen, daß die Frauen in Aragon, sie mögen auch noch so vornehm sein, doch nicht so rangsüchtig und hochmüthig sind, als die in Castilien; sie behandeln die Leute mit viel mehr Einfachheit.

Mitten in diesem Gespräche kam Sanchica mit einer Schürze voll Eier und fragte den Edelknaben: Sagt mir,

mein Herr, trägt mein Herr Vater vielleicht jetzt lange Hosen, seit er Statthalter ist?

Darauf habe ich nicht geachtet, antwortete der Edelknabe; aber wahrscheinlich wird er welche tragen.

Ach du lieber Gott, versetzte Sanchica, wie würde ich mich freuen, meinen Vater in engen Hosen zu sehen! Ist es nicht sonderbar, daß ich seit meiner Geburt immer den Wunsch gehabt habe, meinen Vater in langen Hosen zu sehen?

Gewiß, Fräulein, wenn ihr nur das Leben behaltet, werdet ihr ihn so bekleidet sehen, antwortete der Edelknabe. Bei Gott, er treibt es auf eine Art, daß er bald mit einer Reisekappe ausgehen wird, wenn seine Statthalterschaft auch nur zwei Monate dauert.

Der Pfarrer und der Baccalaureus sahen nun wohl, daß der Edelknabe mit seinen Reden den Schelm spielte, aber die Echtheit der Korallen und das Jagdkleid, welches Sancho schickte, machte alles wieder zu nichte, denn Teresa hatte ihnen das Kleid schon gezeigt. Sie konnten sich nicht enthalten zu lachen über den Wunsch Sanchicas, und mehr noch da Teresa sagte: Herr Pfarrer, seht euch doch um, ob nicht jemand nach Madrid oder nach Toledo geht, daß er mir einen echten und gerechten runden Wulst unter den Rock kaufe, wie sie jetzt Mode sind, und von der besten Gattung, die man haben kann, denn wahrlich, wahrlich, ich gedenke der Statthalterschaft meines Mannes Ehre zu machen, so viel ich kann; ja, wenn es mir zu lange währt, gehe ich am Ende selber hin an den Hof, und kaufe mir eine Kutsche, wie die andern, denn eine Frau, die einen Statthalter zum Manne hat, kann es gar wohl thun und aushalten.

Ach Mutter, sagte Sanchica, wollte doch Gott, daß dies lieber heut als morgen geschähe, und wenn auch die Leute, die

mich mit meiner Frau Mutter in jener Kutsche sitzen sähen, sagen sollten: Seht doch das gemeine Ding, die Tochter des Knoblauchfressers, wie sie in der Kutsche sitzt und sich spreizt, als wäre sie eine Päbstin! Sie mögen aber immer im Koth laufen, und ich will in der Kutsche fahren, die Füße hoch über dem Boden! Das Wetter und die Pest über alle Lästerzungen in der Welt!

Sitz ich nur weich und warm
Macht mir ihr Spott nicht Harm!

Habe ich Recht, meine Mutter?

Wohl hast du Recht, meine Tochter, antwortete Teresa, und all dieses Glück, ja noch größeres, hat mir mein guter Sancho prophezeit, und du wirst sehen, Kind, daß er nicht eher ruht, als bis er mich zur Gräfin gemacht hat, denn es kommt nur darauf an, daß das Glück einmal anfängt, und ich habe deinen guten Vater, der ebenso der Vater der Sprichwörter ist, oft sagen hören:

Schenkt man dir die Kuh,
Lauf mit dem Strick hinzu!

Wenn man dir eine Statthalterschaft gibt, so nimm sie! Wenn man dir eine Grafschaft gibt, so halte sie fest, und wenn man dir lockt mit einem guten Geschenk, so packe es ein! Schlafet nicht, sondern antwortet dem Glück und dem Wohlergehen, wenn es an eure Hausthüre klopft!

Und was kümmert's mich, fügte Sanchica hinzu, wenn auch die Leute, die mich stolz und aufgeputzt einhergehen sehen, sagen:

Der Haushund wollte sehen
Wie ihm die Höslein stehen,

und so weiter.

Als der Pfarrer dies hörte, sagte er: Ich kann nicht

anders glauben, als daß alle von diesem Geschlechte der Panzas mit einem Sack voll Sprichwörter im Leibe geboren werden; denn ich habe noch niemand aus der Familie gekannt, der nicht zu jeder Stunde und in jedem Gespräche, das man mit ihnen führte, damit um sich würfe.

Das ist wahr, sagte der Edelknabe, denn der Herr Statthalter Sancho sagt auch dergleichen bei jedem Schritt, und wenn auch nicht immer alle passen, so gewähren sie doch Vergnügen, und die Frau Herzogin und der Herzog halten sie sehr in Ehren.

Ihr bestätigt es also immer noch, lieber Herr, sagte der Baccalaureus, daß es Wahrheit sei mit Sanchos Statthalterschaft, und daß es eine Herzogin in der Welt gibt, welche hieher Geschenke sendet und Briefe schreibt? Denn wir, ob wir gleich die Geschenke mit Händen greifen und die Briefe gelesen haben, glauben es doch nicht, sondern sind der Ansicht, es sei eines von den Stücken unseres Landsmanns Don Quixote, der bei allem glaubt, es gehe mit Hexerei zu. Ebenso möchte ich jetzt sagen, ich wünschte euch zu befühlen und zu betasten, um zu erfahren, ob ihr ein gespenstischer Abgesandter seid, oder ein Mensch von Fleisch und Bein.

Ihr Herren, antwortete der Edelknabe, ich weiß nichts weiter von mir, als daß ich ein wahrer Abgesandter bin und daß der Herr Sancho Panza wirklicher Statthalter ist, und daß meine gnädige Herrschaft, der Herzog und die Herzogin, eine solche Statthalterschaft verleihen können und verliehen haben, und daß ich habe sagen hören, daß Sancho Panza sich dabei auf das wackerste benimmt. Ob dabei Hexerei im Spiele ist oder nicht, das mögt ihr unter euch verfechten; denn ich weiß nichts anderes, bei dem Schwur, den ich thue, nämlich beim

Leben meiner Eltern, die noch am Leben sind, und die ich sehr liebe und schätze.

Es kann wohl so sein, versetzte Baccalaureus, aber dubitat Augustinus.

Mag zweifeln wer da will, antwortete der Edelknabe; das, was ich gesagt habe, ist die Wahrheit, und die wird immer über der Lüge erhaben bleiben, wie das Oel über dem Wasser, und wo nicht, operibus credite et non verbis! Jemand von euch mag mit mir kommen, und dann werden eure Augen das sehen, was eure Ohren nicht glauben wollen.

Das Mitgehen kommt mir zu, sagte Sanchica. Nehmt mich hinten auf euern Gaul, gnädiger Herr, denn ich gehe sehr gerne mit zu meinem Herrn Vater!

Töchter von Statthaltern dürfen nicht so allein auf den Landstraßen reisen, sondern müssen begleitet sein von Wägen und Sänften und einem großen Troß von Dienerschaft.

Bei Gott, antwortete Sanchica, ich sitze eben so gerne auf einem Esel, als in einer Kutsche. Ich bin gar kein Zieraffe.

Schweig, Mädchen, sagte Teresa; du weißt nicht, was du redest, und dieser Herr hat Recht, denn wie die Zeiten, so die Umstände. Als es noch Sancho hieß, da hieß es auch Sancha, und jetzt aber, da es heißt Statthalter, muß es auch heißen gnädige Frau. Ich weiß nicht, ob ich Recht habe.

Die gnädige Frau Teresa hat mehr Recht, als sie glaubt, sagte der Edelknabe. Aber gebt mir zu essen und fertigt mich dann gleich ab, denn ich gedenke diesen Abend noch zurückzukehren.

Kommt nur, sagte darauf der Pfarrer, und nehmt mit meinem Fastenmahl vorlieb! denn die Frau Teresa hat mehr guten Willen, als Mittel, um einen so edeln Gast zu bewirthen.

Der Edelknabe weigerte sich, mußte aber am Ende zu

seinem eigenen Besten doch einwilligen, und der Pfarrer nahm ihn sehr gern mit, um Gelegenheit zu finden, ihn mit Muße über Don Quixote und seine Thaten auszufragen. Der Baccalaureus erbot sich, der Teresa die Antwortbriefe zu schreiben, allein sie wollte nicht, daß der Baccalaureus sich in ihre Angelegenheiten mische, denn sie hielt ihn für einen Spottvogel, und gab daher lieber einem Chorknaben, welcher schreiben konnte, einen Oelkuchen und zwei Eier, und er schrieb ihr dafür zwei Briefe, einen an ihren Mann und einen an die Herzogin, und zwar zeichnete er sie ganz nach ihrer Angabe auf; es sind auch wirklich nicht die schlimmsten, die in dieser großen Geschichte vorkommen, wie man künftig sehen wird.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Von dem Fortgang der Statthalterschaft Sancho Panza's nebst andern ähnlichen guten Begebenheiten.

Der Tag brach an, welcher auf die Nacht folgte, wo der Statthalter die Runde gemacht hatte, und welche der Speisemeister schlaflos zubrachte, da sich seine Gedanken nur mit dem Angesicht, dem Reiz und der Schönheit des verkleideten Mädchens beschäftigten, während der Haushofmeister damit beschäftigt war, in dem Reste der Nacht an seine Herrschaft brieflich zu berichten, was Sancho Panza that und sprach, wobei er sich über Worte und Thaten gleich sehr verwunderte, denn seine Reden und seine Handlungen trugen bunt gemischt Spuren von Klugheit wie von Dummheit. Der Herr Statthalter stand endlich auf, und auf Verordnung des Doctors Pedro Recio gab man ihm zum Frühstück ein wenig Eingemachtes und vier Schluck frisches Wasser, Dinge, welche Sancho

gern mit einem Stück Brod und einer Weintraube würde vertauscht haben. Da er aber sah, daß dies mehr Zwang als freier Wille war, so machte er es durch zum großen Schmerz seiner Seele und zum Verdrusse seines Magens, wobei Pedro Recio ihm glauben machte, daß wenig und zarte Speise den Geist belebe, was besonders passend sei für Personen, die in wichtigen Aemtern und Würden stehen, wobei man nicht sowohl körperliche, als geistige Kräfte nöthig hat. Bei diesen Spitzfindigkeiten litt Sancho Hunger, und zwar so sehr, daß er heimlich die Statthalterschaft verwünschte und selbst den, der sie ihm gegeben hatte; indessen setzte er sich doch, samt seinem Hunger und seinem Eingemachten an jenem Tage zu Gericht, und das erste, was vorkam, war eine Frage, die ein Fremder ihm vorlegte, wobei der Haushofmeister nebst den übrigen Staatsbeamten gegenwärtig war. Der Fremde sagte nämlich: Gnädiger Herr, ein wasserreicher Fluß theilt eine Herrschaft in zwei Theile. Seid aber aufmerksam, denn der Fall ist von Wichtigkeit und etwas schwierig! Ueber diesen Fluß also führt eine Brücke, und am Ende derselben steht ein Galgen und etwas wie ein Gerichtshaus, worin sich gewöhnlich vier Richter befinden, die das Gesetz handhaben, das der Herr des Flusses, der Brücke und der Herrschaft gegeben hat, und welches folgendermaßen lautet: Wenn jemand über diese Brücke geht von einem Ufer zum andern, so soll er vorher schwören, wohin und zu welchem Zwecke er hinüber geht. Schwört er die Wahrheit, so mag man ihn hinüber lassen; sagt er aber eine Lüge, so soll er dafür am Galgen hängend sterben, welcher hier steht, ohne alle Nachsicht.

Nachdem nun dieses Gesetz und die strenge Bedingung bekannt gemacht worden waren, giengen Viele über die Brücke; man merkte sogleich an dem, was sie schwuren, daß sie die

Wahrheit sagten, und die Richter ließen sie frei hinüber ziehen. Nun geschah es aber, daß, als man einem Manne den Eid abverlangte, er schwur und behauptete, bei dem Schwur, den er thue, er gehe hinüber, um an dem dort stehenden Galgen zu sterben, und sonst aus keinem andern Grunde. Die Richter stutzten bei diesem Schwure und sagten: Wenn wir diesen Menschen frei durchlassen, so hat er in seinem Eid gelogen und muß nach dem Gesetz sterben; hängen wir ihn aber, so hat er ja geschworen, daß er hinübergehe, um an dem Galgen zu hängen, und da er somit die Wahrheit geschworen hat, so muß er nach demselben Gesetze frei ausgehen.

Nun ergeht an Euer Gnaden, Herr Statthalter, die Frage, was die Richter mit diesem Menschen anfangen sollen, denn bis jetzt sind sie noch immer im Zweifel und in Verlegenheit, und da sie von dem scharfsinnigen und erhabenen Verstand Euer Gnaden gehört haben, schicken sie mich hierher, um Euch in ihrem Namen zu ersuchen, daß ihr in einem so verwickelten und zweifelhaften Falle euer Gutachten abgeben möget.

Darauf antwortete Sancho: Gewiß, jene Herren Richter, die euch zu mir schicken, hätten sich dieser Mühe überheben können, denn ich bin ein Mensch, der mehr Dummheit als Scharfsinn besitzt; aber bei alle dem wiederholt mir den Handel noch einmal so, daß ich ihn verstehen kann! Vielleicht wäre es dann doch möglich, daß ich den Nagel auf den Kopf träfe.

Der Fragende berichtete zum zweiten und dritten Mal das, was er gleich zuerst gesagt hatte, und endlich antwortete Sancho: Mich dünkt, ich werde euch den Handel ohne große Mühe erklären. Es ist so: dieser Mann schwört, daß er hinübergeht, um an dem Galgen zu sterben, und wenn er daran stirbt, so hat er die Wahrheit geschworen, verdient also nach dem gegebenen Gesetze frei zu sein und darf über die Brücke

gehen; wird er aber nicht gehängt, so hat er falsch geschworen, und verdient nach demselben Gesetze gehangen zu werden.

So ist es, wie der Herr Statthalter sagt, sprach der Bote, und was das vollkommene Verständnis des Falles betrifft, so ist darüber nichts weiter mehr zu verlangen, noch zu bezweifeln.

So sage ich denn, versetzte Sancho, daß man von diesem Menschen die Seite, welche wahr geschworen hat, soll hinüber gehen lassen, die aber, welche die Lüge gesagt hat, soll man aufhängen, und auf diese Art wird man die Bedingung des Uebergangs buchstäblich erfüllen.

Somit, Herr Statthalter, versetzte der Fragende, wird es nöthig sein, diesen Menschen in zwei Theile zu theilen, und den wahren von dem lügenhaften zu trennen; bei dieser Trennung aber muß er nothwendig sterben, und dann erfolgt nichts von dem, was das Gesetz verlangt, und dennoch ist es bestimmte Nothwendigkeit, daß dasselbe erfüllt werde.

Nun, kommt her, mein lieber Freund, antwortete Sancho; dieser Fremde, von dem ihr redet, hat, wenn ich nicht ein Schafskopf bin, eben so viel Recht zu sterben als zu leben und über die Brücke zu gehen; denn wenn die Wahrheit ihn frei spricht, so verdammt ihn gleicherweise die Lüge, und da sich nun die Sache also befindet, so bin ich der Meinung, ihr möget den Herren sagen, die euch zu mir hergeschickt haben, daß, da die Gründe ihn zu verurtheilen wie ihn loszusprechen gleich bedeutend sind, sie ihn frei lassen sollen, denn es wird immer mehr gerühmt, Gutes zu thun, als Böses, und das würde ich euch mit meinem Namen unterzeichnet haben, wenn ich unterzeichnen könnte. Uebrigens habe ich in diesem Fall nicht aus eigenem Verstande geredet, sondern es ist mir eine Lehre eingefallen, die mir unter vielen andern mein Herr Don Quixote gegeben in der Nacht, ehe ich Statthalter dieser

Insul wurde, nämlich wenn das Recht im Zweifel sei, so solle ich mich immer zur Barmherzigkeit neigen und für diese entscheiden; und es war Gottes Wille, daß ich mich jetzt gerade daran erinnerte, da es in diesem Falle vollkommen paßt.

Ganz richtig, antwortete der Haushofmeister, und ich bin überzeugt, daß selbst Lykurgus, welcher den Lacedämoniern Gesetze gab, kein besseres Urtheil hätte fällen können, als der große Panza jetzt ausgesprochen hat. Hiemit sei aber die Gerichtssitzung für diesen Morgen beschlossen, und ich will die Veranstaltung treffen, daß der Herr Statthalter ganz nach seinem Gefallen speise.

Das verlange ich auch, und zwar von Rechts wegen, sagte Sancho. Gebt mir zu essen, und dann mögen Rechtsfälle und Entscheidungszweifel über mich regnen, ich will sie doch alle in den Wind jagen.

Der Haushofmeister hielt Wort, da es ihm schien, es würde ihm sein Gewissen belasten, wenn er einen so klugen Statthalter Hungers sterben ließe, und vornehmlich, da er noch in derselben Nacht mit ihm ein Ende zu machen gedachte, indem er den letzten Possen mit ihm spielen wollte, der ihm aufgetragen war. Nachdem nun Sancho an jenem Tag gegen die Regeln und Aphorismen des Doctors Tirteafuera gespeist, begab es sich, als man eben die Tafeltücher wegnehmen wollte, daß ein Currier mit einem Briefe des Don Quixote an den Statthalter hereintrat. Sancho befahl dem Geheimschreiber, ihn für sich, und wenn nichts, was zu verschweigen wäre, darin stehe, laut zu lesen. Der Geheimschreiber that es, und nachdem er ihn vorher übersehen hatte, sagte er: Man kann ihn recht gut laut vorlesen, denn das, was der Herr Don Quixote an Euer Gnaden schreibt, verdient gedruckt und mit goldenen Buchstaben aufgeschrieben zu werden. Es lautet so:

Brief
Don Quixotes von der Mancha
an
Sancho Panza,
Statthalter der Insul Barataria.

Während ich erwartete, Nachrichten von deiner Saumseligkeit und deinen Mißgriffen zu hören, Freund Sancho, höre ich nur von deiner Klugheit, wofür ich dem Himmel ganz besonders Dank sage, der aus dem Miste die Armen zu erheben und aus Albernen Verständige zu machen versteht. Man sagt mir, du regierest, als wärest du ein Mensch, und seiest ein Mensch, als wärest du ein Thier, so groß sei die Herablassung, womit du verfährst. Aber ich möchte dich erinnern, Sancho, daß es oftmals schicklich und nothwendig ist für die Würde des Amts, gegen die Demuth des Herzens zu handeln, denn das gute Aeußere der Person, welche hohe Würden bekleidet, muß mit dem übereinstimmen, was diese erfordert, und nicht im Verhältnis zu dem stehen, wozu die demüthige Sinnesart sich hinneigt. Kleide dich gut, denn ein geputzter Stock scheint kein Stock mehr zu sein. Ich meine nicht, daß du Geschmeide und Prachtgewänder tragen, noch daß du dich wie ein Soldat tragen sollst, da du doch ein Richter bist, sondern du sollst eine Kleidung anziehen, wie es dein Amt erfordert, eine Kleidung, welche reinlich und ordentlich aussieht. Um das Wohlwollen des Volkes zu erwerben, das du regierst, mußt du unter andern zwei Sachen beobachten: erstens, gegen alle Leute höflich sein, wiewohl ich dir

dies schon früher gesagt habe; zweitens, für Ueberfluß an Lebensmitteln sorgen, denn nichts bringt das Herz der Armen so sehr auf, als Hunger und Darben. Mache nicht viel Gesetze, und wenn du sie machst, so sorge dafür, daß sie gut sind, und vor allem, daß sie beachtet und erfüllt werden; denn Gesetze, die nicht gehalten werden, sind so gut, als wären sie nicht vorhanden; ja sie geben sogar noch zu erkennen, daß der Fürst, der Klugheit und Ansehen besaß, sie zu machen, nicht Kraft genug hat, auch ihre Befolgung durchzuführen; Gesetze aber, welche blos Furcht erregen und nicht vollstreckt werden, sind gerade wie der Klotz, der König der Frösche, der diese im Anfang erschreckte, den sie aber mit der Zeit verachteten und auf dem sie herumsprangen. Sei ein Vater der Tugenden und ein Stiefvater der Laster! Sei nicht immer streng, noch auch immer gelind, sondern wähle den Mittelweg zwischen diesen beiden Extremen, denn darin ruht die eigentliche Spitze der Klugheit. Besuche die Gefängnisse, die Fleischbänke und die Märkte, denn die Gegenwart des Statthalters an solchen Orten ist von großer Wichtigkeit! Tröste die Gefangenen, die auf ihre baldige Loslassung hoffen! Sei den Fleischern ein Schrecken, damit sie hinfüro die Gewichte recht machen, und aus demselben Grunde flöße den Marktweibern Furcht ein! Zeige dich nie, wenn du es auch vielleicht bist, was ich nicht glaube, zeige dich nie habsüchtig, den Weibern ergeben, noch gefräßig, denn wenn das Volk und diejenigen, die mit dir umgeben, deinen bestimmten Hang wissen, so werden sie nach dieser Seite hin ihre Batterien auf dich spielen lassen, bis sie dich in den Abgrund des Verderbens geschmettert

haben. Beachte und betrachte, lies und überlies von Neuem die Rathschläge und Unterweisungen, die ich dir schriftlich gab, ehe du von hier nach deiner Statthalterei abreistest, und du wirst sehen, du findest darin, wenn du sie hältst, eine Stütze, die dich aller Mühsale und Beschwerden überhebt, die sich den Statthaltern bei jedem Schritte entgegenstellen. Schreibe deiner Herrschaft und zeige dich ihr dankbar, denn Undankbarkeit ist eine Tochter des Stolzes und eine der größten Sünden, die man kennt; der Mann aber, welcher dankbar ist gegen diejenigen, die ihm wohlgethan haben, zeigt dadurch an, daß er es auch gegen Gott sein wird, der ihm so viel Gutes gethan hat und noch fortwährend thut. Die Frau Herzogin hat einen Expressen mit deinem Kleide und einem andern Geschenk an deine Frau, Teresa Panza, abgeschickt; wir erwarten jeden Augenblick Antwort. Ich bin ein wenig unwohl gewesen durch eine gewisse Kratzerei, die mir zum großen Verdrusse meiner Nase begegnet ist; doch hatte es nichts zu bedeuten, denn wenn es Zauberer gibt, die mich mishandeln, so gibt es auch welche, die mich vertheidigen. Gib mir Nachricht, ob der Haushofmeister, den du bei Dir hast, etwas mit den Angelegenheiten der Trifaldi zu schaffen hatte, wie du argwöhntest, und überhaupt unterrichte mich von allem, was dir begegnet, denn der Weg ist ja so kurz, und überdies gedenke ich bald das müßige Leben zu verlassen, das ich hier führe, denn dazu bin ich nicht gemacht. Es ist mir ein Geschäft vorgekommen, welches mich wahrscheinlich bei der Herrschaft hier in Ungnade setzen wird; so unangenehm mir nun auch dies immer ist, so kann ich doch nicht helfen, denn

kurz und gut ich muß eher meinem Berufe, als ihrem Wohlgefallen nachleben, wie man zu sagen pflegt: Amicus Plato, sed magis amica veritas.

Ich sage dir dies lateinisch, denn ich nehme an, daß du es gelernt hast, seit du Statthalter bist. Und hiemit befehle ich dich Gott, der dich behüten möge, damit kein Unfall dich treffe.

Dein Freund
Don Quixote von der Mancha.

Sancho hörte mit großer Aufmerksamkeit den Brief an, welcher von denen, die ihn hörten, gepriesen und für sehr verständig erklärt wurde. Sancho stand sogleich vom Tische auf, rief den Geheimschreiber, schloß sich mit ihm in sein Zimmer ein und wollte ohne weiteren Aufschub sogleich dem Herrn Don Quixote antworten. Er sagte dem Geheimschreiber, er solle, ohne etwas beizufügen oder wegzulassen, alles niederschreiben, was er ihm sage. Dies that er auch, und das Antwortschreiben war folgenden Inhalts:

Brief
Sancho Panzas
an
Don Quixote von der Mancha.

Die Beschäftigung mit meinen Angelegenheiten ist so groß, daß ich nicht Zeit habe, mich auf dem Kopfe zu kratzen, ja nicht einmal mir die Nägel abzuschneiden, die mir deshalb auch so lang geworden sind, daß Gott helfen möge. Ich sage das, mein herzlichster Herr, da-

mit ihr nicht erschreckt, wenn ich bis jetzt noch keine Nachricht gegeben habe von meinem Wohl- oder Uebelbefinden in dieser Statthalterschaft, in welcher ich mehr Hunger leide, als damals, wie wir beide durch Wälder und Einöden zogen. Mein gnädiger Herr, der Herzog, schrieb mir neulich und gab mir Nachricht, daß in diese Insel gewisse Spione gekommen seien, um mich umzubringen; bis jetzt habe ich aber noch keinen andern entdeckt, als einen gewissen Doctor, der in diesem Orte bezahlt wird, um alle Statthalter umzubringen, die hierher kommen. Er heißt Doctor Pedro Recio und ist aus Tirteafuera gebürtig. Nun seht, gnädiger Herr, ob das nicht ein Name ist, bei dem man fürchten muß, unter seinen Händen zu sterben! Dieser Doctor sagt selber von sich, daß er die Krankheiten nicht curire, wenn sie da sind, sondern daß er ihnen zuvorkomme, damit sie gar nicht kommen; die Arzneimittel, die er anwendet, sind Fasten und wieder Fasten, bis er einen zum Knochengerippe gemacht hat, als wenn Abzehrung nicht ein größeres Uebel wäre, als das Fieber. Kurz, er geht damit um, mich zu Tode zu hungern, und ich sehe wohl, daß ich vor Aerger sterben werde, denn da ich nun dachte, in diese Statthalterschaft zu kommen, um warm zu essen und kalt zu trinken und den Leib in holländischen Tüchern auf weichen Federbetten zu erquicken, bin ich nur hergekommen, um Buße zu thun, als wenn ich ein Einsiedler wäre; und da ich es nicht freiwillig thue, so denke ich immer, daß mich über kurz oder lang der Teufel holen wird. Bis jetzt habe ich noch keine Einnahme gehabt, weder von Rechts noch

von Unrechts wegen, und ich kann mir nicht vorstellen, woran das liegt, denn man hat mir hier gesagt, daß die Statthalter, die in diese Insul zu kommen pflegen, ehe sie dieselbe noch betreten, entweder geschenkt oder geliehen viel Geld von den Einwohnern erhalten, und so sei es auch an andern Orten gebräuchlich, wo Statthaltereien sind, und nicht blos hier. Als ich gestern Abend die Runde machte, traf ich ein sehr schönes Mädchen in männlicher Tracht und ihren Bruder in Weiberkleidern; in das Mädchen verliebte sich mein Speisemeister und wählte sie in Gedanken zu seiner Frau, wie er gesagt hat; ich aber erkor den jungen Menschen zu meinem Eidam. Heute noch wollen wir unsere Gedanken dem Vater der beiden in Worten darlegen; es ist dies ein gewisser Diego von la Llana, ein Edelmann und so alter Christ, als man nur wünschen kann. Ich besuche die Märkte, wie Euer Gnaden mir es räth, und fand gestern eine Krämerin, welche neue Nüsse verkaufte; ich brachte aber heraus, daß sie ein Meß neuer Nüsse mit einem Meß alter, leerer und fauler vermischt hatte. Ich gab sie alle den Schuljungen preis, die sie wohl aussuchen werden, und verurtheilte das Weib dazu, vierzehn Tage nicht auf den Markt zu kommen. Man hat mir gesagt, ich habe wacker gehandelt; und ich kann Euer Gnaden versichern, daß es eine allgemeine Sage ist in der Stadt, daß es kein schlimmeres Volk gibt, als die Marktweiber, denn alle sind unverschämt, gewissenlos und frech, und das glaube ich auch, da ich sie ja auch an andern Orten gesehen habe. Daß die gnädige Frau Herzogin an mein Weib Teresa Panza

geschrieben und ihr das Geschenk geschickt hat, von welchem Euer Gnaden spricht, freut mich sehr, und ich will mich bemühen, mich seiner Zeit dankbar zu bezeugen. Küßt ihr in meinem Namen die Hände, und sagt ihr, ich lasse ihr sagen, daß sie es nicht in einen zerrissenen Sack geworfen habe, wie sich durch die That erweisen wird. Ich möchte nicht, daß Euer Gnaden in unangenehme Irrungen käme mit dieser meiner Herrschaft, denn wenn ihr euch mit ihnen abwerft, so ist es klar, daß es mir zum Nachtheil ausschlagen muß; und es wäre nicht gut, da ihr mir den Rath gegeben habt, dankbar zu sein, wenn ihr es nicht gegen diejenigen wäret, von denen ihr so viel Gnade empfangen und die euch in ihrem Schlosse so herrlich bewirthet haben. Was das mit der Kratzerei heißen soll, verstehe ich nicht; indeß bilde ich mir ein, daß es wohl einer von den boshaften Streichen sein mag, welche die bösen Zauberer mit Euer Gnaden vorzunehmen pflegen; ich werde es ja erfahren, wann wir uns sehen. Ich möchte Euer Gnaden gern etwas schicken, aber ich weiß nicht, was ich schicken kann, als einige Klystierspritzenröhrchen mit Blasen, denn solche macht man auf dieser Insul sehr gut; jedoch wenn mein Amt noch länger dauert, so will ich mich schon bemühen, euch auf diese oder jene Weise etwas zu schicken. Wenn mein Weib Teresa Panza mir schreibt, so bezahlt nur das Postgeld und schickt mir den Brief, denn ich trage großes Verlangen, zu wissen, wie es in meinem Hause, mit meiner Frau und meinen Kindern steht. Und somit befreie Gott Euer Gnaden von den bösgesinnten Zauberern, und mich führe er selig und im Frieden aus dieser Statthalterschaft, wo-

ran ich aber zweifle, denn ich glaube sie nur mit dem Leben zu verlassen, wie mich der Doctor Pedro Recio behandelt.

Euer Gnaden Diener
Sancho Panza,
Statthalter.

Der Geheimschreiber schloß den Brief und fertigte sogleich den Currier ab. Darauf vereinigten sich die Leute, welche mit Sancho ihr Gespött hatten, und verabredeten unter einander, wie sie ihn von der Statthalterei fortschaffen wollten. Den Abend brachte Sancho damit zu, einige Verordnungen zu machen, welche die gute Regierung des Orts betrafen, der in seiner Phantasie eine Insul war. Er befahl nämlich, es solle in dem Staate kein Wucher mit Lebensmitteln getrieben werden, hingegen solle man in denselben von überall her, wo man wolle, Wein einführen können, mit dem Beisatz, daß man den Ort angebe, woher er sei, damit man nach seinem wahren Werth, Güte und Ruf den Preis desselben bestimmen könne; wer ihn aber wässere oder ihm einen falschen Namen gebe, solle dafür das Leben verlieren. Er mäßigte den Preis aller Fußbekleidungen, vorzüglich der Schuhe, denn es schien ihm, es herrschen darin Mißbräuche. Er verordnete eine Taxe in dem Lohn der Dienstboten, welche mit verhängtem Zügel nur ihrem Eigennutz nachlaufen. Er belegte diejenigen mit den schwersten Strafen, welche bei Tag oder bei Nacht schlüpfrige, unanständige Lieder sängen. Er befahl, daß kein Blinder Wundergeschichten in Reimen absingen solle, wenn er nicht gültige Zeugnisse aufzuweisen habe, daß sie wahr seien, denn er war der Ansicht, die meisten von denen, welche die Blinden absingen, seien nur erdichtet, und thuen den wahren Eintrag. Er bestellte und ernannte einen Armenpfleger, nicht um die

Armen zu verfolgen, sondern um zu prüfen, ob sie wirklich arm seien, denn unter dem Scheine erdichteter Lahmheit und falschen Unglücks werden tüchtige Arme zu Räubern und der Gesunde zum Trunkenbold. Kurz, er gab so heilsame Anordnungen, daß man sie noch heutigen Tags in demselben Orte bewahrt unter dem Namen: Verordnungen des großen Statthalters Sancho Panza.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Worin das Abenteuer von der zweiten schmerzensreichen oder bedrängten Duenna, mit anderm Namen Donna Rodriguez, erzählt wird.

Cid Hamet erzählt, als Don Quixote von seinen Krallwunden wieder hergestellt gewesen, habe er gemeint, das Leben, das er in jenem Schlosse führe, sei ganz dem Ritterorden zuwider, zu dem er sich bekenne. Er beschloß daher den Herzog und die Herzogin um Urlaub zu ersuchen, um nach Zaragoza zu gehen, wo die Festlichkeiten schon herannahten, in welchen er die Rüstungen zu gewinnen gedachte, welche in solchen Spielen erworben werden können. Als er nun eines Tags mit der herzoglichen Herrschaft am Tische saß, und eben anfieng, seinen Vorsatz ins Werk zu setzen und um Urlaub zu bitten, siehe da traten plötzlich zur Thüre des großen Saales zwei Frauen herein, die, wie man hernach sah, von Kopf bis zu Fuß in Trauer gehüllt waren. Eine derselben näherte sich Don Quixote, fiel ihm zu Füßen, wobei sie sich in ihrer ganzen Länge auf den Boden niederstreckte, heftete den Mund auf Don Quixotes Füße, und stieß so klägliche, tiefe und schmerzliche Seufzer aus, daß sie alle, die sie hörten und sahen, in Verwunderung setzte; und obgleich der Herzog und die Herzo-

gin dachten, daß es irgend eine Posse sei, welche ihre Diener mit Don Quixote spielen wollten, so wurden sie dennoch zweifelhaft und verwirrt, als sie sahen, mit welcher Heftigkeit die Frau seufzte, ächzte und weinte, bis endlich Don Quixote sie mitleidig vom Boden aufhob und sie vermochte, sich zu enthüllen und den Schleier von dem bethränten Angesicht zu lüften. Sie that also, und zeigte sich als eine Person, an die man nie gedacht hätte; sie enthüllte nämlich das Gesicht der Donna Rodriguez, der Duenna des Hauses, und die andere Trauernde war ihre Tochter, welche der Sohn des reichen Bauern angeführt hatte. Alle, die sie kannten, verwunderten sich, am meisten aber der Herzog und die Herzogin, denn sie hielten sie zwar für sehr einfältig und dumm, aber doch nicht in dem Grade, daß sie herkommen würde, um solche Thorheiten zu begeben. Endlich wandte sich Donna Rodriguez zu ihrer Herrschaft und sagte: Geruhen Euer Excellenzen mir die Erlaubniß zu ertheilen, daß ich etwas mit diesem Ritter spreche, denn dies muß ich thun, um mich glücklich aus dem Handel zu ziehen, in welchen mich die Keckheit eines bösgesinnten Bauern verwickelt hat.

Der Herzog sagte, er gebe ihr diese Erlaubniß, und sie möge mit Herrn Don Quixote reden, was sie begehre. Darauf richtete sie Rede und Gesicht an Don Quixote und sprach: Schon vor einigen Tagen, wackerer Ritter, habe ich euch Bericht erstattet von der Unbild und Beschimpfung, welche ein schlechter Bauer meiner theuren vielgeliebten Tochter angethan, welches die Unglückliche ist, die sich hier gegenwärtig befindet, und ihr habt mir versprochen, euch für sie zu verwenden, und das Unrecht zum Guten zu kehren, welches man ihr angethan hat. Nun ist aber zu meiner Kunde gekommen, daß ihr von diesem Schlosse scheiden wollt, um gutes Glück zu suchen, was

euch denn Gott verleihen möge. Ich wünschte daher, daß, ehe ihr diesen Weg betretet, ihr diesen rohen Bauern herausfordern und zwingen möget, meine Tochter zu heirathen, in Gemäßheit des Versprechens, das er ihr gegeben, ihr Gatte werden zu wollen, ehe und bevor er mit ihr sein Spiel trieb; denn sich einbilden, der Herzog, mein gnädiger Herr, werde mir Gerechtigkeit verschaffen, das hieße Birnen vom Ulmbaum verlangen, und zwar aus der Ursache, die ich Euer Gnaden bereits unumwunden vor Augen gelegt habe. Und somit gebe unser Herrgott Euer Gnaden Gesundheit die Fülle und verleihe uns allen seinen Schutz!

Auf diese Anrede antwortete Don Quixote mit großer Würde und ernster Haltung: Gute Duenna, mäßigt eure Thränen, oder, um besser zu sagen, trocknet sie und steht ab von euren Seufzern, denn ich übernehme die Sorge, eurer Tochter zu helfen, der es übrigens besser angestanden hätte, nicht so leichtgläubig den Versprechungen Verliebter zu trauen, welche meistentheils schnell gegeben, aber langsam erfüllt werden. Ich werde also mit Erlaubniß meines gnädigen Herrn Herzogs sogleich abreisen, um diesen unverschämten Burschen aufzusuchen, ich werde ihn finden, fordern und umbringen, wann und so oft er sich weigert, das gegebene Versprechen zu erfüllen, denn der Hauptgegenstand meines Amtes ist: Demüthigen verzeihen und Stolze züchtigen, das heißt: Nothleidenden helfen und Grausame vernichten.

Es ist nicht nöthig, antwortete der Herzog, daß Euer Gnaden sich viel Mühe gebe, den Bauern aufzusuchen, über welchen diese gute Duenna sich beklagt; ebenso wenig braucht ihr mich um Erlaubniß zu bitten, ihn herausfordern zu dürfen, denn ich erkläre ihn für herausgefordert, und nehme es über mich, ihm diese Ausforderung kund zu thun, so wie, daß er

selbige annehme und in dieses mein Schloß komme, um sich zu verantworten, allwo ich beiden sichern Kampfplatz gewähren will, unter Beobachtung aller Bedingungen, welche man in dergleichen Fällen zu beobachten pflegt und beobachten muß; gleicherweise werde ich auf eines jeglichen Recht und Sicherheit Acht haben, wie alle diejenigen Fürsten selbiges zu beobachten verpflichtet sind, welche denen, die in dem Bereich ihrer Herrschaft Kampf halten, freies Feld gewähren.

Mit dieser Sicherheit und gutem Urlaub Euer Hoheit, versetzte Don Quixote, erkläre ich sofort, daß ich für dies Mal meinem Adel entsage, und mich herablasse und gleichstelle der Niedrigkeit des Uebelthäters, mich für seines Gleichen erachte und ihn ermächtige, mit mir zu kämpfen, und somit, ob er gleich abwesend ist, fordre ich ihn und klage ihn an, daß er schlecht gehandelt, diese Arme zu betrügen, die eine Jungfrau war, und es durch seine Schuld nicht mehr ist; er soll das Versprechen erfüllen, das er ihr gegeben, ihr rechtmäßiger Gatte zu werden, oder er soll im Streite sterben.

Sogleich zog er einen Handschuh aus und warf ihn mitten in den Saal. Der Herzog hob ihn auf und sagte, daß er, wie er schon gesagt, selber die Ausforderung annehme im Namen seines Lehensmanns, und setzte die Frist fest von heute in sechs Tagen, als den Ort aber den Platz desselben Schlosses, und als Waffen die gewöhnlichen der Ritter, Lanze, Schild und geflochtenen Panzer, nebst allen übrigen Stücken, ohne Trug, Hinterlist, noch Gefährde, geprüft und besichtigt von den Platzrichtern.

Vor allen Dingen aber, fuhr der Herzog fort, müssen diese gute Duenna und diese böse Jungfrau ihr Recht und Gerechtigkeit in die Hände des Herrn Don Quixote legen, denn

auf andere Art kann nichts gethan werden, noch jene Ausforderung rechtskräftige Giltigkeit erlangen.

Ich thue also, versetzte die Duenna.

Und ich auch, fügte ihre Tochter hinzu, ganz weinerlich, ganz verschämt und niedergeschlagen. Nachdem nun diese Verabredung getroffen war, und der Herzog schon überlegt hatte, was in diesem Falle zu thun sei, entfernten sich die Trauernden, und die Herzogin befahl, daß man sie von jetzt an nicht als ihre Dienerinnen, sondern als abenteuernde Frauen betrachten solle, welche kommen, um in ihrem Hause Gerechtigkeit zu suchen. Man wies ihnen deshalb eine besondere Wohnung an und bediente sie wie Fremde, zum Schrecken der übrigen Dienerinnen, welche gar nicht wußten, was für ein Ende die Narrheit und Dreistigkeit der Donna Rodriguez und ihrer unglückseligen Tochter nehmen würde. Als dies so weit war, siehe da trat, um das Fest noch mehr zu erheitern und das Mahl gut zu beschließen, der Edelknabe in den Saal, welcher die Briefe und Geschenke an Teresa Panza, die Frau des Statthalters Sancho Panza, überbracht hatte; über die Ankunft desselben waren der Herzog und die Herzogin sehr erfreut, da sie neugierig waren zu erfahren, was ihm auf seiner Reise begegnet sei, und als sie ihn deshalb befragten, antwortete der Edelknabe, er könne dies nicht so öffentlich und auch nicht mit kurzen Worten sagen, Ihre Excellenzen mögen geruhen, es bis zu einer geheimen Unterredung aufzuschieben, sich aber indessen mit diesen Briefen unterhalten. Zugleich zog er zwei Briefe hervor und übergab sie der Herzogin. Der eine war überschrieben: Brief an meine gnädige Frau die Herzogin so und so, von ich weiß nicht wo. Auf dem andern stand: An meinen Mann, Sancho Panza, Statthalter der Insul Barataria, dem Gott mehr Jahre schenken möge, als mir.

Die Herzogin konnte, wie man zu sagen pflegt, das Brod nicht kalt werden lassen, sie konnte kaum erwarten ihren Brief zu lesen; sie machte ihn daher auf, las ihn erst für sich, und da sie sah, daß sie ihn laut lesen könne, that sie es, damit auch der Herzog und die Umstehenden ihn vernähmen.

Brief der Teresa Panza an die Herzogin.

Viel Vergnügen hat mir, gnädige Frau, der Brief gemacht, den Euer Hoheit an mich geschrieben, denn er kam mir in der That sehr erwünscht. Die Schnur Korallen ist ganz vortrefflich und das Jagdkleid meines Mannes steht ihr in nichts nach. Daß Euer Herrlichkeit meinen Gatten Sancho zum Statthalter gemacht hat, darüber hat sich unser ganzes Dorf gefreut, ob es gleich niemand glauben will, besonders nicht der Pfarrer und Meister Nicolas der Barbier und Sanson Carasco der Baccalaureus. Ich mache mir aber nichts daraus, denn wenn es einmal so ist, wie es ist, so mag jeder sagen, was er will, obschon, die Wahrheit zu gestehen, ich es auch nicht glauben würde, wenn nicht die Korallen und das Kleid mit kämen; denn in dem ganzen Dorfe halten alle Leute meinen Mann für ein dummes Thier, und wie er von der Regierung einer Ziegenheerde weg zur Regierung einer Statthalterschaft gut seyn soll, können sie gar nicht begreifen. Gott mag helfen und ihn so leiten, wie er sieht, daß es seine

Kinder nöthig haben. Ich, meine herzliebste gnädige Frau, bin mit Euer Gnaden Erlaubniß entschlossen, die guten Tage nun auch in meinem Hause einkehren zu lassen; ich will an den Hof gehen und mich in einer Kutsche ausstrecken, zum Aerger für die Augen von tausend Neidern, die ich schon habe. Ich bitte daher Euer Excellenz, meinem Manne zu befehlen, daß er mir ein bischen Geld schicke, und zwar etwas viel, denn in der Hauptstadt ist der Verbrauch groß, das Brod kostet ein Real und das Pfund Fleisch dreißig Maravedis, das ist das ärgste. Will er aber, daß ich nicht hingehe, so mag er es mir bei Zeiten zu wissen thun, da die Füße mir schon jucken, mich auf den Weg zu machen, denn meine Freundinnen und Nachbarinnen sagen mir, wenn ich und meine Tochter stolz und prächtig in der Hauptstadt umhergehen, so wird mein Gatte durch mich bekannt werden, mehr als ich durch ihn, indem nothwendig viele fragen müssen: Wer sind die Frauen in dieser Kutsche?

Dann wird einer von meinen Bedienten antworten: Die Frau und die Tochter Sancho Panza's, Statthalters der Insul Barataria.

Und auf diese Art wird Sancho bekannt und ich geehrt werden, und alle Wege führen nach Rom. Es ärgert mich, so sehr es mich nur ärgern kann, daß dieses Jahr in unserem Dorfe keine Eicheln sind eingeerndtet worden; dennoch schicke ich Euer Durchlaucht ein halbes Maaß; ich bin selbst hingegangen und habe sie einzeln gesucht und ausgesucht auf dem Berge; ich konnte sie nicht größer finden, wünschte aber, sie wären so groß wie Straußeneier. Eure Prächtigkeit vergesse nicht mir

zu schreiben! Ich werde Sorge tragen für die Antwort und euch Nachricht geben von meiner Gesundheit und von allem, was aus diesem Dorfe möchte zu melden sein, woselbst ich fortwährend unsern Herrgott bitte, Euer Hoheit zu beschützen und meiner nicht zu vergessen. Meine Tochter Sanchica und mein Sohn küssen Euer Gnaden die Hände.

Diejenige, welche mehr wünscht Euer Herrlichkeit zu sehen als euch zu schreiben

Dero Dienerin

Teresa Panza.

Groß war das Vergnügen, welches allen die Vorlesung des Briefs der Teresa Panza verschaffte, besonders aber bei dem herzoglichen Paare. Die Herzogin fragte Don Quixote um seine Meinung, ob es wohl gethan wäre, den Brief zu öffnen, der für den Statthalter gekommen sei. Don Quixote sagte, er wolle ihn eröffnen, um ihnen Vergnügen zu machen. Er that es, und fand, daß er folgendermaßen lautete:

Brief
der
Teresa Panza an Sancho Panza
ihren Mann.

Ich habe deinen Brief erhalten, mein herzliebster Sancho, und verspreche und schwöre es dir als eine katholische Christin, es fehlten nicht zwei Finger breit, so wäre ich vor Freuden närrisch geworden. Siehst du, Bruderherz, als ich hörte, du seiest Statthalter, da meinte ich, ich müße todt niederfallen vor lauter Wonne, denn du weißt ja wohl, daß die Leute sagen, plötzliche

Freude könne ebenso gut den Tod bringen, wie heftiger Schmerz. Sanchica, deine Tochter, ließ das Wasser laufen, ohne daß sie es merkte, vor lauter Vergnügen. Das Kleid, welches du mir geschickt hast, hatte ich vor mir, und die Korallen, welche mir die gnädige Frau Herzogin geschickt hat, um den Hals und die Briefe in den Händen, der Ueberbringer derselben war hier gegenwärtig, und demungeachtet glaubte und dachte ich, alles das sei nur ein Traum, was ich sah und was ich berührte; denn wer konnte sich denken, daß ein Ziegenhirt Statthalter von Insuln werden sollte? Aber du weißt schon, Freund, was meine Mutter sagte, man müße lange leben, um viel zu sehen. Ich sage das, weil ich noch mehr zu sehen gedenke, wenn ich noch länger lebe, denn ich will nicht ruhen, bis ich dich als Pachter oder Zolleinnehmer sehe, denn wenn dies auch Aemter sind, bei welchen einen der Teufel holt, wenn man sie schlecht benützt, so machen sie am Ende doch immer warm und bringen Geld ein. Meine gnädige Frau die Herzogin wird dir sagen, welches Verlangen ich trage, an den Hof zu gehen. Ueberlege es dir und benachrichtige mich von deinem Sinne, denn ich will mir Mühe geben, dir daselbst Ehre zu machen, wenn ich in der Kutsche fahre. Der Pfarrer, der Barbier, der Baccalaureus und auch der Küster können gar nicht glauben, daß du Statthalter bist, und sagen, es sei alles nur Betrug oder Hexenwerk, wie alle Dinge, die deinen Herrn Don Quixote betreffen, und Sanson sagt, er wolle dich aufsuchen, und dir die Statthalterei aus dem Kopfe jagen und Don Quixote seine Narrheit aus dem Schädel schneiden. Ich mache nichts darüber, als lachen und

sehe meine Schnur an, und schneide das Kleid zu, das ich unserer Tochter aus dem deinigen zu machen gedenke. Ich habe der gnädigen Frau Herzogin einige Eicheln geschickt; ich wollte, sie wären von Gold gewesen. Schicke mir doch einige Schnüre Perlen, wenn sie in jener Insul zu haben sind. Die Neuigkeiten in unserem Dorfe sind, daß Barrueca seine Tochter mit einem elenden Maler verheirathet hat, der in inser Dorf gekommen ist um alles zu malen, was ihm aufstoße. Der Rath befahl ihm, das Wappen Seiner Majestät über die Thür des Rathhauses zu malen; er verlangte zwei Ducaten, die man ihm vorausbezahlte. Er arbeitete nun acht Tage, und als dieselben um waren, hatte er nichts gemalt, und sagte, er komme nicht damit zurecht, solche Kleinigkeiten zu malen; er gab das Geld wieder heraus, hatte sich aber darüber verheirathet, als wäre er ein geschickter Arbeiter. Freilich hat er auch schon den Pinsel weggeworfen und die Hacke ergriffen und geht aufs Feld, wie ein anderer ehrlicher Mann. Der Sohn des Pedro von Lobo hat die kleinen Weihen erhalten und sich die Glatze scheeren lassen in der Absicht Geistlicher zu werden. Das erfuhr Minguilla, die Nichte des Mingo Silvato, und that Einrede, weil er ihr ein Eheversprechen gegeben habe. Böse Zungen wollen sagen, sie sei von ihm schwanger; er aber leugnet es steif und fest. Heuer gibt es keine Oliven und man findet keinen Tropfen Essig im ganzen Dorfe. Es ist eine Compagnie Soldaten hier durchgekommen; die nahmen unterwegs drei Dirnen aus dem Dorfe mit; ich will dir nicht sagen, wer sie sind; vielleicht kehren sie um, und dann wird es nicht an Männern fehlen, die

sie heirathen, sammt ihren guten oder bösen Flecken. Sanchica klöppelt Spitzen, verdient täglich ihre acht Maravedis frei, die sie in eine Sparbüchse thut als Beisteuer zu ihrem Brautschatz. Da sie aber jetzt die Tochter eines Statthalters ist, so wirst Du ihr schon die Ausstattung geben, ohne daß sie es erarbeitet. Der Bronnen auf dem Markt ist vertrocknet. Der Blitz hat in den Galgen geschlagen; ich wollte, er schlüge in alle. Ich erwarte Antwort hierauf und Entscheidung, ob ich in die Hauptstadt gehen soll. Und hiermit erhalte dich mir Gott mehr Jahre, als mich, oder doch eben so viele, denn ich möchte dich nicht ohne mich in dieser Welt lassen.

Deine Frau
Teresa Panza.

Die Briefe wurden gefeiert, belacht, gelobt und bewundert, und um vollends das Siegel aufzudrücken, kam auch noch der Currier, welcher den Brief Sanchos an Don Quixote überbrachte; auch dieser wurde öffentlich gelesen, und man begann an der Albernheit des Statthalters zu zweifeln. Die Herzogin zog sich zurück, um von dem Edelknaben zu erfahren, was ihm in Sanchos Dorfe begegnet sei, was er ihr auch sehr weitläufig erzählte, ohne einen einzigen Umstand unerwähnt zu lassen. Er gab ihr die Eicheln und überdies noch einen Käse, den ihm Teresa als sehr gut gerühmt hatte, denn er übertraf noch, wie sie meinte, die Käse von Tronchon. Die Herzogin empfieng alles mit dem größten Vergnügen, in welchem wir sie verlassen wollen, um zu berichten, welches Ende die Statthalterschaft Sancho Panzas genommen, der Blume und des Spiegels aller Insulstatthalter.

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Von dem unglücklichen Ende und Ausgang, welchen Sancho Panzas Statthalterschaft genommen.

Wer da meint, die Dinge müssen in diesem Leben immer in einem und demselben Stande verbleiben, der hat eine thörichte Meinung; im Gegentheile scheint es, als ob in demselben alles im Kreise und im Zirkel sich bewegte. Der Frühling folgt dem Vorsommer, dieser der Sonnenglut, die höchste Sommerzeit dem Herbst, der Herbst dem Winter, und der Winter dem Frühling, und so kehrt die Zeit wieder und geht stets in diesem endlosen Rade herum. Nur das menschliche Leben eilt flüchtiger seinem Ende zu, als die Zeit, ohne Hoffnung auf Erneuerung, außer in jenem Leben, welches keine Grenzen hat, die es beschränken.

So spricht Cid Hamet, der mahomedanische Philosoph; denn was die Flüchtigkeit und Unbeständigkeit des gegenwärtigen, und die Dauer des ewigen Lebens betrifft, auf welches man hofft, so haben viele ohne das Licht des Glaubens, blos durch die Leuchte der Natur dieses eingesehen. Hier sagt es indeß unser Verfasser wegen der Schnelligkeit womit Sanchos Statthalterschaft sich endete, verzehrte, vernichtete und vergieng, wie Schatten und Rauch. Als dieser nämlich in der siebenten Nacht seiner Regierungszeit auf seinem Bette lag, nicht gesättigt von Brod noch Wein, sondern von Urtheilsprechen und Gutachtenstellen, von Verordnungen- und Gesetzegeben, und als der Schlaf, zum Troß und Hohn des Hungers, eben anfieng ihm die Augenlieder zu schließen, hörte er einen großen Lerm von Glocken und Schreien, daß es gar nicht anders schien, als ob die ganze Insul untergienge. Er setzte sich im

Bette in die Höhe und lauschte aufmerksam, um zu sehen, ob er errathen könnte, was wohl die Ursache eines so großen Lerms sein möchte. Aber er erfuhr es nicht allein nicht, sondern da das Geräusch der Stimmen und der Glocken noch durch den Lerm unzähliger Trommeln und Trompeten vermehrt wurde, wurde er noch mehr verwirrt, sprang voll Furcht und Schrecken auf, zog wegen der Feuchtigkeit des Bodens Pantoffeln an, und ohne einen Schlafrock überzuwerfen oder sonst etwas dem ähnliches, eilte er nach der Thür seines Zimmers, und sah gerade aus einigen Gängen mehr als zwanzig Personen mit brennenden Fackeln in den Händen und mit blosen Schwertern herauskommen, welche alle mit lauter Stimme riefen: Zu den Waffen, zu den Waffen, Herr Statthalter, zu den Waffen! Es sind zahllose Feinde in die Insul eingefallen, und wir sind verloren, wenn eure Klugheit und Tapferkeit uns nicht hilft.

Mit diesem Lerm, die er Hast und Verwirrung kamen sie zu der Stelle, wo Sancho ganz erstaunt und betäubt über das, was er hörte und sah, dastand, und als sie herankamen, sagte einer von ihnen: Waffnet euch sogleich, gnädiger Herr, wenn ihr nicht selbst umkommen und die ganze Insul umkommen lassen wollt!

Womit soll ich mich denn waffnen? versetzte Sancho. Oder was weiß ich von Waffen und Hilfe? Solche Sachen wäre es besser, meinem Herrn Don Quixote zu überlassen, der sie ohne große Mühe besorgen und beendigen wird; denn ich armer Sünder verstehe nichts von allen diesen Dingen.

Ha, Herr Statthalter, sagte ein anderer, was ist das für eine Zögerung? Waffnet euch, gnädiger Herr! Wir bringen euch hier Schutz- und Trutzwaffen. Verlaßt diesen Platz und seid unser Führer und Hauptmann, denn es kommt euch von Rechts wegen zu es zu sein, da ihr unser Statthalter seid.

Nun, so waffnet mich in Gottes Namen, entgegnete Sancho, und sogleich nahmen sie zwei große Schilde, die sie mitgebracht hatten, und legten sie ihm über das Hemd an, ohne ihn ein anderes Kleid anziehen zu lassen, einen Schild vorn, den andern hinten; durch ein paar Löcher, die sie hineingemacht hatten, zogen sie seine Arme heraus und banden ihn fest mit Stricken, so daß er wie eingemauert und mit Brettern verschlagen war und gerade dastand, wie eine Spindel, ohne die Kniee biegen noch einen einzigen Schritt machen zu können. Sie gaben ihm eine Lanze in die Hand, auf welche er sich stützte, um sich auf den Füßen zu erhalten. Wie sie ihn nun so hatten, sagten sie zu ihm, er solle gehen und sie anführen und ihnen allen Muth einflößen, denn wenn er ihr Leitstern, ihre Leuchte und ihr Licht sei, so werden ihre Angelegenheiten ein gutes Ende nehmen.

Wie soll ich denn gehen, ich Unglücklicher? antwortete Sancho. Ich kann ja die Kniescheiben nicht bewegen, da mich diese Bretter daran verhindern, die mir so fest auf mein Fleisch geheftet sind. Was ihr hier machen könnt, ist, daß ihr mich auf die Arme nehmt und mich quer oder stehend an irgend ein Thor bringt, daß ich es bewache, entweder mit dieser Lanze oder mit meinem Körper.

Vorwärts, Herr Statthalter, sagte ein anderer; denn die Furcht hindert euch mehr am Gehen, als diese Bretter. Macht, rührt euch! Es ist spät, die Zahl der Feinde wächst, das Geschrei mehrt sich und die Gefahr steigt.

Auf dieses Zureden und diesen Tadel versuchte es der arme Statthalter, sich zu bewegen, stürzte aber mit einem so furchtbaren Schlage zu Boden, daß er meinte, er sei in Stücke gebrochen. Er blieb liegen wie eine Schildkröte, eingeschlossen und bedeckt mit ihren Schaalen oder wie ein Stück Speck auf

dem Pökelbrette oder auch wie eine Barke, die auf dem Sande umstülpt. Aber nicht einmal, als sie ihn so fallen sahen, wurde bei diesem possenreißerischen Volke das Mitleid rege; vielmehr löschten sie die Fackeln aus, erhoben neues noch heftigeres Geschrei, und wiederholten den Ruf zu den Waffen mit solcher Eile, indem sie über den armen Sancho hinwegliefen und ihm unzählige Hiebe auf die Schilde gaben, daß, wenn er sich nicht gekrümmt und zusammengezogen und den Kopf zwischen die Schilde gesteckt hätte, es dem armen Statthalter wohl würde übel ergangen sein, der in diesem engen Raume eingeklemmt aus einem Schweiß in den andern verfiel und sich von ganzem Herzen Gott befahl, daß er ihn aus dieser Gefahr erretten möge. Einige stolperten über ihn hinweg, andere fielen; dann kam einer, der sich eine gute Weile auf ihn hinstellte und von dieser Höhe, wie von einem Thurme, die Schaaren lenkte und mit lauter Stimme rief: Hierher von den Unsrigen, denn auf dieser Seite legen die Feinde am heftigsten los! Vertheidigt dort das Pförtchen! Schließt jenes Thor! Stoßt die Sturmleitern ab! Bringt Granaten, Pech und Harz in Oelkesseln siedend! Versperrt die Straßen mit Wollsäcken!

Kurz, er nannte in größter Eile alle Bedürfnisse, Werkzeuge und Gerätbschaften des Kriegs, womit man einen Angriff auf eine Stadt abzuwehren pflegt, und der eingeklammerte Sancho, der alles dies mit anhörte und erduldete, sprach bei sich selbst: Ach möchte es doch meinem lieben Herrgott gefallen, daß diese Insul schon völlig verloren wäre und ich todt oder doch frei von dieser großen Bedrängniß!

Der Himmel erhörte sein Gebet, und als er es am wenigsten erwartete, hörte er Stimmen, welche riefen: Victoria, Victoria, die Feinde sind besiegt. Auf, Herr Statthalter! Erhebt euch, gnädiger Herr! Kommt und freut euch des Siegs

und vertheilt die Beute, welche durch die Kraft dieses unüberwindlichen Arms den Feinden ist abgenommen worden!

Hebt mich auf! sprach mit jämmerlicher Stimme der jammervolle Sancho. Man half ihm aufstehen, und als dies gelungen war, sagte er: Den Feind, den ich besiegt haben soll, den mögt ihr mir an die Stirne nageln. Ich will keine Beute von Feinden theilen, sondern bitte und flehe nur zu irgend einem Freund, wenn ich einen habe, daß er mir einen Schluck Wein gebe, denn ich verschmachte, und daß er mir den Schweiß abtrockne, denn ich zerfließe zu Wasser.

Sie trockneten ihn ab, brachten ihm Wein und banden ihm die Schilde los. Hierauf setzte er sich auf sein Bett und wurde ohnmächtig vor Furcht und Schrecken und Anstrengung. Schon bereuten es die Anstifter des Spaßes, diesen ihm so fühlbar gemacht zu haben; da aber Sancho wieder zu sich selbst gekommen war, mäßigte sich bei ihnen die Sorge, welche ihnen seine Ohnmacht verursacht hatte. Er fragte nach der Zeit; man antwortete ihm, der Tag breche an. Er schwieg, und ohne sonst ein Wort zu sagen, begann er sich anzukleiden, ganz in Stillschweigen versenkt, und alle sahen ihm zu und warteten, worauf die Eile hinaus laufen würde, womit er sich ankleidete. Der Anzug war endlich fertig, und ganz langsam, denn er war lendenlahm, und konnte nicht schnell gehen, begab er sich in den Stall, wohin ihm alle folgten, welche daselbst anwesend waren. Er gieng zu seinem Esel, umarmte ihn, gab ihm einen Friedenskuß auf die Stirn, und sagte, nicht ohne Thränen in den Augen, zu ihm: Komm du her, mein Gefährte und mein Freund, der du alle meine Mühsal und Arbeit mit mir getragen! Als ich mit dir vereint war, hatte ich keine anderen Gedanken, als welche mir die Sorge machte, dein Geschirr zu flicken und dein Körperlein zu erhalten.

Glücklich waren meine Stunden, meine Tage und meine Jahre. Seitdem ich aber dich verlassen und die Thürme des Ehrgeizes und Stolzes bestiegen habe, sind mir tausend Leiden, tausend Mühsale und viertausend Verdrießlichkeiten in die Seele gekommen.

Während er dies sagte, gieng er und sattelte selbst seinen Esel, ohne daß jemand ein Wort gesprochen hätte. Als nun der Esel gesattelt war, stieg er mit großer Mühe und Anstrengung hinauf, wandte seine Rede und seine Worte an den Haushofmeister, an den Geheimschreiber, an den Speisemeister und an Pedro Recio, den Doctor, und an viele andere, welche gegenwärtig waren, und sprach: Macht mir Platz, meine Herren, und laßt mich zurückkehren zu meiner alten Freiheit! Laßt mich mein vergangenes Leben suchen, damit ich von dem gegenwärtigen Tode wieder auferstehe! Ich bin nicht zum Statthalter geboren, noch um Insuln oder Städte gegen die Feinde zu vertheidigen, die sie etwa überfallen möchten. Ich verstehe mich besser darauf zu ackern und zu graben, und Weinstöcke zu beschneiden und einzubinden, als Gesetze zu geben oder Provinzen und Königreiche zu vertheidigen. Sanct Peter befindet sich wohl zu Rom, ich meine jeder befindet sich wohl, wenn er den Beruf ausübt, zu welchem er geboren worden. Eine Sichel schickt sich besser in meine Hand, als ein Statthalterszepter. Ich will mich lieber satt essen an einer Taglöhnersuppe, als der Qual eines überlästigen Arztes unterworfen sein, der mich durch Hunger umbringt; ich will lieber in der Freiheit im Sommer unter dem Schatten einer Eiche ruhen und mich im Winter in zwei Schaaffelle einhüllen, als mich in der Knechtschaft der Regierung auf holländischer Leinwand betten und in Zobelfelle kleiden. Gott sei mit euch, ihr Herren! Sagt nur dem Herzog, meinem Gebieter, nackt sei

ich geboren und nackt bin ich noch. Ich verliere nichts und gewinne nichts, das heißt, ohne einen Heller bin ich in diese Statthalterschaft gekommen, und ohne einen Heller gehe ich wieder fort, also ganz anders, als wie die Statthalter anderer Insuln fortzugehen pflegen. Geht auf die Seite und laßt mich ziehen! Ich will mich verbinden lassen, denn ich glaube alle meine Rippen sind zerdrückt, Dank den Feinden, die heute Nacht über mich hinweg spatziert sind.

Das soll nicht geschehen, Herr Statthalter, sprach der Doctor Recio, denn ich will Euer Gnaden einen Trank gegen Fälle und Quetschungen geben, der euch sogleich wieder eure frühere Unversehrtheit und Stärke geben soll, und was das Essen betrifft, so verspreche ich Euer Gnaden, mich zu bessern und euch im Ueberfluß alles essen zu lassen, was ihr nur wollt.

Ihr kommt zu spät, antwortete Sancho, denn ich will vom Fortgehen eben so wenig abstehen, als ich ein Türke werde. Solche Späße sind nicht für zweimal. Bei Gott, eher, als ich in dieser Statthalterschaft bleibe oder eine andere annehme, wenn man sie mir auch auf einem Teller zugedeckt daherbrächte, eher wollte ich ohne Flügel gen Himmel fliegen. Ich bin aus dem Geschlechte der Panzas, welche alle hartnäckig sind, und wenn sie einmal sagen ungerad, so muß es ungerad sein, wenn es auch gerad wäre, trotz der ganzen Welt. In diesem Stalle mögen die Flügel der Ameise liegen bleiben, die mich in die Luft gehoben haben, daß mich Schwalben und andere Vögel fressen sollten. Wir wollen wieder auf dem Boden einhergehen und zwar mit gewöhnlichen Füßen, denn wenn diese auch nicht mit Schuhen von gemustertem Corduan geschmückt sind, so werden ihnen doch ein paar tüchtige Bastschuhe nicht fehlen. Gleich und gleich gesellt sich gern;

niemand strecke das Bein weiter aus, als die Decke lang ist. Jetzt aber laßt mich fort, denn die Zeit wird mir lang.

Darauf sagte der Haushofmeister: Herr Statthalter, recht gerne wollen wir Euer Gnaden ziehen lassen, so leid es uns auch thun muß, euch zu verlieren, denn euer Verstand und euer christliches Verfahren verpflichtet uns euch hier zu wünschen. Es ist aber bekannt, daß jeder Statthalter verbunden ist, ehe er sich von dem Orte, wo er regiert hat, entfernt, erst Rechenschaft abzulegen. Thut ihr nun das über die zehn Tage, die ihr die Statthalterschaft gehabt habt, so mögt ihr hinziehen im Frieden und mit Gott!

Niemand kann das von mir verlangen, versetzte Sancho, wenn es nicht der Herzog, mein Herr, befiehlt. Ich gehe jetzt zu ihm, und ihm will ich Rechenschaft ablegen, wie es sich geziemt. Ueberdies, da ich so nackt fortgehe, wie ich es thue, braucht es kein Zeugniß weiter, um zu belegen, daß ich so unschuldig regiert habe wie ein Engel.

Bei Gott, der große Sancho hat Recht, sagte der Doctor Recio, und ich bin der Meinung, wir sollen ihn ziehen lassen, denn der Herzog wird sich unendlich freuen ihn zu sehen.

Alle stimmten ihm bei und ließen Sancho gehen, boten ihm jedoch zuvor ihre Begleitung an, und alles, was er wünschen könnte zum Unterhalt seiner Person und zur Bequemlichkeit seiner Reise. Sancho sagte, er verlange weiter nichts, als ein wenig Gerste für seinen Grauen und einen halben Käse und ein halbes Brod für sich, denn da der Weg so kurz sei, brauche er keinen größeren oder besseren Speisevorrath. Sie umarmten ihn alle, und auch er umarmte sie alle unter Thränen, und ließ sie voll Verwunderung zurück, sowohl über seine Reden, als auch über seinen so festen und verständigen Entschluß.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Handelt von Dingen, welche diese Geschichte und keine andere betreffen.

Der Herzog und die Herzogin beschloßen, daß die Ausforderung, welche Don Quixote gegen ihren Unterthan in der schon berichteten Sache erlassen, ihren Gang gehen solle, und dieweil der Bursche in Flandern war, wohin er sich geflüchtet hatte, um nicht die Donna Rodriguez zur Schwiegermutter zu bekommen, trafen sie die Anordnung, daß ein gasconischer Lakei an seine Stelle gesetzt wurde, welcher Tosilos hieß, und welchen sie vorher ganz genau von allem unterrichteten, was er zu thun habe. Nach zwei Tagen sagte der Herzog dem Don Quixote, daß nach vier Tagen sein Gegner kommen und sich auf dem Kampfplatze wie ein Ritter gewaffnet stellen, auch behaupten werde, daß das Mädchen in ihren halben, ja in ihren ganzen Bart hinein lüge, wenn sie behaupte, er habe ihr das Versprechen der Ehe gegeben. Don Quixote machten diese Nachrichten großes Vergnügen, er gab sich selber das Versprechen, in diesem Handel Wunder zu üben, und schätzte es für ein großes Glück, daß sich ihm Gelegenheit darbot, wo er dieser Herrschaft zeigen konnte, wie weit sich die Kraft seines gewaltigen Arms erstrecke. So wartete er also mit Wonne und Heiterkeit die vier Tage, die ihm nach der Rechnung seines Verlangens so langsam verstrichen, wie vierhundert Jahrzehende. Wir wollen sie eben so vorbei gehen lassen, wie andere Dinge auch, und wollen Sancho begleiten, der bald vergnügt und bald traurig auf dem Grauen einherzog, um seinen Herrn aufzusuchen, dessen Gesellschaft ihm mehr Freude machte, als Statthalter sein über alle Insuln der Welt. Es begab sich nun, als er noch nicht sehr weit entfernt war von der Insul

seiner Statthalterschaft, denn er dachte nie daran, zu untersuchen, ob es eine Insel, Stadt, Flecken oder Dorf war, was er regierte, da sah er, wie auf dem Wege, den er gieng, sechs Pilger daher kamen mit ihren Stäben, solche Fremde, welche unter Gesang um Almosen bitten. Als sie ihm nahe kamen, stellten sie sich in eine Reihe und fiengen alle zusammen an mit lauter Stimme in ihrer Sprache zu singen, was Sancho nicht verstand mit Ausnahme eines Wortes, das sie deutlich aussprachen, nämlich Almosen, woraus er denn merkte, daß es Almosen seien, was sie in ihrem Gesang verlangen; und da er, wie Cid Hamet sagt, über die Maßen mitleidig war, so zog er aus seinem Schnappsacke das halbe Brod und den halben Käse, womit er sich versehen hatte, und gab es ihnen, indem er ihnen durch Zeichen verständlich machte, daß er ihnen sonst nichts zu geben habe. Sie nahmen es sehr gern und sagten deutsch: Geld, Geld!

Ich verstehe nicht, antwortete Sancho, was ihr von mir wollt, ihr guten Leute.

Da nahm einer von ihnen einen Beutel aus dem Busen und zeigte ihn dem Sancho, wodurch dieser verstand, daß sie Geld von ihm verlangten. Er legte aber den Daumen an die Kehle und streckte die Hand nach oben aus, wodurch er ihnen zu verstehen geben wollte, daß er keine Spur von Geld habe, worauf er seinen Grauen stachelte und durch sie durchritt. Beim Vorüberreiten aber hatte ihn einer von ihnen mit großer Aufmerksamkeit betrachtet, fiel über ihn her, schlang die Arme um seinen Leib, und rief laut in castilischer Sprache: Gott steh mir bei, was sehe ich? Ist es möglich, daß ich meinen lieben Freund, meinen guten Nachbar Sancho Panza in den Armen halte? Ja, ganz gewiß, denn ich schlafe nicht und bin auch jetzt nicht betrunken.

Sancho war erstaunt, sich von dem fremden Pilger beim Namen nennen und umarmen zu sehen, und nachdem er ihn, ohne ein Wort zu reden, mit großer Aufmerksamkeit betrachtet hatte, konnte er ihn dennoch nicht erkennen. Da er aber seine Verwunderung sah, fuhr der Pilger fort: Wie? Ist es möglich, Bruder Sancho Panza, daß du deinen Nachbar, Ricote, den Morisken nicht kennst, den Krämer aus deinem Dorfe?

Jetzt betrachtete ihn Sancho noch aufmerksamer, fieng an, sich ihn wieder zu vergegenwärtigen, erkannte ihn endlich ganz, warf ihm, ohne von dem Esel abzusteigen, die Arme um den Hals und rief: Wer zum Teufel sollte dich denn erkennen, Ricote, in der Pickelhäringstracht, die du anhast? Sag mir, wer hat dich denn zum Franzosen gemacht, und wie kannst du dich erkühnen, nach Spanien zurückzukehren, wo du, wenn sie dich einfangen und erkennen, gar schlecht ankommen wirst?

Wenn du mich nicht verräthst, Sancho, antwortete der Pilger, so bin ich sicher, daß mich in dieser Tracht niemand wiedererkennen wird. Wir wollen aber vom Wege abseits gehen nach jenem Papelwäldchen, das man dort sieht, und wo meine Gefährten ausruhen und essen wollen. Du kannst mit ihnen essen, denn es sind sehr gefällige Leute, und ich habe dort Zeit, Dir zu erzählen, was mir begegnet ist, seit ich von unserem Dorfe weg bin, um dem Befehle Seiner Majestät zu gehorchen, der die unglücklichen Angehörigen meines Volks mit solcher Strenge bedrohte, wie du gehört hast.

Sancho that es, Ricote sprach mit den übrigen Pilgern und sie giengen seitwärts nach dem Pappelwäldchen, das sie in ziemlicher Entfernung von der Heerstraße erblickten. Sie warfen die Stäbe weg, zogen ihre Kaputzen oder Pilgermäntel aus und blieben in ihrem Unterkleid; alle waren junge wohlgestaltete Leute, außer Ricote, der schon ein Mann bei Jahren

war. Alle hatten Schnappsäcke, und diese waren, wie es schien, sämmtlich wohl ausgestattet, wenigstens mit reizenden Dingen, welche den Durst auf zwei Meilen weit herbeirufen. Sie streckten sich auf den Boden aus, machten sich ein Tischtuch aus dem Rasen und legten darauf Brod, Salz, Messer, Nüsse, Stücke Käse, abgeschabte Schinkenknochen, die, wenn man sie auch nicht kauen konnte, doch wenigstens nichts dagegen hatten, wenn man daran saugte. Sie stellten auch eine schwarze Speise auf, die, wie sie sagten, Caviar hieß; sie wird von Fischrogen gemacht und erregt den Durst in hohem Grade. Auch fehlte es nicht an Oliven, die, wenn auch trocken und ohne alle Würze, doch schmackhaft und wohl erhalten waren. Was aber aus dieser Lagermahlzeit eine wahre Festmahlzeit machte, das waren sechs Weinschläuche, denn ein jeder nahm den seinigen aus seinem Schnappsack; und selbst der gute Ricote, der sich aus einem Morisken in einen Alemannen oder Deutschen verwandelt hatte, brachte den seinigen hervor, welcher in der Größe mit den fünf übrigen zusammen wetteifern konnte. Sie fiengen an mit dem größten Wohlbehagen und aller Gemächlichkeit zu essen, kosteten jeden Bissen, den sie mit der Messerspitze zum Munde führten, recht durch, und zwar von allem nur ganz wenig, hoben sodann alle zu gleicher Zeit die Arme und die Flaschen in die Höhe, drückten ihre Mündung an den Mund, richteten die Augen gen Himmel, daß es gerade aussah, als ob sie nach ihm zielten, und schaukelten so die Köpfe herüber hinüber, zum Zeichen, wie viel Vergnügen ihnen dieses Geschäft machte. In dieser Stellung blieben sie eine gute Weile indem sie die Eingeweide der Gefäße in ihre Mägen goßen. Sancho sah das alles und nichts davon mißfiel ihm. Vielmehr um das Sprichwort zu erfüllen, das er sehr wohl kannte,

Wenn du nach Rom willst wandern,
So mach es, wie die andern!

bat er Ricote um den Schlauch, und zielte, wie er die übrigen thun sah, und nicht mit geringerem Behagen als sie. Viermal gestatteten es die Flaschen, emporgehoben zu werden; aber beim fünften Mal war es nicht mehr möglich, denn sie waren dürrer und trockener als eine Binse, was denn die Heiterkeit, die sich bisher gezeigt hatte, ziemlich dämpfte. Von Zeit zu Zeit faßte einer Sanchos Rechte und sprach: Spanisch und deutsch alle gut Gesell!

Sancho antwortete: Gut Gesell, bei Gott!

Dabei brach er in ein Lachen aus, das eine Stunde dauerte, und vergaß darüber alles, was ihm in seiner Statthalterschaft begegnet war, denn über die Zeit und Stunde wo man ißt und trinkt, pflegen die Sorgen keine große Gerichtsbarkeit zu üben. Da sie nun endlich mit dem Wein fertig waren, fieng der Schlaf an über alle zu kommen; sie schliefen auf ihrer Tafel und ihren Tischtüchern ein, nur Ricote und Sancho blieben munter, denn sie hatten mehr gegessen und weniger getrunken. Ricote führte Sancho bei Seite, sie setzten sich am Fuß einer Buche nieder, ließen die Pilger in süßem Schlummer versenkt liegen, und Ricote redete, ohne in seiner Moriskensprache zu stottern in reinem Castilisch also: Du weißt, Sancho Panza, mein Nachbar und Freund, wie der Befehl und Aufruf, den Seine Majestät gegen die Angehörigen meines Volks bekannt zu machen befahl, uns alle mit Furcht und Schrecken erfüllte. Wenigstens that er es bei mir, und zwar so sehr, daß es mir schien, als würde noch vor der Zeit, die uns zur Auswanderung aus Spanien vergönnt war, die Strenge der Strafe an mir und an meinen Kindern vollzogen werden. Ich stellte es daher, und zwar meiner Meinung nach, sehr klug

an, ganz nach meiner Lage, in der ich wußte, daß man mir in einer bestimmten Zeit das Haus nehmen werde, worin ich lebte, und daß ich mich nach einem andern umsehen müße, in das ich ziehen könne, ich ordnete es an, sage ich, daß ich allein ohne meine Familie mein Dorf verließ, um einen Ort aufzusuchen, wohin ich die Meinigen mit Bequemlichkeit und ohne die Eile bringen könnte, mit welcher die andern auszogen, denn ich und alle unsere Leute sahen wohl ein, daß jene Befehle nicht blos Drohungen waren, wie manche behaupteten, sondern wahre Gesetze, die zu der bestimmten Zeit würden in Ausübung gebracht werden, und zur Ueberzeugung davon nöthigte mich meine Bekanntschaft mit den verderblichen unsinnigen Anschlägen der Unserigen, so daß es mir schien, es sei eine göttliche Eingebung, welche Seine Majestät bewogen, einen so raschen Entschluß ins Werk zu setzen, nicht, weil wir alle schuldig gewesen wären, denn es gab unter uns manche standhafte wahre Christen, aber deren waren so wenige, daß sie sich denen nicht entgegenstellen konnten, die es nicht waren, und es war daher nicht gut, die Schlange im Busen zu nähren, indem man die Feinde im Hause behielt. Kurz, wir wurden mit vollem Rechte mit der Strafe der Landesverweisung belegt, die zwar manchen mild und sanft dünkte, für uns aber die schrecklichste war, die man uns geben konnte. Wo wir auch sein mögen, weinen wir um Spanien, denn wir sind einmal dort geboren und so ist es unser natürliches Vaterland. An keinem Orte finden wir die Aufnahme, nach der wir in unserem Unglück uns sehnen; in der Berberei und in allen Gegenden von Africa, wo wir aufgenommen, unterstützt und gastlich empfangen zu werden hofften, gerade da ist es, wo man uns am meisten beleidigt und mißhandelt. Wir haben das Glück nicht eher erkannt, als bis wir es verloren haben, und das

Verlangen, nach Spanien zurückzukehren, das uns fast alle beseelt, ist so groß, daß die meisten, die wie ich die Sprache verstehen, und deren sind viele, dahin zurückkehren und draußen ihre Weiber und Kinder hilflos verlassen. So groß ist ihre Liebe zu diesem Lande, und jetzt erst erkenne und erfahre ich, was man im Sprichwort sagt, daß die Liebe zur Heimat süß sei. Ich verließ, wie gesagt, unser Dorf, und gieng nach Frankreich, und ob man gleich uns dort gut aufnahm, wollte ich doch alles sehen; ich reiste nach Italien und kam nach Deutschland, und dort schien es mir, als ob man mit größerer Freiheit leben könne, weil die Einwohner es nicht immer so genau nehmen; jeder lebt wie er will, denn an den meisten Orten herrscht volle Gewissensfreiheit. Ich habe ein Haus in einem Flecken nahe bei Augsburg erworben, das ich jetzt verlassen, um mich diesen Pilgern anzuschließen, dergleichen gemeiniglich jedes Jahr viele nach Spanien gehen, um die Heiligthümer des Landes zu besuchen, die sie als ihr Indien, als den zuverläßigsten Vortheil und anerkannten Gewinn betrachten. Sie durchziehen fast das ganze Land und es gibt kein Dorf, welches sie nicht gespeist und getränkt, wie man zu sagen pflegt, und zum Mindesten mit einem Real an Geld verließen, und am Ende ihrer Reise haben sie über hundert Thaler erübrigt, die sie in Gold umsetzen und bald in ihren hohlen Pilgerstäben, bald zwischen den Lappen ihrer Gewänder oder sonst auf eine listige Art aus dem Königreich wegschleppen und in ihre Heimat bringen, trotz der Wächter der Grenzen und Häfen, wo sie eingeschrieben werden. Jetzt bin ich Willens, Sancho, einen Schatz zu holen, den ich vergraben zurückgelassen habe, und da es außerhalb des Dorfes ist, werde ich es ohne Gefahr thun können. Dann will ich von Valencia aus an meine Tochter und meine Frau schreiben, welche wie ich weiß, in Algier

sind, oder will ich selbst hingehen, und irgend einen Anschlag erfinnen, wie ich sie nach einem französischen Hafen bringen und von dort nach Deutschland schaffen kann, wo wir erwarten wollen, was Gott weiter über uns verfügen wird; denn mit Einem Worte, Sancho, ich weiß gewiß, daß Ricota, meine Tochter und Francisca Ricota, meine Frau, katholische Christinnen sind, und wenn ich es auch nicht so sehr bin, so habe ich doch mehr von einem Christen, als einem Mauren an mir, und ich bitte Gott beständig, daß er die Augen meines Verstandes öffne und mir zu erkennen gebe, wie ich ihm dienen soll. Was mich aber wundert, ist, daß ich nicht weiß, warum meine Frau und meine Tochter lieber nach der Berberei gegangen sind, als nach Frankreich, wo sie doch als Christinnen hätten leben können.

Darauf antwortete Sancho: Sieh, Ricote, das stand wohl nicht so ganz bei ihr, denn Juan Tiopieyo, deiner Frau Bruder, nahm sie mit, und da er wohl ein echter Maure sein mag, gieng er an den sichersten Ort. Und noch etwas kann ich dir sagen, nämlich ich glaube, du gehst umsonst, wenn du den Schatz suchen willst, den du vergraben hast, denn wir haben Nachrichten bekommen, daß man deinem Schwager und deiner Frau viele Perlen und vieles Geld in Gold abgenommen hat, das sie hatten mitnehmen wollen.

Das kann wohl sein, versetzte Ricote; allein ich weiß, Sancho, daß sie mein Vergrabenes nicht können berührt haben, denn ich habe ihnen nicht gesagt, wo ich es hinlegte, aus Furcht vor irgend einem Unfall. Willst du nun mit mir kommen, Sancho, und mir helfen es ausgraben und verbergen, so will ich dir 200 Thaler geben, womit du deiner Noth wohl abhelfen kannst, denn, wie du weißt, ist es mir gut bekannt, daß du es wohl bedarfst.

Ich wollte es wohl thun, antwortete Sancho, aber ich bin gar nicht habsüchtig, denn wenn ich das wäre, so hätte ich nicht heute früh ein Amt aus den Händen gegeben, von dem ich hätte alle Wände meines Hauses vergolden und, bevor sechs Monate um wären, auf silbernen Tellern essen können. Also aus diesem Grunde, und damit es nicht schiene, als übe ich Hochverrath an meinem König, indem ich seine Feinde begünstige, will ich nicht mit dir gehen, wenn du mir auch statt der zweihundert Thaler, die du mir versprichst, gleich baar hier vierhundert ausbezahltest.

Und was ist denn das für ein Amt, das du verlassen hast, Sancho? fragte Ricote.

Ich habe die Statthalterschaft einer Insel aufgegeben, antwortete Sancho, und zwar einer solchen, wie man meiner Treu auf drei Büchsenschüsse weit keine ähnliche findet.

Und wo liegt denn diese Insel? fragte Ricote.

Wo? entgegnete Sancho. Zwei Meilen von hier, und sie heißt die Insul Barataria.

Schweig doch, Sancho! sagte Ricote. Die Inseln liegen ja mitten im Meer und es gibt keine Inseln auf dem festen Land.

Warum denn nicht? versetzte Sancho. Ich sage dir, Freund Ricote, daß ich diesen Morgen von ihr weggereist bin, und noch gestern nach meinem Belieben darauf regiert habe, wie ein Bogenschütz. Aber dennoch habe ich sie verlassen, denn das Statthaltersein schien mir ein gefährliches Amt.

Und was hast du bei der Regierung gewonnen? fragte Ricote.

Ich habe die Einsicht gewonnen, antwortete Sancho, daß ich zum Regieren nicht gut bin, ausgenommen über eine Heerde Schaafe, und daß die Reichthümer, die man bei solchen Statt-

halterschaften erwirbt, auf Kosten der Ruhe und des Schlafes geben, ja selbst der Nahrung, denn auf den Inseln dürfen die Statthalter nur wenig essen, vorzüglich, wenn sie Aerzte haben, die auf ihre Gesundheit sehen.

Ich verstehe dich nicht, Sancho, sagte Ricote; aber alles, was du sagst, kommt mir ganz unsinnig vor. Wer sollte denn dir Inseln zu regieren geben? Fehlte es denn an Männern in der Welt, die tauglicher wären, Statthalter zu sein, als du? Schweig, Sancho, und komme zu dir selber, und überlege, ob du mit mir kommen willst, um, wie ich es dir gesagt habe, mir zu helfen bei der Einkassierung des Schatzes, den ich versteckt zurückgelassen habe, denn es ist in der That so viel, daß man es wohl einen Schatz nennen kann, und ich will dir, wie gesagt, so viel geben, daß du davon zu leben hast.

Ich habe dir schon gesagt, Ricote, versetzte Sancho, daß ich nicht will. Begnüge dich damit, daß du durch mich nicht sollst verrathen werden, setze in Gottes Namen deinen Weg fort und laß mich den meinigen verfolgen, denn ich weiß, daß rechtmäßig Gewonnenes verloren geht, unrechtmäßiges aber geht verloren und der Besitzer zugleich.

Ich will nicht darauf bestehen, Sancho, sagte Ricote. Sage mir aber, warest du denn in unserem Dorfe, als mein Weib, meine Tochter und mein Schwager weggiengen?

Allerdings war ich da, antwortete Sancho; und ich kann dir sagen, daß deine Tochter so schön geworden ist, daß alle Leute im Dorfe herausgiengen, sie zu sehen, und alle sagten, sie sei das schönste Geschöpf von der Welt. Sie gieng weinend fort und umarmte alle ihre Freundinnen und Bekannte, ja alle Leute, die gekommen waren, sie zu sehen, und bat alle, sie möchten sie Gott und unserer lieben Frau seiner Mutter empfehlen. Und das that sie mit so viel Herzlichkeit, daß

sie mich selber zu Thränen rührte, da ich doch sonst nicht so weinerlich bin; und meiner Treu, viele wollten sie verstecken und ihr nachlaufen, um sie unterwegs zu entführen; doch die Furcht, gegen den Befehl des Königs zu handeln, hielt sie zurück. Vorzüglich leidenschaftlich zeigte sich Don Pedro Gregorio, der junge, reiche Majoratsherr, den du kennst, und der sehr verliebt in sie sein soll. Seit sie fort ist, hat er sich nicht mehr in unserem Dorfe blicken lassen, und wir glauben alle, daß er ihr nachgegangen ist, um sie zu rauben; bis jetzt aber hat man noch nichts erfahren.

Ich habe immer den bösen Verdacht gehabt, sagte Ricote, daß dieser Ritter meine Tochter liebe; aber im Vertrauen auf die Tugend meiner Ricota kümmerte ich mich nie viel darum, zu erfahren, ob er ihr gut sei, denn du wirst schon gehört haben, Sancho, daß die Moriskinnen sich selten oder nie in Liebeshändel mit alten Christen einlassen, meine Tochter aber denkt, wie ich glaube, mehr darauf, eine Christin, als eine Verliebte zu sein, und wird sich aus den Zudringlichkeiten dieses vornehmen Majoratsherrn nicht viel machen.

Das gebe Gott, versetzte Sancho, denn es würde für beide nicht gut sein. Nun aber laß mich fort von hier, Freund Ricote, denn ich möchte diesen Abend noch den Ort erreichen, wo sich mein Herr Don Quixote aufhält.

Gott geleite dich, Bruder Sancho; meine Gefährten werden bereits lebhaft, und es ist Zeit, unsere Reise fortzusetzen.

Darauf umarmten sich die beiden, Sancho bestieg seinen Grauen, Ricote ergriff seinen Pilgerstab, und so giengen sie von einander.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Was Sancho unterwegs begegnete, nebst andern Dingen, die gar nicht schöner sein können.

Weil Sancho sich mit Ricote aufgehalten hatte, war es ihm nicht möglich, an demselben Tage noch das Schloß des Herzogs zu erreichen, wiewohl er bis auf eine halbe Meile davor hinkam. Dort aber überfiel ihn die Nacht, welche ziemlich dunkel und dicht war. Man stand jedoch im Sommer und deshalb machte er sich daraus nicht viel, sondern entfernte sich vom Wege, in der Absicht, den Morgen zu erwarten. Als er nun für diesen Zweck einen Ort suchte, wo er es sich bequem machen könnte, fügte es sein schlimmer unglücklicher Stern, daß er sammt seinem Grauen in ein tiefes, sehr finsteres Loch stürzte, das sich zwischen einigen sehr alten Gebäuden befand. Im Hinunterfallen empfahl er sich Gott von ganzem Herzen, denn er glaubte, er werde gar nicht eher aufhören zu fallen, als in den Tiefen des Abgrunds. So war es aber nicht, denn auf nicht viel über drei Mannshöhen fand der Graue Boden, und Sancho lag auf demselben, ohne sich verletzt oder irgend welchen Schaden genommen zu haben. Er befühlte sich am ganzen Leibe und hielt den Athem zurück, um zu sehen, ob er gesund sei, oder irgendwo ein Loch habe; da er sich aber unverletzt, heil und ganz sah wie ein Katholik, konnte er nicht satt werden, unserem Herrgott zu danken für die Gnade, die er ihm erwiesen, denn er glaubte wirklich, er sei in tausend Stücke zerschmettert. Nun fühlte er auch mit den Händen an den Wänden der Grube umher, um zu sehen, ob es möglich sei, ohne fremde Hilfe daraus hinaus zu kommen; allein er fand sie alle glatt und ohne den mindesten Anhalt, worüber

Sancho sich sehr ängstigte, zumal da er hörte, daß der Graue kläglich und schmerzlich schrie, was auch kein Wunder war, denn er jammerte nicht umsonst, dieweil er in der That sehr übel zugerichtet war.

Ach! rief hier Sancho Panza, wie viele unerwartete Ereignisse pflegen nicht auf jedem Schritte denjenigen zu begegnen, welche auf dieser ärmlichen Welt leben! Wer hätte wohl gesagt, daß der, welcher noch gestern auf dem Throne als Statthalter über eine Insel saß und seinen Dienern und Unterthanen Befehle ertheilte, sich heute würde in eine Höhle begraben sehen, ohne jemand zu haben, der ihm beistände, weder einen Diener noch einen Unterthan, der ihm zu Hilfe käme? Hier werden wir vor Hunger umkommen müßen, ich und mein Esel, wenn wir nicht noch früher sterben, er, weil er zerquetscht und zerschlagen ist, und ich aus Angst; wenigstens werde ich nicht so glücklich sein, wie es mein Herr Don Quixote von der Mancha gewesen, als er in die Höhle jenes verzauberten Montesinos hinabstieg und sich herniederließ, wo er Leute fand, die ihn besser bewirtheten, als in seinem Hause, denn es ist nicht anders, als wäre schon der Tisch gedeckt und das Bett gemacht gewesen. Er sah daselbst schöne und angenehme Erscheinungen; ich aber werde hier, wie ich glaube, Kröten und Schlangen sehen. Ach, ich Unglücklicher, was für einen Ausgang haben meine Narrheiten und Einbildungen genommen! Wenn es dem Himmel gefällt, daß ich hier dereinst entdeckt werde, so wird man meine Gebeine nackt, weiß und ohne Fleisch hier herausziehen, und mit ihnen die meines guten Grauen, woraus man vielleicht schließen wird, wer wir sind, wenigstens diejenigen, denen es bekannt worden, daß sich Sancho Panza nie von seinem Esel und sein Esel nie von Sancho Panza getrennt hat. Wir Unglücklichen! sage ich noch einmal. Warum

hat denn unser böses Schicksal nicht gewollt, daß wir in unserem Vaterlande und unter den Unsrigen sterben konnten! Hätte daselbst unser Unglück auch keine Hilfe gefunden, so hätte es doch nicht an solchen gefehlt, die uns beklagt, und im letzten Stündlein unseres Daseins uns die Augen zugedrückt hätten. O mein Gefährte und Freund, welchen schlechten Lohn habe ich dir gegeben für deine treuen Dienste! Vergieb mir und bitte das Schicksal, so gut du kannst, daß es uns aus diesem jammervollen Elend erlöse, in welchem wir beide uns befinden, und ich verspreche dir, einen Lorbeerkranz dir auf den Kopf zu setzen, daß du aussehen sollst wie ein gekrönter Poet, und dir doppeltes Futter zu geben.

So klagte Sancho Panza, und sein Esel hörte ihn an, ohne ein Wort zu erwiedern; so groß war die Noth und Bedrängniß, in welcher der Arme sich befand. Endlich, nachdem er die ganze Nacht in erbärmlichem Jammern und Wehklagen hingebracht hatte, kam der Tag, bei dessen Licht und Klarheit Sancho sah, daß es die unmöglichste Unmöglichkeit war, aus diesem Loche heraus zu kommen ohne fremden Beistand. Er fieng daher von Neuem an zu klagen und zu schreien, um zu sehen, ob ihn nicht jemand höre; aber all sein Rufen war eine Stimme in der Wüste, denn es war in der ganzen Gegend niemand, der ihn hätte hören können, und nun hielt er sich bereits völlig für todt. Der Graue lag da, das Maul nach oben gekehrt, und Sancho Panza half ihm, daß er auf die Füße zu stehen kam; er konnte sich aber kaum halten. Sancho nahm aus seinem Schnappsack, welcher das Glück des Herunterfallens mit ihnen getheilt hatte, ein Stück Brod, gab es seinem Esel, der das gar nicht übel nahm, und sagte zu ihm, als ob er es verstünde: Mit einem Stück Brod sind alle Schmerzen zu ertragen.

Unterdessen entdeckte er an der Seite der Höhle ein Loch, das groß genug war, eine Person zu fassen, die sich bückte und zusammenkrümmte. Sancho Panza lief hinzu, duckte sich nieder, kroch hinein und sah, daß es inwendig geräumig und weit war; und er konnte dies bemerken, denn durch das, was man etwa das Dach nennen konnte, fiel ein Sonnenstrahl hinein, der alles erleuchtete. Er bemerkte auch, daß es sich nach einer andern geräumigen Höhle ausdehnte und erweiterte. So wie er dies sah, begab er sich wieder zu seinem Esel zurück, und fieng an, mit einem Steine die Erde des Loches wegzukratzen, so daß er es in kurzem weit genug machte, um den Esel mit Leichtigkeit hineinzuschaffen. Dies geschah auch; er nahm ihn bei der Halfter, und begann in der Höhle vorwärts zu wandeln, um zu sehen, ob er auf einer andern Seite irgend einen Ausweg fände. Zuweilen gieng er im Dunkeln, zuweilen ohne Licht, aber niemals ohne Furcht.

Gott der Allmächtige steh mir bei! sagte er bei sich selbst. Das, was für mich ein Unglück ist, würde für meinen Herrn Don Quixote das glücklichste Abenteuer sein. Er würde gewiß diese Abgründe und unterirdischen Gänge für Blumengärten und Paläste der Galiana halten, und würde erwarten, aus dieser Dunkelheit und Enge auf irgend eine blühende Wiese zu kommen. Ich Unglücklicher aber, dem aller Rath fehlt, aller Muth gebricht, denke bei jedem Schritte, es möchte sich unter meinen Füßen unerwartet eine andere Höhle öffnen, welche noch tiefer ist als jene, und die mich vollends verschlänge. Sei willkommen, Unglück, wenn du allein kommst!

Es schien ihm, als sei er auf diese Art und unter diesen Gedanken etwas über eine halbe Meile gegangen, nach deren Verlauf er eine trübe Helle entdeckte, welche vom Tageslicht herzurühren schien. Sie fiel durch irgend eine Oeffnung, welche

ihm bezeigte, daß dieser Weg, den er für den Weg in das andere Leben hielt, doch einen Ausgang habe.

Hier verläßt ihn Cid Hamet ben Engeli, und wendet sich mit seinem Berichte wieder zu Don Quixote, der unruhig und voll Freude den Zeitpunct des Kampfes erwartete, den er mit dem Räuber der Ehre der Tochter der Donna Rodriguez bestehen sollte, und womit er das Unrecht und die Unbild wieder gut zu machen gedachte, welche derselben so böslicher Weise war zugefügt worden. Es begab sich nun, als er eines Morgens austritt, um sich in dem zu üben und zu versuchen, was er in dem Strauße zu thun hätte, den er am folgenden Tag auszufechten gedachte, und als er gerade den Rocinante spornte und antrieb, daß dieser mit den Füßen so nahe an eine Höhle kam, daß, wenn er ihm nicht die Zügel mit Gewalt zurückgezogen hätte, er durchaus hätte hineinstürzen müßen. Kurz, er hielt das Pferd an und fiel nicht, ritt sodann etwas näher hinzu, und blickte, ohne abzusteigen, in die Tiefe. Während er so hinab sah, vernahm er von innen ein lautes Rufen, und als er aufmerksamer lauschte, konnte er die Worte vernehmen und verstehen: He da oben, ist nicht ein Christenmensch da, der mich hört, oder ein mitleidiger Ritter, der Erbarmen hat mit mir armen Sünder, der hier lebendig begraben ist, mit einem unglücklichen, gestürzten Statthalter?

Es schien Don Quixote als ob er Sancho Panzas Stimme höre, worüber er verwundert und betroffen war. Er erhob seine Stimme, so sehr er konnte und rief: Wer ist da unten? Wer wehklagt so?

Wer kann hier sein und wer kann sich beklagen, gab man zur Antwort, als der niedergeschlagene Sancho Panza, um seiner Sünden und seines Unsterns willen Statthalter der

Insul Barataria, ehedem Schildknappe des berühmten Ritters Don Quixote von der Mancha.

Als Don Quixote dieses hörte, verdoppelte sich seine Verwunderung, und sein Schrecken nahm zu, da ihm der Gedanke kam, Sancho Panza müße todt sein, und seine Seele sei hier in der Pein. Von dieser Einbildung geleitet sagte er: Ich beschwöre dich bei allem, wobei ich als katholischer Christ dich beschwören kann, mir zu sagen, wer du bist! Und bist du eine büßende Seele, so sage mir, was du willst, daß ich für dich thun soll, denn wie es mein Beruf ist, den Nothleidenden dieser Welt beizustehen und sie zu beschützen, so werde ich auch die Bedrängten der andern Welt beschützen und unterstützen, die sich selbst nicht helfen können.

Demnach muß Euer Gnaden, war die Antwort, der ihr mit mir sprecht, mein Herr Don Quixote von der Mancha sein, und auch die Stimme kann durchaus keinem andern angehören.

Don Quixote bin ich, versetzte Don Quixote, dessen Beruf es ist, Lebendigen und Todten in ihren Nöthen beizustehen und zu helfen. Deshalb sage mir, wer du bist, denn du hältst mich fortwährend in Erstaunen; und wenn du Sancho Panza mein Schildknappe und gestorben bist, und dich die Teufel nicht geholt haben, vielmehr durch Gottes Erbarmen du dich im Fegefeuer befindest, so hat unsere heilige Mutter, die römisch-katholische Kirche Hilfsmittel genug, dich von der Pein zu erlösen, in welcher du schwebst, und ich will an meinem Theile bei derselben für dich thun, so viel meine Habe vermag. Deshalb erkläre dich deutlich, und sage mir wer du bist!

Nun so schwöre ich bei dem und jenem, antwortete man von unten, und bei der Geburt eines jeden, den Euer Gnaden verlangt, betheure ich, Herr Don Quixote von der Mancha,

daß ich euer Schildknappe Sancho Panza, und daß ich in meinem ganzen Leben noch nicht gestorben bin, sondern daß ich meine Statthalterschaft verlassen habe aus Gründen und Ursachen, wozu mehr Muße gehört, sie zu erzählen. Heute Nacht bin ich in diese Höhle gefallen, wo ich jetzt stecke, und mein Grauer mit mir, der beweisen wird, daß ich nicht lüge, denn zu weiterem Zeugniß steht er bei mir.

Ja es scheint wirklich, das Thier habe verstanden, was Sancho sprach, denn es fieng im Augenblick an zu yanen, und zwar so frisch, daß die ganze Höhle davon wiederhallte.

Ruhmwürdiger Zeuge! sprach Don Quixote. Das Yanen kenne ich, als wenn ich es geboren hätte, und auch deine Stimme höre ich, mein guter Sancho. Warte auf mich! Ich will nach dem Schlosse des Herzogs eilen, welches hier in der Nähe liegt, und Leute holen, welche dich aus der Grube ziehen, wohin deine Sünden dich müßen gebracht haben.

Geht nur, gnädiger Herr, und kommt schnell wieder, bei dem einen, wahren Gott! denn ich kann es nicht mehr aushalten, hier lebendig begraben zu sein, und sterbe nächstens vor Angst.

Don Quixote verließ ihn und begab sich nach dem Schlosse, um dem Herzog und der Herzogin die Begebenheit mit Sancho Panza zu erzählen, worüber sie sich nicht wenig wunderten, obwohl sie bald merkten, daß er in einen Zweig jener Höhle müsse gefallen sein, die dort seit undenklichen Zeiten befindlich war; indeß konnten sie nicht begreifen, wie er die Statthalterschaft verlassen habe, ohne daß ihnen seine Ankunft wäre gemeldet worden. Kurz, man brachte, wie man zu sagen pflegt, Seile und Stricke herbei, und zog mit Hilfe vieler Leute und vieler Mühe den Grauen und Sancho Panza aus jener Finsterniß an das Licht der Sonne. Es sah ein Student zu und

sagte: Auf diese Art sollten alle schlechten Statthalter von ihren Statthaltereien wegkommen, wie dieser arme Sünder aus der Tiefe des Abgrunds, halb todt vor Hunger, bloß und wie ich glaube ohne einen Heller.

Sancho hörte dies und sprach: acht Tage sind es wohl oder zehn, Bruder Lästerer, seit ich die Statthalterschaft der Insel angetreten, die man mir übertragen hat, und in dieser Zeit habe ich mich nicht einmal ein Stündchen an Brod satt essen können. Die Aerzte haben mich die ganze Zeit über verfolgt, die Feinde haben mir die Knochen zerschlagen, und ich habe nicht Gelegenheit gehabt, irgend einen Gewinn zu machen oder Steuern zu erheben; und da es sich nun so wirklich verhält, so habe ich, wie mich deucht, nicht verdient, auf diese Art davon zu kommen. Indeß

Der Mensch denkt's,
Gott lenkt's.

Gott weiß am Besten, was einem jeden gut ist; und

Wie die Zeit,
So die Freud.

Keiner sage: Von diesem Wasser trinke ich nicht.

Wo man meint, es sei Schinken zu finden, sind oft nicht einmal die Stangen zum aufhängen. Gott versteht mich, und damit genug! Ich sage nichts weiter, wenn ich auch könnte.

Erzürne dich nicht, Sancho, noch laß dich das, was du hörst, verdrießen, denn sonst würdest du niemals fertig werden. Bewahre du nur dein gutes Gewissen, und laß sie sagen, was sie wollen, denn die bösen Zungen fesseln wollen ist dasselbe, wie das Feld mit Thoren verschließen. Wenn ein Statthalter sein Amt reich verläßt, so sagt man ihm nach, er sei ein Räuber gewesen, und kommt er arm zurück, so heißt es, er habe nichts getaugt und sei ein Dummkopf.

Dann werden sie, versetzte Sancho, mich diesmal ganz gewiß eher für einen Narren, als für einen Spitzbuben halten.

Während dieses Gespräches kamen sie, umgeben von Jungen und vielem anderen Volke auf dem Schlosse an, wo in einer Gallerie bereits der Herzog und die Herzogin Don Quixote und Sancho Panza erwarteten. Dieser wollte jedoch nicht hinaufgehen, um den Herzog zu begrüßen, ehe er den Grauen im Stall versorgt hatte, welcher diese Nacht mit einem so schlimmen Quartier hatte vorlieb nehmen müßen. Nachher gieng er hinauf, um seiner Herrschaft aufzuwarten, vor welcher er niederkniete und sagte: Meine gnädigsten Herrschaften, weil Euer Hoheit es also wollte und ohne all mein Verdienst bin ich hingegangen, um eure Insul Barataria zu regieren. Nackt kam ich daselbst an, und nackt bin ich noch jetzt; ich habe nichts verloren und nichts gewonnen. Ob ich gut oder schlecht regiert habe, dafür sind mir Zeugen zur Seite gestanden, welche sagen mögen, was sie wollen. Ich habe zweifelhafte Fälle aufgeklärt, Prozesse entschieden uud bin immer fast Hungers gestorben, denn so beliebte es dem Doctor Pedro Recio, gebürtig aus Tirteafuera, Insel- und Statthalterschaftsarzt. Bei Nacht überfielen uns Feinde, und nachdem sie uns schwer bedrängt hatten, sagen die von der Insel, sie haben durch die Tapferkeit meines Armes Freiheit und Sieg erlangt. Gott gebe ihnen Heil, so viel als sie die Wahrheit reden! Kurz, ich habe in dieser Zeit die Lasten und Verbindlichkeiten erwogen, welche das Statthaltersein mit sich führt, und habe in meiner Rechnung gefunden, daß meine Schultern sie nicht tragen können, daß dies keine Lasten für meinen Rücken, keine Pfeile für meinen Köcher sind; und damit nicht die Statthalterschaft mich im Stiche ließe, habe ich lieber zuerst die Statthalterschaft im Stiche lassen wollen. Gestern früh verließ ich

die Insul, wie ich sie angetroffen, mit denselben Straßen, Häusern und Dächern, welche sie hatte, als ich in sie einzog. Ich habe von niemand etwas geliehen, noch mich auf Gewinn gelegt; und ob ich gleich den Gedanken hatte, einige Verordnungen zu erlassen, die mir Vortheil brächten, so that ich es doch nie, weil ich fürchtete, man möchte sie nicht beobachten, und dann ist es dasselbe, ob sie gemacht sind oder nicht. Ich habe, wie gesagt, die Insul verlassen ohne weitere Begleitung, als die meines Esels. Hierauf fiel ich in eine Grube und gieng in derselben weiter, bis ich diesen Morgen, als die Sonne kam, den Ausgang sah, der aber nicht so leicht war; denn hätte mir nicht der Himmel so unerwartet meinen Herrn Don Quixote zugeschickt, so wäre ich wohl darin geblieben bis an der Welt Ende. Also, gnädigster Herr Herzog und gnädigste Frau Herzogin, hier steht euer Statthalter Sancho Panza, der schon in zehn Tagen, während welcher er regierte, die Einsicht gewonnen hat, daß ihm nichts daran liegt, Statthalter zu sein über die ganze Welt, geschweige über eine Insel. Mit dieser Ueberzeugung küsse ich Euer Gnaden die Füße, ich mache es wie die Kinder im Spiele, wenn sie Plätze wechseln und sagen:

Herab vom Thron!
Gib mir die Kron!

Ich steige herab von der Statthalterschaft und gehe wieder in den Dienst meines Herrn Don Quixote zurück, denn wenn ich da am Ende auch mein Brod in Angst und Schrecken essen muß, so kann ich mich doch wenigstens sättigen, und wenn ich nur satt bin, so ist es mir gleich viel, ob von Rüben oder von Rebhühnern.

Hiermit beschloß Sancho seine weitläufige Rede, während welcher Don Quixote immer fürchtete, er werde darin tausend

Thorheiten vorbringen. Da er ihn aber mit so wenigen den Beschluß machen sah, dankte er dem Himmel in seinem Herzen. Der Herzog umarmte Sancho und versicherte ihn, es schmerze ihn in der Seele, daß er die Statthalterschaft so bald verlassen habe; er werde aber dafür sorgen, ihm in seinem Gebiete ein anderes, weniger beschwerliches und einträglicheres Amt zu geben. Auch die Herzogin umarmte ihn und befahl, ihn gut zu versorgen, denn man sah es ihm wohl an, daß er schlimm zugerichtet und noch schlimmer verpflegt gewesen war.

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

Von dem ungeheuern und nie gesehenen Kampf, welcher zwischen Don Quixote von der Mancha und dem Lakaien Tosilos Statt fand zur Vertheidigung der Tochter der Duenna Donna Rodriguez.

Der Herzog und die Herzogin bereuten den Spaß nicht im Mindesten, den sie mit Sancho wegen der Statthalterschaft gespielt, die sie ihm verliehen hatten, zumal da an demselben Tage ihr Haushofmeister ankam und ihnen Punct für Punct fast alle Reden und Handlungen Sanchos während jener Tage erzählte. Zuletzt machte er ihren eine übertriebene Beschreibung von dem Sturme der Insel und von Sanchos Furcht und von seinem Abzuge, worüber sie nicht wenig Vergnügen empfanden.

Die Geschichte erzählt nun weiter, daß der Tag des anberaumten Kampfes herankam, und nachdem der Herzog seinen Lakaien Tosilos mehr als einmal unterwiesen hatte, wie er sich gegen Don Quixote zu benehmen habe, um ihn zu überwinden, ohne ihn zu tödten oder zu verwunden, befahl er, daß man die Eisenspitzen von den Lanzen abnehme, indem er Don Quixote versicherte, die christliche Gesinnung, deren er sich

rühme, erlaube ihm nicht, diese Schlacht mit so vieler Wagniß und Lebensgefahr vor sich gehen zu lassen; es möge ihm genügen, daß er ihnen freies Feld auf seinem Gebiet gewähre, wiewohl schon dieses dem Decret des heiligen Conciliums zuwiderlaufe, welches dergleichen Ausforderungen verbiete; er könne darum nicht gestatten, daß er diesen so gefährlichen Streit nach seiner ganzen Strenge durchführe. Don Quixote sagte, Seine Excellenz möge diese Angelegenheit ganz so einrichten, wie es ihm beliebe; er werde ihm in allem gehorchen. Der furchtbare Tag kam nun heran; der Herzog hatte befohlen, vor dem Schloßplatz ein geräumiges Gerüst aufzuschlagen, auf welchem die Kampfrichter und die Duennen als Klägerinnen, Mutter und Tochter, Platz nehmen sollten. Aus allen benachbarten Städtchen und Dörfern war eine zahllose Menge Volks herbeigekommen, um diesen ungewöhnlichen Kampf mit anzusehen; denn nie hatten sie in selbiger Gegend einen ähnlichen gesehen, noch davon gehört, weder die, welche noch lebten, noch die, welche gestorben waren. Der erste, welcher auf den Kampfplatz und in die Schranken trat, war der Ceremonienmeister, welcher den Platz untersuchte und ganz durchschritt, damit kein Betrug mit unterlaufe, noch sonst etwas Verborgenes vorhanden sei, worüber man straucheln und fallen könnte. Darauf kamen die Duennen herein und setzten sich auf ihre Plätze, mit Schleiern verhüllt bis auf die Augen, ja bis auf die Brust; sie zeigten nicht geringe Gemüthsbewegung, denn Don Quixote war bereits in den Schranken gegenwärtig. Kurz darauf erschien von vielen Trompetern begleitet auf einer Seite des Platzes auf einem gewaltigen Pferde, das alles in Verwirrung brachte, der große Lakai Tosilos mit geschlossenem Visier und ganz eingepanzert in eine starke, glänzende Rüstung. Das Pferd war, wie man sah, ein Friesländer, breit, und von

Farbe ein Schwarzschimmel; an jedem der vier Füße hieng ihm ein ungeheurer Wollbüschel herab. Der wackere Kämpe war vom Herzog, seinem Herrn, recht gut unterrichtet, wie er sich zu benehmen habe gegen den wackern Don Quixote von der Mancha. Er hatte die Weisung, ihn auf keinen Fall umzubringen; er sollte vielmehr suchen, der ersten Begegnung auszuweichen, um die Todesgefahr zu vermeiden, welche ganz zuverläßig vorhanden war, wenn sie in vollem Rennen auf einander anstürmten. Er ritt durch den Kampfplatz hin, und als er an die Stelle kam, wo die Duennen saßen, hielt er ein wenig still, um diejenige zu betrachten, die ihn zum Gemahl begehrte. Der Turniervogt rief Don Quixote auf, welcher sich bereits auf dem Platze eingestellt hatte, und redete neben Tosilos die Duennen an, und fragte sie, ob sie damit einverstanden seien, daß Don Quixote von der Mancha ihr Recht verfechte. Sie bejahten es, und sagten, daß sie alles was derselbe in dieser Sache thue, für wohl gethan, unumstößlich und giltig anerkennen. Der Herzog und die Herzogin hatten unterdessen bereits auf einer Gallerie Platz genommen, von wo man auf die Schranken herabsah, welche ganz umringt waren von einer großen Menge Volks, das den gräßlichen, nie gesehenen Strauß mit anzusehen hoffte. Die Bedingung der Kämpfenden war, wenn Don Quixote siege, so müße sein Gegner die Tochter der Donna Rodriguez heirathen; werde er aber besiegt, so sei der Streitende des Worts quitt und ledig, dessen Erfüllung man von ihm verlange, und zwar ohne alle weitere Genugthuung. Der Ceremonienmeister theilte die Sonne und stellte jeden von beiden auf den Platz, welchen er einzunehmen hatte. Die Trommeln wirbelten, der Ton der Trompeten erfüllte die Luft, die Erde zitterte unter den Füßen; die Herzen der zuschauenden Menge waren gespannt, indem die

einen den guten, die andern den bösen Ausgang des Handels fürchteten oder hofften. Don Quixote endlich empfahl sich von ganzem Herzen unserem Herrgott und dem Fräulein Dulcinea von Toboso, und wartete ab, bis man das bestimmte Zeichen zum Angriff gebe. Unser Lakai aber hegte ganz andere Gedanken; er dachte nichts anderes, als was ich sogleich sagen werde. Es scheint, als er seine Gegnerin genauer betrachtete, kam sie ihm als das schönste Weib vor, das er in seinem ganzen Leben gesehen hätte, und der blinde Knabe, den man hier zu Lande gewöhnlich Amor zu nennen pflegt, wollte die Gelegenheit nicht verlieren, die sich ihm darbot, über eine Lakaienseele zu triumphiren und sie in das Verzeichniß seiner Trophäen einzutragen. Er näherte sich ihm daher ganz gutmüthig, ohne daß ihn jemand sah, stieß dem armen Lakaien einen zwei Ellen langen Pfeil in die linke Seite, und bohrte ihm das Herz durch und durch. Dies konnte er auch ganz sicher thun, denn Amor ist unsichtbar, und geht aus und ein, wo er will, ohne daß jemand ihm Rechenschaft über seine Thaten abverlangt. Als man nun das Zeichen zum Angriff gab, war unser Lakai ganz entzückt, dachte an die Schönheit derjenigen, die er bereits zur Herrin seiner Freiheit gemacht hatte, und merkte daher nicht auf den Ton der Trompete, wie es Don Quixote that, welcher denselben kaum vernommen hatte, als er auch loslegte und mit aller Geschwindigkeit, die in Rocinantes Kräften stand, auf seinen Feind zustürzte. Als ihn sein treuer Schildknappe Sancho also dahin eilen sah, rief er mit lauter Stimme: Gott geleite dich, du Rahm und Blume der fahrenden Ritter! Gott verleihe dir den Sieg, denn du hast das Recht auf deiner Seite.

Ob nun gleich Tosilos Don Quixote auf sich zukommen sah, so bewegte er sich doch keinen Schritt weit von seinem

Platze, sondern er rief dem Turniervogt mit lauter Stimme und sagte zu ihm, als er herzugekommen war, um zu sehen was er wolle: Herr, soll dieser Kampf nicht Statt finden, um zu entscheiden, ob ich dieses Fräulein hier heirathen soll oder nicht?

So ist es, war die Antwort.

Nun denn, fuhr der Lakei fort, ich habe Acht auf mein Gewissen und glaube, ich würde dasselbe schwer belasten, wenn ich in diesem Kampfe weiter gienge. Ich erkläre daher, daß ich mich für besiegt erkenne und das Fräulein auf der Stelle heirathen will.

Der Turniervogt war ganz verwundert über die Reden des Tosilos, und da er einer von den Eingeweihten in den ganzen geheimen Plan der Sache war, wußte er kein Wort zu entgegnen. Don Quixote hielt mitten in seinem Lauf inne, da er sah, daß ihm sein Feind nicht entgegen kam. Der Herzog wußte nicht, warum der Kampf nicht vorwärts gieng, der Turniervogt kam aber und theilte ihm mit, was Tosilos sagte, worüber er äußerst erstaunt und zornig wurde. Während dies vorgieng, ritt Tosilos dahin, wo Donna Rodriguez saß, und sagte mit lauter Stimme: Gnädige Frau, ich will eure Tochter heirathen, und verlange nicht, durch Zank und Streit zu erreichen, was ich im Frieden und ohne Todesgefahr erreichen kann.

Als der mannhafte Don Quixote dies hörte, sagte er: Wenn dem also ist, so bin ich frei und meines Versprechens entbunden. Verheirathet euch in Gottes Namen! Da unser Herrgott sie euch gegeben hat, mag Sankt Peter sie euch gesegnen.

Der Herzog war vom Schlosse auf den Platz herabgekommen; er trat zu Tosilos und sprach: Ist es wahr, Ritter, daß

ihr euch für besiegt gebet, und daß, getrieben von der Angst eures Gewissens, ihr euch mit dieser Jungfrau vermählen wollt?

Ja, gnädiger Herr, antwortete Tosilos.

Daran thut er sehr wohl, fiel hier Sancho Panza ein, denn was du der Maus geben mußt, gieb lieber der Katze, so bist du frei von Sorgen.

Tosilos wollte sich den Helm abschnüren, und bat, man möchte ihm schnell dabei behilflich sein, denn nächstens gehe ihm der Athem aus, und er könne sich nicht so lang in dieses enge Gehäuse eingesperrt sehen. Man nahm es ihm schnell ab, und sein Lakaiengesicht war enthüllt und lag offen zu Tage. Als dieß die Donna Rodriguez und ihre Tochter sahen, riefen sie mit lauter Stimme: Das ist Betrug, Betrug ist es. Tosilos, den Lakaien des gnädigsten Herrn Herzogs haben sie uns unterschoben, statt meines wahren Bräutigams. Gerechtigkeit von Gott und dem König gegen solche Bosheit, um nicht zu sagen Schurkerei!

Seid ohne Sorge, meine Frauen! sagte Don Quixote, denn es ist dieß weder Bosheit noch Schurkerei; und wenn es ist, so ist nicht der Herzog daran Schuld gewesen, sondern die bösen Zauberer, die mich verfolgen, und welche neidisch auf den Ruhm, den ich durch diesen Sieg erlangt hätte, das Gesicht eures Bräutigams in dasjenige des Mannes verwandelt haben, den ihr einen Lakaien des Herzogs nennt. Nehmt meinen Rath an und heirathet ihn trotz der Bosheit meiner Feinde, denn ganz gewiß ist es derselbe, den ihr zum Gatten zu erhalten wünscht.

Als der Herzog dies hörte, wollte er fast platzen und seinen Zorn hinweglachen, und er sprach: Die Dinge, welche dem Herrn Don Quixote begegnen, sind so außerordentlich, daß ich bald glaube, dieser mein Lakai hier sei es nicht. Wir

wollen aber folgende List und Kunstgriff anwenden. Wir wollen die Verheirathung vierzehn Tage verschieben, wenn es euch so recht ist, und diesen Menschen, über den wir im Zweifel sind, indessen einsperren. Es wäre möglich, daß er unterweilen seine frühere Gestalt wieder annehme; denn der Groll, den die Zauberer auf den Herrn Don Quixote geworfen haben, kann doch nicht so lange dauern, zumal da ihnen die Anwendung dieser Täuschungen und Verwandlungen so wenig hilft.

Ach, gnädiger Herr, sagte Sancho, diese Spitzbuben haben schon den Brauch und die Gewohnheit, die Dinge, die meinen Herrn betreffen, in einander zu verwandeln. Einen Ritter, den er vor einiger Zeit besiegte, und welcher der Spiegelritter hieß, steckten sie in die Gestalt des Baccalaureus Sanson Carasco, der aus unserem Dorfe gebürtig und ein ganz guter Freund von uns ist, und mein Fräulein Dulcinea von Toboso haben sie in eine gemeine Bäuerin verwandelt; so bilde ich mir nun auch ein, wird dieser Lakai Tag seines Lebens als Lakai leben und sterben müßen.

Darauf entgegnete die Tochter der Rodriguez: Sei er, wer er wolle, der mich zur Gattin verlangt! Ich danke ihm dafür; denn ich will lieber die gesetzliche Frau eines Lakaien sein, als die Buhlerin und die Betrogene eines Ritters, obgleich der, der mich betrogen hat, keiner ist.

Kurz, alle diese Verhandlungen und Begebenheiten endigten damit, daß Tosilos eingesperrt werden sollte, bis man sähe, was aus seiner Verwandlung werden würde. Alle riefen Don Quixote als Sieger aus, die meisten aber waren mißmuthig und betrübt darüber, daß die beiden so lange erwarteten Kämpfer sich nicht in Stücke gehauen hatten, gerade so wie die Gassenjungen sich ärgern, wenn der arme Sünder, auf den sie harren, nicht gehangen wird, weil sein Gegner

oder die Obrigkeit ihm Gnade widerfahren läßt. Das Volk entfernte sich, der Herzog und Don Quixote kehrten nach dem Schlosse zurück, Tosilos wurde eingesperrt, Donna Rodriguez aber und ihre Tochter waren sehr zufrieden zu sehen, daß auf dem einen oder dem andern Wege diese Angelegenheit mit einer Heirath enden werde, und auch Tosilos hoffte nichts Geringeres.

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Berichtet, wie sich Don Quixote von dem Herzog beurlaubte, und was ihm mit der verständigen und lüsternen Altisidora, dem Fräulein der Herzogin, begegnete.

Don Quixote meinte nun, es sei Zeit, ein so müßiges Leben endlich zu verlassen, wie er es auf diesem Schlosse führte; denn er bildete sich ein, seine Person werde gar sehr vermißt, wenn er sich so abschließe und träge unter zahllosen Mahlzeiten und Ergetzlichkeiten verweile, wie sie diese Herrschaft ihm als fahrendem Ritter veranstaltete, und er meinte, er müße dem Himmel strenge Rechenschaft ablegen für solchen Müßiggang und Zurückgezogenheit; darum bat er eines Tags den Herzog und die Herzogin um die Erlaubniß, abreisen zu dürfen. Sie gaben sie ihm, mit dem Bezeugen ihres höchsten Leidwesens, daß er sie verlassen wolle. Die Herzogin gab Sancho Panza die Briefe seiner Frau; er weinte darüber und sagte: Wer hätte gedacht, daß so große Hoffnungen, wie die, welche im Herzen meiner Frau, Teresa Panza, die Nachricht von meiner Statthalterschaft erregte, damit endigen sollten, daß ich jetzt wieder zu den mühseligen Abenteuern meines Herrn Don Quixote von der Mancha zurückkehren muß? Demungeachtet freut

es mich zu sehen, daß sich meine Teresa so aufgeführt hat, wie es ihrem Stande zukommt, indem sie der Herzogin die Eicheln schickte; denn wenn sie ihr sie nicht geschickt hätte, so hätte sie sich zu meinem großen Leidwesen undankbar gezeigt. Was mich tröstet, ist, daß man dieses Geschenk in keinem Fall eine Bestechung nennen kann, denn ich hatte ja schon die Statthalterschaft, als sie die Eicheln überschickte, und es ist ganz in der Ordnung, daß die, welche eine Wohltthat empfangen, sich dankbar bezeigen müßen, wäre es auch nur mit Kinderspielwerk. Ich freilich bin nackt in die Statthalterschaft gekommen und verlasse sie auch nackt; und so werde ich mit ruhigem Gewissen sagen können, was nichts Geringes ist: nackt bin ich geboren, nackt bin ich noch; ich verliere nichts und gewinne nichts.

Dieß sagte Sancho bei sich selbst am Tage der Abreise, als eben Don Quixote heraus kam, welcher sich schon am Abend zuvor von dem Herzog und der Herzogin verabschiedet hatte, und, es war früh Morgens, ganz gerüstet in den Schloßhof trat. Alle Leute des Schlosses sahen ihm von den Gallerien aus zu, und das herzogliche Paar selbst kam heraus, um ihn noch einmal zu sehen. Sancho saß ganz vergnügt auf seinem Grauen mit seinem Schnappsacke, dem Felleisen, und dem Speisevorrath, denn der Haushofmeister des Herzogs, derselbe, welcher die Trifaldi gespielt, hatte ihm ein Beutelchen mit zweihundert Goldthalern gegeben, um damit die Bedürfnisse der Reise zu bestreiten; Don Quixote wußte jedoch nichts davon. Als nun, wie schon gesagt worden, alle ihm zuschauten, erhob plötzlich unter den andern Kammerfrauen und Mädchen der Herzogin, welche zugegen waren, die lüsterne und verständige Altisidora ihre Stimme und sprach in klagendem Tone:

Höre mich, du böser Ritter!
Und die Zügel wollst du hemmen!
Quäle nicht so sehr die Weichen
Deines schlecht gelenkten Pferdes!

Falscher, sieh, daß du nicht fliehest
Eine Natter, eine böse,
Sondern nur ein sanftes Lämmchen,
Das vom Schaaf noch stehet ferne.

Grauses Ungethüm, betrogen
Hast du hier das schönste Mädchen,
Das Diana in den Bergen
Sah und Venus in den Wäldern.

Du fliehst wie Aeneas, grausam, schnöde!
Barrabas sei mit dir! So magst du gehen!

Du entführst, o gottlos Rauben!
Mit den Krallen deiner Hände
Dieses Herz, das zart und sittsam
Ist in dich verliebt gewesen.

Du entführst drei Nachtkopfbinden
Und von einem Bein Kniebänder,
Das dem Marmor sich vergleichen
Darf an Glätte, Weiße, Schwärze.

Auch zweitausend Seufzer nimmst du
Mit; wenn sie von Feuer wären,
Könnten sie zweitausend Troja,
Gäb' es so viel, leicht verbrennen.

Du fliehest, wie Aeneas, grausam, schnöde!
Barrabas sei mit dir! So magst du gehen!

Dieses Sancho deines Knappen
Herz bewahre Stahles Härte,
Daß er von dem schweren Zauber
Dulcinea nie erlöse!

Alle Strafe deiner Sünde
Trage nur die Unglückseelge!
Oftmals büßt in meinem Lande
Für den Sünder der Gerechte.

Deine besten Abenteuer
Mögen sich in böse kehren,
Und in Träume deine Freuden,
Deine Treue in Vergessen!

Du fliehest, wie Aeneas, grausam, schnöde!
Barrabas sei mit dir! So magst du gehen!

Von Sevilla bis Marchena
Möge jeder falsch dich nennen,
Von Granada bis nach Loja
Und von London bis nach England!

Spielest du jemals in Karten,
Sei kein König dir bescheeret!
Und kein Aß und keine Sieben
Mögen deine Augen sehen!

Schneidest du dir Hühneraugen,
Mögen bluten deine Zehen!
Und ziehst du dir aus die Zähne,
Mögen Wurzeln bleiben stecken!

Du fliehest, wie Aeneas, grausam, schnöde!
Barrabas sei mit dir! So magst du gehen!

Während in der angegebenen Weise die betrübte Altisidora sich beklagte, schaute ihr Don Quixote ins Gesicht; er antwortete ihr aber keine Silbe, sondern wandte sich zu Sancho und sagte: Bei dem Leben deiner Vorfahren, mein Sancho, beschwöre ich dich, mir auf eine Frage nach der Wahrheit zu antworten. Sage mir, hast du etwa die drei Kopfbinden und die Kniegürtel mitgenommen, von welchen diese verliebte Jungfrau redet?

Sancho antwortete: Die drei Kopfbinden habe ich; aber die Kniegürtel, kein Gedanke!

Die Herzogin war verwundert über Altisidoras Dreistigkeit; denn ob sie sie gleich für keck, witzig und ungezwungen hielt, so traute sie ihr doch solche Dreistigkeit nicht zu; und da sie von dieser Posse nicht zuvor war unterrichtet worden, wuchs ihre Verwunderung immer mehr. Der Herzog wollte den Spaß noch weiter treiben und sagte: Es scheint mir nicht wohlgethan, Herr Ritter, nachdem ihr hier in meinem Schlosse die gute Aufnahme genossen habt, die man euch daselbst gewährt hat, daß ihr so verwegen seid, wenigstens drei Kopfbinden, oder vollends gar die Kniegürtel meines Hoffräuleins mitzunehmen. Dies sind Zeichen eines bösen Herzens, und Merkmale, die mit eurem Rufe nicht übereinstimmen. Gebt ihr die Kniegürtel zurück, oder ich fordere euch auf Tod und Leben, ohne zu fürchten, daß spitzbübische Zauberer mich verwandeln, noch mein Gesicht umgestalten, wie sie mit dem des Tosilos, meines Lakaien gethan, der mit euch den Kampf beginnen wollte.

Das wolle Gott nicht, antwortete Don Quixote, daß ich mein Schwert gegen eure erlauchte Person ziehe, von der ich so viel Gnade empfangen habe. Die Kopfbinden will ich zurückgeben, weil Sancho sagt, daß er sie hat; die Kniegürtel

aber zurückzugeben ist unmöglich, da weder ich sie erhalten habe, noch auch er; wenn euer Fräulein nur in ihrem Kästchen nachsuchen will, so bin ich gewiß, sie wird sie finden. Ich, Herr Herzog, bin nie ein Dieb gewesen, und gedenke es auch in meinem ganzen Leben nicht zu werden, sonst möge Gott seine Hand von mir abziehen. Das Fräulein hier redet, wie sie selbst sagt, wie eine Verliebte, woran ich nicht schuld bin, und daher habe ich auch Niemand um Verzeihung zu bitten, weder sie, noch Euer Excellenz, welche ich inständig bitte, eine bessere Meinung von mir zu haben und mir aufs Neue Erlaubniß zu geben, daß ich meines Wegs ziehe.

Gott verleihe euch eine so glückliche Reise, sagte die Herzogin, daß wir immer gute Nachrichten bekommen von euern Thaten, Herr Don Quixote! Geht mit Gott, denn je länger ihr euch aufhaltet, desto mehr facht ihr das Feuer in der Brust der Jungfrauen an, welche euch betrachten! Die meinige aber will ich so züchtigen, daß sie von nun an sich weder mit Blicken noch mit Worten wieder vergessen soll.

Nur einmal, und dann nicht mehr, wünschte ich, daß du mich noch anhörest, wackerer Don Quixote! sagte jetzt Altisidora. Ich bitte dich nämlich um Verzeihung wegen des Strumpfbandraubes, denn bei Gott und meiner Seele, ich habe das Strumpfband am Knie, und war so zerstreut, wie der, welcher den Esel suchte und ritt darauf.

Habe ich es nicht gesagt? rief Sancho. Das käme mir eben recht, einen Diebstahl zu verhehlen! Hätte ich das thun wollen, so hätte ich dazu bei meiner Statthalterschaft die beste Gelegenheit gehabt.

Don Quixote neigte das Haupt, machte dem Herzog und der Herzogin und allen Umstehenden eine Verbeugung und

drehte dem Rocinante den Zügel; Sancho folgte ihm auf dem Grauen, und so verließ er das Schloß und schlug den Weg nach Zaragoza ein.

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Wie die Abenteuer in solcher Menge auf Don Quixote hereinstürmten, daß sie einander gar nicht Platz greifen ließen.

Als sich Don Quixote im offenen Felde sah, frei und ledig von den Zudringlichkeiten Altisidoras, kam es ihm vor, als wenn er wieder ganz in seinem Wesen wäre, und als wenn seine Lebensgeister sich erneuerten, um von Neuem dem Ziele seiner Ritterschaft zu folgen. Er wandte sich zu Sancho und sagte: Die Freiheit, Sancho, ist eines der köstlichsten Geschenke, welche die Menschen vom Himmel erhalten haben. Mit ihr können sich die Schätze, welche die Erde in sich schließt und das Meer bedeckt, nicht vergleichen. Für die Freiheit, sowie für die Ehre kann und muß man das Leben wagen, und im Gegentheil ist Gefangenschaft das höchste Unglück, was den Menschen widerfahren kann. Ich sage dieß, Sancho, weil du wohl die Bewirthung und den Ueberfluß gesehen hast, den wir in diesem Schlosse, das wir verlassen, gehabt haben; aber mitten unter diesen gewürzigen Mahlzeiten und schneekühlen Getränken kam es mir vor, als sei ich in die Bedrängniß einer Hungersnoth versetzt, weil ich alles nicht mit der Freiheit genoß, wie ich gethan hätte, wenn es mein Eigenthum gewesen wäre; denn die Verbindlichkeiten, empfangene Wohlthaten und Gnaden zu vergelten, sind Fesseln, welche den Geist nicht frei walten lassen. Glücklich ist der, dem der Himmel sein Stück Brod gab, ohne daß er dabei die Verbindlichkeit hat, dafür sonst jemand, als eben dem Himmel, zu danken.

Bei alle dem, entgegnete Sancho, was Euer Gnaden da gesagt hat, wäre es doch nicht recht, wenn wir unserer Seits nicht dankbar wären für zweihundert Goldthaler, welche mir in einem Beutelchen der Haushofmeister des Herzogs übergeben, und die ich als Magenpflaster und Stärkung für vorkommende Fälle auf dem Herzen trage; denn wir werden nicht immer Schlösser finden, wo man uns frei hält, und manchmal könnten wir auch auf Schenken stoßen, wo man uns prügelt.

Unter diesen und andern Gesprächen zogen der fahrende Ritter und Knappe dahin, und, nachdem sie etwas über eine Meile zurückgelegt hatten, sahen sie auf dem Grase einer grünen Wiese etwa ein Dutzend Männer in der Tracht von Landleuten, welche, auf ihren Mänteln gelagert, speisten. Neben sich hatten sie weiße Tücher, unter welchen sie etwas zugedeckt hielten. Die Tücher waren theils erhöht, theils flach, und lagen da und dort umher. Don Quixote trat zu den Leuten hinzu, welche aßen, grüßte sie erst höflich und fragte hierauf, was das sei, was sie mit diesen Leintüchern bedecken. Einer von ihnen antwortete ihm: Gnädiger Herr, unter diesen Tüchern sind einige Bilderwerke in erhabener und in eingegrabener Arbeit, welche an einen Altar kommen, den wir in unserem Dorfe bauen. Wir tragen sie verdeckt, damit sie ihren Glanz nicht verlieren, und auf den Schultern, damit wir sie nicht zerbrechen.

Wenn ihr es erlaubt, antwortete Don Quixote, würde es mich freuen, sie zu sehen; denn Bilder, die mit solcher Vorsicht fortgeschafft werden, müßen gewiß gut sein.

Ja, und wie! sagte ein anderer; sie kosten aber auch genug; denn es ist wahrhaftig keines darunter, das nicht auf mehr als fünfzig Ducaten zu stehen käme; und damit Euer

Gnaden sieht, daß es wahr ist, so wartet nur ein wenig, und ihr mögt euch mit eigenen Augen überzeugen.

Er stand vom Essen auf und nahm die Decke von dem ersten Bilde weg, welches den Sanct Georg zu Pferde vorstellte mit einem Lindwurm, der sich zu seinen Füßen krümmte; er hatte ihm schon die Lanze durch den Rachen gestoßen, mit aller Furchtbarkeit, womit die Sache gewöhnlich gemalt wird. Das ganze Bild schien lauter glühendes Gold. Als es Don Quixote sah, sagte er: Dieser Ritter war einer der besten fahrenden, welche das heilige Waffenamt übten. Er hieß Don Sanct Georg, und war ein außerordentlicher Vertheidiger der Jungfrauen. Laßt uns das andere dort sehen!

Der Mann deckte es auf; es war der heilige Martin, zu Pferd, wie er eben mit dem Armen seinen Mantel theilt. Kaum hatte es Don Quixote gesehen, als er sagte: Dieser Ritter war auch einer von den christlichen Abenteurern, und ich glaube, er war mehr freigebig, als tapfer, wie du daraus sehen kannst, Sancho, daß er seinen Mantel mit dem Armen theilt und ihm die Hälfte gibt; und ohne Zweifel muß es damals Winter gewesen sein, denn sonst hätte er ihm den Mantel ganz gegeben, so mitleidig war er.

Das konnte wohl nicht die Ursache sein, sagte Sancho, sondern er wird sich an das Sprichwort gehalten haben:

Beim Geben und Behalten
Muß Sinn und Klugheit walten.

Don Quixote lachte und bat, man möge das andere Tuch wegnehmen, unter welchem sich das Bildniß des Schutzpatrons von Spanien zu Pferd zeigte, sein Schwert war blutig, er schmetterte Mauren nieder und trat Schädel zu Boden. Als Don Quixote ihn erblickte, sagte er: Dieß hier ist auch ein Ritter, und einer aus den Schaaren Christi; er heißt Don

Sanct Diego, der Maurentödter, einer der streitbarsten Heiligen und Ritter, welche die Welt besaß, und die jetzt der Himmel besitzt.

Sie nahmen hierauf ein anderes Tuch weg, und es kam der Sturz des Sanct Paulus vom Pferde zum Vorschein, mit all den Umständen, die man in der Darstellung seiner Bekehrung zu malen pflegt. Wie ihn Don Quixote nun so natürlich sah, daß man hätte glauben sollen, Christus spreche mit ihm und Paulus antworte, sagte der Ritter: Dieß war der größte Feind, den die Kirche Gottes unseres Herrn einst hatte, und ihr größter Vertheidiger, denn sie jemals haben wird, ein fahrender Ritter im Leben, und ein unerschütterlicher Heiliger im Tode, ein unermüdeter Arbeiter im Weinberge des Herrn, ein Doctor und Lehrer der Völker, dessen Hochschule der Himmel, und dessen Meister und Professor, der ihn unterwies, Jesus Christus selber war.

Es waren keine Bilder mehr da; deshalb ließ sie Don Quixote wieder zudecken und sagte zu den Leuten, welche sie trugen: Ich habe es für eine gute Vorbedeutung gehalten, meine Brüder, das gesehen zu haben, was ich gesehen habe, denn diese Heiligen und Ritter übten dasselbe Amt, welches ich übe, nämlich den Beruf der Waffen, und ist zwischen mir und ihnen nur der Unterschied, daß sie Heilige waren und göttlich kämpften, ich aber bin ein Sünder und kämpfe menschlich. Sie errangen den Himmel durch die Gewalt ihrer Arme, denn das Himmelreich leidet Gewalt; ich aber weiß bis jetzt noch nicht, was ich durch die Gewalt meiner Mühsale gewinne; wenn jedoch nur meine Dulcinea von Toboso aus den Mühsalen erlöst würde, welche sie leidet, so würde mein Schicksal verbessert und mein Verstand verdoppelt werden, und es wäre

möglich, daß meine Schritte einen bessern Weg fänden, als den sie jetzt betreten.

Gott möge dieß hören, fiel hier Sancho ein, und die Sünde sei taub.

Die Männer verwunderten sich sowohl über die Gestalt, als die Reden Don Quixotes, verstanden aber nicht die Hälfte von dem, was er ihnen sagen wollte. Sie beschloßen ihr Mahl, luden ihre Bilder auf, nahmen von Don Quixote Abschied und setzten ihre Reise fort. Sancho war, als hätte er seinen Herrn noch gar nicht gekannt, von Neuem verwundert über das, was derselbe wußte, denn es konnte ja keine Geschichte noch Begebenheit in der Welt geben, die er nicht an den Fingern herzuzählen wußte und fest im Gedächtniß hatte. Er sagte zu ihm: Wahrhaftig, lieber Herr, wenn das, was uns heute begegnet ist, ein Abenteuer genannt werden kann, so war es eines der anmuthigsten und lieblichsten, die uns im ganzen Verlauf unserer Pilgerschaft aufgestoßen sind. Wir sind ohne Schläge und ohne allen Schreck davon gekommen; wir haben keine Hand an das Schwert gelegt, haben nicht mit unserm Leichnam den Fußboden gemessen und leiden auch keinen Hunger. Gelobt sei Gott, der es mir vergönnt hat, so etwas mit meinen eigenen Augen zu sehen!

Du hast Recht, Sancho, sprach Don Quixote. Du mußt aber bedenken, daß nicht alle Zeiten gleich sind und auf dieselbe Weise verlaufen. Diejenigen Dinge, welche das gemeine Volk gemeiniglich Vorzeichen zu nennen pflegt, die sich aber auf keinen vernünftigen und natürlichen Grund stützen, müßen von den Verständigen für glückliche Zufälle gehalten und angesehen werden. Einer von diesen Zeichendeutern stand eines Morgens auf und gieng aus seinem Hause; da begegnete ihm ein Bruder von dem Orden des glückseeligen und seraphischen

Sanct Franciscus, und als wenn ihm ein Greif begegnet wäre, kehrte er um, und eilte nach seinem Hause zurück. Einem andern Mendoza wird das Salz auf dem Tische umgeschüttet, und das schüttete ihm eine tiefe Traurigkeit in das Herz, als wenn die Natur verbunden wäre, durch solche unbedeutende Dinge, wie die erwähnten, Anzeigen künftigen Unglücks zu geben. Ein verständiger Mann und ein Christ muß nicht herausdüfteln wollen, was der Himmel zu thun beabsichtigt. Scipio kommt nach Africa und stolpert, indem er an das Land springt, was die Soldaten für ein schlimmes Vorzeichen halten. Er aber umarmte den Boden und rief: Nun sollst du mir nicht mehr entfliehen, Africa, denn ich halte dich umfaßt und in meinen Armen.

Also, Sancho, ist es für mich eine sehr glückliche Begegnung gewesen, daß ich diese Bilder getroffen habe.

Das glaube ich auch, antwortete Sancho, ich wünschte aber, Euer Gnaden sagte mir, warum die Spanier, wenn sie eine Schlacht liefern wollen, diesen Sanct Diego, den Maurentödter, anflehen und rufen: Santiago und schließ Spanien! Ist denn Spanien offen, und so, daß man es zuschließen müßte? oder was ist denn das für eine Ceremonie?

Du bist sehr einfältig, Sancho, antwortete Don Quixote. Sieh, diesen großen Ritter vom rothen Kreuz hat Gott Spanien zum Schutzpatron und zur Stütze gegeben, namentlich in den furchtbaren Kämpfen welche die Spanier mit den Mauren gehabt haben. Deshalb flehen und rufen sie ihn an als ihren Vertheidiger in allen Schlachten, die sie schlagen, und oft hat man ihn sichtbar darin gesehen, wie er die heidnischen Schaaren zu Boden warf, unter die Füße trat, vernichtete und umbrachte. Zum Belege dafür könnte ich dir viele Beispiele an-

führen, die in den wahrhaftigen spanischen Geschichten erzählt werden.

Sancho gieng auf einen andern Gegenstand über und sagte zu seinem Herrn: Ich bin doch ganz verwundert, gnädiger Herr, über den Leichtsinn der Altisidora, des Fräuleins der Herzogin. Der muß sie doch recht ordentlich verwundet und durchstochen haben, den die Leute Amor nennen, und der ein blinder Knabe sein soll, der, ob er gleich triefäugig ist, oder besser gesagt, gar keine Augen hat, sich ein Herz zum Ziele nimmt, und wenn es auch noch so klein ist, es trifft und durch und durch schießt mit seinen Pfeilen. Auch habe ich sagen hören, daß an der Keuschheit und Sittsamkeit der Mädchen die Pfeile der Liebe stumpf und schwach werden; an dieser Altisidora dagegen scheint es eher, als ob sie spitzig und scharf würden.

Bedenke doch, Sancho, sprach Don Quixote, daß die Liebe keine Rücksichten nimmt, noch vernünftige Grenzen einhält in ihrem Verlaufe, sondern sie ist von derselben Gemüthsbeschaffenheit wie der Tod, welcher die hohen Thürme der Könige eben so gut trifft wie die niedern Hütten der Schäfer! Wenn sie einmal völlig Besitz ergriffen hat von einem Herzen, so ist das erste, was sie darin anstellt, daß sie Furcht und Schaam daraus verdrängt und deshalb erklärte Altisidora so schamlos ihre Absichten, daß sie in meinem Herzen eher Verdruß als Mitleid erregten.

Das ist offenbare Grausamkeit, sagte Sancho, unerhörte Undankbarkeit! Ich kann wohl von mir sagen, daß ich mich ergeben und ihr unterworfen hätte auf das kleinste Liebeswörtchen von ihr. Ei Hurensohn, und welches marmorne Herz, welche ehernen Eingeweide, was für eine Seele von Mauerkalk! Ich kann aber gar nicht begreifen, was das Mädchen an

Euer Gnaden gesehen hat, das sie so einnehmen und besiegen konnte. Was für Schönheit, was für Glanz, was für Liebreiz, was für ein Gesicht, was von allen diesen Dingen, oder haben alle zusammen sie verliebt gemacht? Denn wahrlich, wahrlich, ich betrachte mir Euer Gnaden oft von der Fußspitze bis zum letzten Hauptbaar, und sehe eher Dinge, welche erschrecken, als verliebt machen können. Da ich nun aber auch gehört habe, daß die Schönheit die erste und vorzüglichste Eigenschaft ist, welche verliebt macht, und Euer Gnaden keine besitzt, so weiß ich nicht, in was die Arme sich verliebt hat.

Bedenke, Sancho, antwortete Don Quixote, daß es zwei Arten von Schönheiten gibt, eine Schönheit der Seele und eine andere des Körpers; die der Seele wohnt und zeigt sich im Verstande, in der Sittsamkeit, im guten Betragen, in der Freigebigkeit und Artigkeit, und alle diese Eigenschaften können auch in einem häßlichen Mann sich finden und Platz greifen; wird nun der Blick auf diese Schönheit und nicht auf die des Körpers gerichtet, so pflegt daraus schnelle und heftige Liebe zu erwachsen. Ich sehe wohl ein, Sancho, daß ich nicht schön bin, aber ich weiß auch, daß ich nicht mißgestaltet bin; und es ist für einen rechtschaffenen Mann hinreichend, daß er kein Ungeheuer ist, um aufrichtig geliebt zu werden, vorausgesetzt, daß er die Eigenschaften der Seele besitzt, von welchen ich dir gesagt habe.

Während dieser Reden und Gespräche kamen sie in einen Wald, der vom Wege entfernt lag, und plötzlich, ohne daß er sichs versah, fand sich Don Quixote in ein Netz von grünen Fäden verwickelt, welche an den Bäumen von einem zum andern ausgespannt waren. Ohne sich vorstellen zu können, was das wohl sein möchte, sagte er zu Sancho: Es scheint mir, Sancho, als wenn diese Geschichte mit den Netzen

eines der seltsamsten Abenteuer wäre, die man sich denken kann. Ich will mich umbringen lassen, wenn die Zauberer, die mich verfolgen, mich nicht darin verwickeln und meine Reise aufhalten wollen, gleichsam zur Rache für den Starrsinn, den ich gegen Altisidora geübt habe. Aber ich thue ihnen zu wissen, wenn auch diese Netze, wie sie aus grünen Fäden gewebt sind, die härtesten Diamanten wären, oder noch stärker, als das, womit der eifersüchtige Gott der Schmiede Venus und Mars umstrickt, so will ich doch zerreißen, als wäre es Seegras oder Baumwollenfäden.

Als er nun vorwärts reiten und alles zerreißen wollte, stellten sich ihm plötzlich, zwischen den Bäumen hervortretend, zwei wunderschöne Schäferinnen entgegen, wenigstens waren sie wie Schäferinnen gekleidet, nur waren die Leibchen und Röcke vom feinsten Brokat; ja die Röcke waren vom reichsten gewässerten Goldstoff. Ihre Haare hiengen aufgelöst über die Schultern herab und konnten in ihrem blonden Glanze mit den Strahlen der Sonne wetteifern; sie waren bekränzt mit Gewinden von grünem Lorbeer, die mit rothen Amaranthen durchflochten waren; ihr Alter war dem Anschein nach nicht unter fünfzehn und nicht über achtzehn Jahre. Es war ein Anblick, welcher Sancho in Verwunderung, Don Quixote in Verwirrung setzte, er machte die Sonne stillstehen in ihrem Lauf, um sie zu sehen, und hielt alle vier in wunderbarem Schweigen gefesselt. Endlich wer zuerst anfieng zu reden, war eine der zwei Hirtinnen, welche zu Don Quixote sagte: Haltet euren Schritt zurück, Herr Ritter, und zerreißet die Netze nicht, welche keineswegs zu eurem Schaden, sondern zu unserer Kurzweil hier aufgespannt sind; und da ich schon weiß, daß ihr uns fragen werdet, aus welchem Grunde sie gestellt, und wer wir sind, so will ich es euch in der Kürze mittheilen. In

einem Dorfe, etwa zwei Meilen von hier, wo viele vornehme adelige und reiche Leute wohnen, wurde es unter vielen unserer Freunde und Verwandten verabredet, mit ihren Söhnen, Weibern und Töchtern, Nachbarn, Freunden und Verwandten hierher zu kommen, um sich in dieser Gegend zu belustigen, welche eine der anmuthigsten weit umher ist. Wir wollten unter uns allen ein neues schäferliches Arcadien stiften, die Mädchen sollten sich als Schäferinnen, die Jünglinge als Hirten kleiden. Wir haben zwei Eklogen einstudiert, eine von dem berühmten Dichter Garcilaso, und eine andere von dem vortrefflichen Camoens in ihrer ursprünglichen portugiesischen Sprache; wir haben sie aber bis jetzt noch nicht vorgestellt. Gestern war der erste Tag, seit wir hier angekommen sind. Wir haben unter diesen Zweigen am Rande eines wasserreichen Baches, der alle diese Triften befruchtet, einige Zelte aufgeschlagen, die man, wie sie sagen, ländliche Gezelte heißt. In der vergangenen Nacht haben wir diese Netze zwischen den Bäumen aufgespannt, um die einfältigen Vögelein zu täuschen, die von unserem Lerm aufgescheucht hineingerathen möchten. Macht es euch Freude, mein Herr, unser Gast zu sein, so werdet ihr wohlwollend und höflich bewirthet werden, denn für jetzt soll in diese Gegend kein Kummer und keine Traurigkeit Einlaß finden.

Damit hielt sie inne und schwieg. Don Quixote erwiederte ihr: Gewiß, schönste Frau, konnte Actäon nicht mehr erstaunt und verwundert sein, als er plötzlich Diana im Wasser badend erblickte, als ich erstaunt war eure Reize zu sehen. Ich lobe den Plan eurer Unterhaltungen und danke euch sehr für euer Anerbieten. Kann ich euch dienen, so dürft ihr nur befehlen und versichert sein Gehorsam zu finden, denn mein Beruf besteht in nichts anderem, als mich dankbar und wohlthätig zu

erzeigen gegen jede Art von Menschen, vorzüglich aber gegen so ausgezeichnete, wie ihr euch mir durch das Aussehen erweist. Und wenn diese Netze, die wohl nur einen kleinen Raum einnehmen, das ganze Erdenrund umspannten, so würde ich neue Welten aufsuchen um hindurchzukommen, ohne jene zu zerreißen. Und damit ihr diesen meinen hochgetriebenen Versicherungen einigen Glauben beimesset, so bedenkt, daß sie euch niemand geringeres gibt, als Don Quixote von der Mancha, wenn anders dieser Name euch schon zu Ohren gekommen ist.

Ach liebste Freundin, sagte hier die andere Schäferin, was für ein großes Glück ist uns begegnet! Siehst du diesen Herrn vor uns? Nun so wisse, daß es der tapferste, verliebteste und artigste Mann ist auf der ganzen Welt, wenn uns nicht eine Geschichte belügt und betrügt, welche von seinen Thaten gedruckt ist und die ich gelesen habe. Ich will wetten, dieser ehrliche Mann, der hier mit ihm kommt, ist ein gewisser Sancho Panza, sein Schildknappe, dessen Witz und Späßen nichts anderes gleichkommt.

Das ist allerdings wahr, sagte Sancho; ich bin dieser lustige Schildknappe, von welchem Euer Gnaden redet, und dieser Herr ist mein Gebieter, derselbe Don Quixote von der Mancha, von welchem die Geschichte erzählt und berichtet.

Ach, sagte die andere, laß uns ihn bitten, Freundin, daß er bleibe! denn unsere Eltern und Brüder werden unendliches Vergnügen darüber haben. Auch ich habe von seiner Tapferkeit und Ergetzlichkeit dasselbe gehört, was du mir so eben sagtest, und außerdem erzählt man von ihm, er sei der getreueste und gewissenhafteste Liebhaber, den man kenne, und seine Dame ist eine gewisse Dulcinea von Toboso, welcher in ganz Spanien die Palme der Schönheit zugesprochen wird.

Und das mit Recht, sagte Don Quixote, wenn nicht eure

unvergleichliche Anmuth dieses Recht in Zweifel stellt. Macht euch aber keine Mühe, meine Frauen, mich zurückzuhalten, denn die bestimmten Vorschriften meines Amts lassen mich an keinem Orte ruhen.

Unterdessen kam zu der Stelle, wo die vier standen, ein Bruder von einer der zwei Schäferinnen, gleichfalls als Schäfer gekleidet und mit einem Prunk und Reichthum, welcher dem der Schäferinnen nichts nachgab. Sie erzählten ihm, der Mann, der vor ihnen stehe, sei der streitbare Don Quixote von der Mancha und der andere sein Schildknappe Sancho, welche beide er auch schon kannte, da er ihre Geschichte gelesen hatte. Der edle Schäfer empfahl sich dem Ritter und ersuchte ihn, mit ihm nach dem Zelte zu kommen, was denn Don Quixote endlich gewähren mußte. Er gieng also mit. Indessen fieng das Treibjagen an, die Netze füllten sich mit verschiedenen Vögeln, welche, getäuscht von der Farbe der Netze, in die Gefahr geriethen, vor welcher sie flohen. Es kamen auf dieser Stelle mehr als dreißig Personen zusammen, alle prächtig als Schäfer und Schäferinnen gekleidet. In einem Augenblick waren alle davon unterrichtet, wer Don Quixote und sein Schildknappe sei, worüber sie sich nicht wenig freuten, da sie mit beiden aus der Geschichte schon bekannt waren. Man eilte nach den Zelten, wo man die Tische schon bereit, reichlich, überflüssig und reinlich besetzt fand. Man ehrte Don Quixote, indem man ihm den ersten Platz einräumte, alle betrachteten ihn und verwunderten sich, ihn zu sehen. Als endlich die Tischtücher weggenommen waren, erhob Don Quixote mit großer Gelassenheit seine Stimme und sprach: Obgleich manche behaupten, es gehöre der Stolz unter die größten Sünden, welche die Menschen begehen, so glaube ich doch, daß es die Undankbarkeit ist, und ich stütze mich dafür auf das Sprichwort, die

Hölle sei voll von Undankbaren. Diese Sünde habe ich, so viel mir immer möglich war, zu fliehen gesucht von dem Augenblick an, wo ich Vernunft bekam, und wenn ich die Wohlthaten, die man mir erweist, nicht wieder mit Wohlthaten bezahlen kann, so setze ich an deren Stelle den Wunsch, es zu thun, und wenn dieser nicht hinreicht, so mache ich sie bekannt, denn wer die Wohlthaten, die er empfängt, sagt und bekannt macht, würde sie auch durch andere vergelten, wenn er könnte. Meistens sind diejenigen, welche empfangen, denen untergeordnet, welche geben, und so steht Gott über allen, denn er ist der Geber über alle, und die Gaben des Menschen können denen Gottes nie von Ferne gleichkommen; diese Beschränktheit und dieser Mangel aber werden gewissermaaßen durch die Dankbarkeit ersetzt. Da ich nun für die Gnade, die man mir hier erzeigt hat, sehr dankbar bin, aber nicht mit gleichem Maße vergelten kann, indem ich auf die engen Grenzen meiner Macht beschränkt bin, biete ich was ich kann und was ich von Natur besitze. Ich sage daher, daß ich zwei ganzer Tage mitten auf der Heerstraße, die nach Zaragoza führt, behaupten will, daß diese verkleideten Schäferinnen, die sich hier befinden, die schönsten und höflichsten Fräulein sind, die auf der Welt leben, mit alleiniger Ausnahme der unvergleichlichen Dulcinea von Toboso, der einzigen Herrin meiner Gedanken; mit Erlaubniß sei dieß gesagt von allen, welche mich hören!

Als dieß Sancho vernahm, welcher mit großer Aufmerksamkeit zugehört hatte, schrie er laut auf und sagte: Ist es wohl möglich, daß es in der Welt Leute gibt, welche so keck sind zu sagen und zu betheuern, dieser mein Herr sei ein Narr? Sagt mir doch, ihr gnädigen schäferlichen Herrschaften, gibt es wohl einen Dorfpfarrer, so klug und studiert er auch sein mag, welcher das sagen könnte, was mein Herr eben gesagt

hat? oder gibt es einen fahrenden Ritter, wenn der Ruhm seiner Tapferkeit auch noch so groß ist, welcher das bieten könnte, was mein Herr hier geboten hat?

Don Quixote wandte sich zu Sancho und sagte mit zornglühendem Gesicht zu ihm: Ist es möglich, Sancho, daß es auf dem ganzen Erdkreise Leute gibt, welche sagen, daß du nicht ein ausgemachter Dummkopf bist mit einem Futter von demselben Zeug und einer Verbrämung von weiß Gott welcher Bosheit und Schurkerei? Wer erlaubt dir, dich in meine Angelegenheiten zu mischen und zu untersuchen, ob ich gescheidt bin oder verrückt? Schweig und erwidre mir nichts, sondern sattle den Rocinante, wenn er abgesattelt ist! Wir wollen gehen und mein Anerbieten ausführen, denn mit dem Rechte, welches auf meiner Seite ist, kannst du alle diejenigen bereits für besiegt halten, denen es einfallen sollte, mir zu widersprechen.

In großer Wuth und mit den Zeichen heftigen Zorns erhob er sich von seinem Sitze, worüber alle Umstehenden sich verwunderten und zweifelhaft wurden, ob sie ihn für thöricht oder für klug halten sollen. Kurz, sie wollten ihn überreden, von solcher Ausforderung abzustehen, da sie seinen dankbaren Willen wohl anerkennen, und es keine neuen Belege brauche, um sie mit seinem tapfern Muth bekannt zu machen, denn die, welche die Geschichte von seinen Thaten vermelde, seien ganz hinreichend; aber demungeachtet beharrte er auf seinem Vorsatz, er bestieg den Rocinante, nahm den Schild an den Arm, ergriff die Lanze und stellte sich mitten in die Heerstraße, welche nicht weit von der grünen Wiese vorbeigieng. Sancho folgte ihm auf seinem Grauen nebst allen Leuten des schäferlichen Haufens, welche neugierig waren zu sehen, wie sein übermüthiges und nie gesehenes Unternehmen ablaufen würde.

Nachdem nun Don Quixote, wie ich euch erzählt habe, sich mitten in den Weg gestellt hatte, durchstürmte er die Luft mit folgenden Worten: O ihr, Fremde und Reisende, Ritter, Knappen, Fußgänger und Reitende, die ihr auf diesem Wege daher kommt, oder in den nächstfolgenden zwei Tagen daher kommen werdet, wißt, daß Don Quixote von der Mancha, fahrender Ritter allhier steht, um zu behaupten, daß alle Schönheit und Artigkeit der Welt übertroffen wird von derjenigen, welche die Nymphen besitzen, die diese Wiesen und Haine bewohnen, mit Beiseitsetzung jedoch der Gebieterin meiner Seele, Dulcinea von Toboso! Darum, wer entgegengesetzter Meinung ist, der komme her! Ich erwarte ihn hier.

Zweimal wiederholte er dieselbe Anrede und beide Male wurde sie von keinem Abenteurer vernommen. Das Schicksal aber, welches seine Angelegenheiten immer besser lenken wollte, fügte es, daß man kurz darauf auf dem Wege eine Menge Menschen zu Pferde erblickte; viele von ihnen hatten Lanzen in den Händen; alle waren in einen Trupp vereint und hatten große Eile. Die, welche bei Don Quixote standen, hatten sie kaum erblickt, als sie sich umwandten und weit vom Wege entfernten, denn sie merkten wohl, daß wenn sie dablieben, ihnen eine Gefahr zustoßen könnte. Nur Don Quixote blieb unerschrockenen Muthes ruhig stehen und Sancho Panza steckte sich wie hinter einen Schild hinter Rocinantes Hintertheil. Die Truppe der Lanzenreiter kam heran, und einer von ihnen, der am meisten vorausritt, fieng an Don Quixote mit lauter Stimme zuzurufen: Geh aus dem Wege, Teufelskerl, sonst zerreißen dich diese Stiere in Stücke!

Ha, schlechtes Gesindel, antwortete Don Quixote, für mich gelten keine Stiere etwas, und wären es auch die wüthendsten, welche der Xarama an seinen Ufern erzeugt. Bekennet,

Spitzbuben, ohne Verweilen, daß es wahr ist, was ich bekannt gemacht habe oder ihr seid mit mir in Fehde!

Der Ochsentreiber hatte nicht Zeit zu antworten und Don Quixote nicht mehr, auszuweichen, wenn er auch gewollt hätte, und die ganze Heerde der wilden Ochsen und zahmen Leitstiere nebst der Menge von Treibern und andern Leuten, welche dieselben umgaben, um sie an einen Ort zu führen, wo den andern Tag Stiergefecht sein sollte, giengen so über Don Quixote und über Sancho, über Rocinante und den Grauen hinweg, warfen alle zu Boden und wälzten sie auf der Erde hin. Sancho war zerquetscht, Don Quixote erschrocken, der Graue zerschlagen und Rocinante sah eben nicht katholisch aus; aber am Ende erhoben sich alle wieder, und Don Quixote fieng an in großer Eile, hier stolpernd, dort fallend, der Ochsenheerde nachzulaufen, und rief mit lauter Stimme: Haltet inne, wartet, spitzbübisches Gesindel! Ein einziger Ritter erwartet euch, der nicht solche Gesinnungen hat noch der Meinung ist wie diejenigen, welche sagen, man müße dem fliehenden Feinde silberne Brücken bauen.

Die eiligen Renner ließen sich aber dadurch nicht aufhalten und achteten auch auf seine Drohungen nicht mehr, als auf die Wolken des vorigen Jahrs. Die Ermattung hielt endlich Don Quixote zurück, mit mehr Verdruß als Genuß setzte er sich auf dem Wege nieder und wartete bis Sancho, Rocinante und der Graue kam. Sie kamen, Herr und Diener stiegen wieder auf, und ohne umzukehren und sich bei dem erdichteten oder nachgemachten Arcadien zu verabschieden, setzten sie mehr beschämt als vergnügt ihre Reise fort.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Worin ein außerordentlicher Vorfall erzählt wird, den man wohl für ein Abenteuer halten darf, welches Don Quixote begegnete.

Dem Staube und der Ermüdung, welche Don Quixote und Sancho aus dem bösen Vorfall mit den Ochsen gewannen, half eine klare, spiegelhelle Quelle ab, die sie in einem frischen Gehölz fanden. Am Rande desselben setzten sich die beiden Verfolgten, Herr und Diener, nieder, und ließen den Grauen und Rocinante ohne Halfter und Zaum frei umhergehen. Sancho nahm seine Zuflucht zu dem Vorrathe seines Schnappsacks, aus welchem er etwas Genießbares, wie er es nannte, hervorholte. Er spühlte sich den Mund aus, Don Quixote wusch sich das Gesicht, und nach dieser Erfrischung schöpften die ermatteten Lebensgeister wieder Athem. Don Quixote aß vor lauter Betrübniß nicht, und Sancho wagte die Speisen, welche vor ihm standen, aus lauter Höflichkeit nicht zu berühren und wartete, bis sein Herr den Anfang gemacht hätte; da er jedoch sah, daß jener von seinen Gedanken hingerissen, gar nicht daran dachte, das Brod zum Munde zu führen, öffnete er den seinigen, nicht zum Reden, sondern warf alle gute Lebensart über den Haufen und fieng an, Brod und Käse, was er da hatte, in den Magen zu packen.

Iß, Freund Sancho, sagte Don Quixote. Erhalte dir das Leben, das für dich mehr Werth hat, als für mich das meinige, und laß mich sterben unter der Last meiner Gedanken und der Gewalt meines Unglücks! Ich, Sancho, bin geboren worden, um sterbend zu leben, du aber, um essend zu sterben, und damit du einsiehst, daß ich dir hierin die Wahrheit sage, bedenke nur, daß ich in Geschichten gedruckt bin, berühmt in

den Waffen, edel in meinen Handlungen, von Fürsten geehrt, von Frauen gesucht, und nun endlich, endlich, da ich Palmen, Triumphe und Kränze errungen und verdient zu haben glaubte durch meine tapfern Thaten, sehe ich mich diesen Morgen zertreten, zertrümmert und zermalmt von den Füßen unreinlicher, verächtlicher Thiere. Diese Betrachtung macht mir die Zähne stumpf, lähmt mir die Kinnladen, macht mir die Hände schwellen und nimmt mir ganz und gar alle Lust zum Essen, so daß ich gedenke Hungers zu sterben, und das ist der grausamste Tod von allen Toden.

Auf diese Art, sagte Sancho, ohne daß er aufhörte eilig zu kauen, wird Euer Gnaden das Sprichwort nicht bewähren, welches sagt:

Stirb, Donat!
Stirbst doch satt.

Ich wenigstens gedenke nicht mich selbst umzubringen; im Gegentheil bin ich gesonnen, es zu machen wie der Schuster, der das Leder mit den Zähnen zieht, bis es so lang wird, als er es haben will. Ich will mein Leben durch das Essen so lange ausdehnen, bis es das Ende erreicht, welches der Himmel ihm bestimmt hat. Bedenkt nur, gnädiger Herr, daß es keine größere Narrheit gibt, als die, welche dahin geht, so ganz verzweifeln zu wollen, wie Euer Gestrengen! Glaubt meinen Worten, eßt, und legt euch sodann ein wenig schlafen auf das grüne Kissen dieses Grases! Dann werdet ihr sehen, wie ihr euch erleichtert fühlt, sobald ihr erwacht.

Don Quixote that es, indem er meinte, Sanchos Reden seien mehr die eines Philosophen, als die eines Dummkopfs. Er sagte: Wenn du das für mich thun wolltest, Sancho, was ich dir jetzt sagen will, so würde meine Erholung gewisser und mein Kummer geringer sein. Ich meine nämlich, während ich

deinem Rathe folgend, schlafe, solltest du ein wenig bei Seite gehen und dir mit Rocinantes Zaum auf dein entblöstes Fleisch drei bis vierhundert auf Abrechnung von den dreitausend und mehreren Streichen geben, zur Entzauberung Dulcineas, denn es macht mir keinen geringen Verdruß, daß dieses arme Fräulein durch deine Nachläßigkeit und Sorglosigkeit noch immer bezaubert ist.

Darüber ist viel zu reden, sagte Sancho. Für jetzt wollen wir beide schlafen, und dann mag Gott fügen, was geschehen soll. Euer Gnaden muß nur wissen, daß es keine Kleinigkeit ist, wenn sich ein Mensch so kaltblütig peitschen soll, zumal, wenn die Hiebe auf einen schlecht unterhaltenen und noch schlechter genährten Körper fallen. Das Fräulein Dulcinea mag Geduld haben, denn wenn sie am wenigsten daran denkt, soll sie mich mit einer Menge von Hieben überschüttet sehen, und bis zum Tod ist alles Leben; ich meine, so lange ich das Leben habe, bleibe ich auch bei dem Vorsatz, das zu erfüllen, was ich versprochen.

Don Quixote dankte ihm dafür, aß ein wenig und Sancho viel, und hernach streckten sich beide aus, um zu schlafen, und ließen nach Willkühr und eigenem Gutdünken von dem reichlichen Grase, wovon die ganze Wiese voll war, ihre beiden, beständigen Gefährten und Freunde, Rocinante und den Grauen weiden. Sie erwachten etwas spät, stiegen wieder auf und setzten ihren Weg fort, indem sie eilten, eine Schenke zu erreichen, welche man, wie es schien, in einer Entfernung von einer Meile entdeckte; ich sage Schenke, denn Don Quixote nannte sie wirklich so, ganz gegen seine Gewohnheit, alle Schenken Burgen zu nennen. Sie erreichten sie endlich und fragten den Wirth, ob er Platz für sie habe. Man antwortete, ja, und mit aller Bequemlichkeit und so guter Bewirthung,

wie sie nur in Zaragoza sie finden könnten. Sie stiegen ab, und Sancho schaffte sein Gepäck in ein Zimmer, wozu ihm der Wirth den Schlüssel gab. Er führte die Thiere in den Stall und schüttete ihnen ihr Futter vor. Dann gieng er wieder heraus, um zu sehen, was ihm etwa Don Quixote befehlen möchte, welcher auf einer steinernen Bank saß, wobei Sancho dem Himmel ganz besonders dafür dankte, daß diese Schenke seinem Herrn nicht wie ein Schloß vorgekommen war. Die Stunde des Abendessens kam heran, und sie begaben sich auf ihr Zimmer; Sancho fragte den Wirth, was er ihnen zu essen geben könne. Worauf der Wirth antwortete, was sein Mund begehre; er solle nur verlangen, was er wolle, denn die Schenke sei versehen mit den Vögeln der Luft, dem Geflügel der Erde und den Fischen des Meeres.

So viel ist nicht nöthig, antwortete Sancho; mit ein paar jungen Hähnen, die ihr uns braten mögt, werden wir uns begnügen, denn mein Herr ist gar zart und ißt wenig, und ich bin eben auch kein übermäßiger Fresser.

Der Wirth antwortete ihm, er habe keine jungen Hähne; die Weihen seien ihm dahinter gekommen.

Nun, sagte Sancho, so mag uns der Herr Wirth eine Henne braten lassen, wenn sie nur weich ist!

Eine Henne, Gott und Vater! antwortete der Wirth, wahrlich und wahrhaftig, ich habe gestern über fünfzig zum Verkauf in die Stadt geschickt. Aber Hühner ausgenommen, könnt ihr verlangen, was ihr wollt.

Auf diese Art, sagte Sancho, wird es nicht an Kalb- oder Ziegenfleisch fehlen.

Im Hause, antwortete der Wirth, ist für jetzt keines, es ist aufgegangen, aber künftige Woche habe ich es im Ueberfluß.

Nun da haben wir es gut getroffen, antwortete Sancho.

Ich will wetten, wenn wir allen diesen Mangel und Ueberfluß zusammen ziehen, so kommt Speck und Eier zum Vorschein.

Bei Gott, antwortete der Wirth, das ist mir eine schöne Nachgiebigkeit, die mein Gast zeigt. Nachdem ich euch gesagt habe, daß ich weder Hähnchen noch Hühner habe, wie wollt ihr, daß ich jetzt Eier bekomme? Denkt, wenn ihr wollt so gut sein, auf andere Leckereien und hört mir auf, nach Hühnern zu trachten.

Nun zum Henker, sagte Sancho, so laßt uns fertig werden, und sagt mir endlich, was ihr habt und hört auf mit eurem Geschwätz!

Herr Gast, sagte der Wirth, was ich in der That und Wahrheit besitze, sind ein paar Kuhfüße, die wie Kalbsstotzen aussehen, oder zwei Kalbsstotzen, die wie Kuhfüße aussehen. Sie sind gekocht mit Erbsen, Zwiebeln und Speck, und sprechen alle Augenblicke: Iß mich, iß mich!

Die nehme ich sogleich für mich in Beschlag, sprach Sancho, und niemand soll sie anrühren, denn ich werde sie besser bezahlen als ein anderer, weil ich gar nichts besseres nach meinem Geschmack hätte finden können; auch ist mir es ganz gleich, ob es Füße oder Stotzen sind.

Es wird sie niemand anrühren, sagte der Wirth, denn meine andern Gäste sind so vornehm, daß sie Koch, Haushofmeister und Tafelgeschirr selbst mitbringen.

Was das Vornehmsein betrifft, schon gut! sprach Sancho. Niemand ist vornehmer, als mein Herr; allein der Beruf, in dem er lebt, erlaubt ihm nicht, Küche und Keller mit sich zu führen. Da strecken wir uns mitten auf einer Wiese hin und sättigen uns mit Eicheln und Mispeln.

Dieß war das Gespräch, welches Sancho mit dem Wirthe führte; Sancho wollte ihm aber nicht weiter Rede stehen, ob-

gleich jener ihn bereits gefragt hatte, welches denn der Stand und das Amt seines Herrn sei. Als nun die Stunde des Essens kam, begab sich Don Quixote in sein Zimmer, der Wirth brachte das Essen, so wie es war, und setzte sich ohne Umstände hin, um mit zu essen. Es scheint, daß das andere Zimmer, welches neben Don Quixote lag, nur durch eine dünne Bretterwand von diesem getrennt war, denn Don Quixote hörte dort folgende Worte: Ich bitte euch inständig, Herr Don Geronimo, laßt uns, bis man das Essen bringt, ein weiteres Kapitel im zweiten Theile des Don Quixote von der Mancha lesen!

Kaum hörte Don Quixote seinen Namen, als er aufstand und mit aufmerksamem Ohr lauschte, was sie sprachen. Er hörte nun den erwähnten Don Geronimo antworten: Warum wollt ihr, Herr Don Juan, daß wir diese Verrücktheiten lesen? Wer den ersten Theil der Geschichte des Don Quixote von der Mancha gelesen hat, kann unmöglich Vergnügen daran finden, diesen zweiten Theil zu lesen.

Ach, sagte Don Juan, es ist dennoch gut ihn zu lesen, denn es gibt kein so schlechtes Buch, das nicht auch etwas Gutes enthielte. Was mir indeß in diesem am meisten mißfällt, ist, daß Don Quixote darin geschildert wird, als wäre er nicht mehr in Dulcinea von Toboso verliebt.

Als Don Quixote dieß hörte, erhob er voll Zorn und Verdruß die Stimme und rief: Wer da sagt, Don Quixote von der Mancha habe Dulcinea von Toboso vergessen und könne sie vergessen, dem will ich mit gleichen Waffen zu erkennen geben, daß er weit abirrt von der Wahrheit, denn die unvergleichliche Dulcinea von Toboso kann nicht vergessen werden, und in Don Quixotes Herzen kann Vergessenheit nicht Raum finden. Sein Wahlspruch ist Beständigkeit, und sein

Beruf ist, diese mit Anmuth und ohne sich Gewalt zu thun, zu bewahren.

Wer ist denn der, der uns hier antwortet, fragte man im andern Zimmer.

Wer soll es sein, antwortete Sancho, als Don Quixote von der Mancha selber, der auch gewiß thun wird, was er gesagt hat, und was er noch sagen wird, denn einen guten Zahler dauert das Pfand nicht.

Kaum hatte Sancho dieß ausgesprochen, als zur Thüre ihres Zimmers zwei Ritter eintraten, denn das schienen sie zu sein. Einer von ihnen fiel Don Quixoten um den Hals und sagte: Euer Aussehen kann euren Namen nicht Lügen strafen, noch kann euer Name verfehlen, euer Aussehen zu beglaubigen. Ganz gewiß seid ihr, edler Herr, der wahrhaftige Don Quixote von der Mancha, der Pol und Morgenstern der fahrenden Ritterschaft, zum Trutz und Verdruß desjenigen, der sich erfrecht hat, euren Namen zu mißbrauchen und eure Thaten zu vernichten, wie es der Verfasser dieses Buchs gethan hat, welches ich euch hier übergebe.

Er gab ihm ein Buch in die Hand, welches sein Gefährte hatte. Don Quixote nahm es, begann, ohne ein Wort zu reden, darin zu blättern, gab es bald wieder zurück und sagte: In dem Wenigen, was ich gesehen, habe ich drei Dinge in diesem Autor gefunden, welche getadelt zu werden verdienen. Erstens einige Worte, die ich in der Vorrede gelesen habe; zweitens, daß die Sprache aragonisch ist, denn er läßt zuweilen die Artikel weg, und drittens, was ihn am meisten als unwissenden Menschen bezeichnet, ist, daß er sich in den vorzüglichsten Gegenständen der Geschichte irrt und von der Wahrheit entfernt, denn er sagt hier, die Frau meines Knappen Sancho Panza heiße Mari Gutierez, da sie doch nicht so

heißt, sondern Teresa Panza, und wer in einem so wesentlichen Puncte irrt, von dem ist wohl zu befürchten, daß er auch in allen andern Puncten der Geschichte irren werde.

Darauf fiel Sancho ein: Ein gutes Stückchen von einem Geschichtschreiber, wahrlich! Der mag von unsern Begebenheiten viel wissen, wenn er meine Frau Teresa Panza Mari Gutierez nennt. Nehmt nur das Buch wieder, gnädiger Herr, und seht zu, ob ich auch darin stehe, und ob er meinen Namen verändert hat.

Nach dem, was ich euch habe reden hören, mein Freund, sagte Don Geronimo, müßt ihr gewiß Sancho Panza sein, des Herrn Don Quixote Schildknappe.

Allerdings, antwortete Sancho, und ich rechne es mir zur Ehre.

Nun meiner Treu, sprach der Ritter, dieser neue Schriftsteller behandelt euch nicht so hübsch, wie ihr euch persönlich zeigt. Er schildert euch als gefräßig, einfältig, und nichts weniger als lustig, kurz ganz anders, als den Sancho, der im ersten Theil der Geschichte eures Herrn beschrieben wird.

Gott möge es ihm verzeihen, sagte Sancho. Hätte er mich doch in meinem Winkel gelassen, ohne sich um mich zu bekümmern, denn wer es versteht, der spiele! Sanct Peter befindet sich wohl in Rom.

Die beiden Ritter baten Don Quixote, auf ihr Zimmer zu kommen und mit ihnen zu speisen, da sie wohl wissen, daß in dieser Schenke nichts für seine Person passendes zu finden sei. Don Quixote, welcher immer höflich war, willigte in ihre Bitte ein und speiste mit ihnen; Sancho blieb Herr und Meister über den Topf mit dem Gemengsel, er setzte sich oben an den Tisch, und der Wirth neben sich, welcher nicht weniger als Sancho nach seinen Füßen und Stotzen lüstern war. Im

Verlauf der Mahlzeit fragte Don Juan Don Quixote, was er für Nachrichten habe von dem Fräulein Dulcinea von Toboso, ob sie verheirathet sei, Kinder habe oder schwanger sei, oder ob sie noch ihre unbefleckte Jungfrauschaft besitze, und, den Wohlstand und die Sittsamkeit bewahrend, der verliebten Gedanken des Herrn Don Quixote sich erinnere. Darauf antwortete er: Dulcinea ist noch Jungfrau, und meine Gedanken sind beständiger, als je. Der Briefwechsel liegt noch in der alten Trockenheit; ihre Schönheit aber ist in die einer häßlichen Bäuerin verwandelt.

Darauf erzählte er ihnen Punct für Punct die Verzauberung des Fräuleins Dulcinea, und was ihm in der Höhle des Montesinos begegnet war, nebst dem Befehle, den ihm der weise Merlin wegen ihrer Entzauberung gegeben hatte, nämlich, daß sich Sancho geißeln sollte. Das Vergnügen war außerordentlich, welches die Ritter hatten, als sie Don Quixote die sonderbaren Begebenheiten seiner Geschichte erzählen hörten, und sie waren eben so verwundert über seine Thorheiten, als über die zierliche Art, womit er sie erzählte. Einmal hielten sie ihn für verständig, gleich darauf zeigte er sich ihnen wieder als ein Narr, und so wußten sie nicht zu entscheiden, welchen Platz sie ihm zwischen Klugheit und Narrheit anweisen sollten. Sancho war mit Essen fertig, und der Wirth konnte ein X nicht mehr von einem J unterscheiden; so ließ ihn Sancho sitzen und gieng hinüber in das Zimmer, wo sein Herr war.

Ich lasse mich umbringen, ihr Herren, sagte er beim Hereintreten, wenn der Verfasser des Buchs, welches Euer Gnaden haben, Lust hat, daß wir zusammen gut Freund bleiben. Wenn er mich aber auch gefräßig nennt, wie ihr sagt, so wünschte ich doch nicht, daß er mich auch einen Trunkenbold nennte.

Das thut er allerdings, sagte Don Geronimo; aber ich entsinne mich nicht, auf welche Art, ob ich gleich weiß, daß die Ausdrücke nicht gut klingen und völlig lügenhaft sind, wie ich aus den Gesichtszügen des guten Sancho schließen kann, der ja hier vor mir steht.

Glaubt mir, gnädige Herren, sagte Sancho, der Sancho und der Don Quixote dieser Geschichte müßen ganz andere sein, als die, die in jener vorkommen, welche Cid Hamet ben Engeli geschrieben hat; und das sind wir selbst, mein Herr tapfer, klug und verliebt, und ich einfältig und kurzweilig, aber weder ein Fresser noch ein Säufer.

Das glaube ich auch, sagte Don Juan, und wenn es möglich wäre, sollte man befehlen, daß niemand sich unterstände, die Angelegenheiten des großen Don Quixote abzuhandeln, als Cid Hamet, sein erster Geschichtschreiber, eben so, wie Alexander befahl, es dürfe ihn niemand anders malen, als Apelles.

Es mag mich malen, wer will, sagte Don Quixote; aber er soll mich nicht mißhandeln, denn oft pflegt die Geduld zu sinken, wenn man sie mit Beleidigungen allzuschwer belastet.

Dem Herrn Don Quixote sagte Don Juan, kann man keine zufügen, wegen welcher er sich nicht zu rächen vermöchte, wenn er sie nicht mit dem Schilde seiner Geduld abhält, die, wie mich dünkt, sehr stark und groß ist.

Unter diesen und andern Gesprächen vergieng ein großer Theil der Nacht; und obgleich Don Juan wünschte, daß Don Quixote mehr in dem Buche gelesen hätte, um zu sehen, wie er sich darüber auslassen würde, so konnten sie ihn doch nicht dazu bringen, indem er sagte, er nehme es schon als gelesen an, und er möchte nicht, daß der Verfasser, wenn ihm etwa zu Ohren käme, daß er es in der Hand gehabt habe, sich über

den Gedanken erfreue, er habe es gelesen, denn von schmutzigen und unzüchtigen Dingen müsse man die Gedanken, und wie viel mehr die Augen ablenken. Sie fragten ihn, wohin er zu reisen entschlossen sei. Er antwortete, nach Zaragoza, dem Turnier um den Harnisch beizuwohnen, welches in jener Stadt alljährlich gehalten zu werden pflege. Don Juan sagte ihm, die neue Geschichte erzähle, wie Don Quixote, möge es nun sein wer es wolle, sich daselbst bei einem Ringelrennen befunden habe, ohne Anstand, arm an Denksprüchen, sehr arm an Gewändern, reich jedoch an Albernheiten.

In diesem Falle, antwortete Don Quixote, werde ich Zaragoza nicht betreten, und auf solche Art die Lügenhaftigkeit dieses neuen Geschichtschreibers an das Tageslicht ziehen, woraus die Menschen einsehen mögen, daß ich nicht der Don Quixote bin, von welchem jener redet.

Ihr werdet sehr wohl daran thun, sprach Don Geronimo, und es ist ja noch ein anderes Turnier in Barcelona, wo der Herr Don Quixote seine Tapferkeit wird zeigen können.

Das gedenke ich auch zu thun, sprach Don Quixote, und bitte Euer Gnaden um Erlaubniß, mich zu entfernen, denn es ist jetzt Zeit zu Bette zu gehen. Uebrigens aber rechnet und setzt mich unter die Zahl eurer größten Freunde und Diener!

Und mich auch, sagte Sancho. Vielleicht bin ich auch für etwas gut.

Damit nahmen sie Abschied, Don Quixote und Sancho zogen sich nach ihrem Gemache zurück, und ließen Don Juan und Don Geronimo in größter Verwunderung über die Mischung von Verstand und Narrheit, die sich bei ihnen vorfand, und sie glaubten wirklich, daß dieß der wirkliche Don Quixote und der wahrhafte Sancho gewesen, und nicht die von dem aragonischen Autor beschriebenen. Don Quixote stand früh auf,

klopfte an die Wand des andern Zimmers und nahm Abschied von den Gästen darin. Sancho bezahlte den Wirth glänzend und rieth ihm, den Vorrath seiner Speisen weniger zu loben, oder sich besser vorzusehen.

Sechzigstes Kapitel.

Was Don Quixote begegnete, als er nach Barcelona gieng.

Der Morgen war kühl und ließ vermuthen, daß der Tag es auch sein würde, an welchem Don Quixote die Schenke verließ, indem er sich zuvor erkundigte, welches der nächste Weg nach Barcelona sei, ohne daß man Zaragoza berühre, so groß war sein Eifer, jenen neuen Geschichtschreiber als Lügner hinzustellen, der ihn, wie man ihm gesagt hatte, so sehr beschimpfte. Nun geschah es, daß ihm in mehr als sechs Tagen nichts begegnete, was des Niederschreibens werth wäre. Nach Verlauf dieser Zeit, als er eben außerhalb des Weges dahin zog, überraschte ihn die Nacht unter einigen dichten Eichen oder Korkbäumen, denn in diesem Punct beobachtet Cid Hamet nicht dieselbe Pünctlichkeit, wie er sonst gewohnt ist. Herr und Diener stiegen von ihren Thieren ab, ließen sich an den Stämmen der Bäume nieder, so bequem es gieng, und Sancho, der an jenem Tage gut gevespert hatte, gieng muthvoll ein in die Pforten des Schlafes. Don Quixote aber, welchen seine Phantasien weit mehr, als der Hunger, wach erhielten, konnte die Augen nicht schließen, sondern schweifte mit seinen Gedanken nach tausend verschiedenen Punkten hin und wider. Bald kam es ihm vor, als befinde er sich in der Montesinoshöhle, bald, als sehe er die in eine Bäuerin verwandelte Dulcinea auf ihre Eselin springen, bald tönten ihm die Worte des wei-

sen Merlin in den Ohren, welche ihm die Bedingungen und den Weg kund thaten, den man einzuschlagen und zu verfolgen habe, um Dulcinea zu entzaubern. Er gerieth in Verzweiflung über die Nachläßigkeit und den Mangel an Mitleiden seines Knappen Sancho, denn, wie er glaubte, hatte sich dieser bis jetzt nur fünf Hiebe gegeben, eine unverhältnißmäßig geringe Zahl für die große Menge, die noch fehlte. Er wurde darüber so verdrießlich und zornig, daß er folgende Ueberlegung anstellte: Wenn der große Alexander den gordischen Knoten mit der Bemerkung zerhieb: Zerhauen ist eben so gut als auflösen, und darum doch nicht weniger unumschränkter Beherrscher von ganz Asien wurde, eben so gut könnte es jetzt bei der Bezauberung Dulcineas ergehen, wenn ich Sancho wider seinen Willen peitschte. Denn wenn die Bedingung dieses Mittels darin besteht, daß Sancho überhaupt die dreitausend und so und so vielen Hiebe bekomme, was kümmert es dann mich, ob er sich dieselben eigenhändig, oder ob sie ihm ein anderer gebe; die Hauptsache ist jedoch nur, daß er sie empfange, mögen sie nun auch herkommen von wo sie mögen.

In dieser Vorstellung näherte er sich Sancho, nachdem er zuvor Rocinantes Zaum geholt und denselben so zugerichtet hatte, daß er damit peitschen konnte, und fieng an, ihm den Gurt abzunehmen; denn man nimmt an, er habe nichts als vorn ein Band gehabt, womit er seine weiten Hosen zusammenhielt. Kaum war er ihm aber nahe gekommen, als auch Sancho völlig erwachte und rief: Was ist das? Wer greift mich an und macht mir die Hosen auf?

Ich bin es, antwortete Don Quixote; ich komme, um einzuholen, was du versäumst, um meine Mühsale zu lindern. Ich komme, dich zu peitschen, Sancho, und einen Theil der Schuld abzutragen, die du selbst übernommen hast. Dul-

cinea geht zu Grunde, du lebst in Sorglosigkeit, ich sterbe vor Verlangen; mach also deinen Gürtel los gutwillig, denn mein Wille ist es, dir hier in dieser Einsamkeit wenigstens zweitausend Hiebe zu geben.

Das nicht, sagte Sancho. Seid ruhig, gnädiger Herr, oder bei dem wahrhaftigen Gott, die Tauben sollen uns hören! Die Hiebe, zu denen ich mich verbindlich gemacht habe, müßen freiwillig und nicht gezwungen sein, und jetzt habe ich nicht eben große Lust, mich zu geißeln. Genug, daß ich Euer Gnaden mein Wort gebe, mich zu schlagen und zu klatschen, wenn mich die Lust einmal ankömmt.

Auf deine Gefälligkeit kann man sich nicht verlassen, Sancho, sagte Don Quixote, denn du bist hart von Herzen und, obgleich ein Bauer, doch weich von Fleisch.

Damit gab er sich Mühe, ihn gewaltsam zu entblößen. Als Sancho Panza das sah, sprang er auf und ergriff seinen Herrn, umfaßte ihn mit beiden Armen, und warf ihn, indem er ihm ein Bein unterstellte, auf die Erde, so daß er den Mund aufwärts streckte. Alsdann setzte er ihm das rechte Knie auf die Brust und hielt ihm die Hände so fest, daß er sich nicht rühren, noch zu Athem kommen konnte. Don Quixote sagte zu ihm: Wie, Verräther, gegen deinen Herrn und natürlichen Gebieter lehnst du dich auf? An dem vergreifst du dich, dessen Brod du issest?

Ich setze keinen König ab und setze keinen ein, antwortete Sancho, sondern ich helfe nur mir selbst, denn ich bin mein eigener Herr. Versprecht mir, daß ihr euch ruhig verhalten und nicht daran denken wollt, mich für jetzt zu geißeln! Dann will ich euch frei und ledig lassen; wo nicht,

Stirbst allhier, Verräther, du,
Als ein Feind von Donna Sancha.

Don Quixote versprach es ihm und schwur bei dem Leben seiner Gedanken, ihm auch nicht einen Faden seines Gewandes zu berühren und es ganz seinem Wohlnehmen und Willkühr zu überlassen, sich zu geißeln, wann er wolle. Sancho stand auf und entfernte sich ziemlich weit von jener Stelle, und als er sich an einen andern Baum anlehnen wollte, fühlte er, daß ihn am Kopfe etwas berührte; er streckte die Hände empor und ergriff zwei Menschenfüße mit Schuhen und Strümpfen. Er erbebte vor Furcht, lief an einen andern Baum, und dort begegnete ihm dasselbe. Da schrie er laut auf und rief Don Quixoten zu Hilfe. Don Quixote kam herzu und fragte ihn, was ihm begegnet sei und warum er sich fürchte, worauf ihm Sancho antwortete, alle jene Bäume seien voll menschlicher Füße und Beine. Don Quixote tastete umher, und merkte sogleich, was es sein werde; er sagte daher zu Sancho: Du brauchst dich nicht zu fürchten, denn die Füße und Beine, die du fühlst und nicht siehst, gehören sicher einigen Buschkleppern und Räubern an, welche an diesen Bäumen aufgehängt sind, weil die Gerechtigkeit sie hier, wenn sie sie bekommt, zu zwanzigen und dreißigen aufzuhängen pflegt, und ich schließe daraus, daß wir nahe an Barcelona sein müßen.

Und es war in der That so, wie er sich vorgestellt hatte. Als es zu tagen begann, erhoben sie die Augen und erblickten die Trauben jener Bäume, welche Leichname von Räubern waren. Indessen wurde es schon Tag, und wenn die Todten sie erschreckt hatten, so wurden sie nicht weniger durch mehr als vierzig Räuber beängstigt, die sie auf einmal umgaben und ihnen in catalonischer Sprache zuriefen, sie sollen sich ruhig verhalten und warten, bis ihr Hauptmann komme. Don Quixote war zu Fuß, sein Roß ohne Zügel, seine Lanze an einen Baum gelehnt und kurz ohne irgend ein Vertheidigungsmittel, weshalb

er es für wohlgethan hielt, die Arme zu kreuzen, den Kopf zu beugen, und sich für eine bessere Gelegenheit und Zeit aufzusparen. Die Räuber giengen hin, untersuchten den Grauen, und ließen nichts von allem darauf, was sich im Schnappsack und im Felleisen befand, und es war ein Glück für Sancho, daß er die Thaler vom Herzog, so wie diejenigen, die sie von Hause mitgenommen, in einem Gurt um den Leib trug. Demungeachtet würde ihn jene wackere Schaar noch genauer durchsucht und auch das in Augenschein genommen haben, was er zwischen Haut und Fleisch verborgen hatte, wäre nicht in diesem Augenblicke ihr Hauptmann dazu gekommen, welcher ein Mann von etwa vierunddreißig Jahren sein mochte, kräftig, von mehr als mittelmäßiger Höhe, ernsten Blickes und braun von Farbe. Er ritt auf einem gewaltigen Pferde, war mit einem stählernen Panzerhemd bedeckt und hatte vier Pistolen, wie man sie dort zu Lande Pedrennalen nennt, an der Seite. Er sah, daß seine Knappen, denn so nennen sie diejenigen, welche dieses Gewerbe treiben, eben Sancho Panza ausplündern wollten. Er befahl ihnen aber, es nicht zu thun, sie gehorchten ihm alsbald und so kam der Gurt durch. Er wunderte sich, die an den Baum gelehnte Lanze zu sehen, den Schild auf dem Boden und Don Quixote bewaffnet und nachdenklich in der traurigsten und schwermüthigsten Gestalt, wie sie die Traurigkeit selbst nur haben könnte. Er näherte sich ihm und sagte: Seid nicht so traurig, guter Freund, denn ihr seid nicht in die Hände irgend eines grausamen Osiris gefallen, sondern in die des Roque Guinart, der mehr Mitleiden als Strenge besitzt.

Das ist nicht der Grund meiner Traurigkeit, antwortete Don Quixote, daß ich in deine Gewalt gefallen bin, tapferer Roque, dessen Ruhm auf der Erde keine Grenzen hat, die ihn

beschränken, sondern daß ich so sorglos gewesen bin, mich von deinen Soldaten so ungerüstet einfangen zu lassen, da ich doch nach dem Orden der fahrenden Ritterschaft, zu dem ich mich bekenne, verpflichtet bin, in beständiger Wachsamkeit zu leben, und zu jeder Zeit meine eigene Schildwache zu sein. Das sage ich dir, großer Roque, hätten sie mich auf meinem Pferde gefunden, mit meiner Lanze und meinem Schilde, so würde es ihnen nicht eben leicht geworden sein, mich zu überwinden, denn ich bin Don Quixote von der Mancha, derjenige, von dessen Thaten der ganze Erdkreis erfüllt ist.

Roque Guinart merkte sogleich, daß Don Quixotes schwache Seite mehr die Narrheit als die Tapferkeit war, und ob er ihn gleich manchmal hatte nennen hören, so hielt er doch seine Thaten nie für Wahrheit, noch vermochte er sich zu überzeugen, daß eine solche Laune eines Menschen Herz beherrschen könne; deshalb freute er sich außerordentlich, ihm begegnet zu sein, um das nun in der Nähe zu sehen, was er in der Ferne gehört hatte, und er sagte zu ihm: Tapferer Ritter, laßt es euch nicht verdrießen, noch haltet es für ein feindliches Geschick, daß ihr euch hier befindet, denn es könnte sein, daß in dergleichen Unfällen euer ungleiches Schicksal sich ausgliche, indem der Himmel durch seltsame, nie gesehene und von Menschen nie geachtete Umwege die Gefallenen zu erheben und die Armen zu bereichern pflegt.

Don Quixote war schon im Begriff ihm zu danken, als sie hinter sich ein Geräusch vernahmen, wie von einem Trupp Pferde; aber es war nur ein einziges, auf welchem in größter Wuth ein junger Mensch von etwa zwanzig Jahren, wie es schien, angesprengt kam. Er war in grünen Damast mit goldenen Tressen gekleidet, trug weite Hosen und einen Mantel, einen nach wallonischer Weise dreifach aufgeschlagenen Hut,

gewichste enge Stiefeln, vergoldete Sporen, Dolch und Degen, eine kleine Büchse in der Hand und zwei Pistolen an den Seiten. Bei dem Geräusch drehte Roque den Kopf um, und sah diese schöne Gestalt, welche, als sie ihm nahe kam, zu ihm sagte: Dich suche ich, tapferer Roque, um bei Dir, wenn nicht Hilfe, so doch Erleichterung in meinem Unglück zu finden; und um dich nicht in Ungewißheit zu lassen, da ich weiß, daß du mich nicht kennst, will ich dir sagen, wer ich bin. Ich bin Claudia Geronima, die Tochter Simon Fortes, deines vertrauten Freundes und des besonderen Feindes des Claudel Torrellas, der auch dein Feind ist, weil er einer von der Bande deiner Gegner ist. Du weißt, daß dieser Torrellas einen Sohn hat, welcher Don Vicente Torrellas heißt, oder wenigstens vor noch nicht zwei Stunden so hieß. Dieser nun . . . um die Erzählung meines Unglücks kurz zu machen, will ich dir nur mit wenigen Worten erzählen, in welches Unglück er mich gebracht hat. Er sah mich, schmeichelte mir, ich hörte ihn an und verliebte mich hinter dem Rücken meines Vaters, denn es gibt kein Weib, und wenn sie auch noch so zurückgezogen und sittsam lebt, die nicht hinreichend Gelegenheit fände, ihre raschen Wünsche in Ausführung zu bringen und zu verwirklichen. Kurz er versprach mir, mein Gatte zu werden und ich gab ihm mein Wort, die seinige zu sein, ohne daß wir aber weiter gegangen wären. Gestern erfuhr ich nun, daß er uneingedenk seiner Verbindlichkeiten gegen mich, sich mit einer andern verheirathen, und diesen Morgen die Verlobung halten wolle. Diese Nachricht brachte meine Sinne in Verwirrung und zerriß meine Geduld, und da mein Vater nicht zugegen war, hatte ich Gelegenheit die Kleidung anzulegen, in der du mich siehst. Ich trieb dieses Pferd an so schnell als möglich, erreichte Don Vicente eine Meile von hier, und ohne mich auf Klagen einzulassen,

noch Ausreden anhören zu wollen, schoß ich diese Büchse auf ihn ab und zum Ueberflusse noch diese zwei Pistolen, und ich glaube wohl, ich habe ihm mehr als zwei Kugeln in den Leib gesenkt und damit Thore geöffnet, durch welche mit seinem Blute auch meine Ehre hervordringen kann. Dort ließ ich ihn unter seinen Dienern, die nichts zu seiner Vertheidigung zu thun wagten noch vermochten. Dich aber suche ich jetzt, damit du mich nach Frankreich hinüber schaffest, wo ich Verwandte habe, bei welchen ich leben kann, und gleicherweise bitte ich dich, meinen Vater zu vertheidigen, damit Don Vicentes Anhänger es nicht wagen, an ihm unmenschliche Rache zu nehmen.

Roque war verwundert über den guten Anstand, den guten Wuchs und über die Begebenheit der schönen Claudia und sagte zu ihr: Komm, Fräulein, und laß uns sehen, ob dein Gegner todt ist, und alsdann wollen wir ausfindig machen, was für Dich das Passendste sein wird.

Don Quixote, welcher aufmerksam mit angehört hatte, was Claudia gesprochen und was Roque Guinart antwortete, sagte: Niemand braucht sich Mühe zu machen mit der Vertheidigung dieses Fräuleins; ich übernehme dieselbe. Gebt mir mein Pferd und meine Waffen, und erwartet mich hier! Ich will jenen Ritter suchen und ihn todt oder lebendig dahin bringen, das Wort zu erfüllen, welches er einer so großen Schönheit gegeben.

Daran zweifle ja niemand, sprach Sancho, denn mein Herr hat viel Geschick zum Brautwerber, und es ist nicht lange her, daß er einen andern zu heirathen zwang, der ebenfalls einer Jungfrau sein Wort ableugnete, und wenn nicht die Zauberer, die ihn verfolgen, dessen wahre Gestalt in einen Lakaien

umgewandelt hätten, so wäre jene Jungfrau in diesem Augenblick gewiß keine Jungfrau mehr.

Roque, dessen Gedanken mehr bei der Begebenheit der schönen Claudia waren, als auf das Geschwätz des Herrn und des Dieners achteten, hörte sie gar nicht und befahl seinen Knappen, dem Sancho alles wieder zu geben, was sie ihm vom Grauen genommen; zugleich befahl er ihnen auch, sich nach der Gegend zurückzuziehen, wo sie diese Nacht zugebracht haben, und entfernte sich eiligst mit Claudia, um den verwundeten oder todten Don Vicente zu suchen. Sie gelangten an den Ort, wo Claudia nach ihm geschossen hatte, fanden aber nichts als frisch vergossenes Blut; da sie sich jedoch überall umsahen, entdeckten sie oben auf einem Hügel einige Leute und schloßen, wie es auch der Fall war, es müsse Don Vicente sein, den seine Diener todt oder lebendig fortführen, sei es, um ihn verbinden zu lassen oder um ihn zu beerdigen. Sie beeilten sich, sie einzuholen, und da jene langsam giengen, wurde ihnen dieß leicht. Sie fanden Don Vicente in den Armen seiner Diener, welche er mit schwacher, matter Stimme bat, ihn hier sterben zu lassen, weil der Schmerz seiner Wunden ihm nicht gestatte, weiter zu reisen. Claudia und Roque sprangen von den Pferden und traten näher zu ihm; die Diener fürchteten Roques Gegenwart und Claudia war verwirrt über Don Vicentes Anblick. So, halb gerührt, halb streng, näherte sie sich ihm, ergriff seine Hand und sagte: Hättest du mir unserer Uebereinkunft gemäß diese Hand gereicht, so würdest du dich niemals in diesem Zustand erblicken.

Der verwundete Ritter öffnete die fest verschlossenen Augen, erkannte Claudia und sagte zu ihr: Ich sehe wohl, betrogenes, schönes Fräulein, daß du diejenige bist, die mich getödtet hat, eine Strafe, wie sie meine Wünsche nicht verdienten, noch die

ihnen zukam, denn weder mit ihnen, noch mit meinen Handlungen habe ich jemals dich beleidigen wollen noch beleidigen können.

So ist es denn nicht wahr, sagte Claudia, daß du dich diesen Morgen mit Leonore, der Tochter des reichen Balvastro, hast verloben wollen?

Nein, gewiß nicht, antwortete Don Vicente; mein böses Schicksal muß dir diese Nachricht überbracht haben, damit du mir in der Eifersucht das Leben raubest. Doch da ich es unter deinen Händen und in deinen Armen aushauche, halte ich mein Geschick noch für glücklich. Und um dich von der Wahrheit meiner Aussage zu überzeugen, reiche mir die Hand und nimm mich als Gatten an, wenn es dein Wille ist; denn ich habe dir keine größere Genugthuung zu bieten für die Kränkung, die du von mir glaubst empfangen zu haben.

Claudia drückte ihm die Hand, und dieß drückte ihr Herz so sehr, daß sie über die blutige Brust Don Vicentes ohnmächtig hinsank; ihn aber faßte ein tödtlicher Krampf. Roque war verlegen und wußte nicht was hier anzufangen sei. Die Diener liefen fort, um Wasser zu holen, das man ihr ins Gesicht spritzen könnte, welches sie auch brachten und sie damit benetzten. Claudia erholte sich von ihrer Ohnmacht, nicht aber Don Vicente von seinem Anfall, denn er beschloß sein Leben. Als Claudia dieß gesehen und sich überzeugt hatte, daß ihr süßer Gatte bereits nicht mehr lebe, erfüllte sie die Luft mit ihren Seufzern, sandte ihre Klagen gen Himmel, zerraufte sich die Haare und gab sie dem Winde preis, zerfleischte sich das Gesicht mit ihren eigenen Händen, und gab alle Zeichen des Schmerzes und Jammers, wie man sich diese in einem betrübten Herzen nur vorstellen kann.

O grausames, unbesonnenes Weib! rief sie. Mit welcher

Leichtigkeit ließest du dich bewegen, einen so bösen Gedanken auszuführen! O wüthende Gewalt der Eifersucht, zu welchem verzweifelten Ende führst du denjenigen, der dir Eingang in seine Brust verstattet! O mein Gemahl, dich führte dein unseliges Geschick, weil du mein Eigenthum warst, vom Brautbette hinweg in das Grab.

Auf solche traurige Weise klagte Claudia, so daß sie selbst Roques Augen Thränen entlockte, ungeachtet diese bei keiner Gelegenheit gewohnt waren, solche zu vergießen. Die Diener weinten, Claudia wurde bei jedem Schritte ohnmächtig, und der ganze Bezirk schien ein Feld der Trauer und ein Ort des Unglücks zu sein. Endlich befahl Roque Guinart den Dienern Don Vicentes, seinen Leichnam nach dem Wohnort seines Vaters zu bringen, welcher in der Nähe war, und ihn zu begraben. Claudia sagte zu Roque, sie wünsche in ein Kloster zu gehen, wo eine Muhme von ihr Aebtissin sei; daselbst gedenke sie in Gesellschaft eines bessern und nicht so sterblichen Bräutigams ihr Leben zu beschließen. Roque lobte ihren guten Entschluß, erbot sich, sie dorthin zu begleiten, und ihren Vater gegen die Verwandten des Don Vicente, ja gegen alle Welt zu vertheidigen, wenn man ihn beleidigen wollte. Claudia wollte seine Begleitung auf keine Weise annehmen, dankte ihm für sein Anerbieten, so gut sie konnte, und verabschiedete sich von ihm unter Thränen. Don Vicentes Diener brachten seinen Leichnam fort und Roque kehrte zu den Seinigen zurück. Dieses Ende nahm die Liebschaft der Claudia Geronima. Aber war dieß zu verwundern, da die unüberwindliche herbe Gewalt der Eifersucht das Gewebe ihrer kläglichen Geschichte angelegt hatte? Roque Guinart fand seine Knappen an dem Ort, wohin er sie beschieden hatte, und mitten unter ihnen Don Quixote auf dem Rocinante sitzend, wie er ihnen eine Rede hielt, in welcher

er sie zu bewegen suchte, diese für Leib und Seele gleich gefährliche Lebensweise zu verlassen. Da indessen die meisten derselben Gasconier waren, rohe, wüste Leute, so machte Don Quixotes Rede eben keinen großen Eindruck auf sie. Als Roque hinzugekommen war, fragte er Sancho Panza, ob man ihm die Sachen und Kostbarkeiten zurückgegeben und erstattet habe, welche seine Leute von dem Grauen genommen. Sancho bejahte es, nur fehlen ihm drei Mützen, welche so viel werth seien als drei Städte.

Was sprichst du, Mensch? sagte einer von den Anwesenden; ich habe sie, und sie sind nicht drei Realen werth.

Das ist wahr, sagte Don Quixote, aber mein Knappe schätzt sie so hoch, als er gesagt hat, weil mir eine gewisse Person dieselben gegeben hat.

Roque Guinart befahl sie ihm augenblicklich zurückzugeben; darauf ließ er die Seinigen in eine Reihe stehen, und hieß sie alle Kleider, Kleinode, und Geld und alles, was sie seit der letzten Theilung geraubt hatten, vor ihn herbringen. Dann machte er in Kürze den Ueberschlag, verwandelte, was nicht theilbar war, und schätzte es nach Geld, und vertheilte endlich alles an seine ganze Gesellschaft mit so vieler Rechtlichkeit und Vorsicht, daß er nichts übersah und die austheilende Gerechtigkeit im Geringsten nicht beeinträchtigte. Nachdem er dieß gethan hatte und alle damit zufrieden, vergnügt und bezahlt waren, sagte Roque zu Don Quixote: Wenn bei diesen Leuten nicht diese Genauigkeit beobachtet würde, so wäre es unmöglich, mit ihnen zu leben.

Darauf sagte Sancho: Nach dem, was ich hier gesehen habe, ist die Gerechtigkeit eine so gute Sache, daß ihre Ausübung auch unter den Spitzbuben nothwendig ist.

Dieß hörte einer von den Knappen, legte seine Büchse auf,

und hätte damit sicherlich Sanchos Kopf zerschmettert, wenn Roque Guinart ihm nicht zugerufen hätte, er solle es unterlassen. Sancho erschrack und nahm sich vor die Lippen nicht mehr zu öffnen, so lange er unter diesen Leuten wäre. Unterdessen kam einer oder ein paar der Knappen, welche als Schildwachen auf die Wege gestellt worden waren, um nach den Leuten zu spähen, welche daher kämen, und ihrem Vorgesetzten Nachricht von allem zu geben, was vorgienge, heran und sagte: Herr, nicht weit von hier, auf dem Weg der nach Barcelona führt, kommt ein großer Trupp Leute.

Darauf antwortete Roque: Hast du bemerkt, ob es solche sind, die uns suchen, oder solche, die wir suchen?

Es sind solche, die wir suchen, antwortete der Knappe.

Nun so geht alle hin, versetzte Roque, und bringt sie mir sogleich hierher, ohne daß einer entschlüpfe!

Sie folgten dem Befehl, Don Quixote, Sancho und Roque blieben allein zurück und waren begierig zu sehen, wen die Knappen bringen würden, und in dieser Zwischenzeit sprach Roque zu Don Quixote: Eine neue Lebensweise muß dem Herrn Don Quixote die unsere erscheinen, neu unsere Abenteuer, neu unsere Begebenheiten, und alle gefährlich. Und ich wundere mich nicht darüber, daß es euch so vorkommt, denn in der That gestehe ich, daß es keine unruhigere und angstvollere Lebensart gibt, als die unsere. Mich hat eine gewisse Rachelust dazu gebracht, welche Gewalt hat, auch die ruhigsten Herzen in Aufruhr zu bringen. Ich bin von Natur mitleidig und gut gesinnt; aber wie ich schon gesagt habe, das Verlangen, mich wegen einer mir zugefügten Beleidigung zu rächen, hat alle meine guten Neigungen so zu Boden gedrückt, daß ich in diesem Stande verharre trotz alles bessern Wissens und Gewissens. Und wie ein Abgrund in den andern und eine Sünde

zur andern führt, so haben sich meine Rachehandlungen dermaßen verkettet, daß ich nicht allein meine eigene, sondern auch fremde auf meine Rechnung nehme. Aber Gott ist gnädig, und wenn ich mich auch mitten in dem Labyrinthe meiner Verirrungen erblicke, so verliere ich doch nicht die Hoffnung, daraus heraus und in einen sichern Hafen zu gelangen.

Don Quixote war verwundert, Roque so schön und geordnet sprechen zu hören; denn er meinte, unter Leuten von solchen Beschäftigungen, wie Stehlen, Morden und Rauben, könne es Niemand geben, der ein vernünftiges Gespräch zu führen vermöge. Er antwortete ihm daher: Herr Roque, der Anfang der Genesung liegt in der Erkenntniß der Krankheit und in der Bereitwilligkeit des Kranken, die Mittel einzunehmen, welche der Arzt ihm verordnet. Ihr seid krank, ihr kennt euer Leiden, und der Himmel, oder besser gesagt, Gott, der unser Arzt ist, wird bei euch Mittel anwenden, die euch heilen; sie heilen aber gemeiniglich nur nach und nach, und nicht plötzlich und durch ein Wunder. Da nun vornehmlich kluge Sünder ihrer Besserung näher sind, als einfältige, und da ihr in euern Reden euern Verstand gezeigt habt, so dürft ihr vollkommen guten Muthes sein und Besserung in der Krankheit eures Gewissens hoffen. Und wollt ihr den Weg abkürzen und mit Leichtigkeit den Weg des Heils betreten, so kommt mit mir! Ich will euch lehren, ein fahrender Ritter sein, wobei so viele Mühseligkeiten und Unfälle sich ereignen, daß euch dieselben, wenn ihr sie als Bußübungen betrachtet, geschwind in den Himmel führen werden.

Roque lächelte über Don Quixotes Rath; er gieng auf etwas anderes über und erzählte ihm die tragische Geschichte der Claudia Geronima, was dem Sancho außerordentlichen Kummer machte, denn die Schönheit, Ungezwungenheit und

der edle Anstand des Mädchens hatten ihm gar wohl gefallen. Indeß kamen die Knappen vom Fange zurück und brachten mit sich zwei Ritter zu Pferd, zwei Pilger zu Fuß und eine Kutsche mit Weibern, nebst etwa sechs Dienern, welche die letztern zu Fuß und zu Pferd begleiteten, und zwei andere Bursche für die Mauleselinnen, welche die Ritter bei sich hatten. Die Knappen hatten sie alle in der Mitte und Sieger und Besiegte beobachteten tiefes Schweigen, in Erwartung, was der große Roque Guinart sagen würde; dieser fragte die Ritter, wer sie seien, wohin sie gehen, und wie viel Geld sie bei sich haben. Einer derselben antwortete ihm: Herr, wir beide sind Hauptleute der spanischen Infanterie, haben unsere Compagnieen in Neapel, und wollen uns auf vier Galeeren einschiffen, welche in Barcelona liegen sollen, mit dem Befehl, nach Sicilien überzufahren. Wir haben etwa zwei bis dreihundert Thaler bei uns, womit wir reich und glücklich zu sein glauben, denn die gewöhnliche Armuth der Soldaten verstattet ihnen keine größeren Schätze.

Roque fragte darauf die Pilger dasselbe, wie die Hauptleute. Er erhielt zur Antwort, sie wollen sich einschiffen, um nach Rom zu gehen und beide zusammen mögen etwa sechzig Realen bei sich haben. Nun wollte er auch wissen wer sich in der Kutsche befinde, wohin sie gehen und wie viel Geld sie bei sich haben. Einer von denen zu Pferde sagte: Meine Gebieterin, Donna Guiomar von Quinnones, Gemahlin des Regenten der Vicarie in Neapel, mit einer kleinen Tochter, einem Mädchen und einer Kammerfrau sind die, welche sich in der Kutsche befinden. Wir sechs Diener begleiten sie, und das Geld beträgt sechshundert Thaler.

Also, sagte Roque Guinart, haben wir hier schon neunhundert Thaler, sechzig Realen; meine Soldaten müßen etwa

sechzig sein; seht zu, wie viel das für den Mann ausmacht, denn ich bin ein schlechter Rechner.

Als die Räuber dieß hörten, erhoben sie ihre Stimme und riefen: Es lebe Roque Guinart viele Jahre lang, den Schelmen zum Trotz, die sein Verderben suchen!

Hierüber waren die Hauptleute sehr niedergeschlagen, die Frau Regentin betrübt, und auch die Pilger keineswegs erfreut, da sie die Confiscation ihrer Güter so mit Augen sehen mußten. Roque ließ sie eine Weile so in der Angst; er wollte jedoch ihre Traurigkeit, die man auf einen Büchsenschuß ihnen schon ansah, nicht höher treiben, und wandte sich daher an die Hauptleute mit den Worten: Ihr, meine Herren Hauptleute habt gefälligst die Gewogenheit, mir sechzig Thaler zu leihen, und die Frau Regentin achtzig, damit ich die Schaar meiner Begleiter befriedigen kann, denn es heißt von dem Abt:

Was er singt,
Sein Brod ihm bringt.

Nun mögt ihr frei und ungehindert eure Reise fortsetzen, und ich werde euch noch einen Geleitsbrief geben, daß, wenn ihr auf andere meiner Schaaren stoßet, die ich in diesen Gegenden vertheilt habe, sie euch keinen Schaden thun, denn es ist nicht meine Absicht, Soldaten zu beleidigen, noch auch Frauen, zumal wenn diese vornehm sind.

Die Hauptleute konnten nicht aufhören, mit den schönsten Worten Roque zu danken für seine Artigkeit und Großmuth, denn als das betrachteten sie es, daß sie ihr eigenes Geld behalten durften. Die Frau Donna Guiomar von Quinnones wollte aus der Kutsche springen, um dem großen Roque Füße und Hände zu küssen; er gab es aber auf keine Weise zu, sondern bat sie vielmehr um Verzeihung wegen der Ungebühr, die er ihr angethan, da er gezwungen worden, die strengen

Obliegenheiten seines unglücklichen Standes zu erfüllen. Die Frau Regentin befahl einem ihrer Diener, sogleich die achtzig Thaler herzugeben, welche ihr zugetheilt worden, und die Hauptleute hatten schon ihre sechzig ausbezahlt. Die Pilger wollten ihr ganzes bischen Armuth hergeben, allein Roque sagte zu ihnen, sie sollten nur ruhig sein. Hierauf wandte er sich an seine Leute und sagte zu ihnen: Von diesen Thalern kommen zwei auf einen jeden von euch, und zwanzig bleiben übrig; zehn davon sollt ihr diesen Pilgern geben und die andern zehn diesem guten Schildknappen, damit er von diesem Abenteuer Gutes erzählen könne.

Nun zog er ein Schreibzeug hervor, womit er immer versehen war, gab ihnen schriftlich eine Sicherheit an die Führer seiner Schaaren, nahm von ihnen Abschied und entließ sie voll Verwunderung über seinen Edelmuth, seinen guten Anstand und sein seltsames Benehmen, wornach sie ihn eher für Alexander den Großen, als für einen bekannten Straßenräuber hielten. Einer der Knappen sagte in seiner gasconischen und catalonischen Sprache: Unser Hauptmann hier taugt besser zu einem Pfaffen, als zu einem Räuber. Wenn er sich künftig freigebig zeigen will, so mag er es mit seinem Eigenthum thun und nicht mit unserem.

Der Unglückliche hatte dieß nicht so leise gesagt, daß es Roque nicht verstanden hätte. Dieser ergriff sogleich sein Schwert, spaltete ihm den Kopf fast mitten entzwei, und sagte: So züchtige ich freche, verwegene Zungen.

Alle waren erschrocken und keiner wagte es, einen Laut zu antworten; so groß war der Gehorsam, den sie gegen ihn hatten. Roque gieng auf die Seite und schrieb einen Brief an einen seiner Freunde in Barcelona, worin er denselben benachrichtigte, daß der berühmte Don Quixote von der Mancha

bei ihm sei, jener fahrende Ritter, von welchem man so viel spreche. Er könne ihn versichern, daß es der kurzweiligste und verständigste Mann von der Welt sei, und er werde ihn binnen vier Tagen, nämlich am Feste Sanct Johannis des Täufers mitten auf das Ufer der Stadt bringen, angethan mit all seinen Waffen, auf Rocinante, seinem Rosse sitzend, und seinen Schildknappen auf einem Esel; er solle seine Freunde, die Niarros, davon benachrichtigen, damit sie sich mit ihm belustigen; er wünschte freilich, daß seine Gegner, die Cadellos, dieses Vergnügen entbehren müssen, allein dieß sei unmöglich, da die Narrheit und Klugheit Don Quixotes, und die Späße seines Knappen Sancho unausbleiblich aller Welt ein allgemeines Vergnügen verursachen würden. Er schickte diesen Brief durch einen seiner Knappen ab, welcher die Tracht eines Banditen mit der eines Landmanns vertauschte, nach Barcelona gieng und den Brief an denjenigen übermachte, an den er gerichtet war.

Einundsechzigstes Kapitel.

Was Don Quixote bei seinem Einzug in Barcelona begegnete, nebst andern Dingen, welche mehr wahr, als verständig sind.

Drei Tage und drei Nächte blieb Don Quixote bei Roque, und wenn er dreihundert Jahre bei ihm geblieben wäre, so würde es ihm bei dessen Lebensweise nicht an Stoff gefehlt haben, zu schauen und zu bewundern. Hier brachten sie den Morgen zu, dort aßen sie zu Mittag; einmal flohen sie, ohne zu wissen vor wem, ein ander mal warteten sie, ohne zu wissen auf was. Sie schliefen stehend, und unterbrachen ihren Schlummer, indem sie sich von einem Ort zum andern begaben. Es war

ein immerwährendes Spionenausstellen, Schildwachenabhören, ein Anblasen von Lunten an den Büchsen, ob sie gleich wenige hatten, weil alle sich der Pistolen bedienten. Roque brachte die Nächte entfernt von den Seinigen in solchen Gegenden und an solchen Orten zu, wo sie seinen Aufenthalt nicht erfahren konnten; denn die vielen Befehle, welche der Vicekönig von Barcelona über sein Leben erlassen hatte, machten ihn unruhig und furchtsam, so daß er niemand traute und selbst von den Seinigen fürchtete, sie werden ihn entweder umbringen oder der Gerechtigkeit ausliefern, gewiß ein elendes, verdrießliches Leben! Endlich begaben sich auf ungangbaren Wegen, verborgenen Pfaden und Fußsteigen Roque, Don Quixote und Sancho nebst sechs andern Knappen nach Barcelona. Sie kamen an das Ufer am späten Abend vor Sanct Johannistag; Roque umarmte Don Quixote und Sancho, gab diesem die versprochenen zehn Thaler, was bis jetzt noch nicht geschehen war, und verließ sie unter tausend Höflichkeitsbezeigungen von beiden Seiten. Roque kehrte zurück, und Don Quixote erwartete zu Pferde, wie er war, den Tag, welcher auch nicht lange zögerte, denn bald begann sich an den Pforten des Orients das Antlitz der hellen Aurora zu enthüllen, welches die Kräuter und Blumen erfreute, aber nicht das Gehör, obgleich auch in demselben Augenblick das Gehör erfreut wurde durch das Geräusch vieler Pfeifen und Pauken und den Lerm von Schellen, und des Traptrap und Platz! Platz! der Reisenden, welche wie es schien, aus der Stadt heraus kamen. Die Morgenröthe wich der Sonne, die ein Angesicht, größer als ein Schild, vom Saume des Horizontes allmählig emporhob. Don Quixote und Sancho sendeten ihre Blicke nach allen Seiten umher und erblickten das Meer, welches sie bis jetzt noch nie gesehen hatten. Es schien ihnen außerordentlich weit ausgebreitet und groß,

viel größer als die Ruideraseeen, welche sie in der Mancha gesehen hatten. Sie sahen die Galeeren, welche im Hafen lagen, die Decken einzogen und sich voll von Wimpeln und Flaggen zeigten, die im Winde flatterten und das Wasser küßten und schlugen. Inwendig ertönten Hörner, Trompeten und Blaseinstrumente, welche nah und ferne die Luft mit sanften und kriegerischen Tönen erfüllten. Sie fiengen an sich zu bewegen und eine Art von Gefecht auf dem ruhigen Wasser vorzustellen, worin es ihnen eine große Menge von Rittern fast gleich that, welche auf schönen Pferden und mit prächtigen Gewändern aus der Stadt kamen. Die Soldaten auf den Galeeren feuerten vieles Geschütz ab, worauf die auf den Mauern und Wällen der Stadt stehenden antworteten; das grobe Geschütz tobte mit furchtbarem Krachen durch die Lüfte, und dieß wurde von den Kanonen auf den Vordertheilen der Galeeren beantwortet. Das frohe Meer, die heitere Erde, die klare Luft, die nur zuweilen durch den Rauch der Geschütze etwas getrübt wurde, das alles schien allen Leuten eine plötzliche Heiterkeit einzuflößen und zu erwecken. Sancho konnte gar nicht begreifen, wie die Ungethüme, die sich auf dem Meer umherbewegten, so viele Füße haben können. Indessen kamen die in den Gewändern mit Geschrei, Schlachtruf und Jubel an die Stelle, wo Don Quixote ganz erstaunt und verwundert stille hielt, und einer von ihnen, eben der, welchen Roque benachrichtigt hatte, rief mit lauter Stimme Don Quixote zu: Willkommen sei in unserer Stadt der Spiegel, der Leuchtthurm, der Stern und der Compaß der ganzen fahrenden Ritterschaft, so weit sie sich immer erstrecken mag! Willkommen sei, sage ich, der tapfere Don Quixote von der Mancha, nicht der falsche, nicht der erdichtete, nicht der apokryphische, den man uns neuerdings in erlogenen Geschichten geschildert hat, sondern

der rechtmäßige, wirkliche und wahre, den uns Cid Hamet Ben Engeli beschrieben, die Blume der Geschichtschreiber.

Don Quixote erwiederte nicht ein Wort, auch warteten die Ritter keine Antwort ab, sondern ritten mit den übrigen, welche ihnen gefolgt waren, auf und ab, und fiengen an eine geschickte Reiterbewegung um Don Quixote herum zu machen, welcher sich an Sancho wandte und sagte: Diese haben uns gut erkannt. Ich will wetten, sie haben unsere Geschichte gelesen, und auch die neulich gedruckte von dem Aragonesen.

Der Ritter, welcher so eben Don Quixote angeredet hatte, kam noch einmal und sagte zu ihm: Kommt mit uns, gnädiger Herr Don Quixote, denn wir sind alle eure Diener und vertraute Freunde von Roque Guinart.

Darauf antwortete Don Quixote: Wenn Höflichkeit wieder Höflichkeit erzeugt, so ist die eurige, Herr Ritter, eine Tochter oder sehr nahe Verwandte der Höflichkeit des großen Roque. Führt mich, wohin ihr wollt, denn ich werde keinen andern Willen haben, als den eurigen, zumal wenn ihr ihn in eurem Dienste beschäftigen wollt.

Der Ritter antwortete mit nicht minder höflichen Worten; sie nahmen ihn alle in ihre Mitte und schlugen unter dem Geschmetter von Trompeten und Pauken mit ihm den Weg nach der Stadt ein. Beim Eintritt in dieselbe wollte es der Böse, der alles Böse anordnet, und die Gassenjungen, die noch böser sind als der Böse selbst, daß zwei derselben muthwillig und verwegen mitten durch alle Leute hindurchdrangen. Einer hob den Schwanz des Grauen, ein anderer den des Rocinante empor und steckten jedem eine Handvoll Disteln fest darunter. Die armen Thiere fühlten die seltsamen Sporen, und da sie die Schwänze andrückten, vermehrten sie ihre Schmerzen so sehr, daß sie unter tausend Sprüngen ihre Reiter zu Boden

warfen. Don Quixote, beschämt und zornig, eilte hinzu, um seinem Schlachtrosse den Federbusch unter dem Schwanze hervorzuziehen, und Sancho that ebenso bei seinem Grauen. Diejenigen, welche Don Quixote führten, wollten die Jungen wegen ihrer Verwegenheit züchtigen; dieß war aber nicht möglich, denn sie verloren sich unter mehr als tausend andern, die ihnen folgten. Don Quixote und Sancho stiegen wieder auf und kamen unter derselben Freudenbezeugung und Musik in das Haus ihres Führers, welches groß und vornehm, kurz so wie das eines reichen Ritters beschaffen war. Hier aber werden wir ihn für jetzt verlassen, denn so will es Cid Hamet.

Zweiundsechzigstes Kapitel.

Handelt von dem Abenteuer mit dem bezauberten Kopfe nebst andern Kleinigkeiten, welche zu erzählen man nicht unterlassen kann.

Don Quixotes Wirth hieß Don Antonio Moreno, ein reicher und verständiger Ritter, und ein Freund anständiger, geselliger Ergetzlichkeit. Sobald er Don Quixote in seinem Hause sah, sann er auf Mittel, die Thorheiten desselben ohne dessen Nachtheil an das Licht zu bringen, denn was wehe thut ist kein Scherz, und kein Zeitvertreib ist etwas werth, wenn er mit dem Schaden des dritten verknüpft ist. Das erste, was er that, war, daß er Don Quixote entwaffnen ließ, und ihn dann in seiner engen gemsledernen Kleidung, wie wir ihn sonst schon beschrieben und gezeichnet haben, auf einen Balcon hinausführte, der auf eine der Hauptstraßen der Stadt gieng, wodurch er ihn den Blicken der Leute und der Gassenbuben aussetzte, die ihn betrachteten, wie einen Affen. Die in den Gewändern machten aufs Neue ihre Reiterkünste vor ihm, als wenn sie blos um seinetwillen und

nicht um den festlichen Tag zu feiern, sich in diese Kleidung gesteckt hätten. Sancho war äußerst vergnügt, denn er meinte, er habe, ohne zu wissen wie, eine zweite Hochzeit des Camacho gefunden, ein anderes Haus wie das des Don Diego von Miranda und ein neues Schloß wie das des Herzogs. Es speisten an jenem Tage mit Don Antonio einige seiner Freunde, welche alle den Don Quixote als fahrenden Ritter ehrten und behandelten, worüber dieser ganz stolz und aufgeblasen wurde und sich vor Freude nicht zu lassen wußte. Sanchos Späße flossen so reichlich, daß alle Diener des Hauses, ja alle, die ihn hörten, wie an seinen Mund gefesselt waren. Während man bei Tische war, sagte Don Antonio zu Sancho: Wir haben hier gehört, guter Sancho, ihr seid ein so großer Freund von Milchspeise und Kalbfleischklößchen, daß, wenn euch etwas übrig bleibt, ihr es im Busen für den andern Tag aufbewahrt.

Nein, gnädiger Herr, das ist nicht wahr, antwortete Sancho, denn ich bin mehr reinlich, als gefräßig, und mein Herr Don Quixote, der hier gegenwärtig ist, weiß wohl, daß wir mit einer Hand voll Eicheln oder Nüsse uns beide oft acht Tage lang begnügen. Freilich geschieht es auch zuweilen,

Schenkt man mir die Kuh,
So lauf ich mit dem Stricke zu,

das heißt, ich esse was man mir gibt, und nehme die Zeiten mit, wie ich sie finde; wer aber gesagt hat, ich sei ein ausgemachter unreinlicher Freßwanst, der lasse es sich gesagt sein, daß er gelogen hat; und ich würde dieß noch auf eine andere Art sagen, wenn ich die Rücksicht auf die ehrenwerthen Herren, welche hier am Tisch sitzen, außer Acht lassen wollte.

Gewiß, sagte Don Quixote, die Eingeschränktheit und Reinlichkeit, womit Sancho ißt, kann man auf eherne Tafeln schreiben und eingraben, um ein ewiges Gedächtniß für

künftige Jahrhunderte davon zu bewahren. Freilich, wenn er Hunger hat, scheint er ein wenig gefräßig, weil er dann schnell ißt und mit beiden Backen kaut; die Reinlichkeit aber beobachtet er stets genau, und zu der Zeit, als er Statthalter war, lernte er so zierlich essen, daß er die Weinbeeren und selbst die Granatkerne mit der Gabel aß.

Wie, sagte Don Antonio, Sancho ist Statthalter gewesen?

Allerdings, antwortete Sancho, und zwar von einer Insul mit Namen Barataria. Zehn Tage lang regierte ich sie nach Herzenslust, verlor aber dabei meine Ruhe und lernte so alle Statthalterschaften von der Welt geringschätzen. Ich floh von dort, und fiel in eine Höhle, wo ich mich für todt hielt, kam aber durch ein Wunder wieder lebendig heraus.

Don Quixote erzählte ausführlich die ganze Begebenheit mit Sanchos Statthalterschaft, womit er den Zuhörern großes Vergnügen machte. Als die Tafel aufgehoben war, nahm Don Antonio Don Quixote bei der Hand und begab sich mit ihm nach einem entlegenen Zimmer, in welchem sich kein anderer Schmuck befand, als ein Tisch von Jaspis wie es schien, und auf einem Fuße von demselben Stoffe ruhend. Darauf stand nach Art der Brustbilder der römischen Kaiser, ein Kopf, welcher aussah wie von Erz. Don Antonio gieng mit Don Quixote durch das ganze Zimmer und vielmal um den Tisch herum, worauf er sagte: Jetzt, Herr Don Quixote, da ich versichert bin, daß niemand uns hört und belauscht, und daß die Thüre verschlossen ist, will ich Euer Gnaden eines der seltsamsten Abenteuer, oder vielmehr Wunder erzählen, die man sich denken kann, unter der Bedingung jedoch, daß ihr das, was ich euch sage, in die innersten Tiefen des Geheimnisses verschließt.

Das schwöre ich, antwortete Don Quixote, ja zu größerer

Sicherheit will ich auch noch eine Steinplatte darauf legen. Ihr müßt wissen, gnädiger Herr Don Antonio (Don Quixote kannte nämlich seinen Namen schon) ihr müßt wissen, daß ihr mit einem Manne redet, der zwar Ohren zum Hören, aber keine Zunge zum Sprechen hat; deshalb könnt ihr sicher alles, was ihr auf dem Herzen habt, in das meinige ausschütten und dabei versichert sein, daß ihr es in die Tiefen des Stillschweigens versenkt habt.

Im Vertrauen auf dieses Versprechen, antwortete Don Antonio, will ich euch durch das, was ihr sehen und hören werdet, in Verwunderung setzen, und auch mir selbst einige Erleichterung in dem Kummer verschaffen, welcher mir dadurch verursacht wird, daß ich niemand habe, dem ich meine Geheimnisse mittheilen kann, denn sie lassen sich nicht einem jeden anvertrauen.

Don Quixote war erstaunt und erwartete begierig, wo so viele Einleitungen hinaus wollten. Indeß ergriff Don Antonio seine Hand und führte sie über den ehernen Kopf hin, über den ganzen Tisch und über das Fußgestell von Jaspis hinweg, auf welchem er stand, und sagte darauf: Dieser Kopf, Herr Don Quixote ist von einem der größten Zauberer und Hexenmeister verfertigt, die es jemals in der Welt gegeben hat. Ich glaube, er war ein Pole von Geburt und ein Schüler des berühmten Schotten, von welchem so viele Wunderdinge erzählt werden. Er war hier in meinem Hause und verfertigte mir um den Preis von tausend Thalern, die ich ihm gab, diesen Kopf, welcher die Eigenschaft und Geschicklichkeit besitzt, alle Fragen zu beantworten, die man ihm ins Ohr sagt. Er wartete der Winde, malte Charaktere, beobachtete die Sterne, setzte Puncte, kurz das Werk erreichte die Vollkommenheit, die wir morgen sehen werden, denn Freitags ist der Kopf stumm,

und da es heute Freitag ist, so werden wir wohl warten müßen bis morgen. In dieser Zeit könnt ihr euch vorbereiten auf das, was ihr ihn fragen wollt, denn ich weiß aus Erfahrung, daß er in allem, was er antwortet, die Wahrheit sagt.

Don Quixote war über die Eigenschaft und Geschicklichkeit des Kopfes verwundert und wollte fast Don Antonio nicht glauben; da er jedoch sah, wie wenig Zeit dazwischen liege bis der Versuch sollte angestellt werden, wollte er nichts dawider einwenden, sondern dankte ihm dafür, daß er ihm ein so großes Geheimniß entdeckt habe. Sie verließen das Gemach, Don Antonio verschloß die Thüre mit einem Schlüssel, und nun begaben sie sich in den Saal, wo die übrigen Ritter waren. Sancho hatte diesen unterdessen viel von den Abenteuern und Begebenheiten erzählt, die sich mit seinem Herrn zugetragen hatten. Gegen Abend nahmen sie Don Quixote auf den Spatzierritt mit sich; er war nicht bewaffnet, sondern in gewöhnlichen Kleidern und mit einem weiten Ueberrock von dunkelbraunem Tuche bedeckt, in welchem zu jener Zeit wohl der Frost selber geschwitzt hätte. Sie gaben ihren Bedienten Befehl, Sancho so zu unterhalten, daß sie ihn nicht aus dem Hause gehen ließen. Don Quixote ritt nicht den Rocinante, sondern ein großes Maulthier von sanftem Gang, welches recht stattlich herausgeputzt war. Als man ihm das Ueberkleid anzog, heftete man ihm, ohne daß er es bemerkte, ein Pergament auf den Rücken, worauf mit großen Buchstaben geschrieben stand: Dieß ist Don Quixote von der Mancha.

Sobald der Spatzierritt begann, zog der Zettel die Augen aller Leute auf sich, welche sie sahen; und wenn sie lasen: Dieß ist Don Quixote von der Mancha, verwunderte sich Don Quixote sehr, zu bemerken, daß alle ihn anschauten, mit Namen nannten und erkannten. Er wandte sich daher an Don

Antonio, welcher neben ihm ritt und sagte: Groß ist der Vorzug, welchen die irrende Ritterschaft in sich faßt, daß sie denjenigen, der sich ihr widmet, an allen Enden der Welt bekannt und berühmt macht. Denn seht nur, gnädiger Herr Don Antonio, wie selbst die Straßenbuben dieser Stadt mich kennen, ohne daß sie mich jemals gesehen haben.

So ist es, Herr Don Quixote, antwortete Don Antonio, denn wie das Feuer nicht kann verborgen und eingeschlossen bleiben, so muß auch nothwendig das Verdienst bekannt werden, und dasjenige, das man durch den Beruf der Waffen erlangt, glänzt und schimmert über alle andern hervor.

Nun geschah es, während Don Quixote unter den erwähnten Freudenbezeugungen einherritt, daß ein Castilier, welcher die Inschrift auf seinem Rücken las, laut ausrief: Hole dich der Teufel, Don Quixote von der Mancha! Wie? bist du wirklich bis hieher gekommen, ohne daß die unzähligen Prügel dich umgebracht haben, die du auf dem Rücken trägst? Du bist verrückt, und wärest du dieß für dich allein und in dem Bezirk deiner Narrheit, so wäre es noch nicht so schlimm; allein du hast die Eigenschaft, alle zu Narren und zu Verrückten zu machen, welche mit dir umgehen und verkehren. Wer es nicht glaubt, der mag nur die Herren ansehen, die dich begleiten! Kehr' um, Dummkopf, nach deiner Heimath und sorge für dein Vermögen, deine Frau und Kinder, und laß diese Albernheiten, welche dir dein Gehirn verrücken und den Verstand nehmen.

Bruder, sagte Don Antonio, geht eures Weges und gebt niemand Rath, der euch nicht darum angeht. Der Herr Don Quixote von der Mancha ist sehr klug, und wir, die wir ihn begleiten, sind keine Narren. Man muß die Tugend ehren,

wo man sie findet. Ihr aber geht zum Henker und kommt nicht hin, wo man euch nicht ruft.

Wahrlich ihr habt Recht, antwortete der Castilier, denn diesem guten Mann einen Rath geben, heißt gegen den Stachel lecken. Demungeachtet betrübt es mich sehr, daß der gesunde Verstand, den dieser Verrückte fast überall zeigen soll, durch den Kanal seiner fahrenden Ritterschaft wieder abfließt. Und der Henker, von dem ihr sprecht, soll mich und alle meine Nachkommenschaft holen, wenn ich von dieser Stunde an, und sollt ich auch länger leben als Methusala, jemanden einen Rath gebe, und wenn er mich auch darum bäte.

Der Rathgeber entfernte sich und der Spatzierritt wurde fortgesetzt; indeß wurde der Zudrang der Straßenjungen und anderer Leute, um den Zettel zu lesen, so groß, daß Don Antonio denselben wegnehmen mußte, wie wenn er ihm etwas anderes abnähme. Die Nacht brach ein und sie kehrten nach Hause zurück, wo ein glänzender Ball mit Damen veranstaltet wurde, denn Don Antonios Gemahlin, eine vornehme, heitere, schöne und gebildete Frau, hatte ihre Freundinnen eingeladen, ihren Gast zu ehren und sich an seinen unerhörten Narrheiten zu belustigen. Es kamen einige, man speiste prächtig und der Ball begann etwa um zehn Uhr Abends. Unter den Damen waren zwei von schelmischem und spashaftem Charakter, und ob sie gleich sehr sittsam waren, so waren sie doch etwas frei, so daß sie eine Posse unterstützten, und sie nicht langweilig werden ließen. Sie beeiferten sich so sehr, Don Quixote immer zum Tanze aufzufordern, daß sie ihn ganz zermalmten, nicht nur an Leib, sondern auch an Seele. Es war der Mühe werth, Don Quixotes Gestalt zu sehen, lang, gedehnt, dürr, bleich, eng gekleidet, linkisch, und vor allem nichts weniger als leichtfüßig. Die Dämchen liebäugelten mit ihm, wie verstohlen,

und er verschmähte sie eben so verstohlen; da er sich aber von den Schmeicheleien allzu sehr bestürmt sah, erhob er die Stimme und rief: Fugite, partes adversae! Laßt mich in Ruhe, ihr bösen Gedanken! Wendet euch anderswohin, ihr Frauen, mit euren Wünschen, denn die Königin meiner Wünsche, die unvergleichliche Dulcinea von Toboso, gibt es nicht zu, daß andere als die ihrigen, mich unterwerfen und überwinden!

Bei diesen Worten setzte er sich mitten im Saale auf den Boden, ganz zermalmt und gerädert von der anstrengenden Tanzübung. Don Antonio hieß ihn aufheben und in sein Bett tragen, und der erste, der sich an ihn machte, war Sancho, indem er zu ihm sagte: Zum Henker, mein gnädiger Herr, habt ihr nun getanzt? Glaubt ihr denn, alle tapfern Männer seien Tänzer und alle fahrenden Ritter Luftspringer? Wenn ihr das gedacht habt, so seid ihr falsch daran. Es gibt Leute, die es eher wagen würden, einen Riesen umzubringen, als ein Capriole zu machen. Hättet ihr den Sohlenklatscher zu tanzen gehabt, so hätte ich wohl eure Stelle übernehmen können, denn das verstehe ich wie ein Geierfalke; aber das feine Tanzen, darum gebe ich keine Stecknadel.

Mit diesen und andern Reden gab Sancho den Ballgästen viel zu lachen, er legte seinen Herrn in das Bette und deckte ihn zu, damit er die Erkältung von seinem Tanze verschwitzen sollte. Am andern Tage schien es Don Antonio angemessen, den Versuch mit dem bezauberten Kopfe anzustellen; er schloß sich deshalb mit Don Quixote, Sancho und zwei andern Freunden nebst den zwei Frauen, welche Don Quixote auf dem Ball so müde getanzt hatten, und die Nacht über bei der Gemahlin des Don Antonio geblieben waren, in das Zimmer ein, wo der Kopf stand. Er erzählte ihnen die Eigenschaft, welche er besaß, schärfte ihnen das Geheimniß ein, und sagte ihnen,

dieß sei der erste Tag, an welchem die vortreffliche Eigenschaft dieses bezauberten Kopfes geprüft werden solle. Außer den zwei Freunden Don Antonios wußte niemand um das Räthsel der Zauberei, und wenn nicht Don Antonio vorher es seinen Freunden entdeckt hätte, wären sie wohl auch in Verwunderung gerathen, wie die andern; es wäre nicht anders möglich gewesen, mit so viel Schlauheit und Geschick war der Kopf verfertigt. Der erste, welcher sich dem Ohr des Hauptes näherte, war Don Antonio selbst. Er fragte ihn mit gedämpfter Stimme, doch so, daß es alle andern verstehen konnten: Sage mir, Kopf, durch die Kraft, die in dir verborgen liegt, welche Gedanken hege ich in diesem Augenblicke?

Und der Kopf antwortete, ohne die Lippen zu bewegen mit heller, vernehmlicher Stimme, so daß seine Worte von allen verstanden: Ich urtheile nicht über Gedanken.

Alle waren im höchsten Grade erstaunt, als sie dieß hörten, zumal da sie sahen, daß im ganzen Zimmer und rings und den Tisch her kein menschliches Wesen sich befand, welches hätte antworten können.

Wie viel Personen sind wir hier? fragte Don Antonio weiter, und er erhielt auf die nämliche Weise zur Antwort: Es sind hier du und deine Frau nebst zwei Freunden von dir und zwei Freundinnen von ihr, und ein berühmter Ritter Namens Don Quixote von der Mancha, und sein Knappe, welcher Sancho Panza genannt wird.

Hier begann die Verwunderung von Neuem, und allen stiegen vor lauter Erstaunen die Haare zu Berg. Don Antonio entfernte sich von dem Kopfe und sagte: Dieß reicht mir hin um mich zu überzeugen, daß ich nicht von dem bin getäuscht worden, der dich an mich verkauft hat, du weiser Kopf, du sprechender Kopf, du antwortender Kopf, du bewunderungs-

würdiger Kopf! Es trete ein anderer hinzu und frage ihn was ihm beliebt!

Da nun die Frauen gewöhnlich vorwitzig sind und gerne alles wissen möchten, so war die erste, welche sich näherte, eine der beiden Freundinnen der Frau des Don Antonio. Sie fragte: Sage mir, Kopf, was muß ich thun, um recht schön zu werden?

Sie erhielt zur Antwort: Sei recht sittsam!

Ich frage dich nicht weiter, sprach die Fragerin. Augenblicklich kam ihre Begleiterin und sagte: Ich möchte wissen, Kopf, ob mein Gemahl mich liebt oder nicht.

Man gab ihr zur Antwort: Sieh auf sein Betragen gegen dich, und du wirst es daraus entnehmen.

Die Verheirathete entfernte sich und sagte: Um diese Antwort zu bekommen, hätte ich nicht erst lange zu fragen nöthig gehabt, denn wahrhaftig das Betragen eines Menschen gegen mich erklärt mir die Gesinnung, welche derselbe gegen mich hegt.

Gleich darauf kam einer von den beiden Freunden des Don Antonio und fragte ihn: Wer bin ich?

Es ward ihm geantwortet: Du weißt es.

Das frage ich dich nicht, antwortete der Ritter; sondern du sollst mir sagen, ob du mich kennst.

Ja, ich kenne dich, gab man ihm zur Antwort, denn du bist Don Pedro Noriz.

Weiter verlange ich nichts zu wissen, denn dieß reicht hin, um einzusehen, daß du alles weißt, Kopf!

Er trat zurück und der andere Freund kam heran und fragte ihn: Sag mir, Kopf, was für Wünsche hegt mein ältester Sohn?

Ich habe schon gesagt, war die Antwort, daß ich nicht

über Wünsche urtheile. Aber dessen ungeachtet kann ich dir sagen, daß die Wünsche deines Sohnes dahin gehen, dich zu begraben.

So viel, sagte der Ritter, sehe ich wohl mit meinen Augen und greife ich mit meinen Händen. Ich frage nicht weiter.

Don Antonios Gattin trat hinzu und sagte: Ich weiß nicht, Kopf, was ich dich fragen soll; nur das möchte ich von dir erfahren, ob ich mich noch viele Jahre meines edeln Gemahls werde zu erfreuen haben.

Und die Antwort, die sie erhielt, lautete: Ja, das wirst du; denn seine Gesundheit und die Mäßigkeit in seiner Lebensweise versprechen ihm ein langes Leben, welches viele durch ihre Unmäßigkeit abzukürzen pflegen.

Darauf trat Don Quixote hinzu und sagte: Sage mir du, der du antwortest, war es Wahrheit oder war es Traum, was ich von den Begegnissen in der Montesinoshöhle erzählt habe? Kann ich mich auf die Geißelung meines Knappen Sancho verlassen? Wird die Entzauberung Dulcineas zu Stande kommen?

Was die Höhle betrifft, war die Antwort, so ist darüber viel zu sagen; es ist von allem etwas dabei. Mit Sanchos Geißelung wird es langsam vorwärts gehen. Dulcineas Entzauberung wird zur gebührenden Ausführung gedeihen.

Weiter begehre ich nicht zu wissen, sagte Don Quixote; denn wenn ich nur Dulcinea entzaubert sehe, so schlage ich es so hoch an, als ob alles mögliche Glück, das ich nur immer wünschen kann, mit Gewalt auf mich eindränge.

Der letzte der Fragenden war Sancho, und seine Frage war folgende: Werde ich vielleicht, o Kopf, wieder zu einem Regimente kommen? Werde ich erlöst werden aus der Bedrängniß des Schildknappenlebens? Werde ich meine Frau und meine Kinder wieder sehen?

Darauf gab man ihm zur Antwort: Du wirst regieren in deinem Hause, und wenn du dahin zurückkehrst, wirst du auch deine Frau und deine Kinder wieder sehen, und wenn du aufhörst zu dienen, so wirst du aufhören Schildknappe zu sein.

Schön, bei Gott! rief Sancho Panza. Das hätte ich mir auch selbst sagen können, und der Prophet Perogrullo hätte mir auch nichts Besseres gesagt.

Vieh, sagte Don Quixote, was willst du denn zur Antwort erhalten? Ist es nicht genug, daß die Antworten, die dieser Kopf gegeben hat, auf das passen, was man ihn fragt?

Ja wohl ist es genug, antwortete Sancho; indeß wünschte ich doch, daß er sich deutlicher erklärte und mir etwas mehr sagte.

Hiermit endigten die Fragen und die Antworten, aber die Verwunderung endigte nicht, welche alle ergriffen hatte, mit Ausnahme der beiden Freunde des Don Antonio, die den Zusammenhang der Sache wußten. Diesen wollte Cid Hamet ben Engeli auch sogleich erklären, um die Welt nicht in Ungewißheit und auf dem Glauben zu lassen, als ob dieser Kopf einen Hexenmeister oder ein außerordentliches Geheimniß in sich verschlöße. Er sagte daher, Don Antonio Moreno habe nach dem Vorbild eines andern von einem Kupferstecher gefertigten Kopfs, den er in Madrid sah, diesen in seinem Hause gemacht, zu seiner Unterhaltung und zum Erstaunen der Uneingeweihten. Die Einrichtung des Kopfes war folgende: Die Platte des Tisches war von Holz, gemalt und lackiert wie Jaspis, und ebenso der Fuß, der sie trug, und vier Adlerklauen, welche zu besserer Unterstützung der Last aus demselben hervorsprangen. Der Kopf, welcher aussah wie eine Schaumünze und Figur eines römischen Kaisers und Erzfarbe hatte, war ganz hohl, und ebenso die Platte des Tisches, in welche

er so genau eingefügt war, daß man kein Zeichen von Verbindung sah. Der Fuß des Tisches war ebenfalls hohl, und stand in Verbindung mit der Kehle und der Brust des Kopfes, und dieses alles wieder stand in Verbindung mit einem andern Gemach, das sich unter dem Zimmer mit dem Kopfe befand. Durch diese ganze Höhlung von Fuß, Tisch, Kehle und Brust des besagten Bildes und Kopfes lief ganz geschickt eine Blechröhre hin, so daß sie von niemand gesehen werden konnte. In dem untern Zimmer, welches mit dem obern in Verbindung stand, befand sich der, welcher zu antworten hatte, und hielt den Mund an die Röhre, so daß wie in einem Sprachrohr die Stimme von oben nach unten und von unten nach oben gieng, in wohlarticulirten deutlichen Worten, und auf diese Art war es nicht möglich, die Täuschung zu erkennen. Ein Vetter des Don Antonio, ein witziger und kluger Student, war der Antwortgebende; er war zuvor von seinem Herrn Oheim unterrichtet, wer alles mit ihm an jenem Tage in das Zimmer mit dem Kopfe kommen werde, und so ward es ihm leicht, schnell und treffend auf die erste Frage zu antworten; auf die andern antwortete er nach Vermuthungen, und als ein gescheidter Mann gescheidt. Cid Hamet berichtet weiter daß gegen zehn bis zwölf Tage diese Wundermaschine ihr Wesen getrieben. Da es sich aber in der Stadt verbreitete, Don Antonio habe in seinem Hause einen verzauberten Kopf, welcher alle Fragen beantworte, und da er fürchtete, es möchte dieß zu den Ohren der aufmerksamen Wächter unseres Glaubens kommen, zeigte er die Sache den Herren Inquisitoren selbst an, und erhielt von ihnen den Befehl, den Kopf zu vernichten und den Spaß nicht weiter zu treiben, damit der unwissende Haufe kein Aergerniß daran nehme. In der Meinung Don Quixotes und Sancho Panzas jedoch blieb der Kopf verzaubert

und antwortgebend, was jedoch Don Quixote mehr Genugthuung gewährte als Sancho. Die Ritter der Stadt ordneten Don Antonio zu Gefallen und um Don Quixote gastlich zu ehren und ihm Veranlassung zu geben, seine Thorheiten zu offenbaren, sechs Tage darauf ein Ringelrennen an, welches jedoch nicht Statt hatte aus der Ursache, welche weiter unten gesagt werden soll. Don Quixote bekam Lust, in einfacher Kleidung und zu Fuß die Stadt zu durchwandern, denn er fürchtete, wenn er reite, möchten ihn die Gassenbuben verfolgen. Er gieng also nebst Sancho und noch zwei andern Bedienten, welche ihm Antonio mitgab, spatzieren. Nun begab es sich, als sie durch eine Straße giengen, daß Don Quixote aufblickte und über einer Thüre mit sehr großen Buchstaben geschrieben fand: Hier werden Bücher gedruckt.

Er freute sich hierüber sehr, weil er bis jetzt noch keine Druckerei gesehen hatte, und doch zu wissen wünschte, wie sie eingerichtet sei. Er gieng also hinein mit seinem ganzen Gefolge, und sah auf der einen Seite abziehen, auf einer andern corrigiren, hier setzen, dort falsche Lettern ausheben, kurz das ganze Verfahren, wie man es in großen Druckereien sehen kann. Don Quixote trat zu einem Schriftkasten und fragte, was man hier mache. Die Arbeiter gaben ihm Auskunft, er äußerte seine Verwunderung und gieng weiter. Unter andern kam er auch zu einem Arbeiter und fragte ihn, was er mache. Der Mann antwortete ihm: Gnädiger Herr, der Ritter, welcher hier steht . . . (hierbei deutete er auf einen Menschen von sehr schönem Wuchs, gutem Aussehen und einer gewissen Würde), dieser Ritter hier hat ein toskanisches Buch in unsere castilische Sprache übertragen, und ich setze es, um es sodann zur Presse zu geben.

Was für einen Titel hat das Buch? fragte Don Quixote.

Darauf antwortete der Schriftsteller: Gnädiger Herr, das Buch heißt im Toscanischen Le bagatelle.

Und was heißt dieses Le bagatelle in unserer Sprache? fragte Don Quixote.

Le bagatelle, sagte der Schriftsteller, heißt so viel als die Kleinigkeiten, und so bescheiden dieses Buch auch in seinem Namen ist, so enthält und umfaßt es doch sehr gute und wichtige Dinge.

Ich verstehe ein wenig toscanisch, sagte Don Quixote, und kann mich rühmen einige Stanzen aus dem Ariost singen zu können. Sagt mir aber, mein gnädiger Herr, und ich frage dieß nicht, weil ich etwa euren Verstand prüfen will, sondern blos aus Neugier, habt ihr in eurer Schrift wohl zuweilen das Wort pignata gefunden?

O ja, oftmals, antwortete der Schriftsteller.

Und wie übersetzt ihr dieses? fragte Don Quixote.

Wie sollte ich es anders übersetzen, erwiederte der Schriftsteller, als mit Topf?

Nun beim heiligen Leibe von dem und jenem, sagte Don Quixote, ihr seid weit gekommen im toscanischen Idiom. Ich wollte eine starke Wette eingehen, daß wenn es im Toscanischen heißt piace, ihr dafür setzt: gefällt, und wenn es heißt più, gebt ihr: mehr, und das su erklärt ihr mit oben, giu mit unten.

Freilich werde ich so erklären, sagte der Schriftsteller, denn das sind die entsprechenden Ausdrücke.

Ich wollte darauf schwören, sagte Don Quixote, daß ihr nicht bekannt seid in der Welt, welche stets ungeneigt ist, blühende Geister und lobenswürdige Arbeiten zu belohnen. Wie viel Geschicklichkeiten gehen doch hier verloren! Wie viele gute

Köpfe werden hintangesetzt! Wie viele Tugenden werden gering geschätzt! Aber bei alle dem scheint es mir, daß das Uebersetzen aus einer Sprache in die andere, es wäre denn aus den Königinnen der Sprachen, dem Griechischen und Lateinischen, gerade so ist, als wenn man die flamändischen Tapeten auf der verkehrten Seite betrachtet; denn wenn man auch die Figuren sieht, so sind sie doch voll von Fäden, die sie verdunkeln, und man sieht nichts in der Rundung und Frische der Vorderseite. Das Uebersetzen aus leichten Sprachen beweist weder Geist noch Beredsamkeit, so wenig als derjenige solche beweist, der blos abschreibt, und ein Papier von einem andern copirt. Ich will jedoch darauf keineswegs die Behauptung gründen, die Beschäftigung des Uebersetzens sey keine löbliche, denn der Mensch könnte sich noch mit andern schlimmern Dingen beschäftigen, die ihm noch weniger Nutzen brächten. Eine Ausnahme hiervon machen jedoch die zwei berühmten Uebersetzer, der Doctor Christobal von Figueroa mit seinem Pastor fido und Don Juan von Jauregui mit seinem Aminta, welche so glücklich ihre Aufgabe gelöst haben, daß man im Zweifel darüber sein kann, welches von beiden Uebersetzung ist, und welches die Urschrift. Aber sagt mir doch, gnädiger Herr, laßt ihr dieses Buch auf eure Kosten drucken oder habt ihr den Verlag schon an einen Buchhändler verkauft?

Ich drucke es auf meine Rechnung, antwortete der Verfasser, und denke zum Mindesten tausend Ducaten mit dieser ersten Auflage zu verdienen. Sie soll zweitausend Exemplare stark sein, und die müssen mir abgehen das Stück zu sechs Realen, so schnell als warme Semmeln.

Eure Rechnung ist schon recht, antwortete Don Quixote; man sieht aber wohl, daß ihr die Schliche und Pfiffe der Buchdrucker und die Verbindungen, in welchen sie miteinander stehen,

nicht kennt. Ich prophezeihe euch, wenn ihr euch die Last von zweitausend Exemplaren aufgeladen, so werdet ihr so schwer daran tragen, daß ihr euch entsetzet, zumal wenn das Buch ein wenig trocken ist und keine Beitze hat.

Wollt ihr denn aber, sagte der Schriftsteller, daß ich es einem Buchhändler gebe, der mir drei Maravedis für den Verlag gibt, und noch meint, er erweise mir eine große Gnade, indem er sie mir gibt? Ich drucke meine Bücher nicht, um Ruhm in der Welt zu erlangen, denn ich bin schon in ihr bekannt durch meine Werke. Gewinn will ich, denn ohne diesen ist mir der Ruhm keinen Heller werth.

Gott gebe euch denselben in vollem Maaße, antwortete Don Quixote und gieng an einen andern Schriftkasten, wo er sah, daß man einen Bogen von einem Buche corrigirte, welches das Licht der Seele hieß. Als er dieß sah, sagte er: Solche Bücher, ob es gleich viele der Art gibt, sind das, was man drucken muß; denn der Sünder, welche sie brauchen, sind viel, und man braucht eine Unzahl von Lichtern für so viele, die im Finstern wandeln.

Er gieng weiter und sah, daß man ebenfalls ein Buch corrigirte, und als er nach dem Titel fragte, erhielt er zur Antwort, es heiße: der zweite Theil des scharfsinnigen Junkers Don Quixote von der Mancha, verfaßt von dem und dem, wohnhaft zu Tordesillas.

Ich habe schon von dem Buche gehört, sagte Don Quixote, und in Wahrheit und bei meinem Gewissen, ich glaubte, es sei seiner Albernheit wegen schon verbrannt und zu Asche geworden; allein sein Sanct Martin wird schon kommen, so wie für jedes Schwein. Erdichtete Geschichten sind nur so lang gut und angenehm, als sie der Wahrheit oder der Wahrschein-

lichkeit nahe kommen, und die wahren sind um so besser, je wahrer sie sind.

Mit diesen Worten und unter einigen Zeichen von Verdruß verließ er die Druckerei, und noch an demselben Tage machte Don Antonio Anstalt, ihm die Galeeren zu zeigen, welche im Hafen lagen, worüber sich Sancho gar sehr freute, weil er in seinem Leben noch keine gesehen. Don Antonio benachrichtigte den Anführer der Galeeren, daß er, um sie zu sehen, diesen Abend seinen Gast, den berühmten Don Quixote von der Mancha dahin bringen werde, von welchem der Befehlshaber und alle Einwohner der Stadt bereits gehört hatten. Was daselbst vorfiel, wird im folgenden Kapitel erzählt werden.

Dreiundsechzigstes Kapitel.

Von dem Unfall, welcher Sancho Panza bei dem Besuch auf den Galeeren begegnete, und das merkwürdige Abenteuer der schönen Moriskin.

Groß waren die Ueberlegungen, welche Don Quixote über die Antwort des bezauberten Kopfes anstellte, ohne daß einer derselben hinter den Betrug kam, und alle liefen auf das Versprechen hinaus, welches er für wahr hielt, daß Dulcinea werde entzaubert werden. Davon gieng er aus, darauf kam er wieder zurück, darüber freute er sich in seinem Herzen, denn er meinte, er werde die Erfüllung demnächst mit Augen sehen, und Sancho, wenn er auch, wie gesagt, einen Abscheu davor hatte, Statthalter zu sein, wünschte dennoch wieder befehlen zu können und Gehorsam zu finden. Das ist das Unheil, welches das Befehlen nach sich zieht, und wäre es auch nur ein Scherz. Endlich, an demselben Nachmittag giengen Don

Antonio, der Wirth, und seine zwei Freunde nebst Don Quixote und Sancho nach den Galeeren. Der Befehlshaber schon benachrichtigt von diesem Besuch, war erfreut, die zwei berühmten Leute, Don Quixote und Sancho zu sehen; und kaum waren sie am Ufer angekommen, als alle Galeeren die Sonnendecken einzogen und die Pfeifen ertönen ließen. Es wurde sogleich ein Boot ausgesetzt, welches mit reichen Teppichen und karmesinrothen Sammtkissen bedeckt war, und in dem Augenblicke, da Don Quixote den Fuß darauf setzte, feuerte die Hauptgaleere die Kanone des Vordertheils ab, und die andern Galeeren thaten dasselbe; und als Don Quixote die Schiffstreppe am Steuerbord hinaufstieg, begrüßte ihn das ganze Schiffsvolk mit einem dreimaligen hu hu hu, wie es gebräuchlich ist, wenn eine vornehme Person die Galeere betritt. Der General (so wollen wir ihn nennen, denn er war ein vornehmer valencianischer Ritter) reichte Don Quixoten die Hand, umarmte ihn und sagte zu ihm: Diesen Tag werde ich mit einem weißen Stein bezeichnen, denn es ist einer der schönsten, die ich zu erleben gedenke, der Tag, an dem ich den Herrn Don Quixote von der Mancha gesehen; bei dieser Zeit und diesem Zeichen werde ich mich erinnern, daß er alle Tapferkeit der fahrenden Ritterschaft enthält und in sich schließt.

Mit ähnlichen, nicht minder höflichen Ausdrücken, antwortete ihm Don Quixote, welcher über die Maaßen vergnügt war, sich so als großer Herr behandelt zu sehen. Sie begaben sich alle nach dem Hintertheil des Schiffes, welches sehr schön geschmückt war, und setzten sich auf die Bänke nieder. Der Sclavenaufseher begab sich in den Gang zwischen den Ruderbänken, und gab mit der Pfeife das Zeichen, daß das Schiffsvolk die Kleider ablegen solle, welches in einem Augenblicke geschah. Als Sancho so viele faselnackte Leute erblickte, stand er ganz

verwundert da, und noch mehr, als er sah, daß sie mit solcher Eile die Sonnendecken herabließen, daß es ihm vorkam, als ob alle Teufel daran arbeiteten. Doch dieß war alles nur Torte und Zuckerbrod gegen das, was ich jetzt sagen werde. Sancho saß auf dem Pfahl neben dem ersten Ruderer auf der hintersten Bank rechts. Dieser war schon von dem unterrichtet, was er zu thun hatte; er ergriff also Sancho, hob ihn in den Armen empor, und alle Ruderknechte waren auf den Beinen und in Bereitschaft; so wurde er von der rechten Seite an hinunter und wieder zurück auf den Armen des Schiffsvolkes in solcher Eile von Bank zu Bank befördert, daß es dem armen Sancho grün und gelb vor den Augen wurde, und er der sichern Ueberzeugung war, die leibhaftigen Teufel haben ihn in den Händen. Auch hörten sie nicht eher auf, als bis sie ihn zurück auf die linke Seite gebracht hatten, wo sie ihn dann auf dem Hintertheil der Galeere wieder niederlegten. Der arme Teufel war zerschlagen, keichte und schwitzte, und konnte sich gar nicht einbilden, was das bedeute, was ihm begegnet war. Als Don Quixote Sancho so ohne Flügel fliegen sah, fragte er den General, ob diese Ceremonien bei solchen gebräuchlich seien, welche zum erstenmal eine Galeere betreten; sei dieß der Fall, so wolle er, da er keineswegs beabsichtige, hier seine Lehrjahre durchzumachen, sich derlei Uebungen nicht unterziehen, und er betheure bei Gott, wenn einer ihm nahe komme und ihn packen wolle, um ihn so in der Luft springen zu lassen, so wolle er ihm die Seele mit Fußtritten aus dem Leibe jagen. Indem er dieß sagte, stand er auf und fuhr mit der Hand an das Schwerdt. In demselben Augenblick wurde die Sonnendecke eingezogen, und sie ließen die Raa mit furchtbarem Krachen herabfallen. Sancho meinte der Himmel drehe sich aus seinen Angeln und falle ihm auf den Kopf; er bückte ihn daher

in seiner Angst nieder und steckte ihn zwischen die Beine. Auch Don Quixote blieb nicht ganz kaltblütig, er zog die Schultern ein und sein Gesicht verlor die Farbe. Das Schiffsvolk hißte die Raa mit derselben Hast und demselben Getöse wieder auf, womit sie sie herabgelassen hatten, und das alles mit einem Stillschweigen, als hätten sie weder Stimme noch Athem gehabt. Der Sclavenaufseher gab das Zeichen zum Ankerlichten, sprang mitten in den Gang zwischen den Bänken an das Vordertheil, mit der Peitsche oder Knute in der Hand, und fieng an die Rücken des Schiffsvolks heimzusuchen und sich allmählig auf die hohe See zu begeben. Als Sancho auf einmal so viele buntbemalte Füße sich bewegen sah, denn dafür sah er die Ruder an, sagte er bei sich selbst: Das sind nun in Wahrheit verzauberte Dinge, nicht aber diejenigen, die mein Herr so nennt. Was haben diese Unglücklichen gethan, daß sie so gepeitscht werden? Und wie kann dieser einzige Mensch, der umhergeht und pfeift, so verwegen sein, so viel Leute zu peitschen? Jetzt behaupte ich, daß dieß die Hölle ist oder wenigstens das Fegefeuer.

Als Don Quixote bemerkte, mit welcher Aufmerksamkeit Sancho betrachtete, was vor sich gieng, sagte er zu ihm: Ach, Freund Sancho, wie geschwind und mit wie geringer Mühe könntet ihr jetzt, wenn ihr möchtet, euch die obere Hälfte des Leibes entblößen und unter diesen Herren Platz nehmen, um so Dulcineas Entzauberung zu vollenden! Denn bei der Angst und Noth so vieler Menschen würdet ihr eure eigene nicht sehr fühlen. Und überdieß wäre es möglich, daß der weise Merlin jeden dieser Hiebe, da sie von kräftiger Hand geführt sind, für zehn von denen anrechnete, die ihr euch doch am Ende geben müßt.

Der General wollte eben fragen, was das für Hiebe seien

und was es mit der Entzauberung Dulcineas für eine Bewandtniß habe, da rief der Steuermann: Der Monjuy gibt ein Zeichen, daß von der Westküste ein Ruderfahrzeug kommt.

Als der General dieß hörte, sprang er vorn zwischen die Bänke und rief: Wohlauf, Kinder, daß es uns nicht entkomme! Es muß eine algierische Korsarenbrigantine sein, was die Wache uns anzeigt.

Sogleich näherten sich die andern drei Galeeren der Hauptgaleere, um die Befehle von derselben zu vernehmen. Der General verordnete, zwei davon sollen in See stechen, er aber wolle mit der dritten an der Küste hinsteuern; auf diese Art könne ihnen das Fahrzeug nicht entkommen. Die Ruderer verdoppelten ihren Eifer und trieben die Galeeren mit solcher Wuth vorwärts, daß es aussah, als flögen sie davon. Diejenigen, welche in die See gestochen waren, entdeckten in der Entfernung von zwei Meilen ein Fahrzeug, welches sie dem Ansehen nach auf etwa vierzehn oder fünfzehn Bänke schätzten, wie es auch wirklich der Fall war. Sowie das Fahrzeug die Galeeren erblickte, ergriff es die Flucht mit dem Vorsatz und in der Hoffnung, durch seine Leichtigkeit zu entschlüpfen. Dieß gelang ihm aber schlecht, denn die Hauptgaleere war eines der leichtesten Fahrzeuge, welche das Meer beschifften, und sie setzten ihm so zu, daß die auf der Brigantine deutlich einsahen, sie können ihnen nicht entwischen. Der Arraez oder Anführer des maurischen Schiffes war daher der Meinung sie sollten das Rudern sein lassen und sich ergeben, um nicht den Zorn des Capitäns, welcher unsere Galeeren befehligte, zu reizen. Allein das Schicksal, welches die Sache anders lenkte, wollte, daß die Hauptgaleere schon so nahe war, daß die auf dem Fahrzeuge die Aufforderung hören konnten, die ihnen von dort aus zukam, sich zu ergeben; zwei Toraquis, das heißt zwei be-

soffene Türken, die nebst noch zwölf andern in der Brigantine fuhren, feuerten ihre Gewehre ab und tödteten damit zwei Soldaten, welche auf den Seiten unseres Vorderkastells standen. Als der General dieß sah, schwur er, keine Seele am Leben zu lassen von allen, deren er aus dem Schiffe habhaft würde. Hierauf griff er mit aller Wuth an, der Feind entschlüpfte aber für jetzt der Züchtigung. Indeß bald hatte ihn die Galeere um ein gutes Stück überholt, und die auf dem Fahrzeug sahen, daß sie verloren waren. Sie segelten so lange, bis die Galeere umkehrte, und ergriffen dann aufs Neue mit Segeln und Rudern die Flucht. Ihre Eile half ihnen jedoch nicht so viel, als ihre Verwegenheit ihnen schadete, denn die Hauptgaleere holte sie in etwas mehr als einer halben Meile ein, enterte und nahm alle lebendig gefangen. Indem kamen die andern zwei Galeeren hinzu, und alle vier kehrten mit der Prise nach dem Hafen zurück, wo eine unendliche Menge Leute sie erwartete, welche alle begierig waren zu sehen, was sie mitbringen. Der General gieng nahe am Lande vor Anker, und sah, daß der Vicekönig der Stadt sich am Ufer befand. Er ließ das Boot aussetzen, um ihn zu holen, und befahl, die Raa niederzulassen, um unverzüglich den Arraez aufzuhängen sammt den übrigen Türken, die er auf dem Fahrzeug gefangen genommen hatte, und die sich etwa auf sechsunddreißig Personen beliefen, lauter rüstige Leute und meist türkische Schützen. Der General fragte, wer der Arraez der Brigantine sei, und erhielt darauf in castilischer Sprache von einem der Gefangenen, der sich später als ein spanischer Renegat auswies, zur Antwort: Dieser junge Mensch, den du hier siehst, mein Herr, ist unser Arraez.

Dabei deutete er auf einen der schönsten, rüstigsten Jünglinge, welche nur die menschliche Phantasie sich malen konnte.

Sein Alter schien sich noch nicht auf zwanzig Jahre zu belaufen. Der General fragte ihn: Sage mir, verdammter Hund, was bewog dich, mir meine Soldaten zu tödten, da du doch sehen mußtest, daß es unmöglich war, mir zu entkommen? Ist das die Achtung die man vor Hauptgaleeren hat? Weißt du nicht, daß Tollkühnheit keine Tapferkeit ist? Zweifelhafte Hoffnungen können den Menschen verwegen aber nicht tollkühn machen.

Der Arraez wollte antworten, aber der General konnte für jetzt seiner Antwort kein Gehör schenken, denn er mußte eilen, den Vicekönig zu empfangen, welcher bereits die Galeere betrat und mit ihm mehrere seiner Diener und einige Personen aus der Stadt.

Die Jagd ist gut ausgefallen, Herr General, sagte der Vicekönig.

Und so gut, antwortete der General, daß Euer Excellenz das Wild soll alsbald hier am Maste hängen sehen.

Wie das? versetzte der Vicekönig.

Weil sie, antwortete der General, mir wider alles Recht, Vernunft und Kriegsgebrauch zwei der besten Soldaten umgebracht haben, die auf diesen Galeeren waren, und ich geschworen habe alle zu hängen, die ich gefangen nähme, vorzüglich diesen Burschen, den Arraez der Brigantine.

Damit zeigte er ihm denselben, dem schon die Hände gebunden und der Strick um die Kehle geworfen war und der so den Tod erwartete. Der Vicekönig betrachtete ihn, und wie er ihn so schön, so anständig und so demüthig sah, und ihm in demselben Augenblick seine Schönheit ein Empfehlungsschreiben ausstellte, wurde in dem Vicekönig der Wunsch rege, ihn vom Tode zu retten. Er fragte ihn daher: Sage mir, Arraez, bist du ein Türke von Geburt oder ein Maure oder ein Renegat?

Darauf antwortete der Jüngling ebenfalls in castilischer Sprache: Ich bin weder ein Türke von Geburt, noch ein Maure, noch ein Renegat.

Nun was bist du denn? versetzte der Vicekönig.

Ein christliches Weib, antwortete der Jüngling.

Ein christliches Weib, und in dieser Tracht, und auf solchen Wegen? Darüber kann man sich eher verwundern, als es glauben.

Schiebt, meine Herren, antwortete der Jüngling, schiebt meine Hinrichtung noch auf! Es ist ja nicht viel verloren, wenn eure Rache noch so lange verzögert wird, bis ich euch die Geschichte meines Lebens erzähle.

Wessen Herz wäre wohl so hart gewesen, daß es bei diesen Reden sich nicht erweicht hätte, um wenigstens das zu vernehmen, was der traurige und betrübte Jüngling vorbringen wollte. Der General gab ihm die Erlaubniß zu sagen was er wollte; doch sollte er nicht hoffen, dadurch Vergebung seiner erwiesenen Schuld zu erlangen. Mit dieser Erlaubniß begann der Jüngling folgendermaßen zu erzählen: Ich stamme aus jenem Volke, welches mehr unglücklich als klug war, über welches in der jüngsten Zeit ein Meer von Elend sich ergossen hat; ich bin von maurischen Eltern gezeugt. In Folge des Mißgeschicks meiner Landsleute wurde ich von zweien meiner Oheime in die Berberei geführt, und es half mir nichts, daß ich erklärte, ich sei Christin, wie ich dieß wirklich bin, und zwar keine von den verstellten, scheinbaren, sondern von den wahrhaft katholischen. Aber bei denen, welche unsere traurige Landesverweisung zu besorgen hatten, half es mir nichts, diese wahre Versicherung zu geben, und auch meine Oheime wollten sie nicht glauben; vielmehr nahmen sie dieselbe für Lüge und Erfindung, welche zum Zweck habe, daß ich im Lande bleiben

dürfe, wo ich geboren worden, und also nahmen sie mich mehr gewaltsam, als mit meinem Willen, mit sich fort. Ich hatte eine christliche Mutter und einen klugen und gleichfalls christlich gesinnten Vater; ich sog den katholischen Glauben mit der Muttermilch ein, und wuchs unter guten Sitten empor; und weder durch sie, noch durch die Sprache gab ich, wie mich deucht, jemals zu erkennen, daß ich eine Moriskin bin. In gleichem Schritte mit diesen Tugenden (denn ich glaube, daß es Tugenden sind) wuchs meine Schönheit, wenn ich wirklich einige besitze, und ungeachtet ich sehr eingezogen und abgeschlossen lebte, so mußte es doch nicht genug der Fall sein; wenigstens fand ein junger Ritter Namens Don Gaspar Gregorio, der älteste Sohn und Erbe eines Ritters, der seine Besitzung neben unserem Dorfe hat, Gelegenheit, mich zu sehen. Wie er mich sah, wie wir uns sprachen, wie er sich ganz in Liebe zu mir verlor, ich aber noch nicht ganz für ihn gewonnen war, das wäre allzu langwierig zu erzählen, zumal in einer Zeit, wo ich fürchten muß, daß zwischen meiner Zunge und meiner Kehle der furchtbare Strick sich zusammen ziehen soll, der mich bedroht. Deshalb sage ich nur, daß Don Gregorio mich bei unserer Landesverweisung begleiten wollte. Er mischte sich, da er die Sprache sehr gut verstand, unter die Morisken, welche von andern Orten auswanderten, und während der Reise schloß er Freundschaft mit meinen beiden Oheimen, welche mich mit sich führten, denn mein kluger vorsichtiger Vater hatte bei der ersten Bekanntmachung des Befehls unserer Vertreibung unsern Ort verlassen, und war fortgegangen, um uns in fremden Reichen einen zu suchen, der uns aufnähme. Er hinterließ an einer Stelle, die ich allein kenne, viele Perlen und Steine von großem Werthe vergraben und verschlossen, dabei auch etwas Geld in goldenen Cruzados und Dublonen.

Er befahl mir, den Schatz, den er zurücklasse, in keinem Fall zu berühren, wenn wir etwa das Land verließen, ehe er zurückkehrte. Ich folgte seinem Rathe und gieng, wie gesagt, mit meinen Oheimen und andern Verwandten und Angehörigen nach der Berberei über. Der Ort, wo wir uns niederließen, war Algier; mir aber war es zu Muth, als hätten wir uns in der Hölle selbst niedergelassen. Der König bekam Nachricht von meiner Schönheit, und das Gerücht erzählte ihm auch von meinen Reichthümern, welches gewissermaßen noch mein Glück war. Er berief mich zu sich, fragte mich, aus welchem Theile von Spanien ich komme, und was ich von Geld und Kleinodien bei mir habe. Ich nannte ihm den Ort, und sagte ihm, mein Geld und meine Kleinode seien dort vergraben, sie können aber mit Leichtigkeit gehoben werden, wenn ich selbst deshalb zurückkehre. Alles dieß sagte ich ihm, damit nicht etwa meine Schönheit, sondern vielmehr lieber seine Habsucht ihn verblenden möchte. Während er dieß mit mir verhandelte, sagte man ihm, es sei mit mir einer der schönsten, rüstigsten Jünglinge gekommen, die man sich nur denken könne. Ich merkte sogleich, daß sie Don Gaspar Gregorio meinten, dessen Schönheit selbst die größten Schönheiten übertrifft, die man ersinnen kann. Ich erschrack, indem ich die Gefahr erwog, welche Don Gregorio lief, denn unter jenen barbarischen Türken wird ein schöner Knabe oder Jüngling höher gehalten und geschätzt, als ein Weib, so reitzend diese auch sein mag. Der König befahl sogleich, ihn vor ihn zu bringen, daß er ihn sehe, und fragte mich, ob das wahr sei, was man von diesem jungen Menschen sage. Ich antwortete plötzlich, als wäre es mir vom Himmel eingegeben, es sei allerdings wahr, ich müsse ihm aber bekannt machen, daß es kein Mann sei, sondern ein Weib wie ich, und ich bitte ihn deshalb, mir zu

erlauben, daß ich hingehen und ihm seine natürliche Kleidung anlegen dürfe, damit dieses Mädchen seine Schönheit ganz vollkommen zeigen, und weniger verlegen vor seinem Angesicht erscheinen könne. Er sagte zu mir, ich solle immer hingehen, wir wollen den folgenden Tag über die Art und Weise reden, wie ich nach Spanien zurückkehren könne, um den verborgenen Schatz zu holen. Ich sprach mit Don Gaspar, erzählte ihm die Gefahr, worin er schwebe, wenn er sich als Mann zeige; ich kleidete ihn als Maurin und führte ihn noch denselben Abend vor den König, welcher über seinen Anblick ganz verwundert war, und den Plan hatte, das Mädchen zu behalten, um damit dem Großherrn ein Geschenk zu machen. Um aber die Gefahr zu vermeiden, welche ihm in dem Serail von seinen Weibern drohen könnte, und weil er sich vor sich selbst fürchtete, schickte er sie in das Haus einiger vornehmen Maurinnen, welche sie bewachen und bedienen sollten. Dahin wurde sie denn auch sogleich abgeführt. Was wir beide empfanden, (denn ich kann es nicht leugnen, daß ich ihn liebe), überlasse ich der Beurtheilung derer, welche schon den Schmerz der Liebe bei der Trennung erfahren haben. Der König traf sogleich Anstalten, mich in jener Brigantine nach Spanien zurückbringen zu lassen unter dem Geleite von zwei geborenen Türken; es waren dieselben, welche eure Soldaten getödtet haben. Zugleich kam dieser spanische Renegat mit mir.

Dabei deutete sie auf den, welcher zuerst gesprochen hatte.

Ich weiß recht gut von ihm, daß er ein heimlicher Christ ist, und daß er weit mehr wünscht, in Spanien zu bleiben, als in die Berberei zurückzukehren. Die übrige Mannschaft der Brigantine besteht aus Mauren und Türken, welche blos zum Rudern dienen. Die beiden habsüchtigen, unverschämten Türken kehrten sich nicht an den Befehl, welchen wir hatten, mich

und diesen Renegaten am nächsten spanischen Ufer in Christen-kleidern, womit wir versehen sind, ans Land zu setzen; sie wollten vielmehr erst an dieser Küste kreuzen, und wo möglich einige Beute machen; denn sie fürchteten, wenn sie uns zuerst an das Land setzen, möchten wir etwa durch irgend einen uns begegnenden Zufall verrathen, daß die Brigantine im Meere sei, und wenn dann gerade Galeeren an der Küste wären, würden diese sie wegnehmen. Diese Nacht entdeckten wir diese Küste, wurden aber selbst von diesen vier Galeeren entdeckt, noch ehe wir sie bemerkten, und darauf ist uns begegnet, was ihr gesehen habt. Don Gregorio endlich ist in weiblicher Kleidung unter Weibern geblieben, in augenscheinlicher Gefahr für sein Dasein, und ich stehe hier mit gebundenen Händen, und erwarte oder vielmehr fürchte, mein Leben zu verlieren, dessen ich schon überdrüssig bin. Dieß, meine Herren, ist das Ende der eben so wahren, als unheilvollen Geschichte meiner Leiden; und alles, um was ich euch bitte, ist, daß ihr mich als Christin sterben lasset, denn wie schon gesagt, habe ich die Strafe keineswegs verschuldet, mit welcher die Angehörigen meines Volkes belegt sind.

Hier schwieg sie, und ihre Augen strömten über von heißen Thränen, wobei ihr viele der Gegenwärtigen Gesellschaft leisteten. Der Vicekönig, gerührt und mitleidig, trat, ohne ein Wort zu reden, zu ihr, und löste mit eigenen Händen den Strick, welcher die schönen Hände der Maurin fesselte. Während die christliche Moriskin ihre seltsame Geschichte erzählte, heftete ein alter Pilger unverwandt seine Augen auf sie, welcher zugleich mit dem Vicekönig auf die Galeere gekommen war; und kaum hatte die Moriskin ihre Rede geendet, als er zu ihren Füßen niederstürzte, dieselben umarmte, und tausendfach von Schluchzen und Seufzen unterbrochen, folgende

Worte sprach: O Anna Felix, meine unglückliche Tochter, ich bin dein Vater Ricote, welcher zurückkam, um dich zu suchen, da ich nicht ohne dich leben kann, denn du bist meine Seele!

Bei diesen Worten öffnete Sancho die Augen und hob den Kopf, den er noch gesenkt hatte, vor lauter Nachsinnen über die unselige Runde, die er gemacht; er betrachtete den Pilger genauer, und erkannte in ihm denselben Ricote, den er an dem Tage getroffen, wo er seine Statthalterschaft verlassen hatte; auch überzeugte er sich, daß jene seine Tochter sei, welche nun, bereits losgebunden, ihren Vater umarmte und ihre Thränen mit den seinigen vermischte. Ricote sagte zu dem General und dem Vicekönig: Dieß, meine Herren, ist meine Tochter, die unglücklicher ist in ihrem Schicksal, als in ihrem Namen. Anna Felix heißt sie, mit dem Zunamen Ricote, und ist eben so berühmt durch ihre Schönheit, als durch meinen Reichthum. Ich habe mein Vaterland verlassen, um in fremden Landen eine Stelle zu suchen, die uns gastliche Aufnahme und Schutz verliehe. Nachdem ich dieß in Deutschland gefunden hatte, bin ich in Gesellschaft anderer Deutschen in diesem Pilgerkleide zurückgekommen, um meine Tochter abzuholen und viele Reichthümer auszugraben, die ich versteckt zurückgelassen habe. Ich fand meine Tochter nicht, wohl aber den Schatz, den ich bei mir habe, und so habe ich auf dem seltsamsten Umwege, wie ihr seht, auch den Schatz gefunden, der mich noch viel reicher macht, nämlich meine geliebte Tochter. Wenn nun unsere geringe Schuld und unser beider Thränen durch die Gewissenhaftigkeit eures Rechtsgefühls sich eine Thür aufthun können zum Erbarmen, so übt selbiges gegen uns, denn wir hatten nie einen Gedanken, euch zu beleidigen, und wir haben auf keine Weise die Absicht unserer Landsleute getheilt, welche mit Recht verbannt worden sind.

Darauf sagte Sancho: Ich kenne Ricote wohl, und weiß, daß Alles wahr ist, was er sagt, so weit in Betreff daß Anna Felix seine Tochter ist; denn die andern Lumpereien vom Gehen und Kommen, von guten und schlimmen Absichten, darauf lasse ich mich nicht ein.

Alle Anwesenden waren über die seltsame Begebenheit verwundert und der General sagte: Eine einzige von euren Thränen würde mich schon abhalten, meinen Schwur zu erfüllen. Lebet, schöne Anna Felix, alle die Tage, welche der Himmel euch beschieden hat! Die Strafe des Verbrechens aber sollen die Unverschämten und Verwegenen erdulden, welche dasselbe begangen haben.

Hierauf befahl er sogleich, die beiden Türken, welche seine Soldaten getödtet hatten, an den Mastbaum zu knüpfen. Der Vicekönig bat ihn jedoch dringeud, sie nicht hängen zu lassen, da ihre Handlungsweise mehr Thorheit als Tapferkeit gewesen sei. Der General gewährte dem Vicekönig seinen Wunsch, denn wenn das Blut abgekühlt ist, läßt sich nicht gut Rache nehmen. Es wurden auch sogleich die nöthigen Anstalten besprochen, um Don Gregorio der Gefahr zu entreißen, in welcher er schwebte. Ricote bot zu diesem Zweck mehr als zweitausend Dukaten an, welche er an Perlen und Edelsteinen bei sich hatte. Es wurden viele Mittel angegeben, aber keines war der Art, wie das, welches der spanische Renegat vorschlug, von welchem schon die Rede war. Er erbot sich, nach Algier zurückzukehren in einer kleinen Barke von etwa sechs Ruderbänken, welche mit christlichen Ruderern ausgerüstet wären; denn er wisse, wo, wie und wann man landen könne und müße, auch sei ihm das Haus wohl bekannt, in welchem Don Gaspar sich aufhalte. Der General und der Vicekönig zweifelten, ob sie sich auf den Renegaten verlassen und ihm die Christen anvertrauen könnten,

welche die Ruder zu besorgen hätten. Anna Felix aber bürgte für ihn, und ihr Vater Ricote versprach, die Christen loszukaufen, wenn sie gefangen würden. Nachdem sie nun diesen Plan festgestellt hatten, schiffte sich der Vicekönig wieder aus und Don Antonio Moreno nahm die Moriskin und ihren Vater mit sich, und der Vicekönig trug ihm auf, sie so gut als möglich zu bewirthen und zu behandeln, und bot selbst seinerseits alles an, was in seinem Hause sich finden möchte für ihre Bewirthung. So groß war das Wohlwollen und das Mitleid, welches die Schönheit der Anna Felix in seinem Herzen erweckte.

Vierundsechzigstes Kapitel.

Handelt von dem Abenteuer, welches Don Quixote mehr Verdruß machte, als alle die ihm bisher begegnet waren.

Die Gattin des Don Antonio Moreno (so erzählt die Geschichte) empfand das größte Vergnügen darüber, Anna Felix in ihrem Hause zu sehen. Sie nahm sie mit vieler Anmuth auf, und war ganz hingerissen von ihrer Schönheit, wie von ihrem Verstande, denn in beiden war die Moriskin ausgezeichnet, und alle Leute in der Stadt kamen, sie zu sehen, als hätte man dazu zusammen geläutet. Don Quixote sagte zu Don Antonio, der Plan, welchen sie zur Befreiung Don Gregorios entworfen, sei nicht gut, er sei mehr gefährlich als zweckmäßig, und es wäre besser gewesen, wenn sie ihn nach der Berberei geschickt hätten mit seinen Waffen und seinem Rosse; er wollte der ganzen Maurenschaft zum Trotz ihn befreien, wie Don Gayferos seine Gemahlin Melisandra.

Bedenkt, gnädiger Herr, sagte Sancho, als er dieß hörte,

daß der Herr Don Gayferos seine Gemahlin vom festen Lande holte und auf dem festen Lande nach Frankreich brachte; hier aber, wenn wir auch etwa Don Gregorio befreien, wissen wir nicht, wie wir ihn nach Spanien bringen sollen, denn das Meer liegt hier dazwischen.

Es gibt gegen alles Mittel, außer gegen den Tod, antwortete Don Quixote; wenn die Barke an das Ufer kommt, können wir uns ja einschiffen, und wenn die ganze Welt es verhindern wollte.

Euer Gnaden malt die Sache recht schön aus, und stellt sie leicht dar, sagte Sancho, aber

Zwischen Sagen und Thun
Gilt es nicht viel Ruhn.

Ich halte mich an den Renegaten, der mir ein ehrlicher Mann scheint, welcher das Herz auf dem rechten Flecke hat.

Don Antonio sagte, wenn der Renegat den Handel nicht glücklich zu Ende bringe, so wolle er das Mittel ergreifen, daß der große Don Quixote nach der Berberei übersetze. Nach zwei Tagen gieng der Renegat in einer leichten, mit sechs Ruderbänken auf jeder Seite versehenen Barke ab, welche mit dem tapfersten Schiffsvolk versehen war, und wieder nach zwei Tagen giengen die Galeeren nach dem Morgenlande ab, nachdem der General den Vicekönig gebeten hatte, er möchte ihn geneigtest benachrichtigen von dem, was sich wegen Don Gregorios Befreiung und der Angelegenheit der Anna Felix zutragen würde. Der Vicekönig versprach ihm auch, diese Bitte zu erfüllen. Eines Morgens nun ritt Don Quixote am Hafen spazieren, in seine vollständige Rüstung gehüllt, denn die Waffen waren, wie er oft gesagt hatte,

— — seine Zierde,
Seine Ruhe war der Kampf.

Darum legte er sie auch niemals ab. Da sah er denn einen Ritter auf sich zukommen, welcher ebenfalls von der Zehe bis oben auf bewaffnet war, und einen glänzenden Mond auf dem Schilde gemalt hatte. Als dieser so nahe gekommen war, daß er konnte verstanden werden, wandte er sich an Don Quixote und rief: Erhabener und nie nach Würden gepriesener Ritter Don Quixote von der Mancha, ich bin der Ritter vom weißen Monde, dessen unerhörte Thaten ihn vielleicht deinem Gedächtnisse vergegenwärtigen. Ich komme, um mit dir zu streiten und die Kraft deiner Arme zu versuchen, mit der Absicht, daß ich dich zu der Erkenntniß und dem Geständniß bringe, daß meine Dame, sei sie, wer sie wolle, ohne Vergleich schöner sei, als deine Dulcinea von Toboso. Gestehst du diese Wahrheit unumwunden und freiwillig, so entgehst du dem Tod und überhebst mich der Mühe, die ich hätte, dich umzubringen. Willst du aber kämpfen und ich besiege dich, so verlange ich keine andere Genugthuung, als daß du für ein Jahr die Waffen niederlegst, das Abenteuersuchen einstellst und dich in deinen Wohnort heimbegibst und zurückziehst, wo du, ohne einen Degen zu ziehen, in ruhigem Frieden und zu ersprießlicher Erholung leben magst, denn also ist es zweckmäßig für die Vermehrung deiner Habe und für die Errettung deiner Seele. Besiegst du mich aber, so ist mein Kopf deiner Verfügung überlassen, meine Waffen und mein Roß seien deine Beute und der Ruhm meiner Thaten mag auf dich übergehen. Bedenke, was dir am besten gefällt, und antworte mir sogleich, denn ich habe den heutigen Tag ganz dazu bestimmt, diesen Handel zu beendigen.

Don Quixote war verwundert und erstaunt sowohl über die Anmaßung des Ritters vom weißen Monde, als über die Ursache der Ausforderung, und mit Ruhe und strenger Haltung

antwortete er ihm: Ritter vom weißen Monde, dessen Thaten bis jetzt nicht zu meiner Kenntniß gekommen sind, ich will euch zu schwören zwingen, daß ihr niemals die erlauchte Dulcinea gesehen habt; denn hättet ihr sie gesehen, so weiß ich, daß ihr euch hierüber in keinen Streit einlassen würdet, denn ihr Anblick würde euch sogleich überzeugen, daß es keine Reize gegeben hat, noch geben kann, welche sich mit den ihrigen vergleichen dürfen. So will ich zwar nicht sagen, daß ihr lügt, aber daß ihr in eurer Behauptung irrt; ich nehme jedoch unter den Bedingungen, die ihr erwähnt habt, eure Ausforderung an, und zwar sogleich, damit nicht der von euch bestimmte Tag verstreiche; und von den Bedingungen nehme ich nur die einzige aus, daß auf mich der Ruhm eurer Thaten übergehen soll, denn ich weiß nicht, welcher Art diese sind, ja ob ihr überhaupt welche vollbracht habt; ich habe an den meinigen genug, so wie diese nun einmal sind. Nehmet jetzt die Seite des Platzes ein, welche ihr wollt! Ich werde dasselbe thun, und wenn Gott es beschеert, dann mag Sanct Peter es gesegnen!

Man hatte von der Stadt aus den Ritter mit dem weißen Monde bemerkt und es dem Vicekönig angezeigt, daß er mit Don Quixote von der Mancha spreche. Der Vicekönig, welcher glaubte, es sei ein neues von Don Antonio Moreno oder einem andern Ritter der Stadt veranstaltetes Abenteuer, gieng sogleich hinaus an den Hafen mit Don Antonio und vielen andern Rittern, welche ihn begleiteten, als Don Quixote eben den Rocinante umwandte, um den nöthigen Raum zu gewinnen. Als nun der Vicekönig sah, daß beide sich einander Zeichen gaben, um zu wenden und auf einander zu treffen, stellte er sich in die Mitte und fragte sie, was sie bewege, einen so plötzlichen Kampf zu unternehmen. Der Ritter

vom weißen Mond antwortete, es handle sich um den Vorzug der Schönheit, und setzte ihm in kurzer Rede dasselbe auseinander, was er zu Don Quixote gesprochen hatte, nebst der Annahme der Bedingungen der Ausforderung, wie sie von beiden Seiten beliebt worden. Der Vicekönig begab sich zu Don Antonio und fragte ihn leise, ob er wisse, wer der Ritter vom weißen Monde sei, oder ob es irgend eine Posse sei, die man mit Don Quixote ausführen wolle. Don Antonio antwortete ihm, er wisse nicht, wer er sei, noch ob die Ausforderung zu einer Posse gehöre oder im Ernst erfolgt sei. Der Vicekönig war über diese Antwort betreten, und wußte nicht, ob er den Kampf sollte vor sich gehen lassen oder nicht; da er sich jedoch nicht anders denken konnte, als daß es eine Posse sei, trat er auf die Seite und sagte: Ihr Herren Ritter, wenn es hier kein anderes Mittel gibt, als zu gestehen oder zu sterben, und der Herr Don Quixote auf seinen dreizehn, Euer Gnaden vom weißen Mond aber auf den vierzehn beharrt, in Gottes Namen so treffet auf einander!

Der vom weißen Monde dankte mit höflichen, verständigen Ausdrücken dem Vicekönig für die ihnen ertheilte Erlaubniß, und Don Quixote that dasselbe. Der letztere empfahl sich zugleich dem Himmel von ganzem Herzen und seiner Dulcinea, wie er gewohnt war beim Beginn der Kämpfe, die er zu bestehen hatte, nahm hierauf noch ein wenig mehr Feld, weil er sah, daß sein Gegner dasselbe that, und ohne daß der Stoß in eine Trompete oder ein anderes kriegerisches Instrument ihnen ein Zeichen gab, anzugreifen, wandten sie beide in demselben Augenblicke ihre Rosse, und da das vom weißen Monde leichter gieng, so kam er Don Quixote auf zwei Drittheile des Wegs entgegen. Hier traf er mit so furchtbarer Gewalt auf ihn, daß er, ohne ihn mit der Lanze zu berühren, die er, wie es

schien, absichtlich aufhob, Rocinante sammt Don Quixote mit einem gefährlichen Sturze zur Erde warf. Er machte sich sogleich über ihn her, setzte ihm die Lanze über das Visier und sagte: Ihr seid besiegt, Ritter, und sollt sterben, wenn ihr nicht die Bedingungen unserer Ausforderung anerkennt.

Don Quixote ganz zerquetscht und betäubt sprach, ohne das Visier zu erheben, mit schwacher und unsicherer Stimme, die wie aus einem Grabe hervorzukommen schien: Dulcinea von Toboso ist das schönste Weib auf der Welt und ich der unglücklichste Ritter auf der Erde, und schlimm ist es, daß meine Schwäche diese Wahrheit beeinträchtigt. Gebrauche, Ritter, deine Lanze, und nimm mir das Leben, da du mir die Ehre bereits genommen hast.

Das will ich gewiß nicht thun, sprach der von dem weißen Monde. Es lebe, es lebe in seiner ganzen Vollkommenheit der Ruhm der Schönheit des Fräuleins Dulcinea von Toboso! Ich bin schon damit zufrieden, wenn der große Don Quixote sich auf ein Jahr oder so lange, als ich es ihm befehlen werde, nach seinem Dorfe zurückzieht, wie wir übereingekommen sind, ehe wir diesen Kampf begannen.

Alles dieß hörte der Vicekönig und Don Antonio, nebst vielen andern, welche umherstanden, und hörten auch, daß Don Quixote antwortete, da nichts von ihm verlangt werde, was Dulcinea zum Nachtheil wäre, so wolle er alles übrige als gewissenhafter und echter Ritter treulich erfüllen. Als nun dieses Geständniß abgelegt war, wandte der Ritter vom weißen Monde sein Roß, machte dem Vicekönig eine Verbeugung mit dem Haupte und ritt in kurzem Galopp nach der Stadt zu. Der Vicekönig befahl Don Antonio, ihm nachzugehen, und auf alle Art zu bewerkstelligen, daß er erfahre, wer es sei. Man hob Don Quixote auf, enthüllte ihm das Gesicht und

fand, daß er blaß und mit Schweiß bedeckt war. Rocinante war gar übel zugerichtet und konnte sich vor der Hand noch nicht rühren. Sancho, ganz betrübt, ganz niedergeschlagen, wußte nicht, was er sagen, was er anfangen sollte. Es kam ihm vor, als wäre jene ganze Begebenheit im Traume geschehen und die ganze Geschichte nur ein Werk der Zauberei. Er sah seinen Herrn überwunden und verpflichtet, ein Jahr lang keine Waffen zu ergreifen. Er hielt das Licht von dem Strahlenscheine seiner Thaten für verdunkelt und die Hoffnungen auf seine neuen Versprechungen für vernichtet, wie der Rauch im Winde zu nichte wird. Er schwankte in Furcht und Zweifel, ob Rocinante verunstaltet sein würde, oder nicht, ob sein Herr verrückt bleiben würde, oder nicht; und es wäre noch ein Glück gewesen, wären nur seine Glieder vom Falle verrückt gewesen. Don Quixote wurde endlich in einem Tragsessel, den der Vicekönig bringen ließ, in die Stadt geschafft, wohin der Vicekönig ebenfalls zurückkehrte, voll Begierde zu erfahren, wer der Ritter vom weißen Monde sei, welcher Don Quixote in eine so üble Stimmung versetzt hatte.

Fünfundsechzigstes Kapitel.

Es wird Nachweisung gegeben, wer der Ritter vom weißen Monde war, nebst Don Gregorios Befreiung und andern Begebenheiten.

Don Antonio Moreno folgte dem Ritter vom weißen Monde, so wie ihm auch viele Gassenbuben folgten, ja ihn verfolgten, bis sie ihn endlich in einem Gasthofe in der Stadt belagerten. Don Antonio gieng hinein mit dem Wunsche, ihn kennen zu lernen. Es kam es ein Knappe heraus, der ihn

empfieng und entwaffnete; er schloß sich unten in einen Saal ein und mit ihm Don Antonio, der nicht erwarten konnte, bis er erfuhr, wer jener sei. Als nun der vom weißen Monde sah, daß jener Ritter ihn gar nicht verließ, sagte er zu ihm: Ich weiß wohl, mein Herr, weswegen ihr kommt. Ihr wollt wissen, wer ich bin, und da ich keine Ursache habe, es euch zu verbergen, so will ich, während dieser mein Diener mich entwaffnet, es euch genau sagen, ohne nur im Geringsten von der Wahrheit der Sache abzugehen. So wisset denn mein Herr, daß man mich den Baccalaureus Sanson Carrasco nennt. Ich bin aus demselben Orte, wie Don Quixote von der Mancha, dessen Verrücktheit und Narrheit uns alle, die wir ihn kennen, nahe geht, und unter denen, die ihn am meisten bedauert haben, bin auch ich. Da ich nun glaubte, seine Genesung hänge von der Ruhe ab, und davon, daß er in seinem Land und in seinem Hause bleibe, entwarf ich einen Plan, um ihn zum Dortbleiben zu zwingen. So wird es ungefähr drei Monate her sein, daß ich mich als fahrender Ritter auf den Weg machte und mich Spiegelritter nannte, in der Absicht, mit ihm zu fechten und ihn zu besiegen, ohne ihm Schaden zu thun, wobei ich zur Bedingung unseres Kampfes machte, daß der Besiegte der Willkühr des Siegers überlassen bleibe. Ich dachte sodann, denn ich hielt ihn schon im voraus für besiegt, von ihm zu verlangen, daß er nach seinem Dorfe zurückkehre und dasselbe ein ganzes Jahr lang nicht verlasse, während welcher Zeit er hätte hergestellt werden können. Allein das Schicksal fügte es anders, denn er überwand mich und warf mich vom Pferde, und mein Vorsatz wurde also nicht ausgeführt. Er setzte seinen Weg fort, und ich kehrte besiegt, beschämt und zerquetscht vom Sturze, der sehr gefährlich war, nach Hause; doch hörte darum mein Verlangen nicht auf, ihn

wiederholt aufzusuchen, um ihn dann zu besiegen, wie man nun heute gesehen hat. Und da er so pünctlich ist in der Beobachtung der Verordnungen der fahrenden Ritterschaft, so wird er auch sicher die Verordnung beobachten, die ich ihm gegeben habe zur Erfüllung seines Worts. Dieß, mein Herr, ist es, was geschehen ist, und ich habe euch nichts weiter darüber zu erzählen; ich ersuche euch aber, mich nicht zu verrathen und Don Quixote nicht zu sagen, wer ich bin, damit meine guten Absichten ihren Zweck erreichen, und ein Mann wieder seinen Verstand erhalte, der ganz vortrefflich ist, wenn nur einmal die Thorheiten der Ritterschaft ihn verlassen.

O mein Herr, sagte Don Antonio, Gott vergebe euch das Unrecht, das ihr der ganzen Welt anthut, indem ihr den ergetzlichsten Narren, den sie aufzuweisen hat, klug machen wollt. Seht ihr nicht, mein Herr, daß der Nutzen, welchen Don Quixotes Klugheit stiften kann, weit geringer ist, als das Vergnügen, das er durch seine Thorheiten gewährt? Ich bilde mir aber ein, daß alle List des Herrn Baccalaureus nicht Manns genug sein wird, um einen so entschieden verrückten Menschen wieder klug zu machen; und wenn es nicht gegen die christliche Liebe wäre, so würde ich wünschen, daß Don Quixote nie wieder genesen möge, denn durch seine Heilung verlieren wir nicht allein seine kurzweiligen Streiche, sondern auch die seines Schildknappen Sancho Panza, deren jeder die Traurigkeit selbst in Heiterkeit verwandeln könnte. Demungeachtet aber werde ich schweigen und ihm nichts sagen, um zu sehen, ob mein Verdacht sich rechtfertigt, daß der von Herrn Carrasco ersonnene Kunstgriff keinen Erfolg haben werde.

Dieser antwortete, der Handel sei bereits im besten Gange, und er hoffe, daß der Verlauf günstig ausfallen werde. Don Antonio erbot sich ihm sodann, alles zu thun, was er ihm

auftragen möchte, und der Baccalaureus nahm von ihm Abschied, ließ seine Waffen auf ein Maulthier packen, bestieg in demselben Augenblick das Pferd, welches er in dem Kampfe geritten hatte, gieng noch an demselben Tage aus der Stadt und kehrte in seine Heimat zurück, ohne daß ihm etwas begegnete, was in dieser wahrhaften Geschichte zu erzählen nöthig wäre. Don Antonio erzählte dem Vicekönig alles, was ihm Carrasco erzählt hatte, worüber der Vicekönig nicht eben sehr vergnügt war, weil durch Don Quixotes zurückgezogenes Leben der Welt das Vergnügen verloren gieng, welches alle diejenigen haben konnten, die von seiner Narrheit hörten. Don Quixote blieb sechs Tage im Bette, verdrießlich, traurig, nachdenklich und in böser Laune, und seine Gedanken drehten sich alle um den unglücklichen Vorfall seiner Ueberwindung. Sancho tröstete ihn, und sagte ihm unter andern auch folgendes: Mein lieber gnädiger Herr, hebt doch den Kopf in die Höhe, und erheitert euch wo möglich, und danket dem Himmel, denn wenn er euch auch zu Boden geworfen hat, so seid ihr doch nicht mit einer gebrochenen Rippe davon gekommen. Ihr wißt ja, daß, wo man gibt, auch nimmt, und daß nicht überall Schinken ist, wo Nägel stecken. Jagt den Arzt zum Henker! Ihr habt ihn nicht nöthig, um euch von dieser Krankheit heilen zu lassen. Wir wollen nach Hause zurückkehren und aufhören, Abenteuer zu suchen an Ländern und an Orten, die wir nicht kennen; und wenn wir die Sache wohl überlegen, so bin gerade ich derjenige, der am meisten dabei verliert, ungeachtet Euer Gnaden am schlechtesten dabei wegkommt. Ich habe zwar mit meiner Statthalterschaft den Wunsch aufgegeben, wieder Statthalter zu sein, aber nicht die Lust, Graf zu werden, welche niemals befriedigt werden wird, wenn ihr die Ausübung eurer Ritterschaft aufgebt und also nicht mehr König

werden könnt, und also gehen meine Hoffnungen wieder in Rauch auf.

Schweig doch, Sancho, du siehst ja, daß meine Abgeschlossenheit und Zurückgezogenheit nicht über ein Jahr dauern soll. Dann will ich sogleich wieder zu meiner ehrenvollen Beschäftigung zurückkehren, und es wird mir nicht an einem Königreich fehlen, das ich erobern, und an einer Grafschaft, die ich dir geben kann.

Gott höre das, sprach Sancho, und die Sünde sei taub! Ich habe immer sagen hören, daß gute Hoffnung mehr werth ist, als schlechter Besitz.

Während sie so sprachen, trat Don Antonio herein und sagte mit der größten Freude in seiner Miene: Gebt mir den Botenlohn, Herr Don Quixote! Don Gregorio und der Renegat, der nach ihm ausgegangen ist, sind im Hafen! Was sage ich: im Hafen? Er ist schon im Hause des Vicekönigs und wird den Augenblick hier sein.

Don Quixote erheiterte sich ein wenig und sagte: Wahrlich, ich möchte fast sagen, daß ich mich gefreut haben würde, wenn alles verkehrt abgelaufen wäre, weil mich dieß verpflichtet hätte in die Berberei zu gehen, wo ich mit der Kraft meines Armes nicht allein Don Gregorio, sondern alle gefangenen Christen in der Berberei sammt und sonders befreit hätte. Aber was sage ich Elender? Bin ich nicht besiegt? Bin ich nicht niedergeschmettert? Bin ich nicht derjenige, der ein ganzes Jahr keine Waffen ergreifen darf? Was verspreche ich also? Wessen rühme ich mich, da es für mich besser paßte, die Spindel zu ergreifen, als das Schwert.

Laßt das gut sein, gnädiger Herr, sagte Sancho. Mag doch die Henne immer leben, wenn sie auch den Pips hat; heute dir, morgen mir. Bei solchen Angelegenheiten mit

Treffen und Schlägen muß man es nicht so genau nehmen, denn wer heute fällt, kann morgen wieder aufstehen, wenn er nicht will im Bette liegen bleiben, nämlich wenn er seiner Schwäche nachgibt, ohne neue Rüstigkeit für neue Kämpfe zu sammeln. Steht jetzt auf, gnädiger Herr, um Don Gregorio zu empfangen, denn ich glaube, die Leute laufen zusammen, er muß schon im Hause sein.

So war es auch in der That; denn weil Don Gregorio und der Renegat dem Vicekönig bereits Rechenschaft gegeben hatten von der Reise und Zurückkunft, eilte Don Gregorio voll Sehnsucht, Anna Felix zu sehen, mit dem Renegaten in Don Antonios Haus, und während Don Gregorio, als man ihn von Algier wegführte, Weiberkleider getragen, hatte er dieselben in der Barke mit der Kleidung eines Sklaven vertauscht, der mit ihm entflohen war. In welchem Aufzuge er jedoch immer erscheinen mochte, man sah, daß er ein Mensch war, der Liebe, Aufmerksamkeit und Achtung verdiente, denn er war über die Maßen schön und dem Aussehen nach siebzehn bis achtzehn Jahre alt. Ricote und seine Tochter kamen heraus, um ihn zu empfangen, der Vater mit Thränen, die Tochter mit Sittsamkeit. Sie umarmten einander nicht, denn wo viel Liebe ist, da pflegt die Freiheit, die man sich nimmt, nicht sehr groß zu sein. Die Schönheit Don Gregorios und der Anna Felix vereint setzten alle Anwesenden sammt und sonders in Verwunderung. Das Schweigen redete hier für die beiden Liebenden, und ihre Augen waren die Zungen, welche ihre frohen und sittsamen Gedanken enthüllten. Der Renegat erzählte den Kunstgriff und das Mittel, wodurch er Don Gregorio befreit hatte. Don Gregorio erzählte die Gefahren und Aengsten, in welchen er sich befunden in dem Kreise von Weibern, bei welchen er verweilte, jedoch nicht mit langem Gerede,

sondern mit kurzen Worten, wodurch er zeigte, daß seine Klugheit seinen Jahren vorauseilte. Endlich bezahlte Ricote den Renegaten sowie die Ruderer freigebig und stellte sie alle zufrieden. Der Renegat wurde wieder der Kirche einverleibt und zurückgegeben und wurde aus einem faulen Gliede ein reines und gesundes durch Buße und Reue. Zwei Tage darauf berathschlagte der Vicekönig mit Don Antonio, wie es zu veranstalten sei, daß Anna Felix und ihr Vater in Spanien blieben, da sie glaubten, es sei nichts Ungebührliches, eine so christliche Tochter und einen, wie es schien, so wohlgesinnten Vater im Lande zu behalten. Don Antonio erbot sich, an den Hof zu gehen und die Sache zu verhandeln, wohin er anderer Angelegenheiten wegen nothwendig gehen mußte, und gab zu verstehen, daß daselbst durch Gunst und mittels Geschenke viele schwierige Dinge ausgerichtet werden können.

Nein, sagte Ricote, welcher bei ihrer Unterredung zugegen war, von Gunst und Geschenken ist hier nichts zu hoffen, denn bei dem großen Don Bernardino von Valasco, Grafen von Salazar, welchem Seine Majestät das Geschäft unserer Vertreibung aufgetragen hat, helfen weder Bitten noch Versprechungen, noch Geschenke, noch Klagen; wenn er auch allerdings Barmherzigkeit und Gerechtigkeit mit einander verbindet, so sieht er doch, daß der ganze Körper unseres Volks befleckt und angefault ist, und wendet daher bei demselben lieber ein verzehrendes Aezmittel als lindernde Salbe an; und auf diese Art hat er durch Klugheit, durch Scharfsinn, durch Geschicklichkeit und durch die Furcht, die er einflößt, die Last dieses großen Geschäfts auf seine starken Schultern genommen und es auch gehörig durchgeführt, ohne daß unsere Anschläge, Kunstgriffe, Bitten und Betrügereien seine Argusaugen haben verblenden können, die er beständig munter erhält, damit keiner

von den unsern bleibe oder sich verberge, der wie eine versteckte Wurzel mit der Zeit ausschlagen und giftige Früchte in Spanien zur Reife bringen könne, das schon gereinigt und befreit ist von der Furcht, in welcher es über unserer Ueberzahl schweben mußte. Es war ein heldenmüthiger Entschluß des großen Philipp des dritten, und eine unerhörte Klugheit, die Ausführung davon diesem Don Bernardino von Valasco anvertraut zu haben.

Jedenfalls, sagte Don Antonio, will ich, wenn ich einmal dort bin, alle mögliche Mühe anwenden, und dann mag der Himmel nach seinem Belieben verfügen. Don Gregorio wird mit mir gehen, um seine Eltern wegen des Kummers zu trösten, welchen seine Abwesenheit ihnen verursacht haben muß. Anna Felix kann bei meiner Frau in meinem Hause bleiben, oder in einem Kloster, und ich bin überzeugt, der Herr Vicekönig wird genehmigen, daß der gute Ricote bei ihm bleibe, bis wir sehen, wie meine Unterhandlungen ablaufen.

Der Vicekönig gab seine Zustimmung zu diesem ganzen Plan; als aber Don Gregorio erfuhr, was vorgegangen war, sagte er, daß er Donna Anna Felix auf keine Weise verlassen könne noch wolle; da er übrigens doch seine Eltern zu sehen und mit ihnen zu verabreden wünschte, wie er seine Geliebte abholen möchte, gieng er endlich auf die vorgeschlagene Anordnung ein. Anna Felix blieb bei Don Antonios Gemahlin und Ricote im Hause des Vicekönigs. Der Tag der Abreise Don Antonios kam heran und ebenso der des Don Quixote und Sancho, welche zwei Tage später abgiengen, denn der Sturz erlaubte dem Ritter nicht, sich früher auf den Weg zu machen. Es gab Thränen, es gab Seufzer, Ohnmachten und Schluchzen, als sich Don Gregorio von Anna Felix verabschiedete. Ricote bot Don Gregorio tausend Thaler an, wenn er

sie wolle; aber er nahm weiter nichts als fünf an, welche ihm Antonio lieh, und versprach die Bezahlung derselben in der Hauptstadt. Damit reisten die beiden ab, und Don Quixote und Sancho später, wie schon gesagt worden, Don Quixote entwaffnet in Reisekleidern, Sancho zu Fuß, weil der Graue mit den Waffen beladen war.

Sechsundsechzigstes Kapitel.

Handelt von dem, was jeder sehen wird, der es liest, und hören, dem man es vorliest.

Als Don Quixote vor Barcelona herauskam, betrachtete er nochmals die Stelle, wo er gestürzt war, und sprach: Hier war Troja, hier hat mein Mißgeschick und nicht meine Feigheit mir den verdienten Ruhm entrissen, hier hat Fortuna ihren Wankelmuth an mir erwiesen, hier verdunkelten sich meine Thaten, hier endlich sank mein Glück, um sich niemals wieder zu erheben.

Als Sancho dieß hörte, sagte er: Mein lieber Herr, es gehört sich für tapfere Herzen eben so sehr, im Unglück zu dulden, als im Glücke sich zu freuen; ich kann das von mir selber aus beurtheilen; wenn ich auch zur Zeit meiner Statthalterschaft heiter war, so bin ich jetzt als zu Fuß gehender Schildknappe nicht traurig; denn ich habe sagen hören, das Ding, das man gemeiniglich Glück nennt, ist ein betrunkenes, grillenhaftes und vor allem blindes Weib, und darum sieht es nicht, was es thut, und weiß nicht wen es niederwirft, noch wen es erhebt.

Du bist ein rechter Philosoph, Sancho, antwortete Don Quixote; du redest sehr vernünftig. Ich weiß nicht, wer es

dich gelehrt hat. Ich kann dir nur so viel sagen, daß es keine Fortuna in der Welt gibt, und daß nichts, was geschieht, gutes oder böses, zufällig ist, sondern alles begibt sich durch die besondere Fürsehung des Himmels, und daher kommt es, daß man gemeiniglich sagt, ein jeder sei der Schmied se nes Glücks. Ich bin es für mich gewesen, aber nicht mit der nöthigen Vorsicht, und daher ist mein Dünkel bestraft worden, denn ich hätte bedenken sollen, daß der ungeheuren Stärke des Rosses des Ritters vom weißen Mond die Schwäche Rocinantes nicht widerstehen konnte. Ich wagte es indeß, that was ich konnte, und wurde zu Boden gestürzt; aber wenn ich auch meine Ehre verloren habe, so habe ich doch die Tugend, mein Wort zu halten, nicht verloren, und kann sie nicht verlieren. Als ich ein kühner und tapferer fahrender Ritter war, wurden meine Thaten durch die Ausführung und durch meine Hände beglaubigt, und jetzt, da ich ein Knappe zu Fuß bin, sollen mir meine Worte Glauben verschaffen, indem ich das meines Versprechens erfülle. Darum vorwärts, Freund Sancho, wir wollen in unserer Heimat das Jahr unseres Noviciats aushalten, und durch die Abgeschlossenheit dieses Lebens werden wir neue Kraft gewinnen, um zum Waffenhandwerk zurückzukehren, welches ich nie vergessen werde.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, es ist nichts so Lustiges zu Fuß zu gehen, daß es mich aufforderte und anspornte, große Tagereisen zu machen. Lassen wir diese Waff en hier an einem Baume hängen, wie einen armen Sünder! Wenn ich alsdann wieder den Rücken meines Grauen einnehme und die Füße über dem Boden habe, so wollen wir Tagreisen machen, wie es euch einfällt und sich einstellt; wenn ihr aber meint, ich solle zu Fuße große Tagemärsche machen, so geht ihr sehr in der Irre.

Du hast wohl gesprochen, Sancho, antwortete Don Quixote. Wir wollen meine Waffen als Trophäe aufstellen und am Fuße derselben oder in ihrer Nähe das in Bäume eingraben, was an der Trophäe aus Rolands Waffen stand:

Keiner solls berühren,
Der es nicht wagt,
Mit Roland Kampf zu führen!

Ach, das ist golden, antwortete Sancho, und wenn es uns nicht für die Reise um Rocinante gefehlt wäre, so könnten wir ihn auch zugleich mit aufhängen.

Aber weder er noch die Waffen sollen hängen, versetzte Don Quixote, damit man nicht sage: Guter Dienst und schlechter Lohn!

Euer Gnaden hat ganz Recht, antwortete Sancho, denn nach der Meinung kluger Leute soll man die Schuld des Esels nicht auf den Sattel werfen, und da ihr selbst Schuld an dieser Begebenheit seid, so mögt ihr euch auch selbst züchtigen und euern Zorn weder an den zerbrochenen und blutigen Waffen, noch an Rocinantes Sanftmuth, noch an der Weichheit meiner Füße auslassen, indem ihr verlangt, daß sie mehr Wege zurücklegen sollen, als billig ist.

Unter solchen Reden und Gesprächen vergieng ihnen dieser ganze Tag und noch vier andere, ohne daß ihnen etwas begegnete, was sie in ihrer Reise aufgehalten hätte; am fünften Tag aber, als sie in ein Dorf einzogen, fanden sie vor der Thüre eines Wirthshauses viele Leute, welche, weil es eben ein Festtag war, sich hier belustigten. Als Don Quixote in ihre Nähe kam, erhob ein Bauer die Stimme und rief: Einer von diesen beiden Herren, welche hier kommen und welche die Parteien nicht kennen, soll uns sagen, was bei unserer Wette zu thun ist.

Das will ich gewiß, antwortete Don Quixote, und mit aller Rechtlichkeit, wenn ich erst die Sache ganz gehört habe.

Der Fall, mein lieber Herr, ist folgender, sagte der Bauer. Ein Einwohner dieses Dorfes ist so fett, daß er eilf Arroben wiegt, und dieser forderte einen andern, der nicht mehr als fünf wiegt, zum Wettlaufen auf. Die Bedingung war, daß sie einen Weg von hundert Schritten mit gleichem Gewicht zurücklegen sollten, und wie man nun den Ausforderer fragte, wie man das Gewicht gleich machen solle, sagte er, der Ausgeforderte, welcher fünf Arroben wiege, solle sechs Arroben Eisen an sich tragen, so wären die elf Arroben des Magern gleich den elf des Fetten.

Nicht also, fiel hier Sancho in die Rede, ehe noch Don Quixote antworten konnte. Und mir, der ich vor wenigen Tagen erst meine Statthalterei und Richteramt verlassen habe, wie alle Welt weiß, mir kommt es zu, diese Zweifel zu lösen und meine Meinung in jedem Streit zu sagen.

Antworte in Gottes Namen, Freund Sancho, sagte Don Quixote, denn da mein Verstand so aufgerüttelt und durchgeschüttelt ist, bin ich nicht eben aufgelegt, der Katze die Brosamen vorzustreuen.

Mit dieser Erlaubniß sagte Sancho zu den Bauern, welche sich in großer Zahl um ihn herstellten, und mit aufgesperrtem Mund seinen Ausspruch erwarteten: Brüder, was der Fette verlangt, geht nicht an, und hat auch nicht einen Schein des Rechts für sich, denn wenn es wahr ist, was man sagt, daß der Geforderte die Waffen wählen kann, so ist es nicht recht, daß dieser solche wähle, welche ihn verhindern, oder ihm unmöglich machen, Sieger zu werden; und daher ist es meine Meinung, daß der fette Herausforderer sich abputze, putze, schabe, reibe und glätte, bis er sich sechs Arroben von seinem

Fleische abgezwackt hat, da oder dort, wie es ihm am besten dünkt und ansteht; auf diese Art bleibt er fünf Arroben schwer, und kann sich mit den fünf seines Gegners ausgleichen und denselben anpassen, und alsdann können sie gleichmäßig laufen.

So soll mich der und jener, sagte ein Bauer, welcher Sanchos Spruch gehört hatte, der Herr hat gesprochen wie ein Heiliger und gerichtet wie ein Domherr, aber höchst wahrscheinlich wird sich der Fette nicht ein Loth von seinem Fleische abnehmen wollen, viel weniger sechs Arroben.

Das beste ist, versetzte ein anderer, wenn sie gar nicht laufen, dann braucht der Magere sich nicht abzuquälen mit der Last, und der Fette darf sich sein Fleisch nicht abschinden. Wir wollen die Hälfte der Wette zu Wein machen, und diese Herren mit hinnehmen, wo man einen guten trinkt, und wenn es regnet, so sorge ich für den Mantel.

Ich danke euch, meine Herren, antwortete Don Quixote, aber ich kann mich nicht einen Augenblick aufhalten, denn traurige Gedanken und Begebenheiten machen, daß ich unhöflich erscheinen und schnell reisen muß.

Hierauf gab er Rocinante die Sporen, ritt weiter, und ließ alle in Verwunderung, welche seine seltsame Figur gesehen und die Klugheit seines Dieners bemerkt hatten, denn dafür hielten sie Sancho. Einer von den Bauern sagte: Wenn der Diener so klug ist, wie muß es nicht erst der Herr sein! Ich wollte wetten, wenn sie nach Salamanca gehen und studieren, werden sie in einem Nu Alcalden bei Hof. Alles sind nur Possen, aber wenn man studiert und wieder studiert und Gunst und Glück hat, so bekommt einer, ehe er sichs versieht, einen Richterstab in die Hand oder eine Bischofsmütze auf den Kopf.

Diese Nacht brachten Herr und Diener mitten auf dem

Felde unter freiem, offenen Himmel zu, und als sie am andern Tage ihren Weg fortsetzten, sahen sie einen Fußgänger auf sich zukommen, der einen Schnappsack um den Hals, und einen Spieß oder Hellebarde in der Hand hatte, ganz nach der eigentlichen Weise eines Fußboten. Als dieser Don Quixoten näher kam, beschleunigte er den Schritt, eilte halb laufend auf den Ritter zu, umarmte ihm den rechten Schenkel, (denn weiter hinauf reichte er nicht) und sagte mit dem Ausdruck großer Freude: Ach, gnädiger Herr Don Quixote von der Mancha, wie sehr wird sich das Herz meines Herrn, des Herzogs freuen, wenn er erfährt, daß Euer Gnaden wieder nach seinem Schlosse kommt, wo er sich noch immer mit der gnädigen Frau Herzogin befindet.

Ich kenne euch nicht, mein Freund, antwortete Don Quixote, und weiß nicht wer ihr seid, wenn ihr es mir nicht sagt.

Ei, Herr Don Quixote, antwortete der Eilbote, ich bin ja Tosilos, der Lakai des Herrn Herzogs, der nicht mit Euer Gnaden fechten wollte wegen der Verheirathung der Tochter der Donna Rodriguez.

Gott steh mir bei, sagte Don Quixote. Ist es möglich, daß ihr derjenige seid, welchen meine Widersacher, die Zauberer, in den Lakaien, von dem ihr sprecht, verwandelt haben, um mich der Ehre jenes Kampfes zu berauben?

O schweigt, guter Herr, versetzte der Briefbote; es war da nicht der geringste Zauber noch Verwandlung des Gesichts. Ich gieng so gut als Lakai Tosilos in die Schranken, wie ich als Lakai Tosilos heraus kam. Ich dachte, ich wolle mich ohne Kampf verheirathen, da mir die Dirne gefiel; aber es geschah mir ganz anders, als ich dachte; denn so wie Euer Gnaden aus unserem Schlosse fortgegangen war, ließ mir der Herr Herzog hundert Hiebe aufmessen, weil ich die Anweisungen

vernachläßigt hatte, welche mir vor dem Beginn des Kampfes von ihm waren ertheilt worden; das Ganze hat damit geendet, daß das Mädchen jetzt eine Nonne geworden und Donna Rodriguez nach Castilien zurückgekehrt ist; ich aber gehe jetzt nach Barcelona, um dem Vicekönig einen Pack Briefe zu überbringen, welche ihm mein Herr sendet. Wollt ihr einen Schluck nehmen, der, wenn auch lau, doch reinlich ist, so habe ich hier eine Kürbisflasche voll trefflichen Weins und dabei viele Stückchen Käse von Tronchon, welche dazu geeignet sind, den Durst herbei zu rufen und aufzuwecken, wenn er etwa sollte eingeschlafen sein.

Ich nehme die Einladung an, sagte Sancho; laßt nur eurer Höflichkeit freien Lauf, guter Tosilos, und schenkt uns ein, allen Zauberern in ganz Indien zum Hohn und Trutz!

Nun, Sancho, sagte Don Quixote, du bist doch der größte Vielfraß von der Welt, und der unwissendste Mensch auf Erden, daß du dich nicht überzeugst, daß dieser Briefbote bezaubert und dieser Tosilos ein unterschobener ist. Bleibe du bei ihm und mäste dich! Ich will allmählig weiter reiten und warten bis du nachkommst.

Der Lakai lachte, zog seine Kürbisflasche hervor, holte seine Käsekrumen aus dem Schnappsack, und nachdem er ein kleines Brod hergenommen, setzte er sich mit Sancho auf das grüne Gras, und sie speisten in guter Eintracht und Geselligkeit mit einander und zehrten den Vorrath des Schnappsacks mit so gutem Appetit auf, daß sie zuletzt noch das Briefpacket ableckten, nur weil es nach Käse roch. Tosilos sagte zu Sancho: Ganz gewiß, mein Freund Sancho, macht sich dein Herr da vieler Narrheiten schuldig.

Wie so, schuldig? antwortete Sancho. Er ist niemand nichts schuldig, denn er bezahlt alles, vornehmlich wenn man

mit der Münze der Narrheit auszahlen kann. Ich sehe es wohl ein, und sage es ihm auch; aber was hilft's? Und jetzt ist er vollends ganz toll, da ihn der Ritter vom weißen Monde besiegt hat.

Tosilos bat ihn, ihm zu erzählen, was ihm begegnet sei; Sancho sagte aber, es sei unhöflich, seinen Herrn so lange warten zu lassen; wenn sie sich ein andermal wieder träfen, würde sich schon Zeit dazu finden. Hiermit stand er auf, und nachdem er sich die Krümchen vom Rocke und aus dem Barte geschüttelt hatte, trieb er seinen Esel vor sich her, nahm Abschied und verließ den Tosilos, worauf er seinen Herrn einholte, der ihn im Schatten eines Baumes erwartete.

Siebenundsechzigstes Kapitel.

Von dem Entschluß, welchen Don Quixote faßte, ein Schäfer zu werden und auf dem Felde zu leben, bis das Jahr seines Versprechens um wäre, nebst andern wirklich ergetzlichen und vortrefflichen Begebenheiten.

Wenn Don Quixoten eine Menge von Gedanken quälte, ehe er war zu Boden geworfen worden, so quälte ihn noch eine weit größere Menge nach dem Sturze. Er befand sich, wie gesagt, im Schatten des Baumes, und dort bestürmten und stachen ihn die Gedanken, wie die Fliegen den Honig. Einige giengen auf Dulcineas Entzauberung, andere auf das Leben, das er in seiner gezwungenen Zurückgezogenheit führen sollte. Sancho kam hinzu und lobte die freigebigen Gesinnungen des Lakaien Tosilos.

Ist es möglich, Sancho, sagte Don Quixote zu ihm, daß du noch immer meinst, jener Mensch sei ein wahrer Lakai?

Es scheint, du hast schon vergessen, daß du Dulcinea in eine Bäuerin und den Spiegelritter in den Baccalaureus Sanson Carrasco hast verwandelt und umgestaltet gesehen, was lauter Werke der Zauberer waren, die mich verfolgen. Aber sage mir jetzt, hast du diesen Tosilos, wie du ihn nennst, gefragt, was der Himmel aus Altisidora gemacht hat, ob sie meine Abwesenheit beweint oder ob sie die verliebten Gedanken, die sie in meiner Gegenwart quälten, bereits der Vergessenheit übergeben hat?

Meine Gedanken, antwortete Sancho, waren nicht von der Art, daß ich Zeit gehabt hätte, nach solchen Faseleien zu fragen. Sapperment, gnädiger Herr, seid ihr wohl jetzt in den Umständen, nach fremden Gedanken zu fragen, zumal nach verliebten?

Sieh, Sancho, sagte Don Quixote, es ist ein großer Unterschied zwischen den Werken, welche aus Liebe, und solchen, die aus Dankbarkeit geschehen. Es kann wohl sein, daß ein Ritter nicht verliebt ist, aber undankbar kann er streng genommen nie sein. Altisidora liebte mich, wie es scheint, sie gab mir die drei Mützchen, von denen du weißt, sie weinte bei meinem Abschied, verwünschte mich, tadelte mich und klagte öffentlich der Schaamhaftigkeit zum Trotz, lauter Zeichen, daß sie mich anbetete, denn der Zorn der Liebenden pflegt sich bis zu Verwünschungen zu steigern. Ich hatte ihr keine Hoffnungen zu machen, keine Schätze anzubieten, denn meine Hoffnungen habe ich Dulcinea überlassen und die Schätze der fahrenden Ritter sind wie die der Berggeister, gleißend aber falsch; ich kann ihr also nur das Andenken widmen, welches ich an sie hege, ohne daß jedoch dadurch das an Dulcinea beeinträchtigt werden darf, welche du kränkst durch das Unterlassen deiner Geißelung und der Züchtigung dieses Fleisches, das ich

möchte von Wölfen fressen sehen, weil du es lieber für die Würmer aufsparen willst, als zur Unterstützung dieses armen Fräuleins benützen.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, wenn ich die Wahrheit sagen soll, so kann ich mich gar nicht überzeugen, daß die Hiebe auf mein Hintertheil etwas zu thun haben mit der Entzauberung der Bezauberten. Das ist ja gerade, als wollte man sagen: Wenn euch der Kopf schmerzt, so salbt euch die Kniee.

Ich wollte wenigstens herzhaft darauf schwören, daß ihr in allen Geschichten, die Euer Gnaden gelesen hat und die von der fahrenden Ritterschaft handeln, keine einzige Entzauberung durch Prügel gefunden habt. Das mag aber so sein oder nicht, ich werde sie mir geben, wenn ich Lust habe, und wenn die Zeit mir dazu gelegen ist, mich zu züchtigen.

Das gebe Gott, antwortete Don Quixote, und der Himmel verleihe dir seine Gnade, damit du einsehest, daß es deine Pflicht ist, meiner Gebieterin zu helfen, welche auch die deinige ist, da du mir angehörst.

Unter diesen Gesprächen setzten sie ihren Weg fort, bis sie an die Stelle kamen, wo sie von den Stieren waren über den Haufen geworfen worden. Don Quixote erkannte dieselbe und sagte zu Sancho: Dieß ist die Wiese, wo wir die geputzten Schäferinnen und die muntern Schäfer trafen, welche hier das schäferliche Arcadien erneuen und nachahmen wollten, ein eben so neuer als kluger Gedanke; und wenn es dir gefällt, Sancho, hätte ich Lust, die Sache nachzuahmen, indem wir uns in Schäfer verwandeln, wenigstens für die Zeit, als ich zurückgezogen leben muß. Ich will einige Schaafe kaufen und alle übrigen Dinge, welche zum Schäferleben nothwendig sind; dann nenne ich mich den Schäfer Quixotiz und du bist der

Schäfer Pancino; wir durchstreifen die Berge, die Wälder und die Wiesen, hier singend, dort klagend; wir trinken die flüßigen Krystalle der Quellen oder auch der glänzenden Bäche, oder der wasserreichen Flüsse. Mit freigebiger Hand werden die Eichen uns ihre süßen Früchte bieten, Obdach die Stämme der harten Korkbäume, Schatten die Weiden, Düfte die Rosen, Teppiche, die in tausend Farben prangen, die weit ausgedehnten Wiesen, Kühlung die heitere, reine Luft, Licht der Mond und die Sterne, der Dunkelheit der Nacht zum Trotz, Vergnügen der Gesang, Heiterkeit das Weinen, Apollo Verse, die Liebe Erfindungen, womit wir uns ewig und berühmt machen können nicht nur in gegenwärtigen, sondern auch in kommenden Jahrhunderten.

Bei Gott, sprach Sancho, eine solche Lebensart paßt für mich wie bestellt; und gewiß, wenn der Baccalaureus Sanson Carrasco und Meister Nicolas der Barbier nur erst davon hören, so werden sie uns bald nachfolgen wollen und mit uns Schäfer werden, und gebe nur Gott, daß es nicht auch dem Pfarrer in den Sinn kommt, gleichfalls in die Schaafhürde zu steigen, denn er ist gar lustig, und macht gern einen Spaß mit.

Du hast ganz Recht, sagte Don Quixote, und es kann sich alsdann der Baccalaureus Sanson Carrasco, wenn er in den Schoos des Schäferlebens sich aufnehmen läßt, wie das ohne Zweifel geschehen wird, Schäfer Sansonino nennen, oder Schäfer Carrascon, der Barbier Nicolas kann sich Nicoloso heißen, wie sich früher der alte Boscan Nemoroso nannte; was wir dem Pfarrer für einen Namen beilegen, weiß ich nicht, außer etwa eine Ableitung von seinem Amtsnamen, wenn wir ihn Curiambro oder Pfarriambro nennen. Für die Schäferinnen, in welche wir verliebt sein müßen, können wir Namen auslesen, wie unter Birnen, und da der meines Fräu-

leins eben so gut für eine Schäferin wie für eine Prinzessin paßt, so brauche ich mir nicht lange Mühe zu geben, einen andern zu suchen, der ihr besser anstände. Du, Sancho, kannst die deinige nennen wie du willst.

Ich gedenke nicht, antwortete Sancho, ihr einen andern Namen zu geben als Teresana, was gut passen wird zu ihrer Wohlbeleibtheit und zu ihrem wirklichen Namen, denn sie heißt Teresa; und wenn ich sie dann in meinen Versen besinge, werde ich die Keuschheit meiner Wünsche enthüllen, indem ich kein besseres Brod in andern Häusern suche. Für den Pfarrer aber wird es sich nicht schicken, eine Schäferin zu haben, weil er ein gutes Beispiel geben muß, und wenn der Baccalaureus eine haben will, so mag er es mit seinem Gewissen verantworten.

O Himmel, Freund Sancho, rief Don Quixote, was wollen wir für ein Leben führen! Wie viele Schalmaien werden uns in die Ohren tönen, wie viele zamoranische Sackpfeifen, wie viele Hand- und Schellentrommeln und Geigen! Wenn dann noch zu diesen manchfachen Tönen die Musik der Alboguen kommt, so sind fast alle Hirteninstrumente dort beisammen.

Was sind Alboguen? fragte Sancho. Ich habe in meinem ganzen Leben den Namen nie gehört, noch solche gesehen.

Alboguen, antwortete Don Quixote, sind messingene Platten nach Art der Leuchterfüße. Schlägt man sie an einander, so entsteht durch die Höhlung und Vertiefung ein Ton, der wenn auch nicht gerade lieblich noch harmonisch, doch nicht unangenehm ist und sich sehr gut zur Ländlichkeit der Sackpfeife und der Handtrommel schickt. Das Wort Albogue ist maurisch, so wie alle diejenigen Worter, in unserer castilischen Sprache, welche mit al anfangen, zum Beispiel: almohaza, almorzar,

alhombra, alguacil, alhuzema, alcuza, almacen, alcancia, und andere der Art, deren aber nur noch wenige sein können; und unsere Sprache hat nur drei Wörter, welche maurisch sind und sich mit í endigen, nämlich borceguí, zaquizamí und maravedí; bei alhelí und alfaquí erkennt man sowohl an dem al des Anfangs, als an dem í des Schlusses den arabischen Ursprung. Dieß sage ich nur im Vorbeigehen, da es mir bei Gelegenheit der Nennung der Alboguen einfiel. Ferner soll uns bei der vollkommrnen Ausführung unserer neuen Lebensweise auch das sehr zu Statten kommen, daß ich, wie du weißt, ein wenig Dichter bin, und der Baccalaureus Sanson Carrasco ist es sogar in hohem Grade. Von dem Pfarrer kann ich nichts sagen; aber ich will wetten, daß er auch seine Krausen und Spitzen als Dichter trägt; und auch an der Geschicklichkeit des Meister Nicolas zweifle ich nicht, denn alle oder die meisten sind Guitairespieler und Versemacher. Ich beklage mich dann über die Trennung, du lobst die feste Treue deiner Liebe, der Schäfer Carrascon spielt den Verschmähten, der Pfarrer Pfarriambro irgend sonst etwas, was ihm am meisten paßt, und so geht die Sache, daß man es nicht besser wünschen kann.

Darauf antwortete Sancho: Ich bin so unglücklich, gnädiger Herr, daß ich fürchte, der Tag wird niemals kommen, wo ich mich in diesem Stande sehen werde. O was für niedliche Löffel will ich schnitzen, wenn ich erst ein Hirt bin! Wie viel Brotsuppen und Eierrahm will ich kochen, wie viel Kränze winden und andere schäferliche Kleinigkeiten machen! Und wenn mir dann auch die Leute nicht gelten ließen, daß ich klug bin, so müßte ich mir doch unbestritten den Ruf erwerben, geschickt zu sein. Sanchica, meine Tochter, soll uns das Essen nach dem Waideplatze bringen. Aber halt! Das Mädchen hat ein

hübsches Aussehen, und es gibt Schäfer, die mehr boshaft, als einfältig sind, und ich möchte nicht, daß sie nach Wolle ausgienge und geschoren nach Hause käme. Liebe und unrechte Wünsche pflegen eben so wohl auf dem Felde umherzugehen, als in den Städten, und eben so gut in Schäferhütten, als in königlichen Palästen, und ist die Ursache gehoben, so ist die Sünde gehoben, und wenn die Augen nicht sehen, so kann das Herz nicht brechen, und besser ist es von der Hecke stehlen, als von guten Leuten betteln.

Nicht mehr Sprichwörter, Sancho, sagte Don Quixote, denn jedes von denen, die du gesagt hast, ist hinreichend, um deine Gedanken an den Tag zu legen. Oft schon habe ich dir gerathen, nicht so verschwenderisch zu sein mit Sprichwörtern und sie nur vorsichtig anzuwenden; aber es scheint mir, es war alles in die Wüste gepredigt; und schlägt mich meine Mutter, so schlage ich meinen Kreisel.

Es kommt mir vor, antwortete Sancho, Euer Gnaden ist wie es im Sprichwort heißt: Die Pfanne sagte zum Kessel: Pack dich, schwarzäugiger!

Ihr tadelt mich eben, ich solle keine Sprichwörter sagen, und ihr selbst fädelt sie Paar um Paar zusammen.

Sieh, Sancho, antwortete Don Quixote, ich führe die Sprüche bei schicklichen Gelegenheiten an, und sie passen, wenn ich welche sage, wie ein Ring an den Finger. Du aber ziehst sie an den Haaren herbei, daß du sie eher heranschleppst, als anführst. Wenn ich mich recht erinnere, habe ich dir schon einmal gesagt, daß die Sprichwörter kurze, aus der Erfahrung und dem Nachdenken unserer alten Weisen gezogene Denksprüche sind, und ein Sprichwort, welches nicht am Orte steht, ist eher ein Unsinn, als eine Sentenz. Wir wollen aber davon abbrechen, und uns, da es schon Nacht wird, von der

Landstraße eine Strecke weit entfernen, an eine Stelle, wo wir diese Nacht zubringen, und Gott weiß, was morgen geschehen wird.

Sie giengen abseits, aßen spät und schlecht, ganz gegen Sanchos Neigung, dem sich die Armseligkeit der fahrenden Ritterschaft recht lebhaft vergegenwärtigte, wie sie in Wäldern und Bergen haust, wenn sich gleich auch zuweilen der Ueberfluß zeigt in Schlössern und Häusern, wie bei Don Diego von Miranda, bei der Hochzeit des reichen Camacho und bei Don Antonio Moreno. Er erwog indeß, daß es unmöglich immer Tag oder immer Nacht sein kann, und brachte daher die letztere schlafend zu, sein Herr jedoch wachend.

Achtundsechzigstes Kapitel.

Von dem borstigen Abenteuer, welches Don Quixote begegnete.

Es war eine etwas finstere Nacht, obgleich der Mond am Himmel stand, aber nicht auf einer Seite, wo er gesehen werden konnte, denn Frau Diana geht auch manchmal hinüber zu den Antipoden, und läßt alsdann die Berge schwarz und die Thäler dunkel. Don Quixote unterlag der Natur, und schlief seinen ersten Schlaf, ohne dem zweiten Raum zu geben, ganz im Gegensatz zu Sancho, welcher nie von einem zweiten etwas wußte, denn bei ihm dauerte der Schlaf vom Abend bis zum Morgen, wodurch sich seine Gesundheit und seine wenigen Sorgen beurkundeten. Don Quixoten dagegen hielten die Sorgen so munter, daß er Sancho aufweckte und zu ihm sagte: Ich bin verwundert, Sancho, über die Gleichgiltigkeit deines Gemüths. Es kommt mir vor, du seiest aus Marmor, oder aus

hartem Erz, worin weder Bewegung noch Gefühl irgend einer Art sich findet. Ich wache, wenn du schläfst, und weine, wenn du singst, ich werde ohnmächtig von Fasten, während du faul und athemlos bist vor lauter Uebersättigung. Es ist die Pflicht guter Diener, die Sorgen ihrer Herren mit zu tragen und ihre Empfindungen mitzufühlen, wenigstens um des Wohlstands willen. Betrachte doch die Heiterkeit dieser Nacht, die Einsamkeit, in welcher wir uns befinden, und welche uns einladet, unsern Schlaf durch Wachen etwas zu unterbrechen. Steh auf bei deinem Leben, und entferne dich von hier, und gib dir mit frischem Muth und dankbarer Entschlossenheit drei bis vierhundert Hiebe auf Rechnung derer für die Entzauberung Dulcineas. Ich bitte dich darum flehentlich, denn ich will nicht wieder handgemein mit dir werden wie neulich, denn ich weiß, daß du schwere Hände hast. Wenn du alsdann fertig bist, können wir den Rest der Nacht mit Singen zubringen, ich über meine Trennung, du über deine Treue, womit wir dann schon jetzt unser Schäferleben anfangen, das wir in unserem Dorfe führen werden. Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ich bin kein Mönch, daß ich mitten aus dem Schlafe aufstehen und mich geißeln sollte; noch weniger scheint es mir möglich, daß man von dem gräßlichen Schmerz der Hiebe gleich wieder zur Musik übergehe. Laßt mich doch ruhig schlafen und quält mich nicht damit, daß ich mich geißeln soll, sonst bringt ihr mich am Ende noch so weit, daß ich einen Schwur thue, mir nie ein Haar an meinem Rock, geschweige eines an meinem Leibe berühren zu wollen.

O du verhärtete Seele, o du Schildknappe ohne Mitleid, o übel angewandtes Brod und unbesonnen verlorner Lohn, den ich dir ertheilt und noch zu ertheilen gedenke! Durch mich bist du Statthalter geworden, und durch mich hast du die nahe

Hoffnung, Graf zu werden, oder eine andere gleichbedeutende Würde zu erlangen, und die Erfüllung dieser Hoffnung wird sich nicht länger verzögern, als bis dieses Jahr um ist, denn post tenebras spero lucem.

Das verstehe ich nicht, versetzte Sancho; aber das weiß ich recht gut, daß ich, so lange ich schlafe, weder Furcht, noch Hoffnung, weder Leiden noch Seligkeit fühle, und gelobt sei der, welcher den Schlaf erfunden hat, den Mantel, der alle menschlichen Gedanken verhüllt, die Speise, welche den Hunger stillt, das Wasser, welches den Durst löscht, das Feuer, welches die Kälte erwärmt, die Kälte, welche die Hitze mäßigt, und kurz die allgemeine Münze, womit man alle Dinge kauft, die Waage und das Gewicht, welche den Hirten mit dem König und den Einfältigen mit dem Klugen gleichstellt. Etwas Böses jedoch hat der Schlaf an sich, wie ich habe sagen hören, nämlich daß er dem Tode gleicht, denn zwischen einem Schlafenden und einem Todten ist sehr wenig Unterschied.

Noch niemals, Sancho, sagte Don Quixote, habe ich dich so zierlich reden gehört, wie jetzt, und daraus erkenne ich, daß das Sprichwort wahr ist, das du mitunter sagst:

Nicht mit wem du geboren,
Sondern mit wem du geschoren.

Ei verwünscht! versetzte Sancho, mein allerliebster Herr, jetzt bin nicht ich es, der Sprichwörter auftischt, denn sie fallen ja auch Euer Gnaden paarweise aus dem Munde, besser als mir; nur mag wohl zwischen den meinigen und den eurigen der Unterschied sein, daß die eurigen zur Zeit und die meinigen zur Unzeit kommen; aber in der That sind es doch alles Sprichwörter.

So weit waren sie gekommen, als sie ein dumpfes Geräusch und rauhes Getöse vernahmen, welches sich durch alle jene

Thäler hinzog. Don Quixote stand auf und fuhr nach dem Degen, Sancho aber versteckte sich unter den Grauen, legte sich zu beiden Seiten das Waffenbündel und den Saumsattel seines Esels, und zitterte ebenso vor Furcht, wie Don Quixote erschrocken war. Das Getöse wuchs von einem Augenblick zum andern und näherte sich den beiden Furchtsamen, oder wenigstens dem einen, denn des andern Tapferkeit ist ja bekannt. Die Sache war nun, daß einige Männer auf einen Markt zum Verkaufe mehr als sechshundert Schweine führten, und gerade um jene Stunde mit ihnen unterwegs waren; und das Geräusch dieser Thiere, ihr Grunzen und Schnauben war so heftig, daß die Ohren Don Quixotes und Sanchos, welche gar nicht herausbrachten, was es sein könne, davon ganz betäubt wurden. In unordentlicher Hast kam die ausgedehnte grunzende Heerde heran, und ohne weder auf Don Quixotes noch auf Sanchos Würde zu achten, sprangen sie alle über beide hin, zerstörten Sanchos Verschanzungen, und warfen nicht allein Don Quixote nieder, sondern nahmen noch obenein auch Rocinante mit. Das Getrappel, das Grunzen, die Eile, womit die unreinlichen Thiere herankamen, warf den Sattel, die Waffen, den Grauen, Rocinante, Sancho und Don Quixote zu Boden und durch einander. Sancho erhob sich, so gut er konnte, und bat seinen Herrn um den Degen, indem er sagte, er wolle ein halbes Dutzend von diesen Herren und groben Schweinen umbringen, denn er hatte sie bereits für solche erkannt. Don Quixote sagte zu ihm: Laß sie gehen, Freund, denn dieser Schimpf ist eine Strafe meiner Sünde und es ist eine gerechte Züchtigung des Himmels, daß einen besiegten fahrenden Ritter die Schakale fressen, die Wespen stechen und die Schweine mit Füßen treten.

So muß es wohl auch eine Strafe vom Himmel sein, antwortete Sancho, daß die Schildknappen der besiegten Ritter die Mücken stechen, die Läuse fressen und der Hunger peinigt. Wären wir Knappen die Söhne der fahrenden Ritter, denen wir dienen, oder ihre sehr nahen Verwandten, so wäre es nicht zu verwundern, wenn uns die Strafe ihrer Sünden träfe bis ins vierte Glied; so aber, was haben die Panzas zu schaffen mit den Quixotes? Aber jetzt wollen wir es uns wieder bequem machen und den kleinen Rest der Nacht, der noch übrig ist, schlafen; dann, wenn es Tag wird, wird Gott helfen.

Schlafe du, Sancho, denn du bist zum Schlafen geboren! Ich aber, der ich zum Wachen geboren bin, will die Zeit über, welche mir noch bis zum Tage bleibt, meinen Gedanken den Zügel schießen lassen und sie in einem kleinen Madrigal aushauchen, das ich, ohne daß du es bemerktest, diese Nacht in Gedanken gedichtet habe.

Mir scheint, antwortete Sancho, die Gedanken, die noch zum Versemachen Raum geben, müssen nicht eben sehr drückend sein. Macht ihr nur Verse, gnädiger Herr, so viel ihr mögt! Ich will schlafen, so viel ich kann!

Sogleich nahm Sancho von dem Boden Besitz, so viel er brauchte, krümmte sich zusammen und schlief frisch weg, ohne daß Bürgschaften, Schulden, oder irgend ein Schmerz seinen Schlaf störte. Don Quixote lehnte sich an den Stamm einer Buche oder einer Korkeiche (Cid Hamet ben Engeli unterscheidet nämlich nicht genau, was es für ein Baum war) und sang unter Begleitung seiner eigenen Seufzer also:

O Amor, wenn ich denke,
Was du mir schaffst für heft'ge grause Leiden,
Möcht' ich von hinnen scheiden,
Als ob der Tod des Leidens Aufhör schenke.

Doch komm ich zu der Stelle,
Zum Hafen aus des Qualenmeers Gewühle,
So hebt vor Lustgefühle
Sich plötzlich neu des Lebens frische Welle.

So muß mich Liebe tödten,
Und Tod bringt wieder mich heran zum Leben.
Welch Herz, das so kann geben
Mich bald des Todes bald des Lebens Nöthen!

Jeden von diesen Versen begleitete er mit vielen Seufzern und nicht wenigen Thränen, als wenn sein Herz ganz durchdrungen wäre von Weh über seine Besiegung und seine Trennung von Dulcinea. Unterdessen kam der Tag heran und seine Strahlen fielen Sancho in die Augen. Er erwachte, dehnte sich, schüttelte und streckte seine faulen Glieder. Er sah die Zerstörung, welche die Schweine in seinem Speisevorrath angerichtet hatten, und verwünschte die Heerde und wohl noch etwas mehr. Endlich setzten die beiden ihre angefangene Reise fort, und als es Abend wurde, sahen sie, daß ihnen etwa zehn Menschen zu Pferd und vier oder fünf zu Fuß entgegenkamen. Don Quixotes Herz klopfte, und Sanchos erstarrte, denn die Leute, welche auf sie zukamen, hatten Lanzen und Schilde und sahen ganz kriegerisch aus. Don Quixote wandte sich zu Sancho und sagte zu ihm: Wenn ich meine Waffen gebrauchen dürfte, Sancho, und mein Versprechen mir nicht die Arme fesselte, so würde ich die ungeheure Schaar, welche hier auf uns zukommt, für Torte und Zuckerbrod halten; indeß kann es ja auch vielleicht etwas ganz anderes sein, als was wir fürchten.

Unterdessen kamen die zu Pferde heran, sie legten die Lanzen ein und umringten Don Quixote, ohne ein Wort zu sprechen, setzten ihm sodann die Spitzen auf den Rücken und

auf die Brust, und drohten ihm mit dem Tode. Einer von denen, welche zu Fuß waren, legte einen Finger auf den Mund, zum Zeichen, daß er schweigen solle, faßte sodann Rocinantes Zügel und führte ihn vom Wege ab; die übrigen, die zu Fuß waren, trieben Sancho und den Grauen vor sich her, und indem sie alle ein bewunderswürdiges Stillschweigen beobachteten, folgten sie den Schritten dessen, welcher Don Quixote folgte. Der Ritter wollte zwei oder dreimal fragen, wohin man ihn führe oder was sie wollen; allein kaum fieng er an, die Lippen zu bewegen, so verschloß man sie ihm auch schon wieder mit den Lanzenspitzen. Sancho widerfuhr das Gleiche; denn kaum zeigte er, daß er reden wollte, als auch einer von den Fußgängern ihn mit einem spitzigen Eisen stach, und den Esel gleichfalls, als ob dieser auch hätte reden wollen. Die Nacht brach herein, sie beschleunigten ihre Schritte, und bei den zwei Gefangenen wuchs die Furcht, zumal da sie sich von Zeit zu Zeit Worte zurufen hörten wie: Vorwärts, ihr Troglodyten! Schweigt, Barbaren! Büßet, ihr Anthropophagen! Klagt nicht, ihr Scythen! Oeffnet die Augen nicht, ihr mörderische Polypheme, ihr blutdürstige Löwen!

Und so legten sie ihnen noch andere ähnliche Namen bei, welche die Ohren des armen Herrn und Dieners peinigten.

Was wären wir? sagte Sancho bei sich selbst; ein Trog voll Düten? Barbiere, die andere forttragen? Wir Hunde, zu denen man sagt: cito! cito!? Diese Namen gefallen mir nicht absonderlich, ein unseliger Wind führt diesen Haufen, alles Unglück kommt zumal über uns herein, wie auf den Hund die Prügel, und wenn es nur noch damit aus wäre! aber dieses theure Abenteuer droht noch mehr.

Don Quixote war ganz außer sich und konnte durch all sein Nachsinnen nicht herausbringen, was diese Scheltworte,

die auf sie gehäuft wurden, alle zu bedeuten haben; nur so viel wurde ihm daraus klar, daß nichts Gutes zu hoffen, wohl aber viel Böses zu fürchten sei. Unterdessen kamen sie etwa um ein Uhr in der Nacht in einem Schlosse an, welches Don Quixote gar wohl für das des Herzogs erkannte, wo sie noch vor Kurzem gewesen waren.

Gott steh mir bei, sagte er, sobald er den Aufenthalt erkannte, was mag das sein? In diesem ganzen Schlosse war sonst nur Höflichkeit und Artigkeit zu Haus, aber freilich für Besiegte verwandelt sich das Gute in Böses, und das Böse in noch Schlimmeres.

Sie traten in den Haupthof des Schlosses und fanden ihn auf eine Weise geschmückt und angeordnet, welche ihre Verwunderung vermehrte und ihre Furcht verdoppelte, wie man im folgenden Kapitel sehen wird.

Neunundsechzigstes Kapitel.

Von dem seltsamsten und ungewöhnlichsten Vorfall, welcher im ganzen Verlauf dieser großen Geschichte Don Quixoten begegnete.

Die, welche zu Pferd waren, stiegen ab, ergriffen im Verein mit den Fußgängern Sancho und Don Quixote gewaltsam und heftig, und schleppten sie in den Hof. Hier brannten rings umher fast hundert Fackeln auf großen Leuchtern, und in den Gallerien des Hofs über fünfhundert Lichter, so daß man trotz der Nacht, welche ziemlich finster war, die Abwesenheit des Tags nicht bemerkte. Mitten im Hofe erhob sich, etwa zwei Ellen vom Boden, ein Trauergerüst, ganz bedeckt mit einem großen Baldachin aus schwarzem Sammt, und um diesen her auf den Stufen brannten weiße Wachskerzen in über

hundert silbernen Leuchtern. Auf dem Trauergerüste sah man den Leichnam einer so schönen Jungfrau, daß ihre Schönheit den Tod selbst noch schön erscheinen machte. Sie hatte den Kopf auf einem brokatnen Kissen und war bekränzt mit einer aus verschiedenen duftenden Blumen gewundenen Krone; die Hände waren über der Brust gekreuzt, und in den Händen hielt sie einen Zweig einer gelblichen Siegespalme. An einer Seite des Hofes stand eine Schaubühne, und auf zwei Sesseln saßen zwei Männer, welche Kronen auf dem Kopf und Zepter in der Hand hatten und dadurch zu erkennen gaben, daß sie Könige seien, wahre oder erdichtete. Neben dieser Schaubühne, zu welcher man auf einigen Stufen gelangte, standen zwei andere Sessel, auf welche diejenigen, welche Don Quixote und Sancho gefangen führten, dieselben niedersetzten. Das alles thaten sie schweigend und gaben ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß sie ebenfalls schweigen sollten. Sie schwiegen aber schon, ohne daß man es ihnen andeutete, denn die Verwunderung über das, was sie sahen, hielt ihre Zungen gefesselt. Unterdessen stiegen mit großem Geleite zwei vornehme Personen auf die Bühne, welche Don Quixote alsbald für seine Wirthe, den Herzog und die Herzogin erkannte, welche sich auf zwei sehr reiche Sessel neben denen, welche wie Könige aussahen, niederließen. Wer hätte sich nicht darüber wundern sollen, besonders wenn man noch in Betracht zieht, daß Don Quixote sogleich erkannte, daß der Leichnam, welcher auf dem Gerüste lag, der der schönen Altisidora war? Sowie der Herzog und die Herzogin die Bühne bestiegen, erhoben sich Don Quixote und Sancho, und machten ihnen eine tiefe Verbeugung, was das herzogliche Paar dadurch erwiederte, daß sie den Kopf ein wenig neigten. Indem kam quer über ein Diener heraus, näherte sich Sancho und warf demselben einen

weiten Rock von schwarzer Leinwand über, welcher ganz mit feurigen Flammen bemalt war; hierauf nahm er ihm auch die Mütze ab, setzte ihm einen spitzigen Hut aus Pappe auf den Kopf, auf die Art wie sie diejenigen tragen, welche vom heiligen Amt eine Buße tragen, und sagte ihm ins Ohr, er solle die Lippen nicht aufthun, sonst würde man ihm einen Knebel hineinstecken oder ihm gar das Leben nehmen. Sancho betrachtete sich von oben bis unten, und sah sich in Flammen glühen; da sie ihn aber nicht brannten, machte er sich nicht besonders viel daraus. Er nahm den Hut ab und sah ihn mit Teufeln bemalt, setzte ihn aber wieder auf und sagte bei sich: Schon gut, wenn nur die Flammen mich nicht brennen und die Teufel mich nicht holen!

Don Quixote betrachtete ihn gleichfalls, und obgleich die Furcht seine Sinne befangen hielt, so konnte er sich doch des Lachens nicht enthalten, wie er Sanchos Figur sah. Unterdessen begann, wie es schien, unter dem Trauergerüst hervor, ein leiser angenehmer Flötenklang zu ertönen, welcher, da er durch keine menschliche Stimme unterbrochen wurde, weil in diesem Bereich selbst das Stillschweigen schwieg, sich sehr süß und liebeathmend ausnahm. Plötzlich erschien neben dem Kissen des scheinbaren Leichnams ein schöner Jüngling in römischer Tracht, welcher zum Klang einer Harfe, die er selbst spielte, mit äußerst sanfter und reiner Stimme folgende zwei Stanzen sang.

So lang Altisidora nicht zum Leben,
Das ihr geraubt Quixote, neu erwacht,
So lang an diesem Zauberhofe schweben
In Trauer Damen und in Büßertracht,
So lang den Kammerfrauen hier will geben
Die Herzogin der wollnen Kleider Pracht,

So lange sing' ich ihre Reiz' und Grazien,
Mit besserm Plectrum, als Orpheus von Thracien.

Und denket nicht, daß nur in dieser Stunde
Ich übe den Beruf, dich zu besingen!
Wenn starr und todt die Zunge klebt im Munde,
Soll dir doch meine Stimme noch erklingen;
Wenn frei die Seel' entschwebt dem Erdenrunde,
Um über stygische Wasser sich zu schwingen,
So preis' ich dich mit meinem Klaggeflöte,
Daß staunend stillhält selbst die Fluth der Lethe.

Nicht weiter, sagte hier einer von den beiden, welche Könige zu sein schienen. Nicht weiter, göttlicher Sänger, denn es würde ein endloses Beginnen sein, uns jetzt den Tod und die Vorzüge der unvergleichlichen Altisidora zu schildern, welche nicht todt ist, wie die unwissende Welt denkt, sondern welche fortlebt in den Zungen des Ruhms und durch die Strafe, welche der hier gegenwärtige Sancho Panza leiden soll, um sie wieder zum verlorenen Lichte zurückzurufen. Du also, Rhadamanthus, der du an meiner Seite richtest in den finstern Höhlen des Dis, und der du alles weißt, was im unerforschlichen Geschicke bestimmt ist über das Wiederaufleben dieser Jungfrau, sage und erkläre es sogleich, damit das Glück nicht verzögert werde, welches wir von ihrem Erwachen hoffen!

Kaum hatte Minos, der Mitrichter des Rhadamanthus dieß gesagt, als Rhadamanth aufstand und sprach: Auf, ihr Diener dieses Hauses, hohe und niedere, große und geringe, kommt herbei, einer nach dem andern, und bezeichnet Sanchos Gesicht mit vierundzwanzig Nasenstübern und zwölf Kniffen, und gebt ihm sechs Nadelstiche auf die Arme und die Lenden, denn von dieser Ceremonie hängt Altisidoras Genesung ab.

Als Sancho Panza dieß hörte, brach er das Stillschweigen

und rief: Ich schwöre bei dem und jenem, ich will mir das Gesicht nicht bezeichnen, noch meine Haut berühren lassen, so wenig als ich ein Maure werde. Sapperment, was hat denn das Umhertappen in meinem Gesicht mit der Auferstehung dieses Mädchens zu thun? Der Alten schmeckt die Kresse! Sie verzaubern Dulcinea und prügeln mich, damit sie entzaubert werde. Altisidora stirbt an einer Krankheit, die ihr Gott geschickt hat, und nun will man sie damit aufwecken, daß man mir vierundzwanzig Nasenstüber gibt, den Körper mit Nadeln durchlöchert, und meine Arme blau und roth kneipt. Geht zu einem Vetter mit diesen Späßen! Ich bin ein alter Hund und lasse nicht mit mir spaßen.

Du mußt sterben, rief Rhadamanthus mit lauter Stimme. Erweiche dich, Tieger! Demüthige dich, stolzer Nimrod! Leide und schweige, denn man verlangt von dir nichts Unmögliches! Gib dich nicht damit ab, die Schwierigkeiten dieser Angelegenheit aufzuhalten!

Nasenstüber müssen sein,
Nadelstiche werden dein!
Seufzen sollst du, hart gekneipt.

Auf, sage ich, ihr Diener! Erfüllt meinen Befehl, oder so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ihr sollt sehen, wozu ihr geboren seid!

Indem erschienen sechs Kammerfrauen, welche in feierlichem Zuge, eine hinter der andern über den Hof herkamen; vier hatten Brillen auf und alle hoben die rechte Hand in die Höhe, bei welcher immer noch vier Zoll vom Gelenke sichtbar waren, damit die Hände länger scheinen sollten, wie es jetzt Mode ist. Sancho hatte sie nicht sobald erblickt, als er schrie wie ein Stier und rief: Ich will mich gern von der ganzen Welt betasten lassen; aber zugeben, daß mich Kammerfrauen

berühren, nein das nicht! Man mag mir das Gesicht zerkratzen, wie man meinem Herrn gethan hat hier in demselben Schlosse, man mag mir den Leib mit Dolchstichen durchbohren, die Arme mit glühenden Zangen zerkneipen, ich will es geduldig tragen, um diesen Herren gefällig zu sein; daß mich aber Kammerfrauen berühren, kann ich nicht zugeben, und sollte mich auch der Teufel holen!

Auch Don Quixote brach das Schweigen und sprach zu Sancho: Habe Geduld mein Sohn, und gewähre den Wunsch dieser Herren! Danke dem Himmel tausendmal, daß er eine solche Kraft in deine Person gelegt hat, daß du durch die Marter desselben die Bezauberten entzaubern und die Todten erwecken kannst.

Die Kammerfrauen waren Sancho bereits ganz nahe, als er beruhigter und etwas beschwichtigt sich in dem Stuhl zurecht setzte und Gesicht und Bart der ersten preisgab, welche ihm einen kräftigen Nasenstüber ertheilte, aber gleich darauf ihm eine tiefe Verbeugung machte.

Weniger Höflichkeit und weniger Schminke, Frau Duenna, sagte Sancho. Weiß Gott ihr habt Hände, die nach Essig riechen.

Kurz, alle Kammerfrauen benasenstüberten und viele andere Leute vom Hause kneipten ihn. Was er aber nicht aushalten konnte, war das Stechen der Nadeln; daher stand er mit sehr ärgerlichem Aussehen von seinem Sessel auf, ergriff eine brennende Fackel, welche neben ihm stand, schlug damit auf die Kammerfrauen und alle seine Quälgeister los und sprach: Fort, ihr Diener der Hölle, denn ich bin nicht von Erz, daß ich solche ungeheure Marter nicht fühlen sollte.

Altisidora mochte es wohl überdrüssig sein, so lange Zeit auf dem Rücken ausgestreckt zu liegen, und wendete sich daher

auf eine Seite. Als die Umstehenden dieß sahen, riefen sie fast alle wie aus einem Munde: Altisidora lebt wieder! Altisidora lebt!

Rhadamanthus befahl Sancho, seinen Zorn zu besänftigen, da der vorgehabte Zweck schon erreicht sei. Sobald Don Quixote sah, daß Altisidora sich wieder bewegte, fiel er vor Sancho auf die Kniee nieder und sagte zu ihm: Jetzt ist es Zeit, mein Herzenssancho, ich will nicht sagen mein Schildknappe, daß du dir einige Streiche gibst, von denen, welche du verpflichtet bist, dir für Dulcineas Entzauberung zu geben. Ich sage: jetzt, denn das ist die Zeit, wo deine Kraft vollkommen ist, und wo du mit Nachdruck das Gute bewirken kannst, welches man von dir erwartet.

Darauf antwortete Sancho: Da kommt mir ein Schelmenstreich über den andern; das ist nicht Honig auf Waffelkuchen. Das wäre schön, wenn nach dem Kneipen, Schnellen und Stechen jetzt noch die Hiebe kämen! Nehmt doch lieber einen großen Stein, und bindet mir ihn um den Hals und werft mich in einen Brunnen! Ich würde mich darüber nicht sehr betrüben, wenn ich immer fremde Krankheiten heilen und die Hochzeitkuh sein soll. Laßt mich los, oder bei Gott, ich werfe und schmeiße alles kurz und und klein zusammen, mag daraus werden, was will!

Indeß hatte sich Altisidora bereits auf dem Trauergerüst aufrecht hingesetzt, und in demselben Augenblick ertönten Clarinetten, welche von Flöten und den Stimmen der Anwesenden begleitet wurden, welche riefen: Es lebe Altisidora! Altisidora lebe!

Der Herzog und die Herzogin, die Könige Minos und Rhadamanthus und alle zusammen, auch Don Quixote und Sancho giengen nun zu Altisidora hin, um sie zu begrüßen und

von dem Gerüste herabzunehmen. Sie that, als wäre sie noch halb ohnmächtig, neigte sich vor dem Herzog und der Herzogin und vor den Königen, blickte aber Don Quixote von der Seite an und sprach: Gott vergebe es dir, liebloser Ritter, daß ich durch deine Grausamkeit länger, wie mir vorkommt, als tausend Jahre, in der andern Welt gewesen bin! Dir aber, du mitleidigster Schildknappe, den das Erdenrund besitzt, dir danke ich das Leben, dessen ich mich freue. Gebiete von heute an, Freund Sancho, über sechs von meinen Hemden, die ich dir überlasse, damit du sechs andere daraus für dich machen lassen kannst, denn wenn sie auch nicht alle ganz unversehrt sind, so sind sie wenigstens rein.

Sancho küßte ihr dafür die Hände, mit der Pappmütze in der Hand, und mit gebeugten Knieen. Der Herzog befahl, sie ihm abzunehmen und ihm seine eigene Mütze wieder zu geben, so wie auch ihm seinen Rock wieder anzuziehen und ihn von dem Flammenrock zu erlösen. Sancho ersuchte den Herzog, ihm Rock und Hut zu lassen; er wolle sie mit in seine Heimat nehmen zum Wahrzeichen und Andenken dieser nie gesehenen Begebenheit. Die Herzogin antwortete, ja, man wolle es ihm lassen, denn er wisse ja, wie sehr sie ihm gewogen sei. Der Herzog befahl, den Hof wieder aufzuräumen, alle sollen sich nach ihren Zimmern begeben und man solle Don Quixote und Sancho nach den Zimmern führen, welche ihnen schon bekannt seien.

Siebzigstes Kapitel.

Folgt auf das neunundsechzigste und handelt von Dingen, welche der Deutlichkeit der Geschichte wegen nicht können übergangen werden.

Sancho schlief diese Nacht in einem Rollbette, und zwar in demselben Zimmer mit Don Quixote, was er gern würde

vermieden haben, wenn er gekonnt hätte, denn er wußte wohl, daß sein Herr ihn vor lauter Fragen und Antworten nicht würde schlafen lassen, und doch war er nicht aufgelegt, viel zu reden, da die Schmerzen der vergangenen Peinigung diese ihm noch immer gegenwärtig hielten und ihm die Zunge nicht frei ließen; und es wäre ihm lieber gewesen, allein in einer Strohhütte zu schlafen, als in dem reichen Gemach in Gesellschaft. Was er fürchtete, wurde auch wahr, und seine Besorgniß traf so vollkommen ein, daß sein Herr sich kaum zu Bette gelegt hatte, als er zu ihm sagte: Was meinst du, Sancho, von dem Vorfalle dieser Nacht? Groß und unruhig ist die Gewalt verschmähter Liebe, wie du ja mit deinen eigenen Augen Altisidora todt gesehen hast, nicht durch Pfeile, nicht durch ein Schwert, nicht durch ein kriegerisches Werkzeug, nicht durch tödtliche Gifte, sondern blos durch die Erwägung der Strenge und Verachtung, womit ich sie immer behandelt habe.

Möchte sie in Gottes Namen gestorben sein, sagte Sancho, wann und wie sie wollte, wenn sie nur mich ruhig zu Hause gelassen hätte! Ich habe sie doch in meinem Leben weder verliebt gemacht noch verachtet. Ich verstehe nicht, und kann mir, wie ich schon gesagt habe, gar nicht denken, wie die Gesundheit Altisidoras, eines mehr lüsternen als klugen Mädchens, zusammenhänge mit den Martern Sancho Panzas. Jetzt sehe ich es freilich klar und deutlich ein, daß es Zauberer und Zaubereien in der Welt gibt, von welchen Gott mich befreien mag, denn ich selbst weiß mich nicht zu befreien. Uebrigens bitte ich euch, gnädiger Herr, laßt mich jetzt schlafen und fragt mich nicht weiter, wenn ihr nicht wollt, daß ich mich zu einem Fenster hinausstürzen soll.

Schlafe, mein Freund Sancho, antwortete Don Quixote,

wenn es dir die empfangenen Nadelstiche und Zwicke und die Nasenstüber erlauben.

Kein Schmerz, versetzte Sancho, gleicht dem Schimpf der Nasenstüber, und das aus keinem anderen Grund, als weil Kammerfrauen mir denselben angethan, die Gott verdammen mag! Ich bitte Euer Gnaden noch einmal, mich schlafen zu lassen, denn der Schlaf ist eine Erleichterung des Unglücks, welches die Wachenden quält.

Es sei, sagte Don Quixote, und Gott sei mit dir!

Sie schliefen beide und Cid Hamet, der Verfasser dieser großen Geschichte, wollte diese Zeit benützen um niederzuschreiben und zu berichten, was den Herzog und die Herzogin bewog, den ganzen weitläufigen Plan der mitgetheilten Begebenheit zu entwerfen. Er erzählt, daß der Baccalaureus Sanson Carrasco noch nicht vergessen hatte, wie er als Spiegelritter von Don Quixote besiegt und niedergeworfen worden war, welche Besiegung und Sturz alle seine Plane durchkreuzte und zu nichte machte; darum wollte er noch einmal seine Hand versuchen und hoffte diesmal bessern Erfolg als das erstemal. Er erkundigte sich daher bei dem Edelknaben, welcher der Teresa Panza, Sanchos Frau, den Brief und das Geschenk brachte, wo sich Don Quixote aufhalte, verschaffte sich sodann neue Waffen und ein neues Pferd, nahm den weißen Mond in den Schild und lud alles auf ein Maulthier, welches ein Bauer ihm nachführte, aber nicht Tome Cecial, sein alter Knappe, damit er weder von Sancho noch von Don Quixote erkannt würde. Er kam in das Schloß des Herzogs, welcher ihn von dem Weg und der Straße unterrichtete, welche Don Quixote eingeschlagen hatte, in der Absicht, sich beim Turnier von Zaragoza einzufinden. Der Herzog erzählte ihm auch die Possen, die man mit ihm gespielt, so wie den Plan zu Dulcineas

Entzauberung, welche auf Kosten von Sanchos Hintertheil vor sich gehen sollte. Zuletzt theilte er ihm noch den Streich mit, welchen Sancho seinem Herrn gespielt hatte, indem er ihm weiß machte, Dulcinea sei in eine Bäuerin verzaubert und verwandelt, wie aber die Herzogin, seine Frau, Sancho wieder beredet habe, daß er sich täusche, weil Dulcinea wirklich verzaubert sei, worüber der Baccalaureus nicht wenig lachte, indem er den Witz und die Einfalt Sanchos, so wie Don Quixotes außerordentliche Narrheit erwog. Der Herzog bat ihn, er möge nun Don Quixote finden und besiegen oder nicht, wieder über sein Schloß zurückzukehren, um ihm von dem Erfolge Nachricht zu geben. Der Baccalaureus that es, er zog dem Ritter nach, fand ihn in Zaragoza nicht, gieng weiter und es begegnete ihm, was bereits ist berichtet worden. Er kehrte hierauf nach dem Schlosse des Herzogs zurück und erzählte demselben alles, nebst den Bedingungen des Kampfs, so wie auch, daß Don Quixote zurückkehren wolle, um als guter fahrender Ritter sein Versprechen zu erfüllen und ein Jahr in seinem Dorfe zu bleiben. In dieser Zeit, meinte der Baccalaureus, könnte es sein, daß er von seiner Narrheit geheilt würde, denn dieß sei der Grund, der ihn bewogen habe, solche Verkleidungen vorzunehmen, da es doch zu bedauern sei, daß ein Edelmann von so gutem Verstande wie Don Quixote verrückt sei. Hiermit verabschiedete er sich vom Herzog und kehrte nach seinem Dorfe zurück, wo er Don Quixote erwartete, welcher ihm nachkam. Hiervon ergriff der Herzog die Gelegenheit, dem Ritter jenen Possen zu spielen, da ihn die Geschichten mit Sancho und Don Quixote so gar sehr belustigten. Er ließ alle Wege in der Nähe und Ferne des Schlosses mit vielen von seinen Dienern zu Pferd und zu Fuß besetzen, auf allen Seiten, wo er sich denken konnte, daß Don Quixote

kommen möchte, damit sie ihn gezwungen oder freiwillig nach dem Schlosse brächten, wenn sie ihn fänden. Sie fanden ihn und gaben dem Herzog Nachricht davon, welcher sich schon auf alles vorbereitet hatte, was gethan werden sollte. So wie er daher von seiner Ankunft in Kenntniß gesetzt war, befahl er, die Fackeln und Lichter im Hofe anzuzünden und Altisidora auf das Trauergerüst zu legen, unter all jenen Zubereitungen, die erzählt worden sind, und welche so lebendig und trefflich gemacht waren, daß zwischen der Wahrheit und ihnen nur ein sehr kleiner Unterschied sich befand. Cid Hamet sagt indeß, er sei der Meinung, die Spötter seien eben so große Narren, wie die Verspotteten, und der Herzog und die Herzogin seien nicht zwei Finger breit vom Schein der Narrheit entfernt gewesen, da sie sich mit so vielem Eifer über zwei Narren lustig gemacht haben, von welchen der eine jetzt sich den Schlaf trefflich schmecken ließ, der andere aber wachend dem Strome seiner abgeschmackten Gedanken folgte, worüber denn beide der Morgen fand und die Lust aufzustehen, denn weder als Besiegter noch als Sieger hatte Don Quixote je Geschmack am müßigen Lager gefunden. Altisidora, welche in Don Quixotes Meinung vom Tod zum Leben zurückgekehrt war, verfolgte den närrischen Plan ihrer Herrschaft noch weiter. Bekränzt mit derselben Blumenkrone, die sie auf dem Trauergerüst aufgehabt hatte, und in ein langes mit goldenen Blumen besätes Gewand von weißem Taft gekleidet, mit aufgelösten über die Schultern hinwallenden Haaren, gestützt auf einen Stab vom feinsten schwarzen Ebenholz, trat sie in das Gemach Don Quixotes, welcher verwirrt und verlegen über ihre Gegenwart sich zusammenkrümmte und fast ganz mit den Decken und Kissen des Betts verhüllte, wobei er stumm war wie ein Fisch, und ihr auch nicht die geringste Artigkeit sagen konnte. Altisidora ließ sich

auf einem Stuhl zu seinen Häupten nieder, und nachdem sie einen tiefen Seufzer ausgestoßen hatte, sagte sie mit zärtlicher, schwacher Stimme zu ihm: Wenn vornehme Frauen und sittsame Mädchen gegen die Ehre verstoßen und der Zunge gestatten, alle Schicklichkeit zu durchbrechen, indem sie die Geheimnisse, welche ihr Herz verschließt, öffentlich bekannt machen, so befinden sie sich gewiß in bedrängter Lage. Ich, mein Herr Don Quixote von der Mancha, bin eine von diesen, denn ich bin gedrückt, besiegt und verliebt, aber bei alle dem duldend und sittsam, und zwar in einem Grade, daß eben durch das Uebermaß mir das Herz in diesem Schweigen brach und ich das Leben verlor. Vor zwei Tagen hat die Erregung der Strenge, womit du mich behandelt hast, du, der du härter bist bei meinen Klagen, als Marmor, du versteinerter Ritter, hat mich getödtet oder wenigstens in einen Zustand versetzt, daß ich für todt gehalten wurde von allen, die mich sahen; und wenn nicht Amor sich meiner erbarmt hätte, indem er ein Heilmittel für mich in die Martern dieses guten Knappen legte, so wäre ich in der andern Welt geblieben.

Amor hätte dieses Heilmittel auch in die Marter meines Esels legen können, sagte Sancho, und ich würde ihm dafür sehr gedankt haben. Aber sagt mir doch, Fräulein, so ihr wünscht, daß euch der Himmel einen freundlicheren Liebhaber schenkte, als mein Herr ist, sagt mir doch, was habt ihr denn in jener Welt gesehen? Wie sieht es aus in der Hölle? Denn wer in der Verzweiflung stirbt, muß nothwendiger Weise dort hinkommen.

Wenn ich euch die Wahrheit sagen soll, antwortete Altisidora, so muß ich wohl nicht ganz gestorben sein, denn ich bin nicht in die Hölle gekommen; wäre ich hineingekommen, so hätte ich ein für allemal nicht wieder heraus gekonnt, wenn ich

auch gewollt hätte. So viel ist gewiß, daß ich bis an die Thüre kam, wo ungefähr ein Dutzend Teufel Ball spielten, alle in Hosen und Jacken, und wallonischen mit flämischen Spitzen besetzten Krägen und in Aufschlägen von dem gleichen Stoffe, die ihnen als Vorderärmel dienten, aber die Arme vier Finger breit blos ließen, damit die Hände länger scheinen sollten, in welchen sie feurige Peitschen hatten. Worüber ich mich aber am meisten verwunderte, war, daß ich hörte, daß sie statt der Bälle Bücher gebrauchten, die, wie es schien, voll Wind und kurzer, krauser Wolle waren, ein wunderbarer, ungewöhnlicher Umstand! Aber darüber verwunderte ich mich nicht so sehr, als daß ich sah, daß hier bei diesem Spiele alle murrten, zankten und fluchten, während es sonst das Eigenthümliche bei Spielern ist, daß die Gewinnenden sich freuen und die Verlierenden traurig werden.

Das ist kein Wunder, antwortete Sancho, denn die Teufel können nie vergnügt sein, sie mögen spielen oder nicht spielen, gewinnen oder nicht gewinnen.

So muß es wohl sein, antwortete Altisidora; aber es ist da noch etwas, das mich auch in Verwunderung setzt, ich will sagen: was mich damals in Verwunderung setzte; nämlich, daß gleich beim ersten Werfen der Ball zu Grunde gieng und nicht weiter gebraucht werden konnte, und so flog es mit alten und neuen Büchern, daß es zum Erstaunen war. Einem derselben, einem neuen, glänzenden und schön eingebundenen, gaben sie einen solchen Puff, daß sie ihm die Därme herausschlugen und die Blätter zerstreuten. Da sagte ein Teufel zum andern: Seht doch nach, was es für ein Buch ist?

Der Teufel antwortete: Es ist der zweite Theil der Geschichte des Don Quixote von der Mancha, nicht von Cid

Hamet, dem früheren Verfasser geschrieben, sondern von einem Aragonier, der, wie er sagt, aus Tordesillas gebürtig ist.

Schafft es mir aus dem Gesichte, antwortete der andere Teufel, und werft es in die Abgründe der Hölle, damit es meine Augen nicht wieder erblicken!

Ist es denn so schlecht? versetzte der andere.

So schlecht, entgegnete der erste, daß wenn ich selber mir ausdrücklich vornehmen wollte, es noch schlechter zu machen, ich es nicht im Stande wäre.

Sie setzten ihr Spiel fort und schleuderten noch andere Bücher umher, ich aber, da ich Don Quixote nennen hörte, der mir so lieb und werth ist, bemühte mich, diese Erscheinung im Gedächtniß zu behalten.

Eine Erscheinung muß es ohne Zweifel gewesen sein, denn es gibt kein anderes Ich in der Welt, und wenn diese Geschichte auch überall von Hand zu Hand geht, so bleibt sie doch in keiner einzigen, sondern jeder tritt sie mit Füßen. Es ärgert mich übrigens gar nicht, zu hören, daß ich wie ein phantastisches Wesen durch die Finsternisse des Abgrunds wandeln, und nicht im irdischen Lichte, denn ich bin nicht der, von welchem diese Geschichte handelt. Wäre sie gut, treu und wahrhaft, so wird sie Jahrhunderte erleben; ist sie aber schlecht, so wird von ihrer Geburt bis zum Grabe eben kein langer Weg sein.

Altisidora wollte fortfahren, sich über Don Quixote zu beklagen; da sagte dieser zu ihr: Oftmals habe ich euch schon gesagt, Fräulein, wie leid es mir thut, daß ihr eure Gedanken auf mich gewendet habt, denn die meinigen können euch eher dankbar sein, als helfen. Ich bin dazu geboren, Dulcinea von Toboso anzugehören, und das Schicksal, wenn es ein solches gibt, hat mich für sie bestimmt; wer also denkt,

daß eine andere Schönheit die Stelle einnehmen werde, welche sie in meinem Herzen behauptet, der denkt das Unmögliche. Diese Aufklärung ist genügend, daß ihr euch in die Grenzen eurer Sittsamkeit zurückzieht; denn Niemand kann sich zu dem Unmöglichen verbindlich machen.

Als Altisidora dieß hörte, stellte sie sich sehr zornig und böse und sprach zu ihm: So wahr der Herr lebt, Don Stockfisch, Mörserseele, Dattelkern, eigensinniger und härter als ein Bauer, den man um etwas bittet, wenn er einmal den Kopf aufgesetzt hat, so wie ich euch erwische, will ich euch gewiß die Augen auskratzen. Glaubt ihr etwa, Herr Ueberwunden, Herr Durchgeprügelt, daß ich um euretwillen gestorben sei? Alles, was ihr diese Nacht gesehen habt, war nur erdichtet, denn ich bin kein Weib, welches um solcher Kameele willen sich nur das Schwarze am Nagel sollte schmerzen lassen, geschweige denn sterben.

Das will ich gern glauben, sagte Sancho, das Sterben der Verliebten, das ist nur zum Lachen. Sagen können sie es wohl; aber thun, das glaube Judas!

Während sie in diesem Gespräch begriffen waren, trat der Sänger und Dichter ein, welcher die zwei schon erwähnten Stanzen gesungen hatte. Er machte Don Quixoten eine tiefe Verbeugung und sagte: Gnädiger Herr Ritter, ihr mögt mich unter die Zahl eurer ergebensten Diener rechnen und aufnehmen, denn schon seit langer Zeit bin ich euch sehr ergeben, sowohl wegen eures Ruhms, als wegen eurer Thaten.

Don Quixote antwortete ihm: Sagt mir, mein Herr, wer ihr seid, damit meine Höflichkeit euren Verdiensten entspreche.

Der Jüngling antwortete, er sei der Musiker und Lobredner von heute Nacht.

Gewiß, versetzte Don Quixote, ihr habt eine vortreffliche

Stimme; allein das, was ihr sanget, schien mir nicht eben recht am Platze zu sein; denn was haben die Stanzen des Garcilaso mit dem Tode dieses Fräuleins gemein?

Darüber dürft ihr euch nicht wundern, antwortete der Sänger, denn unter den Dichterlingen unserer Zeit ist es nun einmal gebräuchlich, daß jeder schreibt wie er will, und stiehlt, von wem er will, es mag sich nun zu seiner Absicht schicken oder nicht, und es gibt keine Albernheit, die man nicht auf Rechnung der sogenannten poetischen Licenz sänge oder niederschriebe.

Don Quixote wollte antworten, aber er wurde gestört durch den Herzog und die Herzogin, welche kamen, um ihn zu besuchen; und nun entspann sich zwischen ihnen ein langes und anmuthiges Gespräch, worin Sancho so viel Witz und Bosheit auskramte, daß er das herzogliche Paar von Neuem sowohl über seine Einfalt als über seinen Scharfsinn in Verwunderung setzte. Don Quixote bat sie um Erlaubniß, noch denselben Tag abreisen zu dürfen, weil es besiegten Rittern wie er sei, mehr zukomme, in einem Schweinstall, als in königlichen Pallästen zu wohnen. Sie ertheilten ihm diese Erlaubniß recht gern, und die Herzogin fragte ihn, ob sich Altisidora seiner Gunst erfreue.

Er antwortete ihr: Meine gnädige Frau, ihr müßt wissen, daß das ganze Unglück dieses Mädchens aus dem Müßiggange entspringt, wogegen anständige und anhaltende Beschäftigung das beste Mittel ist. Sie hat mir eben gesagt, in der Hölle seien die Spitzen Mode; da sie nun ohne Zweifel solche zu fertigen versteht, so lege sie die Arbeit nie aus der Hand; denn wenn sie damit beschäftigt ist, die Klöppel zu bewegen, wird in ihrer Einbildungskraft nicht das Bild oder die Bilder dessen

in Bewegung gesetzt werden, was sie liebt. Dieß ist die Wahrheit, dieß ist meine Meinung und dieß mein Rath.

Ja, und der meinige auch, fügte Sancho hinzu, denn ich habe in meinem ganzen Leben noch keine Spitzenklöpplerin gesehen, die aus Liebe gestorben wäre; denn Mädchen, welche sich beschäftigen, richten ihre Gedanken mehr auf Vollendung ihres Tagewerks, als auf ihre Liebschaften. So viel kann ich wenigstens von mir sagen; denn wenn ich grabe, so denke ich nicht an meine Alte, nämlich an meine Teresa Panza, die ich doch lieber habe, als meine Augäpfel.

Ihr habt ganz Recht, Sancho, sagte die Herzogin, und ich will dafür sorgen, daß meine Altisidora sich von heute an mit einer Nähearbeit beschäftigt, denn das Weißnähen versteht sie vortrefflich.

Es wird nicht nöthig sein, gnädige Frau, antwortete Altisidora, zu diesem Heilmittel zu schreiten, denn die Erwägung der Grausamkeit, womit dieser landstreicherische Schurke sich gegen mich benommen hat, wird ohne jeden andern Kunstgriff sein Andenken in mir erlöschen; und mit Erlaubniß Euer Hoheit will ich mich von hier entfernen, um seine traurige Gestalt oder vielmehr seine garstige und abscheuliche Figur nicht mehr sehen zu müssen.

Das kommt mir vor, sagte der Herzog, wie es im Sprichwort heißt: Wer Schmähungen ausstößt, ist nahe daran zu verzeihen.

Altisidora that, als ob sie sich die Thränen mit einem Tuche trocknete, machte ihrer Herrschaft eine Verbeugung und verließ das Zimmer.

Geh nur, armes Mädchen, sagte Sancho, geh nur, Unglückliche, sage ich; denn du hast es mit einer Binsenseele, mit

einem Eichenherzen zu thun gehabt. Meiner Treu, hättest du mit mir angebunden, so hätte dir ein anderer Hahn gekräht.

Das Gespräch hörte auf, Don Quixote zog sich an, speiste mit dem Herzog und der Herzogin und reiste an demselben Tage Abends ab.

Einundsiebzigstes Kapitel.

Was Don Quixote mit seinem Schildknappen Sancho begegnete, als sie nach ihrem Dorfe zogen.

Der besiegte und verfolgte Don Quixote zog überaus nachdenklich auf der einen Seite und sehr heiter auf der andern seines Wegs dahin. Der Grund seiner Traurigkeit war seine Niederlage, der seiner Heiterkeit aber die Erwägung von Sanchos Kraft, wie er selbige bei Altisidoras Wiederbelebung bewährt hatte, wiewohl er sich nur mit einigem zweifelnden Widerstreben überredete, daß das verliebte Mädchen wirklich todt gewesen. Sancho war gar nicht heiter, denn es betrübte ihn, daß Altisidora ihm ihr Wort nicht gehalten hatte, ihm die Hemden geben zu wollen, und indem er darüber hin und her nachdachte, sagte er zu seinem Herrn: Wahrlich, gnädiger Herr, ich bin der unglücklichste Arzt, den man in der Welt nur finden mag. Es gibt Aerzte, welche dafür, daß sie den Kranken umbringen, den sie heilen sollten, erst noch Bezahlung für ihre Arbeit verlangen, welche doch in nichts weiter bestand, als daß sie ein Wischchen über ein paar Arzneien unterschreiben, die sie erst nicht selbst bereiten, sondern die der Apotheker macht, und dann probiere es einer mit Zucker! Ich aber, den anderer Leute Genesung Blutstropfen kostet, und Nasenstüber, Zwicke, Nadelstiche und Hiebe, ich soll keinen Heller bekommen.

Aber ich gelobe bei dem und jenem, wenn man mir wieder einmal einen Kranken unter die Hände bringt, so muß man mir vorher die Hände schmieren, ehe ich ihn heile; denn es heißt vom Abte:

Was er singt,
Sein Brod ihm bringt.

Ich kann nicht glauben, daß mir der Himmel die Kraft gegeben hat, die ich besitze, damit ich sie den andern nur so zum Zeitvertreib mittheile.

Du hast Recht, Freund Sancho, antwortete Don Quixote; Altisidora hat sehr übel gethan, daß sie dir die versprochenen Hemden nicht gegeben hat, und wenn auch deine Kraft gratis data ist, denn sie hat dich nicht das mindeste Studium gekostet, so ist es doch noch mehr als Studium, daß dein Körper diese Marter erduldet hat. Was mich betrifft, so kann ich dich versichern, wenn du für die Hiebe zur Entzauberung Dulcineas Bezahlung verlangtest, so würde ich dir selbige reichlich geben; aber ich weiß nicht, ob die Zahlung sich mit der Cur verträgt, und wünschte nicht, daß die Belohnung die Heilkraft der Arznei schwächte. Ich glaube jedoch, wir verlieren nichts dabei, wenn wir es versuchen. Ueberlege, Sancho, was du fordern willst, und peitsche dich sogleich! Du kannst dich alsdann selbst baar bezahlt machen, denn du hast ja mein Geld unter deinen Händen.

Bei diesem Erbieten sperrte Sancho Augen und Ohren eine Spanne weit auf, gab im Herzen seine Zustimmung, sich gutwillig zu geißeln, und sagte zu seinem Herrn: Nun wohl, gnädiger Herr, ich will mich dazu hergeben, Euer Gnaden in eurem Wunsche willfährig zu sein, wenn es mir Vortheil bringt; denn die Liebe zu meinen Kindern und zu meiner Frau macht, daß ich eigennützig erscheinen muß. Sagt mir, gnädiger Herr,

wie viel wollt ihr mir geben für jeden Hieb, den ich mir gebe?

Wenn ich dich bezahlen müßte, Sancho, antwortete Don Quixote, nach Maßgabe dessen, was die Größe und Wichtigkeit dieses Heilmittels verdient, so würden die Schätze Venedigs und die Goldgruben von Potosi nicht ausreichen, um dich zu bezahlen. Ueberrechne, was du von mir hast, und bestimme einen Preis für jeden Hieb!

Es sind deren, antwortete Sancho, dreitausend dreihundert; davon habe ich mir fünf gegeben und die übrigen bleiben noch im Rest. Aber die fünf mögen auch noch mit in Rechnung kommen, und so kommen wir wieder auf dreitausend dreihundert. Rechne ich nun für jeden einen Quartillo, denn weniger nehme ich nicht, und wenn die ganze Welt es mir beföhle, so macht es zusammen dreitausend dreihundert Quartillos, das ist für dreitausend, tausend und fünfhundert halbe Realen oder siebenhundertfünfzig ganze, und die dreihundert machen hundertfünfzig halbe Realen, macht zusammen fünfundsiebzig, diese zu den siebenhundertfünfzig addirt, thut alles in allem achthundert fünfundzwanzig Realen. So viel will ich abziehen von dem, was ich von Euer Gnaden habe, und reich und zufrieden, wenn auch tüchtig zergeißelt, in mein Haus heimkehren, denn man fängt die Forellen ... Weiter sage ich nicht.

O du herrlicher Sancho, du liebenswürdiger Sancho! antwortete Don Quixote; wie sehr werden wir beide, Dulcinea und ich, uns verpflichtet fühlen, dir gefällig zu sein, so lange der Himmel uns noch Leben vergönnen wird! Wenn sie wieder zurückgelangt in den Zustand, den sie verloren, und es ist nicht anders möglich, als daß sie zurückkomme, so wird ihr Unglück ein Glück und meine Niederlage der erwünschteste Triumph gewesen sein. Bedenke, Sancho, wenn du die Buße

anfangen willst, denn damit du sie beschleunigst, gebe ich dir noch hundert Realen dazu.

Wann? versetzte Sancho. Ganz ohne Anstand diese Nacht! Macht nur, daß wir sie im Freien, unter offenem Himmel zubringen, so will ich mir gewiß mein Fleisch öffnen.

Die von Don Quixote mit größter Aengstlichkeit von der Welt ersehnte Nacht kam heran und es schien ihm, die Räder am Wagen Apollos seien gebrochen und der Tag verlängere sich mehr als gewöhnlich, gerade wie es den Verliebten zu gehen pflegt, welche nie bei ihren Wünschen richtig rechnen. Endlich begaben sie sich unter einige anmuthige Bäume, welche etwas abseits vom Wege standen, nahmen daselbst Rocinanten und dem Grauen Sattel und Reitkissen ab, streckten sich auf dem grünen Grase aus, und speisten von Sanchos Vorrath. Sancho machte sich aus dem Strick und der Halfter des Grauen eine gewaltige schwanke Geißel und entfernte sich etwa zwanzig Schritte weit von seinem Herrn unter einige Buchen. Als Don Quixote ihn so muthvoll und entschlossen hingehen sah, sagte er zu ihm: Gib Acht, Freund, daß du dich nicht in Stücke haust! Setze immer aus, und laß die Schläge fein auf einander warten! Uebereile dich nicht so sehr, daß dir am Ende der Athem fehlt! Nämlich mache es nur nicht im Anfang so arg, daß dir das Leben ausgeht, ehe du die ersehnte Zahl erreichst, und damit du nicht durch eine Karte zu viel oder zu wenig verlierst, so will ich hier auf der Seite stehen bleiben und die Hiebe, die du dir gibst, an meinem Rosenkranze abzählen. Der Himmel beschütze dich, wie es dein gutes Vorhaben verdient!

Den guten Zahler dauert kein Pfand, antwortete Sancho. Ich gedenke sie mir so gut zu geben, daß sie mich schmerzen,

ohne mich eben umzubringen; denn der Schmerz muß doch wohl die Hauptsache bei diesem Wunder sein.

Er entblößte sich darauf sogleich den Oberleib, bis auf den Gürtel, schwang die Peitsche und begann sich Hiebe zu geben und Don Quixote begann sie zu zählen. Etwa sechs oder acht mochte sich Sancho gegeben haben, da kam es ihm vor, als sei der Spaß doch zu ernsthaft und der Preis desselben gar zu wohlfeil. Er hielt daher ein wenig inne und sagte zu seinem Herrn, er habe sich getäuscht, denn jeder dieser Hiebe verdiene mit einem halben Real bezahlt zu werden, nicht nur mit einem Quartillo.

Mach nur fort, Freund Sancho, und werde nicht muthlos, sagte Don Quixote. Ich verdopple den festgesetzten Preis.

Auf diese Art, sagte Sancho, in Gottes Namen! Nun mag es Hiebe regnen!

Allein der Schelm gab sich dieselben nicht mehr auf den Rücken, sondern schlug auf die Bäume los und stieß von Zeit zu Zeit Seufzer aus, daß man meinte, mit jedem derselben müße ihm die Seele ausfahren. Don Quixote wurde ganz gerührt und fürchtete, er möchte sich umbringen und durch Sanchos Unvorsichtigkeit der ganze Plan zu Schanden gehen; er sagte daher zu ihm: Bei deinem Leben, Freund, laß jetzt hiermit die Sache beruhen, denn diese Arznei scheint mir sehr herb, und es wird gut sein, sich Zeit zu nehmen, denn Zamora wurde ja auch nicht in einer Stunde erobert. Wenn ich mich nicht verrechnet habe, so hast du dir schon mehr als tausend Hiebe gegeben. Damit ist es für jetzt genug, denn, um grob zu sprechen,

Der Esel trägt die Ladung,
Doch nicht die Ueberladung.

Nein, nein, gnädiger Herr, antwortete Sancho; man soll von mir nicht sagen:

Sobald bezahlt das Geld,
Die Hand ermattet fällt!

Geht nur wieder auf die Seite, gnädiger Herr, und laßt mich wenigstens noch tausend Hiebe aufmessen, so haben wir die ganze Geschichte auf zwei mal beendigt und haben noch etwas übrig.

Nun da du dich in einer so guten Stimmung befindest, sagte Don Quixote, so helfe dir der Himmel! Geißle dich! Ich gehe weg.

Sancho gieng wieder an sein Werk, und zwar mit solchem Eifer, daß er schon vielen Bäumen die Rinde abgeschlagen hatte; so groß war die Strenge, womit er sich geißelte. Einmal führte er einen furchtbaren Streich auf eine Buche, schrie laut und rief: Hier wird Simson sterben und alle die bei ihm sind.

Don Quixote lief sogleich auf diesen kläglichen Ruf und das Klatschen des grausamen Hiebes hinzu, faßte die zusammengebundene Halfter, welche Sancho als Peitsche diente, und sagte zu ihm: Das möge das Geschick verhüten, Freund Sancho, daß du um meiner Freude willen das Leben verlierst, welches dazu dienen soll, deine Frau und deine Kinder zu erhalten. Dulcinea mag auf schicklichere Zeit harren! Ich will mich in den Grenzen der nahen Hoffnung halten und abwarten, bis du neue Kräfte gesammelt hast, um diese Angelegenheit zur Zufriedenheit aller zu beendigen.

Weil ihr es denn so haben wollt, mein gnädiger Herr, antwortete Sancho, so mag es drum sein. Hängt mir aber euern Mantel um die Schultern, weil ich schwitze und mich

nicht gern erkälten möchte; denn diese Gefahr laufen die neuen Bußübenden.

Don Quixote that es, blieb im Wams und deckte Sancho zu, welcher schlief, bis ihn die Sonne erweckte. Hierauf setzten sie sogleich ihre Reise fort, die sie für dießmal in einem drei Meilen von dem Orte ihres Nachtlagers entfernten Flecken endigten. Sie stiegen in einem Wirthshause ab, denn für ein solches erkannte es Don Quixote, und nicht für ein Schloß mit tiefem Graben, Thürmen, Fallgatter und Zugbrücke; denn seitdem sie ihn überwunden hatten, gieng er in allen Stücken verständiger zu Werke, wie fernerhin erzählt werden wird. Man quartierte sie in einem Saal im Erdgeschoß ein, welchem statt vergoldeter Ledertapeten ein paar Stücke alte bemalte Sarsche dienten, wie es auf Dörfern üblich ist. Auf einer Seite war von ungeschicktester Hand der Raub der Helena gemalt, wie der verwegene Gast sie dem Menelaus entführt; auf der andern sah man die Geschichte der Dido und des Aeneas, sie auf einem hohen Thurme, wie sie mit einem halben Betttuche dem flüchtigen Gast winkte, der in einer Fregatte oder Brigantine über das Meer hineilte. Man bemerkte bei beiden Geschichten, daß Helena nicht eben ungern mitgieng, denn sie lachte verstohlen gar schelmisch; die schöne Dido aber sah man Thränen so groß wie Nüsse vergießen. Als Don Quixote dieß sah, sagte er: Diese zwei Frauen waren sehr unglücklich, daß sie nicht in der jetzigen Zeit sind geboren worden, und ich bin am allerunglücklichsten, daß ich nicht zu der ihrigen bin geboren worden, denn wenn ich mit diesen Herren zusammengetroffen wäre, so wäre Troja nicht verbrannt und Carthago nicht zerstört worden, denn durch den einzigen Umstand, daß ich den Paris getödtet hätte, wäre all dieses Unglück vermieden worden.

Ich will wetten, sagte Sancho, daß es in kurzem keine Schenke, Wirthshaus, Gasthof noch Barbierstube mehr geben wird, wo nicht die Geschichte unserer Thaten gemalt ist; nur wünschte ich, daß sie von den Händen eines bessern Malers gemalt würden, als der, welcher diese Sachen gemalt hat.

Du hast recht, Sancho, sagte Don Quixote, denn dieser Maler ist wie Orbanejo, ein Maler in Ubeda; als sie diesen fragten, was er male, antwortete er: Was es gibt.

Und wenn er etwa einen Hahn malte, so schrieb er darunter: Dieß ist ein Hahn! damit man nicht denken solle, es sei ein Fuchs. Von dieser Art, Sancho, mag wohl der Maler sein oder der Scriebler, denn es ist alles eins, welcher die Geschichte dieses neuen Don Quixote an das Licht gestellt hat, welche erschienen ist, und der gemalt oder geschmiert hat, was werden soll oder hätte werden sollen, wie ein Dichter, Namens Mauleon, welcher vor mehreren Jahren an den Hof kam, und sogleich auf alles, was man ihn fragte, antwortete. Als ihn nun jemand fragte, was es heiße deum de deo, antwortete er: Der Donner das!

Lassen wir jedoch das bei Seite, und sage mir, Sancho, ob du dir diese Nacht wieder eine neue Tracht Hiebe zu geben gedenkst, und ob du willst, daß es unter Dach und Fach oder unter freiem Himmel geschehe.

Wahrhaftig, gnädiger Herr, antwortete Sancho, was ich mir zu geben gedenke, das kann eben so gut in einem Hause, als auf freiem Felde gegeben werden; indeß wünschte ich doch, daß es unter Bäumen geschehe, denn es ist mir, als ob sie mir in Ertragung meiner Leiden auf wunderbare Weise beistünden und mir Gesellschaft leisteten.

Es soll aber doch nicht geschehen, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, sondern damit du wieder Kräfte sam-

melst, wollen wir warten, bis wir in unserem Dorfe sind, welches wir auf das Späteste übermorgen erreichen müssen.

Sancho antwortete, er werde nach seinem Willen thun; indeß wünsche er doch, die Angelegenheit in der Kürze abzumachen, so lange das Blut noch warm und die Mühle noch im Gange sei, denn Zaudern bringt oft Gefahr.

Bet und arbeit!
Hilft Gott all Zeit!

Besser sei ein Nimm als zwei Ich will dir geben, besser der Sperling in der Hand, als der Geier im Fluge.

Keine Sprichwörter mehr, Sancho! rief Don Quixote, bei dem alleinigen Gott! Es ist, als ob du zu dem sicut erat zurückkehrtest! Sprich doch nur schlecht und recht, ohne solche Umschweife, wie ich dir schon oft gesagt habe, und du wirst sehen, daß es sich hundert mal besser ausnimmt.

Ich weiß gar nicht, warum ich so unglücklich bin, antwortete Sancho, daß ich nichts Vernünftiges reden kann ohne ein Sprichwort, und daß ich kein Sprichwort herausbringe, das mir nicht vernünftig schiene. Ich will mich aber bessern, wenn ich kann.

Und damit endigte sich für dießmal ihr Gespräch.

Zweiundsiebzigstes Kapitel.

Wie Don Quixote und Sancho in ihr Dorf kamen.

Diesen ganzen Tag brachte Don Quixote und Sancho in diesem Dorfe und Wirthshause zu, und harrten auf die Nacht, der eine, um im freien Felde seine Bußübung zu vollenden, der andere, um diese Vollendung mit anzusehen, in welcher die Vollendung seiner Sehnsucht bestand. Indessen kam ein

Reisender zu Pferd im Gasthofe an mit drei oder vier Bedienten. Einer derselben sagte zu dem, welcher ihr Herr zu sein schien: Hier kann Euer Gnaden heute Mittagsruhe halten, Herr Don Alvaro Tarfe! Das Wirthshaus scheint reinlich und frisch zu sein.

Als Don Quixote dieß hörte, sagte er zu Sancho: Höre Sancho, als ich in jenem Buche blätterte, welches den zweiten Theil meiner Geschichte enthält, fand ich, glaube ich, im Vorbeigehen auch diesen Namen Don Alvaro Tarfe.

Das kann wohl sein, antwortete Sancho, wir wollen sie absteigen lassen und alsdann sie darüber befragen.

Der Ritter stieg ab, und die Wirthin gab ihm Don Quixotes Gemach gerade gegenüber, ebenfalls einen Saal im Erdgeschoß, welcher auch mit bemalter Sarsche ausgeschmückt war, wie Don Quixote es in seinem Zimmer hatte. Der neu angekommene Ritter machte es sich leicht, und gieng in die Halle vor dem Wirthshaus, welche geräumig und kühl war, und wo auch Don Quixote auf und ab gieng, welchen er fragte: Welchen Weg macht ihr, edler Herr?

Don Quixote antwortete ihm: Ich gehe nach einem Dorfe hier in der Nähe, wo ich zu Hause bin. Und wohin geht Euer Gnaden?

Ich, mein Herr, antwortete der Ritter, gehe nach Granada, meiner Vaterstadt.

Das ist eine schöne Vaterstadt, versetzte Don Quixote. Aber sagt mir doch gefälligst euren Namen, denn ich glaube, es ist mir von größerer Wichtigkeit ihn zu wissen, als ich euch wohl sagen kann.

Mein Name ist Don Alvaro Tarfe, antwortete der Fremde. Worauf Don Quixote fortfuhr: So muß ich wohl annehmen, daß ihr derselbe Don Alvaro Tarfe seid, dessen Name gedruckt

zu lesen ist im zweiten Theile der Geschichte des Don Quixote von der Mancha, welche von einem neuen Schriftsteller vor Kurzem gedruckt und ans Licht der Welt gestellt worden ist.

Ich bin derselbe, antwortete der Ritter, und jener Don Quixote, der Hauptgegenstand seiner Geschichte, war mein vertrautester Freund, und ich bin derjenige, der ihn aus seiner Heimat wegführte, oder wenigstens ihn bewog, zu einem Turnier zu kommen, welches in Zaragoza stattfand, und wo ich auch hinreiste. Wahrlich, wahrlich, ich habe ihm viele Freundschaft erwiesen, denn ich habe seinen Rücken vom Staupbesen befreit, der ihm wegen seiner unsinnigen Keckheit drohte.

Nun sagt mir doch auch, gnädiger Herr Don Alvaro, gleiche ich in irgend einem Stücke jenem Don Quixote, von welchem Euer Gnaden spricht?

Nein gewiß nicht, antwortete der Fremde, keineswegs.

Und hatte dieser Don Quixote, fragte der unsrige weiter, einen Schildknappen bei sich, Namens Sancho Panza?

Allerdings, antwortete Don Alvaro, aber ob er gleich in dem Rufe stand, sehr spaßhaft zu sein, so habe ich ihn doch nie etwas sagen hören, was wie ein Spaß geklungen hätte.

Das glaube ich recht gern, fiel hier Sancho ein, denn es ist nicht jedermanns Sache, Späße vorzubringen, und jener Sancho, von dem Euer Gnaden spricht, edler Herr, muß ein ausgemachter Schurke, Hohlkopf und Spitzbube zugleich sein; denn der wahre Sancho bin ich, und bei mir regnet es Späße. Und wenn ihr es nicht glaubt, so probirt es einmal und geht so wenigstens ein Jahr hinter mir her, und ihr werdet sehen, wie sie mir mit jedem Schritte vom Leibe fallen, und so gut und in solcher Menge, daß ich fast immer, und ganz ohne zu wissen wie, durch alles, was ich sage, die Leute, die mir zuhören, zum Lachen bringe. Und der wahre Don Quixote von

der Mancha, der berühmte, der tapfere, kluge und verliebte, der Vernichter der Unbilden, der Beschützer der Unmündigen und Waisen, die Stütze der Wittwen, der Schild der Jungfrauen, der, dessen einzige Gebieterin die unvergleichliche Dulcinea von Toboso ist, das ist dieser hier gegenwärtige Herr, mein Gebieter; jeder andere Don Quixote und jeder andere Sancho Panza sind Possenspiel und erträumtes Zeug.

Bei Gott, ich will es glauben, antwortete Don Alvaro, denn ihr habt in den paar Worten, die ihr gesprochen, mein Freund, mehr spaßhaftes Zeug gesagt, als der andere Sancho Panza in der ganzen Zeit, die ich ihn sprechen hörte, und selbige war nicht kurz. Er war eher ein Fresser als ein Redner zu nennen, eher albern als spaßhaft, und ich halte es für unzweifelhaft, daß die Zauberer, welche den guten Don Quixote verfolgen, mich mit dem schlechten Don Quixote haben verfolgen wollen. Demungeachtet weiß ich nicht, was ich sagen soll, denn ich kann es beschwören, daß ich ihn im Hause des Nuncius in Toledo verlassen habe, wo man ihn curieren sollte, und nun steht hier wieder ein anderer Don Quixote, der freilich von dem meinigen sehr verschieden ist.

Ich weiß nicht, sagte Don Quixote, ob ich gut bin; so viel aber kann ich behaupten, daß ich nicht der schlechte bin. Und zum Beweise davon mögt ihr nur hören, mein edler Herr Don Alvaro Tarfe, daß ich in meinem ganzen Leben nie in Zaragoza gewesen bin; vielmehr, weil man mir sagte, daß jener eingebildete Don Quixote sich bei dem Turnier in jener Stadt eingefunden habe, wollte ich nicht dahin gehen, um den Leuten ihre Lüge recht merklich unter die Nase zu reiben; ich gieng daher geraden Wegs nach Barcelona, dem Archiv der Höflichkeit, der Herberge der Fremden, dem Hospital der Armen, dem Vaterland der Tapfern, der Rache der Beleidigten

und dem anmuthigen Aufenthaltsorte treuer Freundschaften, der durch seine Lage, wie durch seine Schönheit einzig ist. Und wenn auch die mir daselbst zugestoßenen Begebenheiten nicht sehr angenehm, vielmehr sehr verdrießlich sind, so nehme ich sie doch ohne Verdruß hin, blos weil ich Barcelona gesehen habe. Kurz, Herr Don Alvaro Tarfe, ich bin Don Quixote von der Mancha, derselbe, welchen der Ruhm nennt, und nicht jener Unglückliche, dem es eingefallen ist, sich meinen Namen anzumaßen und mit meinen Gedanken zu prahlen. Ich bitte Euer Gnaden inständig, bei dem, was ihr eurem Ritterstande schuldig seid, daß ihr die Güte haben mögt, mir vor dem Alcalden dieses Orts eine Erklärung auszustellen, daß ihr mich Zeit eures Lebens nie gesehen habt bis jetzt, und daß ich nicht der Don Quixote bin, von welchem in dem zweiten Theil gedruckt steht, und daß dieser Sancho Panza mein Schildknappe nicht derselbe ist, welchen ihr gekannt habt.

Das will ich mit vielem Vergnügen thun, antwortete Don Alvaro, denn ich bin verwundert, zwei Don Quixote und zwei Sancho Panzas zu gleicher Zeit zu sehen, welche sich eben so ähnlich in den Namen sind, als unähnlich in Handlungen. Und ich sage es noch einmal, und bekräftige es, daß ich das nicht gesehen, was ich gesehen habe, und daß mir das nicht begegnet ist, was mir begegnet ist.

Wahrscheinlich werdet ihr auch verzaubert sein, wie mein gnädiges Fräulein Dulcinea von Toboso; und wollte nur der Himmel, daß eure Entzauberung darin bestände, daß ich mir noch etliche und dreitausend Hiebe geben müßte, wie für Dulcinea; ich wollte sie mir ohne allen Eigennutz geben.

Ich verstehe das mit den Hieben nicht, sagte Don Alvaro; und Sancho antwortete ihm, es sei eine weitläufige Geschichte; doch wolle er sie ihm erzählen, wenn sie vielleicht eines Wegs

zögen. Indem kam die Stunde des Essens heran, und Don Quixote und Don Alvaro aßen mit einander. Zufälligerweise kam der Alcalde des Dorfs mit einem Schreiber in das Wirthshaus; vor diesem Alcalden verlangte nun Don Quixote in einer Form, wie sie zu seinem Rechte sich schickte, daß Don Alvaro Tarfe, der hier gegenwärtige Ritter, vor Seiner Gestrengen erkläre, was maßen er den gleichfalls hier gegenwärtigen Don Quixote von der Mancha nicht kenne, dieser auch nicht der nämliche sei, von welchem gedruckt zu lesen in einer Geschichte unter dem Titel: zweiter Theil des Don Quixote von der Mancha verfaßt von so und so von Avellaneda, gebürtig von Tordesillas. Der Alcalde verfuhr ganz nach dem Gesetz; die Erklärung wurde ausgefertigt mit allen Sicherheiten, welche bei solchen Dingen angebracht zu werden pflegen, worüber Don Quixote und Sancho so vergnügt waren, als wenn eine solche Erklärung äußerst wichtig für sie wäre und nicht schon ihre Handlungen und Worte hinreichend den Unterschied zwischen den beiden Don Quixoten und den beiden Sanchos ans Licht stellten. Zwischen Don Alvaro und Don Quixote fielen eine Menge Höflichkeitsbezeugungen, worin der große Manchaner seinen Verstand in so hellem Lichte zeigte, daß er den Don Alvaro Tarfe ganz von seinem Irrthum zurückbrachte, in welchem er schwebte, indem er der Meinung war, er müße bezaubert sein, da er zwei so ganz verschiedene Don Quixote mit Händen griff. Als der Abend kam, verließen sie den Ort, und nach etwa einer halben Meile theilte sich die Straße in zwei Wege, wovon der eine nach Don Quixotes Dorf führte, der andere aber derjenige war, welchen Don Alvaro einzuschlagen hatte. Auf dieser kurzen Strecke erzählte ihm Don Quixote das Unglück seiner Niederlage, die Bezauberung Dulcineas und das Mittel dagegen, was alles Don Alvaro

in neue Verwunderung setzte. Er umarmte Don Quixote und Sancho, und verfolgte seinen Weg sowie Don Quixote den seinigen, und dieser brachte die Nacht unter einigen Bäumen zu, um Sancho Gelegenheit zu geben, seine Buße zu vollenden; er vollbrachte sie auch auf dieselbe Weise, wie die vergangene Nacht, mehr auf Kosten der Rinden der Buchen, als seines Rückens, welchen er so schonte, daß die Hiebe nicht eine Fliege davon verjagt hätten, wenn eine solche darauf gesessen wäre. Der betrogene Don Quixote verlor nicht einen einzigen Hieb in seiner Rechnung, und fand, daß es mit denen der vergangenen Nacht nun dreitausend neunundzwanzig seien. Es scheint, als wenn die Sonne früher aufgestanden wäre, um das Opfer mit anzusehen; bei ihrem Licht setzten sie ihren Weg wieder fort und sprachen mit einander über Don Alvaros Täuschung, und wie gescheidt es gewesen sei, daß sie sich eine Erklärung vor Gericht haben ausstellen lassen und zwar eine so giltige. Sie zogen den Tag und die Nacht weiter, ohne daß ihnen etwas begegnete, was des Erzählens werth wäre; außer daß während der letztern Sancho seine Geißelung vollendete, worüber Don Quixote unmäßig erfreut war und den Tag kaum erwarten konnte, um zu sehen, ob er auf dem Weg die nunmehr entzauberte Dulcinea, seine Gebieterin, treffen werde. Er traf auch, indem er seine Reise fortsetzte, kein Weib, das er nicht genau darauf ansah, ob es Dulcinea von Toboso sei, denn er hielt es für ganz zuverläßig, daß Merlins Verheißungen nicht trügen können. Unter diesen Gedanken und Wünschen stiegen sie eine Anhöhe hinan, von welcher aus sie alsdann ihr Dorf entdeckten. Als Sancho es erblickte, kniete er nieder und sprach: Oeffne die Augen, ersehnte Heimat, und sieh wie Sancho, dein Sohn, zu dir zurückkehrt, zwar nicht sehr reich, aber sehr zerschlagen! Oeffne die Arme, und

empfange auch deinen Sohn Don Quixote, der, wenn er gleich von fremder Hand besiegt wurde, doch Sieger seiner selbst geworden ist, welches, wie er mir gesagt hat, der größte Sieg ist, den man wünschen kann! Ich habe Geld, denn wenn ich auch viele Hiebe erhalten habe, so bin ich doch ritterlich davongekommen.

Laß diese Thorheiten! sagte Don Quixote; und wir wollen schlecht und recht nach unserem Dorfe gehen und daselbst unseren Phantasieen freien Lauf lassen und den Entwurf zu dem Schäferleben machen, welches wir zu ergreifen gedenken.

Damit stiegen sie den Hügel hinunter und giengen auf ihr Dorf zu.

Dreiundsiebzigstes Kapitel.

Von den Vorzeichen, welche Don Quixoten beim Eintritt in sein Dorf begegneten, nebst andern Vorfällen, welche diese große Geschichte schmücken und bestätigen.

Beim Eintritt in dasselbe sah Don Quixote, wie Cid Hamet erzählt, daß auf den Dreschtennen des Dorfes zwei Jungen mit einander Händel hatten und der eine zum andern sagte: Gib dir keine Mühe, Periquillo, du wirst sie in deinem ganzen Leben nicht wieder sehen.

Als Don Quixote dieß hörte, sagte er zu Sancho: Hörst du nicht, Freund, was dieser Knabe gesagt hat? Du wirst sie in deinem ganzen Leben nicht wieder sehen.

Nun ja, antwortete Sancho. Was bedeutet das aber, daß der Junge dieß gesagt hat?

Was? erwiederte Don Quixote. Siehst du nicht, daß dieses Wort, wenn ich es auf meinen Wunsch anwende, bedeutet, daß ich Dulcinea nicht wieder sehen soll?

Sancho wollte ihm antworten, allein er kam nicht dazu, denn eben sah er über das Feld einen Hasen hinfliehen, welcher von vielen Hunden und Jägern verfolgt wurde und nun plötzlich herankam, um sich in seiner Noth unter den Füßen des Grauen zu verbergen und zusammen zu kauern. Sancho ergriff ihn unversehrt, und reichte ihn Don Quixoten hin, welcher sagte: Malum signum, malum signum! Der Hase flieht, Hunde verfolgen ihn, Dulcinea erscheint nicht.

Ihr kommt mir doch sonderbar vor, sagte Sancho. Gesetzt auch, dieser Hase wäre Dulcinea von Toboso, und diese Hunde, welche ihn verfolgen, sind die spitzbübischen Zauberer, die sie in eine Bauerndirne verwandelt haben; sie flieht, ich fange sie und gebe sie in eure Gewalt, daß ihr sie in den Armen haltet und ihr schmeichelt; was für ein böses Zeichen ist denn das, und welche schlimme Vorbedeutung kann man daraus entnehmen?

Die zwei Knaben, welche sich gestritten hatten, kamen herbei, um den Hasen zu sehen, und Sancho fragte einen derselben um die Ursache des Zankes. Derjenige, welcher gesagt hatte: Du wirst sie in deinem ganzen Leben nicht wieder sehen, gab ihm zur Antwort, er habe dem andern Jungen einen Käfig mit Grillen genommen, und er gedenke sie ihm in seinem Leben nicht wieder zu geben. Sancho zog vier Quartos aus der Tasche, gab sie dem Jungen für den Käfig, den er Don Quixoten einhändigte, und sprach: Hier, gnädiger Herr, habt ihr diese Vorbedeutungen, zerbrochen und vernichtet, die, so viel ich mit meinem dummen Kopf mir einbilde, mit unseren Angelegenheiten nicht mehr zu schaffen haben, als die Wolken vom vorigen Jahr. Und wenn ich mich recht erinnere, habe ich auch den Pfarrer unseres Dorfs sagen hören, daß es sich für christliche und kluge Leute nicht zieme, auf solche Kinderpossen zu

achten; und auch Euer Gnaden hat mir vor einiger Zeit gesagt und erklärt, diejenigen Christen seien Narren, welche auf Vorzeichen achten, und darum wollen wir auch nicht weiter auf dieser Sache bestehen, sondern weiter gehen und in unser Dorf einziehen.

Die Jäger kamen und verlangten ihren Haasen, welchen ihnen Don Quixote auch gab. Sie giengen weiter und fanden am Eingang des Dorfs auf einem Wiesplatz den Pfarrer und den Baccalaureus Carrasco betend. Nun muß man wissen, daß Sancho über den Grauen und über das Waffenbündel den mit Flammen bemalten Rock von Steifleinwand als Staubdecke ausgebreitet hatte, den man ihm im herzoglichen Schlosse in jener Nacht, wo Altisidora wieder auflebte, angezogen. Auch setzte er dem Esel die Pappemütze auf den Kopf, was denn wohl die seltsamste Umgestaltung und Zierrat war, womit man je einen Esel in der Welt aufgestutzt sah. Beide wurden sogleich vom Pfarrer und vom Baccalaureus erkannt, welche ihnen mit offenen Armen entgegen kamen. Don Quixote stieg ab und umarmte sie herzlich. Die Knaben mit ihren Luchsaugen, welchen man nicht entgehen kann, entdeckten bald die Mütze des Esels, liefen hinzu um sie zu sehen und sagten unter einander: Kommt, ihr Jungen, und seht Sancho Panzas Esel! Der ist noch schöner geputzt als Mingo, aber Don Quixotes Thier sieht noch magerer aus als jüngst.

Endlich traten sie in das Dorf ein, umringt von den Jungen und begleitet von dem Pfarrer und dem Baccalaureus. Sie begaben sich an Don Quixotes Haus und fanden an der Thür die Haushälterin und die Nichte, welche bereits Nachricht von ihrer Ankunft erhalten hatten. Ebenso war die Kunde zu den Ohren der Gattin Sanchos, Teresa Panza gelangt, welche ungekämmt und halb nackt herbei lief mit ihrer Tochter Sanchica

an der Hand, um ihren Gatten zu sehen. Da sie ihn aber nicht so herausgeputzt sah, wie sie glaubte, daß ein Statthalter sein müße, sagte sie zu ihm: Wie kommt ihr aber so daher, mein lieber Mann, zu Fuß und mit wunden Sohlen, und seht eher aus wie ein vertriebener Regent, als wie ein Statthalter auf dem Thron!

Schweig, Teresa, antwortete Sancho, gar oft ist kein Schinken zu finden, wo Nägel eingeschlagen sind. Wir wollen jetzt nach Haus gehen und da sollst du Wunder hören. Ich habe Geld, das ist die Hauptsache, das ich durch meinen Fleiß verdient habe und ohne jemands Schaden.

Wenn ihr Geld mitbringt, mein guter Mann, sagte Teresa, sei es nun so oder so verdient worden! Denn wie ihr es auch gewonnen haben mögt, so habt ihr gewiß keinen neuen Brauch in die Welt eingeführt.

Sanchica umarmte ihren Vater und fragte ihn, ob er etwas mitbringe, denn sie warte auf ihn wie auf Wasser im Mai. Sie umfaßte seinen Leib von einer Seite, seine Frau faßte ihn bei der Hand auf der andern, seine Tochter zog den Grauen, und so giengen sie nach ihrem Hause und ließen Don Quixote in dem seinigen unter dem Schutz seiner Nichte und Haushälterin und in der Gesellschaft des Pfarrers und des Baccalaureus. Don Quixote gieng, ohne Zeit und Umstände zu berücksichtigen, auf der Stelle mit dem Baccalaureus und dem Pfarrer bei Seite, und erzählte ihnen kürzlich von seiner Besiegung und von der Verbindlichkeit, welche er übernommen, sein Dorf ein Jahr lang nicht mehr zu verlassen, was er denn buchstäblich zu erfüllen gedenke, ohne auch nur ein Jota zu vernachläßigen, recht wie ein fahrender Ritter, der durch die strengen Gesetze der fahrenden Ritterschaft gebunden sei; er sei auf den Gedanken gekommen, dieses Jahr ein Schäfer zu

werden und sich in der Einsamkeit der Felder aufzuhalten, wo er mit verhängtem Zügel seinen verliebten Gedanken den Lauf lassen könne, indem er den tugendhaften Hirtenberuf ausübe; er bitte sie, wenn sie eben nicht viel zu thun hätten, und dadurch von wichtigen Geschäften abgehalten würden, seine Gefährten zu sein, denn er wolle hinlänglich Schaafe und Heerden kaufen, daß sie mit Recht den Namen Hirten führen können; er könne sie übrigens versichern, daß die Hauptsache dabei schon gethan sei, denn er habe ihnen bereits Namen beigelegt, die ihnen passen würden, wie gegossen. Der Pfarrer bat ihn, sie ihnen zu sagen. Don Quixote antwortete, sich selber würde er Schäfer Quixotiz nennen, den Barbier Schäfer Carrascon, den Pfarrer Schäfer Pfarriambro und Sancho Panza Schäfer Pancino. Alle erschracken über diese neue Narrheit Don Quixotes; damit er ihnen aber nicht noch einmal aus dem Dorfe davon liefe und der Ritterschaft nachzöge, und in der Hoffnung, er könne in diesem Jahre doch geheilt werden, gaben sie sein neues Vorhaben zu und billigten seine Narrheit als klug, erklärten sich auch bereit, ihm in seinem neuen Berufe Gesellschaft zu leisten.

Und zumal, fügte Sanson Carrasco hinzu, da ich, wie alle Welt weiß, ein sehr berühmter Dichter bin, so werde ich bei jedem Schritte Schäfergedichte oder Lieder der Liebe verfertigen, oder was mir in den Sinn kommt, und womit wir uns in diesen Einöden unterhalten können, die wir durchstreifen werden. Höchst nöthig aber ist, meine Herren, daß jeder sich den Namen einer Schäferin wähle, die er in seinen Liedern zu feiern gedenkt, und daß kein Baum bleibe, wäre er auch noch so hart, wo nicht ihr Name eingeschrieben und eingegraben wäre, wie es Sitte und Gebrauch ist bei den verliebten Schäfern.

Das ist herrlich, antwortete Don Quixote, ob ich gleich nicht nöthig habe, den Namen einer erdichteten Schäferin zu suchen, denn ich habe ja die unvergleichliche Dulcinea von Toboso, den Glanz dieser Gestade, den Schmuck dieser Wiesen, die Stütze der Schönheit, den Inbegriff der Anmuth, kurz den Gegenstand, auf welchen jede Lobeserhebung paßt, so hyperbolisch sie auch wäre.

Allerdings, sagte der Pfarrer; wir andern aber wollen uns nach schicklichen Schäferinnen umsehen, und wenn sie sich nicht schicken, wollen wir sie schon drücken.

Und sollte es daran fehlen, fügte Sanson Carrasco hinzu, so nehmen wir die Namen aus den Büchern und Drucken, von denen die ganze Welt voll ist, wie Filidas, Amarilis, Dianas, Floridas, Galateas und Belisardas, denn da sie auf den öffentlichen Plätzen feil stehen, können wir sie wohl auch kaufen und als unser Eigenthum betrachten. Wenn meine Dame, oder, um besser zu sagen, meine Schäferin etwa Ana hieße, würde ich sie unter dem Namen Anarda feiern; wenn Francisca, würde ich sie Francenia nennen, wenn Lucia, Lucinda, denn so geht alles aus; und wenn Sancho Panza mit in die Gesellschaft treten soll, so kann er seine Frau Teresa Panza unter dem Namen Teresayna besingen.

Don Quixote lachte über diese Namenverwandlung und der Pfarrer lobte seinen sittsamen und ehrbaren Entschluß außerordentlich und erbot sich von Neuem, ihm die ganze Zeit über Gesellschaft zu leisten, welche ihm vergönnt wäre, seinen nothwendigen Beschäftigungen abzuziehen. Damit nahmen sie Abschied, nachdem sie ihn gebeten und ihm gerathen hatten, seine Gesundheit zu berücksichtigen und seiner zu pflegen, so viel als nöthig wäre. Das Schicksal wollte, daß die Nichte und die Haushälterin das Gespräch der drei mit anhörten, und

sobald jene fort waren, traten beide zu Don Quixote ins Zimmer und die Nichte fieng an: Was ist das, Herr Oheim? Jetzt, da wir dachten, ihr seid nach Haus gekommen um euch zurückzuziehen und hier ein ruhiges, ehrbares Leben zu führen, wollt ihr wieder in neue Labyrinthe euch einlassen und gar ein Schäferjunge werden?

Schäferknabe bist gekommen!
Geh nur wieder, Schäferknabe!

Aber wahrhaftig, das Rohr ist schon zu hart zum Pfeifenschneiden.

Und werdet ihr, fügte die Haushälterin hinzu, auf dem Feld die Sonnenhitze des Sommers, die Kälte des Winters und das Geheul der Wölfe ertragen können? Nein gewiß nicht, denn dieß ist ein Beruf und eine Beschäftigung für rüstige, abgehärtete und für einen solchen Dienst fast von dem Wickelkissen und den Windeln an erzogene Leute; und wenn man ein Unglück neben das andere hält, so ist es immer noch besser, fahrender Ritter zu sein, als Schäfer. Seht, gnädiger Herr, nehmt meinen Rath an, denn ich gebe euch denselben nicht, weil ich voll Brod und Wein bin, sondern ganz nüchtern, und mit fünfzig Jahren auf dem Rücken. Bleibt in eurem Hause und sorgt für euer Eigenthum! Beichtet oft, unterstützt die Armen, und wenn euch das zum Schaden ausschlägt, so will ich es auf mein Gewissen nehmen!

Schweigt, Kinder, antwortete ihnen Don Quixote; ich weiß wohl, was mir frommt. Bringt mich jetzt zu Bette, denn es kommt mir vor, es sei mir nicht ganz wohl! Uebrigens seid versichert, ich mag nun irrender Ritter sein oder als Schäfer umherirren, daß ich nie unterlassen werde, für eure etwaigen Bedürfnisse zu sorgen, wie ihr aus meinen Handlungen sehen werdet.

Die guten Kinder, denn das waren die Haushälterin und die Nichte in der That, legten ihn zu Bett, wo sie ihm zu essen gaben und ihn so gut als möglich verpflegten.

Vierundsiebzigstes Kapitel.

Wie Don Quixote krank wurde, sein Testament machte und starb.

Da die menschlichen Dinge nicht ewig dauern, und es immer abwärts mit ihnen geht von ihrem ersten Anfang bis zum letzten Ende, besonders aber das Leben der Menschen, und da Don Quixotes Leben keinen Freibrief vom Himmel hatte, nach welchem sein Lauf hätte aufgehalten werden dürfen; so kam sein Ende und Hintritt, als er am wenigsten daran dachte; denn, mochte nun der Kummer schuld sein, den er darüber empfand, sich besiegt zu sehen, oder war es Fügung des Himmels, der es so anordnete, es überfiel ihn ein Fieber, welches ihn sechs Tage im Bett hielt, während welcher Zeit er vielfach von seinen Freunden, dem Pfarrer, dem Baccalaureus und dem Barbier besucht wurde, und Sancho Panza, sein treuer Schildknappe, nicht von seiner Seite wich. Diese waren der Meinung, der Verdruß, sich besiegt, und seine Wünsche in Betreff der Befreiung und Entzauberung Dulcineas nicht erfüllt zu sehen, mache ihn so krank, und suchten daher auf alle mögliche Weise ihn aufzuheitern, weshalb ihm der Baccalaureus sagte, er solle gutes Muths sein und aufstehen, um sein Hirtenleben zu beginnen, wozu er bereits eine Ekloge verfaßt habe, welche alle die des Sanazaro zu Schanden mache; auch habe er schon von seinem eigenen Geld zwei vortreffliche Hunde gekauft zur Bewachung ihrer Heerde; der

eine heiße Barcino und der andere Butron, und er habe sie von einem Hirten von Quintanar erstanden. Demungeachtet aber verließ Don Quixote seine Traurigkeit nicht. Seine Freunde riefen nun den Arzt; er fühlte den Puls und war damit nicht sehr zufrieden, sagte auch, er möge für eintretende Fälle auf sein Seelenheil bedacht sein, denn das Heil seines Leibes sei in Gefahr. Don Quixote hörte dieß mit ruhigem Gemüthe an, aber nicht ebenso seine Haushälterin, seine Nichte und sein Schildknappe, welche heftig zu weinen anfiengen, als läge er schon todt vor ihnen. Der Arzt war der Meinung, Kummer und Verdruß seien die Ursachen seines Todes. Don Quixote bat, ihn allein zu lassen; er wolle ein wenig schlafen. Sie thaten es und er schlief, wie man zu sagen pflegt, an einem Zuge fort länger als sechs Stunden, so daß die Haushälterin und die Nichte meinten, er werde von diesem Schlafe gar nicht mehr zu sich kommen. Er erwachte jedoch nach der genannten Zeit und rief mit lauter Stimme: Gelobt sei der allmächtige Gott, der so Großes an mir gethan hat! Ja, seine Barmherzigkeit hat keine Grenze und die Sünden der Menschen mögen sie weder verkürzen noch verhindern.

Die Nichte lauschte auf die Worte des Oheims, und da sie ihr vernünftiger vorkamen, als er gewöhnlich zu sprechen pflegte, wenigstens in dieser Krankheit, fragte sie ihn: Was sagt ihr da, mein Herr? Ist etwas Neues vorgefallen? Was ist das für eine Barmherzigkeit und was für Sünden der Menschen?

Ich meine die Barmherzigkeit, liebe Nichte, antwortete Don Quixote, welche in diesem Augenblicke Gott an mir geübt hat, da, wie ich sagte, meine Sünden mich daran verhindert haben. Ich habe jetzt meinen Verstand wieder hell und frei von den dunkeln Nebeln der Unwissenheit, welche die unselige

anhaltende Leserei in den verwünschten Ritterbüchern über ihn verbreitet hatte. Ich sehe jetzt ihre Verrücktheit und Trüglichkeit ein, und es betrübt mich weiter nichts, als daß diese Enttäuschung so spät gekommen ist, daß ich nicht mehr Zeit habe, meinen Fehler wieder gut zu machen und andere zu lesen, die ein Licht für meine Seele wären. Ich fühle, liebe Nichte, daß der Augenblick meines Todes nahe ist, und ich wünschte so sterben zu können, daß man erkenne, mein Leben sei nicht so schlimm gewesen, daß ich blos den Beinamen des Narren hinterlasse; wenn ich auch einer gewesen bin, so will ich doch nicht auch durch meinen Tod dieß bekräftigen. Rufe mir, meine Liebe, meine guten Freunde, den Pfarrer, den Baccalaureus Sanson Carrasco und Meister Nicolas den Barbier; denn ich will beichten und mein Testament machen.

Die Nichte wurde indeß dieser Mühe überhoben, denn die drei traten eben ins Zimmer. Kaum hatte sie Don Quixote erblickt, als er zu ihnen sagte: Gebt mir den Botenlohn für meine Neuigkeit, liebe Herren! Ich bin nicht mehr Don Quixote von der Mancha, sondern Alonso Quixano, dem einst seine Lebensweise den Zunamen des guten erworben hatte. Jetzt bin ich ein Feind des Amadis von Gallia und der ganzen zahllosen Schaar seiner Abkömmlinge. Jetzt sind mir alle die gottlosen Geschichten der fahrenden Ritterschaft verhaßt. Ich sehe meine Thorheit ein, sowie auch die Gefahr, in die es mich gebracht hat, daß ich sie gelesen. Durch Gottes Barmherzigkeit bin ich auf meinen Zustand aufmerksam geworden und verabscheue nun diese Bücher.

Als die drei ihn also reden hörten, glaubten sie ganz gewiß, es habe ihn eine neue Narrheit ergriffen, und Sanson sagte zu ihm: Jetzt, gnädiger Herr Don Quixote, da wir Nachricht haben, daß das Fräulein Dulcinea entzaubert ist,

kommt ihr uns so daher; und in demselben Augenblick, wo wir so nahe daran sind, Schäfer zu werden und unser Leben unter Gesang hinzubringen wie die Fürsten, wollt ihr euch zum Einsiedler machen? Schweigt um Gottes willen, kommt zu euch und laßt die Grübeleien schwinden!

Diejenigen, versetzte Don Quixote, die zu meinem Schaden bisher wirklich gewesen sind, wird der Tod mit Hilfe des Himmels zu meinem Vortheile ausschlagen lassen. Ich fühle, meine Herren, daß ich schnell sterben werde; darum laßt die Possen beiseit und bringt mir einen Beichtvater, dem ich beichten, und einen Schreiber, der mein Testament machen kann, denn in einer Lage, wie die meinige, darf ein Mensch nicht mit seiner Seele scherzen. Ich bitte daher, daß, so lange der Herr Pfarrer meine Beichte hört, ihr nach dem Schreiber schicket.

Verwundert über Don Quixotes Reden sahen alle einander an, und ob sie gleich noch etwas zweifelten, wollten sie ihm doch glauben, und ein Hauptzeichen, woraus sie auf seinen baldigen Tod schlossen, war, daß er sich so schnell aus einem Thoren zum verständigen Mann umgewandelt hatte, denn er fügte zu den erwähnten Reden noch viele andere so schöne christliche und gescheidte Worte hinzu, daß er ihnen völlig jeden Zweifel benahm, und sie ihn für vernünftig halten mußten. Der Pfarrer ließ die übrigen hinausgehen, blieb mit ihm allein und hörte seine Beichte. Der Baccalaureus gieng nach dem Schreiber und kam bald darauf mit diesem und mit Sancho Panza zurück. Sancho, welcher schon von dem Baccalaureus war in Kenntniß über den Zustand seines Herrn gesetzt worden, fand die Haushälterin und die Nichte weinend, und fieng nun auch an, Gesichter zu ziehen und Thränen zu vergießen. Als die Beichte zu Ende war, kam der Pfarrer her-

aus und sagte: Er stirbt in der That, und ist in der That wieder klug und Alonso Quixano der gute. Wir können nun wohl hineingehen, damit er sein Testament mache.

Diese Nachricht gab den strotzenden Augen der Haushälterin, der Nichte und Sancho Panzas, seines treuen Schildknappen, einen solchen Stoß, daß ihnen die Thränen aus den Augen platzten und tausend tiefe Seufzer aus der Brust, denn in der That, wie schon früher ist gesagt worden, so lange Don Quixote noch schlechtweg Alonso Quixano der gute hieß, und auch so lange er Don Quixote von der Mancha war, hatte er immer eine angenehme Gemüthsart und sein Umgang war erquicklich, weshalb er auch nicht allein von denen im Hause, sondern von allen, welche ihn kannten, geliebt würde. Der Schreiber und die übrigen traten in das Zimmer, und nachdem jener den Eingang des Testaments abgefaßt und Don Quixote seine Seele Gott empfohlen, nebst allen weitern Erfordernissen des Christenthums, sagte er, auf die Vermächtnisse übergehend: Item so ist mein Wille, daß Sancho Panza, welchen ich in der Zeit meiner Verrücktheit zu meinem Schildknappen machte, wegen gewissen Geldes, das er von mir in Händen hat, sintemal zwischen ihm und mir gewisse Rechnungen, Abzüge und Gegenrechnungen obgewaltet, will ich, daß er über selbige nicht zur Rechenschaft gezogen, noch ihm etwas abverlangt werde, sondern, wenn etwas übrig ist, nachdem er sich für alles, was ich ihm schuldig bin, bezahlt gemacht, soll jener Rest ihm gehören, der indeß nicht groß sein wird, und möge ihm wohl gedeihen. Und wenn ich ihm, da ich verrückt war, die Statthalterschaft einer Insel geben wollte, so würde ich jetzt, da ich bei Verstande bin, wenn ich könnte, ihm gern die Verwaltung eines Königreichs anvertrauen, denn

die Einfalt seines Herzens und die Treue seiner Aufführung würde es verdienen.

Hierauf wandte er sich zu Sancho und sagte zu ihm: Verzeih mir, mein Freund, daß ich dir Veranlassung geworden bin, so verrückt zu erscheinen, wie ich war, und daß ich dich in demselben Irrthum mit fortgezogen habe, in welchem ich mich befand, daß es nämlich fahrende Ritter in der Welt gegeben habe und noch gebe.

Ach, entgegnete Sancho weinend, sterbt nur nicht, lieber gnädiger Herr, sondern folgt meinem Rath und lebt noch viele Jahre! Denn die größte Thorheit, welche ein Mensch in diesem Leben begehen kann, ist, so mir nichts dir nichts zu sterben, ohne daß ihn jemand umbringt, noch andere Hände ihn tödten, als die der Schwermuth. Schaut, seid nicht so faul und erhebt euch von diesem Lager, und wir wollen hinausgehen auf das Feld, als Hirten verkleidet, wie wir verabredet haben; vielleicht finden wir hinter irgend einem Busche das gnädige Fräulein Donna Dulcinea entzaubert, daß es eine Freude ist. Und wollt ihr vielleicht aus Verdruß darüber sterben, daß ihr seid überwunden worden, so schiebt nur die Schuld auf mich, und sagt, ich habe den Rocinante schlecht gegürtet, und deshalb haben sie euch niedergeworfen. Ihr werdet ja ohnehin in euern Ritterbüchern gefunden haben, daß es eine gewöhnliche Sache ist, daß die Ritter einander zu Boden werfen, und wer heute der Besiegte ist, der kann morgen Sieger sein.

Allerdings, sagte Sanson; der gute Sancho Panza hat die ganz richtige Ansicht von der Sache.

Gemach, meine Herren, sagte Don Quixote; denn

Das Nest, das fernd den Vögeln theuer,
Ist einsam und verlassen heuer.

Ich war ein Thor, und jetzt bin ich gescheidt, ich war Don Quixote von der Mancha, und jetzt bin ich, wie gesagt, Alonso Quixano der gute. Möge meine aufrichtige Reue mir bei euch wieder die Achtung erwerben, die ihr einst für mich gefühlt habt! Und jetzt fahre der Herr Schreiber fort! Item, so vermache ich mein sämmtliches Vermögen, so daß nur das Thor geschlossen werden darf, meiner Nichte Antonia Quixana, welche hier gegenwärtig ist, nachdem sie zuvor auf das pünktlichste dasjenige davon abgezogen, was nöthig ist, um die Aufträge auszurichten, die ich hinterlassen; und das erste, was sie berichtigen muß, ist nach meinem Willen die Auszahlung des Lohns, den ich der Haushälterin schuldig bin für die Zeit, in welcher sie mir gedient, und überdieß zwanzig Ducaten zu einem Anzug. Zu Vollstreckern meines Testaments ernenne ich den Herrn Pfarrer und den Herrn Baccalaureus Sanson Carrasco, welche hier gegenwärtig sind. Item, so ist mein Wille, wenn Antonia Quixana, meine Nichte, sich verheirathen will, daß sie nur einen solchen heirathe, über den man erst durch genaue Erkundigung in Erfahrung gebracht hat, daß er gar nicht weiß, was Ritterbücher sind; im Fall man sich aber überzeugt und meine Nichte verlangt ihn demungeachtet zum Manne, so soll sie alles verlieren, was ich ihr vermacht habe, und meine Testamentsvollstrecker mögen es alsdann nach ihrem Gefallen zu frommen Zwecken verwenden. Item so ersuche ich die besagten Herren, meine Testamentsvollstrecker, wenn etwa ein günstiger Zufall sie mit einem Schriftsteller bekannt macht, der eine Geschichte geschrieben haben soll, mit dem Titel: zweiter Theil der Thaten Don Quixotes von der Mancha, daß sie ihn in meinem Namen auf das angelegentlichste um Verzeihung bitten, daß ich, ohne daran zu denken, ihm Veranlassung gegeben habe, so viele und so große Abgeschmacktheiten

zu schreiben, wie er in jener Geschichte gethan hat, denn ich verlasse dieses Leben wirklich mit Gewissensunruhe darüber, daß ich ihm Gelegenheit gegeben habe, diese zu schreiben.

Hiermit schloß er sein Testament, worauf ihn eine schwere Ohnmacht befiel, so daß er sich seiner ganzen Länge nach im Bett ausdehnte. Alle erschracken und eilten hinzu, um ihm zu helfen; und in den drei Tagen, die er noch lebte, nachdem er sein Testament gemacht hatte, wurde er sehr oft ohnmächtig. Das ganze Haus war in Bewegung; demungeachtet aber aß die Nichte, die Haushälterin trank ihr Schlückchen, und Sancho Panza war heitern Muths, denn der Gedanke, etwas zu erben, verlöscht oder mäßigt in dem Erben die Erinnerung an den Schmerz, welchen der Gestorbene billigerweise auch hinterläßt. Endlich erschien Don Quixotes letzter Augenblick, nachdem er alle Sacramente empfangen und die Ritterbücher mit vielen nachdrücklichen Worten verwünscht hatte. Der Schreiber befand sich gegenwärtig und erklärte, er habe nie in einem Ritterbuche gelesen, daß ein fahrender Ritter so ruhig und so christlich in seinem Bette gestorben sei, wie Don Quixote, welcher unter den Klagen und Thränen der Anwesenden seinen Geist aufgab und starb. Als der Pfarrer dieß sah, bat er den Schreiber, ihm ein Zeugniß auszustellen, daß Alonso Quixano der gute, gemeiniglich Don Quixote von der Mancha genannt, aus diesem irdischen Leben dahingeschieden und eines natürlichen Todes gestorben sei; und dieses Zeugniß verlangte er um alle Möglichkeit abzuschneiden, daß etwa ein anderer Schriftsteller als Cid Hamet ben Engeli ihn fälschlicherweise wieder erwecke und die Geschichten seiner Thaten ins Endlose fortsetze. Dieses Ende nahm der scharfsinnige Junker von der Mancha, dessen Geburtsort Cid Hamet nicht genau angeben wollte, um alle Flecken und Dörfer der Mancha zu veranlassen, unter sich zu

streiten, um ihn zu ihrem Sohn und Angehörigen zu machen, wie einst die sieben Städte Griechenlands um Homer gestritten haben. Wir sagen hier nichts von den Thränen Sanchos, der Nichte und der Haushälterin Don Quixotes und übergehen die eigenthümlichen Inschriften seines Grabes. Sanson Carrasco aber setzte ihm folgende:

Hier muß jetzt der Tapfre liegen,
Dessen Muth das Ziel erreicht,
Daß nun nicht mehr wird verschwiegen,
Wie der Tod, dem Vieles weicht,
Doch nicht alles kann besiegen.

Alle Welt verhöhnt er eben,
Ihm zum Schrecken war sein Streben
Und zur Lust zugleich beschieden,
Denn er sollte sein hienieden
Klug im Tod, verrückt im Leben.

Und nun sagt der sehr kluge Cid Hamet zu seiner Feder: Hier sollst du hängen an dieser Hakenleiste und an diesem Kupferdraht, mein Federlein, du magst nun gut oder schlecht geschnitten sein. Hier sollst du viele Jahrhunderte leben, wenn anmaßende schelmische Geschichtschreiber dich nicht herabnehmen, um dich zu entweihen. Ehe sie dir aber nahe kommen, kannst du sie warnen und ihnen, so gut als du vermagst, sagen:

Flieht von hinnen, Volk von Schelmen!
Keiner soll mich hier berühren!
Dieß Geschäft, mein guter König,
War mir aufgespart zu führen.

Nur für mich wurde Don Quixote geboren und ich für ihn; er wußte zu handeln und ich zu schreiben, und wir beide allein sind ein Wesen zum Trutz und Aerger des angeblichen tordesillischen Schriftstellers, der sich unterstand, oder unterstehen wird mit einer groben und schlecht geschnittenen Feder

die Thaten meines tapfern Ritters zu schreiben, denn das ist keine Last für seine Schultern, und kein Gegenstand für sein erfrornes Genie. Sage ihm, wenn du etwa seine Bekanntschaft machst, daß er die müden und schon vermoderten Gebeine Don Quixotes im Grabe ruhen lasse und ihn nicht gegen alle Rechte des Todes nach Altcastilien bringe, indem er ihn aus seinem Grabe reißt, wo er in der That und Wahrheit seiner ganzen Länge nach ausgestreckt liegt und in die Unmöglichkeit versetzt ist, eine dritte Reise und eine neue Ritterfahrt zu unternehmen; denn um die Vielen lächerlich zu machen, welche so viele fahrende Ritter ausgeführt, sind die zwei genug, welche er zum Vergnügen und Wohlgefallen aller gemacht, die davon Kunde erhalten haben, sowohl in diesen Königreichen als im Ausland. Und damit wirst du deinen christlichen Beruf erfüllen, wenn du denen guten Rath gibst, die dir übel wollen, und ich werde froh und zufrieden sein, daß ich der erste bin, der die Früchte seiner Schriften vollkommen so genossen hat, wie ich es wünschte; denn mein Wunsch war kein anderer, als den Abscheu der Menschen gegen die erlogenen, unsinnigen Geschichten der Ritterbücher zu erwecken, die durch meine wahre Geschichte von Don Quixote bereits wanken und ganz gewiß bald völlig über den Haufen fallen werde. Vale.

Inhalt.

Seite

Dreiundvierzigstes Kapitel. Fernere Ermahnungen, welche Don Quixote dem Sancho Panza ertheilte 5

Vierundvierzigstes Kapitel. Wie Sancho Panza in seine Statthalterschaft eingesetzt worden, und von dem seltsamen Abenteuer, welches Don Quixote im Schlosse begegnete . 13

Fünfundvierzigstes Kapitel. Wie der große Sancho Panza Besitz nahm von seiner Insul und auf was Art er zu regieren angefangen 27

Sechsundvierzigstes Kapitel. Von dem furchtbaren Schellen- und Katzenschreck, welchen Don Quixote im Verlauf der Liebschaft der verliebten Altisidora ausstand 37

Siebenundvierzigstes Kapitel. Fortsetzung, wie sich Sancho Panza in seiner Statthalterschaft benommen 43

Achtundvierzigstes Kapitel. Was Don Quixote mit Donna Rodriguez, der Duenna der Herzogin, begegnete, nebst andern Vorfällen, die des Aufschreibens und ewigen Gedächtnisses werth sind 55

Neunundvierzigstes Kapitel. Was dem Sancho Panza begegnete, als er auf seiner Insul die Runde machte 67

Fünfzigstes Kapitel. Worin erklärt wird, wer die Zauberer und Quälgeister gewesen, welche die Duenna peitschten und Don Quixote kneipten, nebst den Begebenheiten des Edelknaben, welcher den Brief an Teresa Panza, Sancho Panzas Frau, überbrachte 83

Einundfünfzigstes Kapitel. Von dem Fortgang der Statthalterschaft Sancho Panzas nebst andern ähnlichen guten Begebenheiten 96

Zweiundfünfzigstes Kapitel. Worin das Abenteuer von der zweiten schmerzensreichen oder bedrängten Duenna, mit anderm Namen Donna Rodriguez, erzählt wird 109

Dreiundfünfzigstes Kapitel. Von dem unglücklichen Ende und Ausgang, welchen Sancho Panzas Statthalterschaft genommen 120

Vierundfünfzigstes Kapitel. Handelt von Dingen, welche diese Geschichte und keine andere betreffen 128

Seite
Fünfundfünfzigstes Kapitel. Was Sancho unterwegs begegnete, nebst andern Dingen, die gar nicht schöner sein können 139
Sechsundfünfzigstes Kapitel. Von dem ungeheuern und nie gesehenen Kampf, welcher zwischen Don Quixote von der Mancha und dem Lakaien Tosilos Statt fand zur Vertheidigung der Tochter der Duenna Donna Rodriguez 149
Siebenundfünfzigstes Kapitel. Berichtet, wie sich Don Quixote von dem Herzog beurlaubte, und was ihm mit der verständigen und lüsternen Altisidora, dem Fräulein der Herzogin, begegnete 156
Achtundfünfzigstes Kapitel. Wie die Abenteuer in solcher Menge auf Don Quixote hereinstürmten, daß sie einander gar nicht Platz greifen ließen 162
Neunundfünfzigstes Kapitel. Worin ein außerordentlicher Vorfall erzählt wird, den man wohl für ein Abenteuer halten darf, welches Don Quixote begegnete 178
Sechzigstes Kapitel. Was Don Quixote begegnete, als er nach Barcelona gieng 189
Einundsechzigstes Kapitel. Was Don Quixote bei seinem Einzug in Barcelona begegnete, nebst andern Dingen, welche mehr wahr, als verständig sind 206
Zweiundsechzigstes Kapitel. Handelt von dem Abenteuer mit dem bezauberten Kopfe nebst andern Kleinigkeiten, welche zu erzählen man nicht unterlassen kann 210
Dreiundsechzigstes Kapitel. Von dem Unfall, welcher Sancho Panza bei dem Besuch auf den Galeeren begegnete, und das merkwürdige Abenteuer der schönen Moriskin 227
Vierundsechzigstes Kapitel. Handelt von dem Abenteuer welches Don Quixote mehr Verdruß machte, als alle die ihm bisher begegnet waren 241
Fünfundsechzigstes Kapitel. Es wird Nachweisung gegeben, wer der Ritter vom weißen Monde war, nebst Don Gregorios Befreiung und andern Begebenheiten 247
Sechsundsechzigstes Kapitel. Handelt von dem, was jeder sehen wird, der es liest, und hören, dem man es vorliest . 255
Siebenundsechzigstes Kapitel. Von dem Entschluß, welchen Don Quixote faßte, ein Schäfer zu werden und auf dem Felde zu leben, bis das Jahr seines Versprechens um wäre, nebst andern wirklich ergetzlichen und vortrefflichen Begebenheiten 262
Achtundsechzigstes Kapitel. Von dem borstigen Abenteuer, welches Don Quixote begegnete 269
Neunundsechzigstes Kapitel. Von dem seltsamsten und ungewöhnlichsten Vorfall, welcher im ganzen Verlauf dieser großen Geschichte Don Quixoten begegnete 276

Seite

Siebzigstes Kapitel. Folgt auf das neunundsechzigste und handelt von Dingen, welche der Deutlichkeit der Geschichte wegen nicht können übergangen werden 283

Einundsiebzigstes Kapitel. Was Don Quixote mit seinem Schildknappen Sancho begegnete, als sie nach ihrem Dorfe zogen 294

Zweiundsiebzigstes Kapitel. Wie Don Quixote und Sancho in ihr Dorf kamen 302

Dreiundsiebzigstes Kapitel. Von den Vorzeichen, welche Don Quixoten beim Eintritt in sein Dorf begegneten, nebst andern Vorfällen, welche diese große Geschichte schmücken und bestätigen 309

Vierundsiebzigstes Kapitel. Wie Don Quixote krank wurde, sein Testament machte und starb 316

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel <<de>>,

Miguel's de Cervantes sämmtliche Romane und Novellen

Bd.: 5

Stuttgart 1841

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.hisp.o.10(5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11726498-4